Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 31 (16 Seiten) | Chicago, Sonntag, den 7. August 1904. | Sechzehnter Jahrgang.

Die Ultimatums-Ente.

Berlin glaubt, daß Amerika sie für eigenen Zweck erfand.

Neues Amerika-Buch.

Jüngste Leutnants-Skandal-Sensation aus Budapest.

Ungarn leidet sehr bedenklichen Mangel an Viehfutter.

Die nächste Opernsaison.

Berlin, 6. Aug. Die neuerlichen, bereits hier amtlich zurückgewiesenen Angaben, wonach Deutschland ein Ultimatum an Venezuela behufs sofortiger Zahlung der August-Rate der Entschädigungsgelder gerichtet haben solle, haben nicht wenig Erstaunen in der offiziellen Welt dahier erregt. Dem deutschen Auswärtigen Amt war es nicht im Traume eingefallen, derzeit ein solches Ultimatum zu stellen, und es würde selbst dann, wenn die August-Abschlagszahlung nicht erfolgt wäre, nicht ohne Weiteres einen solchen Schritt gethan haben. Die Zeitungen dahier vermuthen stark, die Aussprengung dieser Gerüchte hänge einfach mit dem Wunsch der Amerikaner zusammen, Stimmung gegen den Präsidenten Castro zu machen, weil die Ver. Staaten gegen diesen Maßnahmen wegen des bekannten Streites mit der Bermuda Asphalt Co. ergreifen wollten.

Immer mehr Werke über Amerika und die Amerikaner! Der bekannte volkswirthschaftliche Schriftsteller Paul Dehn hat ein bemerkenswerthes neues Buch unter dem Titel erscheinen lassen: „Was die Deutschen von den Amerikanern lernen können". Darin rühmt er die amerikanischen Produktions- und Arbeitsverhältnisse, desgleichen den rasch und selbständig vorgehenden, praktischen Sinn der Amerikaner und ihre übersprudelnde Zuversicht und Glauben an ihren Erfolg. Ferner hebt er das Fehlen kleinlicher Knickerei und andererseits doch die Haushälterischkeit und die richtige Werthschätzung nationaler Arbeit als stark hervortretende Züge im amerikanischen Charakter hervor.

Leutnant, Gämbler und Fälscher.

Aus Wien wird gemeldet: Einen großen Skandal hat in Budapest das Verschwinden des ungarischen Oberleutnants Stefan Jekel Falussy v. Jekel und Margitsalva-Adar, Befehlshaber im Husarenregiment No. 15, hervorgerufen. Man vermuthet, daß er sich nach Amerika gewendet hat; ein ganzes Heer trauernder Gläubiger läßt er zurück! Der Oberleutnant war als schneidiger Reiter, aber nicht minder als schneidiger Gämbler bekannt, und oft erregte er in Spielerkreisen großes Aufsehen durch sein verwegenes Spiel. Natürlich hatte er nicht immer Glück, und bald steckte er bis über die Ohren in Spielschulden. Er ist jetzt auch beschuldigt, Noten und „Checks" in Höhe von mehr, als einer halben Million Kronen gefälscht zu haben, und die Behörden bieten ihr Aeußerstes auf, seiner habhaft zu werden.

Ungarn braucht Welschkorn.

Die ungarische Regierung steht im Begriff, die Einfuhr amerikanischen Welschkorns zollfrei zu gestatten, da infolge Mangels an Roggen und der gewaltigen Hitze und Dürre sogut wie keine Nahrungsmittel für die Thiere im Lande gewachsen sind. Man fürchtet eine arge Nothlage, da die ungarischen Bauern kaum irgendwelches Futter für ihr Vieh haben.

Aus der Kunstwelt.

Hr. Heinrich Conried, der New Yorker Operndirektor, hat den bekannten Wiener Orchester-Dirigenten Paul Eisler für die nächste Opern-Saison engagirt.

Arnold Krug, der rühmlich bekannte Komponist, ist aus dem Leben geschieden.

Baseball-Spiele.

„American League."

Chicago, 6. Aug. Im heutigen Wettspiel errangen die Chicagoer einen entschiedenen Sieg über die Philadelphiaer, mit 8 zu 1.

St. Louis, 6. Aug. Die St. Louiser wurden heute von den Washingtoner Gästen mit 2 zu 1 geschlagen.

Detroit, 6. Aug. Mit 7 zu 4 siegten heute die Bostoner über die Detroiter.

Cleveland, 6. Aug. Mit knapper Noth konnten die New Yorker im heutigen Wettspiel die Clevelander besiegen: 4 zu 3.

„National League."

Brooklyn, 6. Aug. Die Chicagoer triumphirten im heutigen Spiel über die Brooklyner, mit 4 zu 1.

New York, 6. Aug. Mit 8 gegen 1 schlugen heute die New Yorker die St. Louiser.

Philadelphia, 6. Aug. Die Philadelphiaer blieben heute mit 6 zu 4 Sieger.

Boston, 6. Aug. Die Bostoner unterlagen heute gegen die Cincinnatier, welche mit 9 zu 4 siegten.

Revolution!

Es soll wirklich eine solche in Kolumbia ausgebrochen sein. — Amerikanischer Konsul in Bogota verletzt.

Panama, 6. Aug. Es ist die Kunde eingetroffen, daß in Bogota, der Hauptstadt von Kolumbia, gestern ein Pöbelhaufe das Konsulat der Ver. Staaten angriffen, und daß Alaban Snyder, der amerikanische Generalkonsul, verletzt wurde. Er wurde nur durch promptes Einschreiten der Bogotaer Behörden vor schwerem Schaden bewahrt, mit Hilfe einer Soldatenwache!

Diese Nachricht hat hier riesiges Aufsehen erregt, und weitere Einzelheiten werden begierig erwartet.

Panama, 6. Aug. Wenn die neuerlichen Berichte Glauben verdienen, ist jetzt wirklich eine Revolution in Kolumbia ausgebrochen. Es wird noch gemeldet, der amerikanische Generalkonsul in Bogta und sein Stab, nebst allen anderen zur Zeit in der Stadt befindlich gewesenen Amerikanern seien gezwungen gewesen, im britischen Konsulat Zuflucht zu suchen. Nähere Auskunft ist schwer erhältlich, denn die kolumbischen Beamten üben eine strenge Telegraphen-Zensur.

Panama, 7. Aug. Ueber die Wirren in Kolumbia verlautet des Weiteren noch (gerüchtweise): Der kolumbische Kongreß trat vor mehreren Tagen zusammen, und wurde dann bekannt, daß eine große Mehrheit der Mitglieder geneigt war, die kürzliche Wahl, durch welche General Reyes zur Präsidentenwürde erhoben wurde, umzustoßen! Bald nach der Eröffnung der Tagung wurde in der That von den Anti-Reyes-Leuten Alles aufgeboten, die Wahl für null und nichtig erklären zu lassen. General Reyes war schon seit seiner Rückkehr aus Washington sehr unpopulär bei den Führern dieser Partei; denn er mußte der Sündenbock dafür sein, daß Kolumbia keine große Geldessumme für den Verlust Panamas erhielt!

Als er in Bogota anlangte, wurde er mit einer stürmischen Straßen-Kundgebung begrüßt; aber er bewahrte stets seinen Gleichmuth, und man glaubte schon, daß es ihm doch noch gelingen werde, alle nicht zufriedenen Politiker um sein Banner zu schaaren. Doch konnte er nicht die tiefgehende Verstimmung unter den Politikern der alten Schule unterdrücken, obwohl die Masse des Volkes ihn geradezu abgöttisch verehrte. Als es bekannt wurde, daß ein Versuch gemacht werden sollte, ihn als Präsidenten abzusetzen, sammelte er viele der Armee-Befehlshaber um sich, und so war es ihm anfangs möglich, sich zur Geltung zu bringen.

Der Angriff auf das amerikanische Konsulat soll aber dem Faß den Boden ausgeschlagen haben. Nachdem die Amerikaner — so heißt es weiter — im britischen Konsulat Zuflucht gesucht hatten, sandte Präsident Reyes eine Abtheilung Soldaten ab, um mehrere der Führer seiner Gegner in Haft zu nehmen. Die Letzteren hatten sich jedoch gleichfalls mit einer bewaffneten Macht umgeben, welche dem Militär starken Widerstand leistete.

Es gab einen heftigen Kampf, der noch immer fortdauern soll, und eine große Anzahl Personen soll bereits auf beiden Seiten gefallen sein!

Es wird Ernst

Mit Onkel Sams Vorgehen gegen den Großtürken:

Washington, D. K., 7. Aug. Nicht länger ist es zu bezweifeln, daß der türkische Sultan abermals die „gepanzerte Faust" Onkel Sams zu fühlen bekommen wird.

Das, zu Villefranche befindliche europäische Geschwader der amerikanischen Flotte, das bekanntlich von Kontre-Admiral Jewell befehligt wird, hat Befehl erhalten, so bald, wie möglich, nach Smyrna abzudampfen, und versieht sich jetzt nur noch mit Kohlen. Man erwartet, daß dieses Geschwader im Lauf des Montags aufbricht und schon Mittwoch seinen Bestimmungsort erreichen wird.

Die amerikanische Regierung betrachtet die wiederholte Weigerung des Sultans Abdul Hamid, die Frage des Schadenersatzes für amerikanische Bürger, und der parteiischen Behandlung derselben in den türkischen Besitzungen, in Erwägung zu ziehen, als einen unfreundlichen Akt.

Kontre-Admiral Jewell hat eine ziemlich starke Flotte, nämlich „Olympia" (sein Flaggenschiff), „Baltimore und „Cleveland".

Man erwartet zar nicht, daß türkische Häfen mit Beschlag belegt werden; aber zu den Unmöglichkeiten gehört dies auch nicht. An Beistand wird es dem Kontre-Admiral Jewell nicht fehlen; denn das Barker'sche Geschwader kann bald von Gibraltar aus herbeikommen.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

New York: Königin Luise, nach Neapel und Genua; Pennsylvania nach Hamburg; Kroonland nach Antwerpen; Furnessia nach Glasgow; Umbria nach Liverpool; St. Paul nach Southampton; Minnehaha nach London; Morro Castle nach Habana; Philadelphia, nach Portoriko und Venezuela.

Genommen — oder nicht?

Von einem Dutzend Quellen kommt die Kunde, daß Port Arthur gefallen. — Aber was bis jetzt darüber gemeldet, klingt etwas abenteuerlich!

Nagasaki, 6. Aug. Es wird hier wiederholt — obwohl es noch immer offiziell nicht bestätigt ist — daß Port Arthur gefallen sei. Wie des Näheren gemeldet wird, nahm der japanische Oberfeldmarschall Oyama mit 150,000 Mann (das müssen meistens neuerdings gelandete japanische Truppen sein) das „russische Gibraltar" in einem großen Sturm ein. Generalleutnant Stoessel, der russische Kommandant der Festung, führte einen verzweifelten Kampf und brachte den Japanern wahrscheinlich sehr große Verluste bei, mußte aber schließlich, als ein Vertheidigungswerk nach dem anderen genommen worden war, sich in das Unvermeidliche fügen und die Waffen strecken. Vier Monate hatten die japanischen Streitkräfte Port Arthur belagert und den General Stoessel immer weiter in die inneren Festungswerke hineingedrängt. Schließlich war auch die Munition der Russen erschöpft, und die Nahrungsmittel gingen auf die Neige. Beim letzten Ansturm wirkte auch die japanische Flotte unter Admiral Togo mit.

2000 russische Geschütze — einschließlich derjenigen von den Kriegsschiffen — sollen zur Vertheidigung Port Arthurs verwendet worden sein!

Es ist noch keine Nachricht darüber eingetroffen, was aus dem dortigen russischen Flottengeschwader geworden ist.

London, 6. Aug. Die Kunde, daß Port Arthur gefallen sei, kommt heute aus etwa einem Dutzend verschiedener Quellen, — ist aber noch immer mit Vorbehalt aufzunehmen!

Hier heißt es, bei dem letzten Sturm auf Port Arthur habe der japanische Oberbefehlshaber Oyoma 180,000 Mann aufgeboten! Es ist nur nicht recht begreiflich, woher diese Truppenmasse gekommen sein sollte, da die wichtigsten bekannten japanischen Streitkräfte Kuropatkin gegenüberstehen!

St. Petersburg, 6. Aug. Das russische Kriegs-Departement hat bis jetzt keine Nachricht über einen japanischen Verlust von 13,000 oder mehr Mann in einem neuerlichen Kampfe nördlich von Haitscheng in der Mandschurei. Doch hält man Solches für möglich. Sicher ist aber, daß die betreffenden Positione Position von den Russen schon seit einigen Tagen aufgegeben worden ist, wie auch alle unmittelbar benachbarten.

(Siehe auch die Kriegskarte von Port Arthur u. s. w. auf der Innenseite!)

Bube oder Mädel?

Jeden Augenblick erwartet Zar das freudige Ereigniß.

Paris, 6. Aug. Eine hier eingetroffene Depesche meldet, daß Zar Nikolaus binnen spätestens 24 Stunden Familien-Zuwachs erwarte und hoffe, es werde diesmal ein Thronerbe sein.

Anscheinend verloren!

Deutscher Dampfer an der spanischen Küste.

Corunna, Spanien, 7. Aug. Es wird berichtet, daß der deutsche Dampfer „Spezia" in der Bai von Arosa gestrandet ist, und man fürchtet, daß er vollständig verloren ist.

„Spezia" ist ein Dampfer von 1738 Tonnen Gehalt und fährt zwischen Hamburg, Bremen und den Mittelmeer-Häfen.

Torpedo explodirte.

Unter der Kutsche des Präsidenten.

Montevideo, Uruguay, 7. Aug. Der Präsident Orendez entging auf der Ausfahrt mit knapper Noth dem Tode. Ein Unbekannter brachte ein Torpedo unter der Kutsche zur Explosion. Glücklicherweise ging die Gewalt der Explosion nur abwärts, so daß Niemand verletzt wurde.

Indianer erschossen.

Die im Kampf gefangen genommen worden waren.

Tucson, Ariz., 7. Aug. Aus Mexiko wird gemeldet, daß 8 von 24 Naquis-Indianern, die am Freitag in einem Treffen mit mexikanischen Truppen unweit San Jan de Guaymos gefangen genommen wurden, gestanden, an dem Angriff auf eine Jagdpartie am letzten Mittwoch theilgenommen zu haben, und sofort erschossen wurden. Ihre 16 Kameraden werden wahrscheinlich dasselbe Schicksal erleiden.

Vest's Todeskampf.

Sein Verscheiden jeden Moment erwartet.

Sweet Springs, Mo., 7. Aug. Die Aerzte des kranken früheren Bundessenators Vest sagen, der Patient könne höchstens noch sechs Stunden am Leben bleiben; der Tod könne aber auch jede Minute eintreten.

Schon während des größten Theiles des gestrigen Tages war der Sterbende in schlafsüchtigem Zustand.

— Das Buch des Lebens muß deshalb besonders sorgfältig vor Flecken bewahrt werden, weil keine Rasuren darin möglich sind.

Sheriff bedarf Miliz

Für den Fleischerstreik-Distrikt in Sioux City.

Sioux City, Ja., 6. Dez. Sheriff Jackson erklärt, er sei nicht imstande gewesen, Gehilfen genug für den Streik-Distrikt dahier zu erhalten und er werde einen Theil der Miliz-Kompagnien für Polizeidienste bedürfen.

Die Cudahy Co. macht bekannt, daß sie im Hinblick auf die Ruhestörungen von gestern Abend auf Beschleunigung des Einhaltsbefehls-Verfahrens dringen werde, welches sie im Bundesgericht gegen die Streiker anhängig gemacht hat.

Omaha, Nebr., 7. Aug. Die erste wirkliche Ruhestörung im Fleischstreik dahier kam gestern Abend, als mehrere Streikbrecher auf der Straße thätlich angegriffen wurden. Doch wurde keiner schwer verletzt.

Den Schlachthaus-Besitzern war es gestern gelungen, 172 neue Leute zu erhalten, meistens Neger. Andererseits verließen mehrere Streikbrecher die Schlachthaus-Anlagen und wurden von den Gewerkschafts-Arbeitern aus der Stadt weggesandt.

Einer der hervorragendsten Angestellten einer der wichtigsten Schlachthäuser äußerte sich gestern Nacht: „Am Montag wird Alles vorbei sein." Auf nähere Auskunft wollte er sich nicht einlassen.

Kansas City, Mo., 7. Aug. Die Fleisch-Streiker eröffnen am Montag einen Kommissoriatsladen, ausgestattet mit Grocery- und Fleischwaaren.

Soweit die Finanzverhältnisse in Betracht kommen, ist die Lage in den beiden Kansas Citys weit schlimmer für die Arbeiter, als an irgend einem anderen Platz, welcher von dem jetzigen Ausstand berührt wird. Denn es wirken hier noch die Hochfluthen nach, welche die Stadttheile verwüsteten, in denen die Schlachthaus-Angestellten beinahe ausschließlich wohnten.

Zeichen von Gewaltthätigkeit sind nirgends zu bemerken. Die Polizei läßt aber in ihrer Wachsamkeit nicht nach.

Die Schlachthaus-Besitzer behaupten, sie gewännen täglich mehr, und wenigstens nach den Oberfläche-Anzeichen zu schließen, wird ihre Position wirklich eine immer stärkere. Andererseits sagen die Streiker, die neuen Leute verursachten großen Verlust in Nebenprodukten durch Ruiniren von Häuten, und das setze die Schlachthaus-Besitzer in immer größere Verlegenheit.

Bis jetzt haben keine Desertionen aus den Reihen der Gewerkschaftler stattgefunden. Der hiesige Gewerkschafts-Präsident erhielt gestern Abend ein Telegramm von Michael Donnelly, weigerte sich aber, den Inhalt desselben bekannt zu geben.

Washington, D. K., 7. Aug. Präsident Roosevelt ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß viele Einwanderer direkt von Ellis Island, N. Y., aus nach Chicago gesandt worden seien und daselbst sofort Anstellung durch die Schlachthaus-Besitzer erhalten hätten. Diese Einwanderer treten an die Stelle von Streikern. Arbeiterführer scheinen der Ansicht zu sein, daß hier eine entschiedene Verletzung des Kontrakt-Arbeits-Gesetzes vorliege.

Schon seit einigen Monaten betreibt das Handels- und Arbeits-Departement der Bundesregierung ohnedies eine Untersuchung der Angelegenheiten des „Beef Trust". Sekretär Metcalf ist jetzt angewiesen worden, auch diese neue Phase der Streitfrage in den Bereich der Untersuchung aufzunehmen.

Mit Strick und Blei

Wird ein Neger in's Jenseits befördert.

Selma, Ala., 7. Aug. Edmund Bell, ein Neger, wurde von einem Pöbelhaufen an einem Baum aufgehängt, und sein Körper mit Kugeln gespickt. Er war beschuldigt, einen Rassegenossen umgebracht zu haben.

Wie gewöhnlich, kam der Sheriff mit seinem Aufgebot zu spät.

Brandstiftung vermuthet.

Innerhalb eines Monats ist die Apotheke von Oskar Kurz, 10556 Torrence Avenue, zu drei verschiedenen Malen von Feuer heimgesucht worden. Die Polizei ist der Ansicht, daß Feinde des Apothekers das Feuer angelegt haben.

Gestern war wieder ein Brand in der Apotheke ausgebrochen, wodurch ein Schaden im Betrage von $200 angerichtet wurde.

Gestern Abend wurde in den Räumen der Chicago Cafe Manufacturing Co., 142—144 Washington Straße, Feuer entdeckt. Dasselbe richtete jedoch nur geringfügigen Schaden an.

Hund auf einen Polizisten gehetzt.

Während der Polizist W. J. Ryan von der Revierwache an der West Chicago Avenue den Knaben Wm. Lewandowski wegen unanständigen Betragens verhaften wollte, rief dessen Mutter einen Hund herbei, den sie auf den Polizisten hetzte. Der Köter sprang auf den Blaurock zu und biß ihn in die Hüfte, außerdem zerriß er ihm die Hosen. Die Wunde wurde geätzt und verbunden, worauf Ryan den Jungen verhaftete, der wegen unordentlichen Betragens eingesteckt wurde, und gleichzeitig nahm er Frau Lewandowski wegen Widerstandes gegen die „bewaffnete Macht" fest.

Die Wahlkampagne.

Mitte September oder bald darnach geht das Redehalten ernstlich los. — Aus beiden Hauptlagern.

Esopus, N. Y., 6. Aug. Richter Gray von Delaware und Daniel Lamont (Kriegssekretär unter Cleveland und derzeit als demokratischer Gouverneurskandidat für New York begünstigt) besuchen am Sonntag den demokratischen Präsidentschaftskandidaten Richter Parker zu Rosemont.

Bei dieser Zusammenkunft wird die ganze politische Situation gründlich erörtert werden, und man erwartet, daß die beiden Genannten den Entwurf von Richter Parkers Nominations-Annahmeschreiben, welcher jetzt fertiggestellt ist, durchgehen werden. Wahrscheinlich wird auch der New Yorker Gouverneurs-Buhm zur Erörterung kommen, obwohl Richter Parker sich zu nichts in dieser Beziehung verpflichten wird.

Washington, D. K., 6. Aug. George B. Cortelyou, der Vorsitzende des republikanischen National-Ausschusses, ist, nachdem er zwei sehr geschäftige Tage hier verbracht, nach New York abgereist. Er wird unverzüglich die Kampagne-Arbeit in dem dortigen republikanischen Hauptquartier aufnehmen.

Obwohl die Vorarbeiten des Wahlfeldzuges schon weit vorgeschritten sind, wird die öffentliche Wahlkampagne erst etwa Mitte September beginnen, — ausgenommen in Vermont und Maine, welche Staaten sehr früh Wahlen haben. Um den 20. September herum wird aber jedenfalls der Rede-Feldzug in vollem Gange sein, und er wird dann fortdauern bis unmittelbar zum Abend vor der November-Wahl.

Ehe Herr Cortelyou von hier abreiste, hatte er noch eine Konferenz von einer halben Stunde mit Präsident Roosevelt; über den Inhalt derselben ist weiter nichts zu erfahren, als daß sie sich hauptsächlich auf persönliche Angelegenheiten während der Kampagne bezogen habe. Herr Cortelyou erwartet übrigens, seine Zeit zwischen dem New Yorker und dem Chicagoer Hauptquartier zu theilen; doch ist es wahrscheinlich, daß er die meiste Zeit im Osten zubringen wird.

Für Schutz der Wälder.

Ansprache des Ackerbau-Sekretärs an westliche Viehzüchter.

Denver, Kolo., 6. Aug. Sekretär James Wilson vom Ackerbau-Departement und Dr. Salmon, Chef des Büreau für Viehzucht, trafen hier mit der Spezial-Landkommission und Vertretern der „National Live Stock Association" zusammen, um die Frage der Grasländereien und der Waldreservationen zu besprechen. In Anwesenheit von etwa 200 Delegaten hielt Sekretär Wilson eine Ansprache, worin er sagte, er sei als Vertreter des Präsidenten nach Denver gekommen, um sich mit den Viehzüchtern zu besprechen; sein Departement wie die Administration wünschten, ein besseres Verhältniß zwischen den Viehzüchtern des Landes und der Regierung zustande zu bringen.

Hr. Wilson sprach von einigen Problemen seines Departements; von dem Züchten von Pferden, von der Wasserversorgung, von den Rechten der Viehzüchter und von der Nothwendigkeit der Waldreservationen. Er betonte namentlich, daß der Bau der großen Dämme längs des Mississippi bei New Orleans nicht nothwendig geworden wäre, wenn die großen Wäldereien weiter oben am Strom nicht vernichtet worden wären. Diese Wälderverheerung habe das einzige Mittel, Schnee und Regen auf den Hügeln zurückzuhalten, genommen, und die Folge seien die großen Ueberschwemmungen, welche der Regierung und dem Volke jährlich zahllose Tausende durch Vernichtung von Grundeigenthum kosteten.

Rothhäute wollen auswandern.

Cherokesen suchen in Mexiko neue Heimath.

Stadt Mexiko, 6. Aug. Vier Cherokesen-Häuptlinge aus dem amerikanischen Indianer-Territorium hatten hier eine Audienz bei dem Präsidenten Diaz, der ihrem Plane, Niederlassungen der Cherokesen-Indianer in dem nördlichen Theil von Mexiko zu gründen, weitgehende Beihilfe seitens der Regierung versprach. Die Cherokesen sagen, ihre Ländereien im Indianer-Territorium seien zur Besiedelung im Einzelbesitz parzellirt worden, und die rothen Stammesgenossen würden mehr und mehr von den Weißen im Indianer-Territorium verdrängt. Ihre Pläne und Wünsche gehen dahin, für die Cherokesen-Indianer eine neue Heimath im nördlichen Theile von Mexiko zu erwerben.

Russische Textil-Industrie

Ist ebenfalls im Niedergang.

St. Petersburg, 6. August. Ein Korrespondent der „Novosti," welcher die Krisis in der Textil-Industrie in Rußland, vor Allem in dem polnischen Zentrum Lodz untersucht hat, schreibt dieselbe dem Krieg und auch dem Niedergang der Landwirthschaft zu.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Philadelphia von Southampton; Campania von Liverpool.

Liverpool: Lucania und Arabic von New York; Tunisian von Montreal; Celtic von Boston.

Cherbourg: Friedrich der Große, von New York nach Bremen; Moltke, von New York nach Hamburg.

Joe Chamberlain—

Er ist keine so große Nummer in England mehr.

Steuern-Ermäßigung

Erfolgt in Paris nach origineller Methode.

Rußland liefert einen Steuergelder-Dieb an Afghanistan aus.

Zu Frankreichs Bruch mit dem Vatikan.

London, 6. Aug. Soeben ist es bekannt geworden, daß das britische Schlachtschiff „Swiftsure" vor mehreren Tagen mit knapper Noth einem ähnlichen Unglück entging, wie dasjenige, welches dem amerikanischen Kriegsschiffe „Missouri" zu Pensacola, Fla., zustieß. Während Schießübungen mit einem zehnzölligen Geschütz vorgenommen wurden, entdeckte man etwa 12 Sekunden nach dem Einrammen einer frischen Ladung, daß eine Menge schwarzen Rauches aus dem Geschütz hervordrang. Einen Augenblick erwartete die Mannschaft in der höchsten Aufregung eine fürchterliche Explosion; doch wurde dieselbe wie durch ein Wunder abgewendet.

Man hofft jetzt, die Gefahr künftighin vermindern zu können, indem man dem Brauch der französischen Marine folgt, erst das Geschoß einzurammen und dann den Schlauch zum Ausschwemmen der Geschützkammer zu benutzen, statt diese auszuschwemmen, ehe die Ladung eingerammt ist, wie es bisher Brauch in der englischen Flotte war.

* * *

In französischen Administrations-Kreisen beginnt man doch, beträchtliche Besorgniß wegen des Bruchs mit dem Vatikan zu äußern. Wie es heißt, sind die französischen Behörden keineswegs bereit, alle die Konsequenzen auf sich zu nehmen; sie waren auch nicht genügend vorbereitet, als die erste Phase des Vereinsgesetzes zur Schließung von mehr Schulen, Hospitälern und Asylen führte, als mit irgend einem Grade von Pünktlichkeit überhaupt ersetzt werden konnten. Jetzt aber mag sich die Lage noch schlimmer gestalten!

* * *

Die Pariser Stadtväter sind auf eine originelle Art verfallen, die Steuern im nächsten Jahre zu ermäßigen. Man hat gefunden, daß die jetzigen Steuersätze unnöthig hoch sind. Statt aber das Ganze in entsprechendem Verhältniß zu ermäßigen, hat man beschlossen, von der Haussteuer für Miether 5 Franken auf jedes Kind unter 16 Jahren nachzulassen, oder auch auf jede Person über 60 Jahren in der Familie.

* * *

Die neuesten Nachrichten von Kabul, Afghanistan, besagen, daß der Emir seinem Bruder Nasrullah Khan die Erlaubniß zur Antretung einer Pilgerfahrt verweigert hat; er erklärte ihm, daß er, Nasrullah Khan, sich den öffentlichen Geschäften widmen müsse.

Das russische Grenzamt hat Mirza Durwesch, welcher vom Emir von Afghanistan beauftragt worden war, zu Indrat Steuern zu erheben, und dann unter Mitnahme von 300,000 Rupien nebst seiner Familie und seiner Dienerschaft auf russisches Gebiet geflohen war, nach Afghanistan zurückgesandt, unter vielen Freundschafts-Versicherungen. Der Emir sandte seinen Dank an die betreffenden russischen Beamten und gab Befehl, sie zu unterhalten und ihre Eskorte zu belohnen. Mirza Durwesch und seine Diener aber wurden als Gefangene nach Kabul geschickt, wo ihnen die Augen ausgestochen und die Ohren abgeschnitten wurden!

* * *

Engländer, welche einige Monate von ihrer Heimath weg waren und wieder zurückgekehrt sind, sprechen ihr Erstaunen darüber aus, einen wie viel untergeordneteren Rang Joseph Chamberlain, der frühere britische Kolonialsekretär, jetzt in den Augen des Publikums einnimmt. Vor einem Jahre noch war er die vorherrschende Gestalt in England, ja beinahe in Europa (?). Heute jedoch hat ihn Europa beinahe vergessen, und in England selbst ist man der Ansicht, daß er aus dem großen Strom der Dinge auf ein hoffnungsloses Seitengeleise gerathen ist. Sein plötzliches agitatorisches Auftreten für den Schutzzoll erregte zwar anfänglich riesige Sensation; aber obwohl er die konservative Partei-Maschinerie kaperte, konnte er nicht die Stimmgeber kapern. Es war im Publikum keine wirkliche Stimmung zugunsten einer solchen Aenderung in der britischen Wirthschaftspolitik vorhanden.

Und dann brach gerade im kritischen Augenblick die Gesundheit Chamberlains zusammen. Da er überdies keinen einzigen Leutnant von besonderer Fähigkeit hatte, so ging sein Feldzug in die Brüche! Seit seiner Rückkehr von Egypten hat sich Chamberlain eifrig, jedoch ohne Erfolg bemüht, die Breschen, welche in seine Agitation gekommen waren, wieder zu stopfen. Bei den neuerlichen Ersatzwahlen für das Parlament wollten die konservativen Kandidaten nichts von ihm wissen. Im Kreise Chertsey war so ziemlich die einzige Frage des Wahlkampfes die Frage der Chinesen-Arbeit in Südafrika, und über den Zoll-Tarif wurde kaum ein Wort gesagt. Endlich gelang es Chamberlain, in dem Kreis Oswestry den konservativen Kandidaten zu veranlassen, rückhaltslos für Schutzzoll einzutreten! Alle Umstände waren hier anscheinend zu seinen Gunsten. Dieser Kreis hatte eine normale konservative Mehrheit von etwa 1000 Stimmen, und die meisten Stimmgeber waren Gutsbesitzer und Landleute, also von Natur aus Torys, deren Meinungen sich nur langsam ändern.

Nur wenige Male in den letzten Jahren hatte sich die liberale Partei die Mühe genommen, in diesem Wahlkreis überhaupt eine ernstliche Kampagne zu führen; denn sie hielt denselben für hoffnungslos. Und selbst während der jetzigen Wahlkampagne wagten es die Stimmgeber nicht, vor Einbruch der Dunkelheit sich um die Wagen der liberalen Redner zu schaaren, aus Furcht, von den ländlichen Prominenzen bemerkt zu werden und ihren Zorn zu erregen. Viele Landwirthe fürchteten sich aus demselben Grunde, den liberalen Kandidaten Gefährte zu leihen.

Aber trotz aller dieser Umstände, und trotz alles aufgewandten Druckes für Chamberlain und die Schutzzoll-Sache hat dieser Wahlkreis nunmehr eine liberale Mehrheit von 365 Stimmen gegeben!

Chamberlain ist jetzt 68 Jahre alt, seine Gesundheit ist anhaltend erschüttert, und es sieht nicht darnach aus, als ob er noch einen Umschwung der Stimmung zu seinen Gunsten erleben werde!

Die Effektenbörse.

Kein großes Geschäft, aber ziemlich bullenhafte Stimmung.

New York, 6. Aug. Der heutige Effektenmarkt war, wie die meisten Halbfeiertags-Affären, nur von geringer Bedeutung. Es herrschte aber allgemein ein fester Unterton. und in der Regel waren die Preise ein wenig höher. Es wurden keine weiteren Ankündigungen betreffs Goldausfuhren gemacht, und der wöchentliche Bankenausweis wurde mit Gleichgiltigkeit entgegengenommen.

Zuckerraffinerie-Papiere stiegen wieder, auf die erneute Thätigkeit der „Bull"-Klique hin. Amerikanische Baumwollöl-Effekten stiegen um über 2 Prozent auf den Hinweis möglicher Dividenden infolge wahrscheinlicher „bombenvoller" Ernte dieses Jahr. Etwas Festigkeit zeigten auch die „Virginia-Carolina Chemical"-Papiere. In der Eisenbahnliste stiegen St. Louis & San Franzisko-Effekten anhaltend. „Pacific Coast"-Papiere (zweitlevorzugte) stiegen um 2 Prozent gegenüber dem Preis beim letzten vorherigen Verkauf. „Amalgmated"-Kaufpapiere waren fest, und bevorzugte „U. S." Stahl-Aktien standen höher. In den letzten Geschäften zeigte der Markt eine zunehmende Neigung zur Thätigkeit und er schloß entschieden stärker.

Regierungs-Bonds waren unverändert, sonstige Bonds stark.

Muthmaßliches Wetter.

Die Gewitter- und Regenwolken sind wieder einmal vorbeigerollt.

Washington, D. K., 6. Aug. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag.

Am Montag schön im nördlichen, aber Regenschauer im südlichen Theil des Staates. Leichte bis lebhafte, veränderliche Winde.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Schön am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag. Nur wenig Veränderung in der Temperatur. Lebhafte West- und Nordwestwinde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte, im Auditoriums-Thurm, zeigte Samstag: Nachmittags um 3 Uhr 76 Grad im Schatten, um 4 Uhr 77, um 5 Uhr Abends 78, um 6 Uhr 76, um 7 Uhr und um 8 Uhr 75, und um 9 Uhr und darüber 74 Grad. Die niedrigste Temperatur des Tages, 65 Grad, wurde um 6 Uhr Morgens verzeichnet, die höchste, 78 Grad, um 5 Uhr Abends. Der Wind erreichte seine höchste Geschwindigkeit, 24 Meilen per Stunde, um halb 12 Uhr Vormittags.

Es ist wenig Aussicht vorhanden, daß ein entschiedener Wechsel der Witterung während der nächsten 24 oder 48 Stunden in Chicago und den Nachbar-Gegenden eintritt, und die gemäßigte Temperatur wird wohl vorerst anhalten. Dagegen hat es in den äußersten südlichen Staaten anhaltend gewittert, und im Südwesten hat es eine Anzahl kleiner Regenfälle gegeben. Im Norden und Nordwesten aber ist das Areal atmosphärischer Störungen weiter nach Osten gerückt, ohne beträchtliche Wirkung zu hinterlassen.

Nieren- und Blasen-Leiden schnell geheilt.

Eine Probeflasche frei per Post versandt.

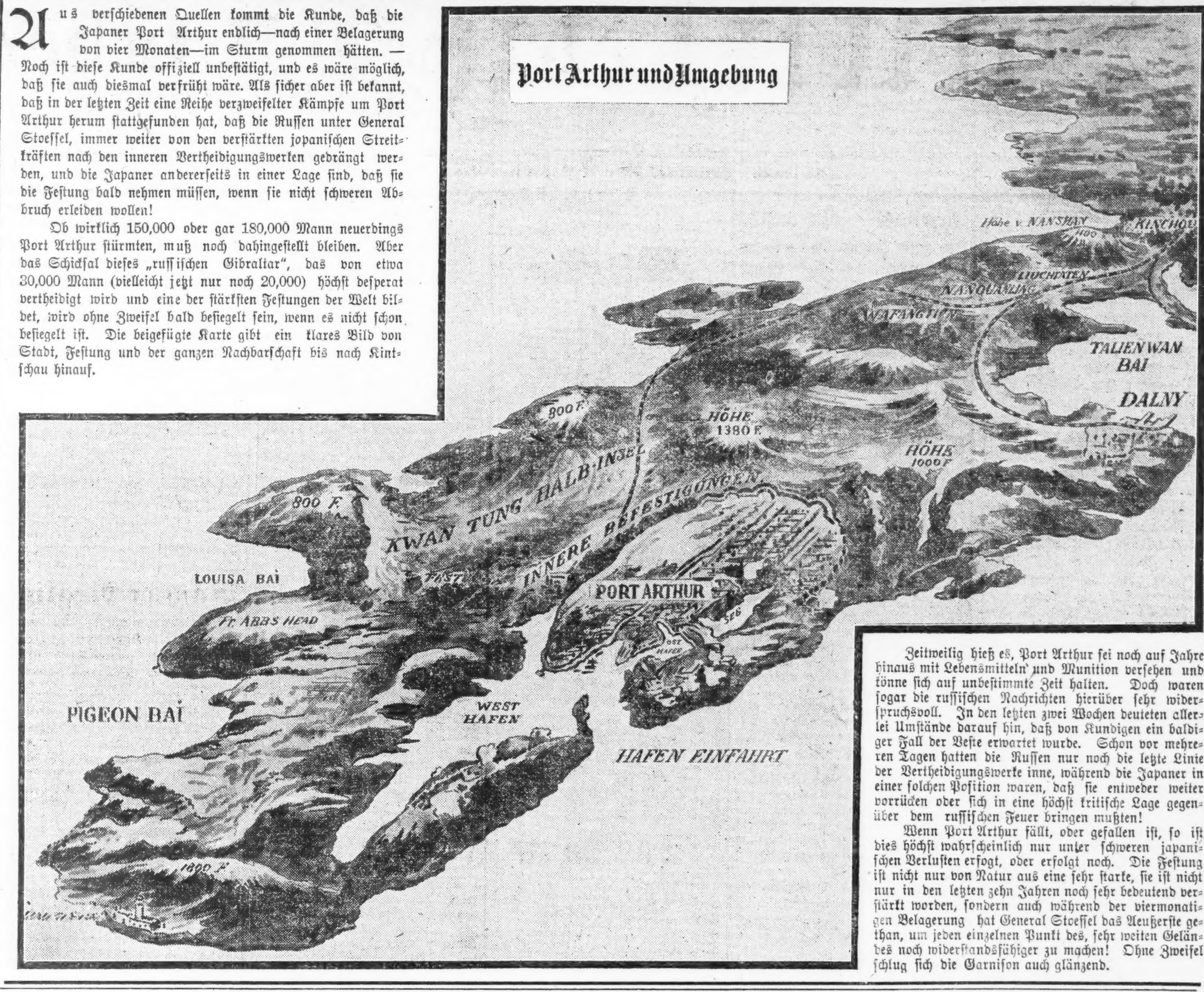
Dr. Kilmer's Swamp-Root, das große Nierenmittel, erfüllt jeden Wunsch, indem es prompt Nieren-, Blasen- und Harnsäure-Leiden, Rheumatismus und Kreuzschmerzen heilt. Es behebt die Schwierigkeit das Wasser zu halten und die brennenden Schmerzen beim Uriniren oder die schlimmen Folgen des Spirituosen-, Bier- oder Wein-Genusses, und beseitigt die unangenehme Nothwendigkeit, so häufig während des Tages zu laufen oder des Nachts aufzustehen. Die milde und außerordentliche Wirkung von Swamp-Root macht sich bald geltend. Es nimmt den ersten Platz ein wegen seiner wunderbaren Heilungen der schlimmsten Fälle.

Swamp-Root wird nicht für Alles empfohlen, aber wenn Ihr an Nieren-, Leber-, Blasen- oder Harnsäure-Beschwerden leidet, so werdet Ihr finden, daß es gerade das Mittel ist, das Ihr braucht.

Wenn Ihr einer Arzenei bedürft, so solltet Ihr die beste nehmen. Ihr könnt eine Probeflasche dieses großen Nierenmittels, Swamp-Root, und ein Buch, enthaltend Angaben über seinen Werth und seine Heilungen, absolut frei erhalten per Post. Adressirt Dr. Kilmer & Co., Binghamton, N. Y. Wenn Ihr schreibt, so versäumt nicht, zu bemerken, daß Ihr diese liberale Offerte in der Chicago „Sonntagpost" gelesen habt. Begeht keinen Irrthum, behaltet den Namen, Swamp-Root, Dr. Kilmers Swamp-Root, und die Adresse, Binghamton, N. Y., auf jeder Flasche.

Aus verschiedenen Quellen kommt die Kunde, daß die Japaner Port Arthur endlich—nach einer Belagerung von vier Monaten—im Sturm genommen hätten. — Noch ist diese Kunde offiziell unbestätigt, und es wäre möglich, daß sie auch diesmal verfrüht wäre. Als sicher aber ist bekannt, daß in der letzten Zeit eine Reihe verzweifelter Kämpfe um Port Arthur herum stattgefunden hat, daß die Russen unter General Stoessel, immer weiter von den verstärkten japanischen Streitkräften nach den inneren Vertheidigungswerken gedrängt werden, und die Japaner andererseits in einer Lage sind, daß sie die Festung bald nehmen müssen, wenn sie nicht schweren Abbruch erleiden wollen!

Ob wirklich 150,000 oder gar 180,000 Mann neuerdings Port Arthur stürmten, muß noch dahingestellt bleiben. Aber das Schicksal dieses „russischen Gibraltar", das von etwa 30,000 Mann (vielleicht jetzt nur noch 20,000) höchst desperat vertheidigt wird und eine der stärksten Festungen der Welt bildet, wird ohne Zweifel bald besiegelt sein, wenn es nicht schon besiegelt ist. Die beigefügte Karte gibt ein klares Bild von Stadt, Festung und der ganzen Nachbarschaft bis nach Kintschau hinauf.



Zeitweilig hieß es, Port Arthur sei noch auf Jahre hinaus mit Lebensmitteln und Munition versehen und könne sich auf unbestimmte Zeit halten. Doch waren sogar die russischen Nachrichten hierüber sehr widerspruchsvoll. In den letzten zwei Wochen deuteten allerlei Umstände darauf hin, daß von Kundigen ein baldiger Fall der Veste erwartet wurde. Schon vor mehreren Tagen hatten die Russen nur noch die letzte Linie der Vertheidigungswerke inne, während die Japaner in einer solchen Position waren, daß sie entweder weiter vorrücken oder sich in eine höchst kritische Lage gegenüber dem russischen Feuer bringen mußten!

Wenn Port Arthur fällt, oder gefallen ist, so ist dies höchst wahrscheinlich nur unter schweren japanischen Verlusten erfogt, oder erfolgt noch. Die Festung ist nicht nur von Natur aus eine sehr starke, sie ist nicht nur in den letzten zehn Jahren noch sehr bedeutend verstärkt worden, sondern auch während der viermonatigen Belagerung hat General Stoessel das Aeußerste gethan, um jeden einzelnen Punkt des, sehr weiten Geländes noch widerstandsfähiger zu machen! Ohne Zweifel schlug sich die Garnison auch glänzend.

Lokalbericht.

Verfehlen frohe Stunden.

Das Piknik der streikenden Schlachthausangestellten ein schöner Erfolg.

Imposante Parade.

Viele Theilnehmer trugen Banner mit Aufschriften. — Inspektor Hunt mit scheelen Augen angesehen. — Zum Ansturm auf die Drovers Bank.

In Oswald's Grove an der W. 52. Straße, in dem gestern die streikenden Schlachthausangestellten ihr Piknik abhielten, lauschten gegen Abend etwa 30,000 Streiker, ihre Familien und Freunde den Reden, welche W. S. Schardt, J. J. Fitzpatrick, Michael Donnelly, J. W. Morton, Wm. Sterling, Edward Nockels, Nicholas Gier und John Redban hielten. Sämmtliche Ansprachen elektrisirten die Menge förmlich und rissen sie zu stürmischem Beifall hin.

Die Parade, welche dem Piknik voranging, machte einen imposanten Eindruck. Zweihundert kleine, weißgekleidete Mädchen trugen kleine Flaggen, welche die Aufschrift enthielten: „Nehmt Mutter aus der Konservenfabrik, damit sie uns zu Hause pflegen kann!"

Eine Abtheilung junger Burschen und Mädchen, Söhne und Töchter von Streikern, trug Banner mit der Aufschrift: „Gebt unsern Vätern menschenwürdige Löhne, so daß wir im Stande sind, die Schule zu besuchen!"

Sie wurden während des ermüdenden Marsches ununterbrochen von Polizisten und Bürgern durch Beifall ausgezeichnet. Das junge Volk legte großenEnthusiasmus an den Tag und marschirte in strammer Haltung und ohne Murren, während die Eltern keineswegs erbaut von dem ermüdenden Marsche waren.

Die Theilnehmer an der Parade machten keineswegs den Eindruck erbitterter, nothleidender Streiker. Stramm und fidel marschirten sie in ihrem Sonntagsstaat in Reihe und Glied. Ueber ihren Häuptern wehten buntfarbige Banner und an ihrer Seite die „Sternen und Streifen". Die Anführer jeden Zuges trugen breite, seidene Schärpen und viele der weiblichen Theilnehmer Sonnenschirme in den amerikanischen Farben.

Unter Anderem betheiligte sich auch eine Abordnung der Straßenbahner an der Parade, die, wie verlautet, wöchentlich $3000 zur Unterstützung der Streiker beitragen.

An West 35. Straße und Ashland Ave. wurden von dort des Zuges harrenden Männern an die Theilnehmer Banner vertheilt, welche die Inschrift trugen: „Wir werden siegen!"

Gegen 1 Uhr war das Ziel erreicht. Jeder der Theilnehmer hatte freien Eintritt in den Park. Der Zug war zwei Meilen lang. Dem Polizei-Inspektor Hunt, der vom Transit House aus die Parade in Augenschein nahm, wurden von vielen Theilnehmern drohende Blicke zugeworfen, auch machten manche der Streiker vor der Drovers Trust & Savings Bank ihrem Unwillen durch für die Bankbeamten wenig schmeichelhafte Bemerkungen Luft.

Im Parke selbst vergnügte sich Alt und Jung nach Herzenslust. Die wenigen, dem Frohsinn geweihten, Stunden flohen wie im Fluge dahin.

In erster Linie ist die Ordnung, welche bei der Parade wie bei dem Piknik herrschte, anzuerkennen. Nie kam es trotz der großen Menge zu irgendwelchen Ruhestörungen, ein Umstand, den selbst Inspektor Hunt lobend hervorhob.

Wm. A. Tilden, Vize-Präsident der Drovers' Trust & Savings Bank, Bruder von Edward Tilden von der Firma Libby, McNeill & Libby, ist der Ansicht, daß Personen, die einen Groll gegen ihn hegen, durch anonyme Briefe, die sie an Bewohner des Viehhofsbezirks schrieben, den Ansturm auf die Bank verursachten. Seit vorgestern früh wurden nicht weniger als $350,000 an Einlagen von ängstlichen Gläubigern gezogen. Gestern ließ der Ansturm etwas nach. Herr Tilden hat sich angeblich mehrere der Briefe zu verschaffen gewußt. Sie sollen sich zur Zeit in den Händen der Behörden befinden, die auf die angeblichen Verschwörer fahnden.

Der Vollziehungsausschuß des Verbandes der Vereinigten Schlachthausgewerkschaften trat gestern vor der Parade zusammen, um den Mitgliedern zu ermöglichen, sich an der Streikerparade zu betheiligen. Er erledigte ausschließlich Routinesachen. Betreffs der Frage, ob die Frachtfahrer und anderen Fuhrleute, die Fleisch aus den Kühlspeichern abholen, an den Streik befohlen und die Lieferung von Eis an Fleischhändler, welche ihren Bedarf vom Fleischtrust beziehen, verboten werden sollte, hat er, wie berichtet, seine Entscheidung verschoben. Die Herren gelangten zu der Ansicht, daß in der Sache nichts gethan werden konnte, ehe nicht die Beamten der Fuhrleute-Union, welche am Konvent in Cincinnati theilnehmen, zurückgekehrt sind. Das wird morgen der Fall sein.

Auf den Viehhöfen trafen gestern 375 Streikbrecher ein, die wie folgt vertheilt wurden: Anglo-American-Anlage, 30; National Packing Company, 160; Armour & Co., 40, und Schwarzschild & Sulzberger, 145.

Die gestrige Zufuhr bestand aus 500 Rindern, 12,000 Schweinen und 3500 Schafen.

In sämmtlichen Schlachthäusern wird heute einen halben Tag gearbeitet werden.

Swift & Co. haben ihre Kunden in Kenntniß gesetzt, daß sie im Stande sind, sämmtliche Aufträge prompt auszuführen.

Die Schlachthausbesitzer machten gestern folgende Angaben: „Wir haben stetigen Zuzug von geschulten Arbeitern zu verzeichnen. Unsere Schlächter, Darmreiniger und Knochenausschäler machen erfreuliche Fortschritte, und in wenigen Tagen werden wir in allen Abtheilungen genügendes Arbeiter-Material haben.

„Ungeschulte Arbeiter suchen täglich um Beschäftigung nach. Der Charakter der von uns beschäftigten Leute ist zufriedenstellend. Sie scheinen fleißig, ausdauernd und intelligent zu sein; die Arbeit sagt ihnen zu, und die Mehrzahl wird voraussichtlich bei uns bleiben.

„Was unsere Anlagen in St. Paul, Sioux City, Omaha, St. Joseph, Kansas City, St. Louis und Fort Worth anbetrifft, so würde ein Uneingeweihter dort keine Spur von einem Streik entdecken. Sie sind in vollem Betriebe."

Von angeblichen Streikerposten wurden gestern Abend sechs Streikbrecher angefallen und einer davon leicht verletzt. Der Ueberfall fand unter dem Viadukt der Chicago Junction-Bahn statt. Die Streikbrecher wurden gefragt, wer sie seien und woher sie kämen. Als sie antworteten, daß sie von Minneapolis seien und in den Schlachthöfen arbeiteten, sollen die Fragesteller gepfiffen haben, und eine Rotte von etwa 20 Mann fiel über sie her. Die Angegriffenen gaben Fersengeld, nur August Staffer wurde eingeholt und grimmig verbläut. Die Angreifer rannten davon, und Staffer wurde von den Blauröcken nach der Bezirkswache in den Viehhöfen geleitet und dort verbunden.

Als Adam Zouat, ein angeblicher, 4502 Marshfield Avenue wohnender, Streikbrecher gestern Abend den Versuch machte, die Viehhöfe zu verlassen, indem er über den Zaun an der 47. und Wallace Straße kletterte, wurde er von einer Streikermenge und deren Anhang erblickt. Die Leute verfolgten ihn, zerrten ihn in einen Straßenbahnwagen der Wallace Str.-Linie und schlugen ihn derartig, daß er am ganzen Körper braun und blau ist. Außerdem ist ihm das Gesicht zerfleischt worden. Die Polizei im Viehhof-Bezirk brachte ihn nach seiner Wohnung.

William Mosse, ein Angestellter der Paine Lumber Co., wurde an der 50. und Halsted Straße von einer Anzahl Männer überfallen, die ihn mißhandelten. Er befand sich zur Zeit nur noch eine kurze Strecke von seiner Wohnung. Er wurde von seinen Angreifern zu Boden geworfen und durch Fußtritte auf den Kopf und Leib schlimm zugerichtet. Die Polizei ließ seineWunden verbinden und geleitete ihn nach Hause. Er theilte der Polizei mit, daß die Leute, welche ihn mißhandelt haben, seines Dafürhaltens nach Streiker waren.

Ein anderer Ueberfall seitens angeblicher Streiker wurde auf Joseph Rodgne, 101 Grace Str., verübt, der als Folge davon am Kopf, Gesicht, sowie am ganzen Körper Beulen und Hautschürfungen aufzuweisen hat. Er theilte der Polizei mit, daß ihn ungefähr 30 Leute überfallen hätten, während er sich vor dem Schanklokal Nr. 1259 51. Str. aufhielt. Ein Arzt verband seine Wunden in der Revierwache des Viehhof-Bezirks.

Rodgne ist Schankwirth und betreibt sein Geschäft auf der Nordseite. Er erklärt, sich nach dem erwähnten Hause in Geschäften begeben zu haben, als der Ueberfall erfogte.

Schändliche That.

Um halb 12 Uhr gestern Abend wurde in der Nähe der Thornton und Evanston Avenue in Edgewater angeblich ein krimineller Angriff auf ein junges Mädchen verübt, welches von seinem Angreifer in brutaler Weise mißhandelt wurde. Die Polizei wollte von der Sache nichts wissen, obwohl ein Polizist der Summerdale-Revierwache zur Stelle gerufen worden war. Die Namen des Opfers dieses Verbrechens sowohl, wie der des Verübers der That, werden vorläufig geheim gehalten, bis man des Burschen habhaft wird. Anfänglich hieß es, das Mädchen sei ermordet worden.

Schwer verunglückt.

Als der Fuhrmann Michael Crowe, 71 Edgemont Avenue, gestern Abend mit seinem Gefährt über die Straßenbahngeleise an Lake und Paulina Str. fuhr, klemmte sich ein Rad in einer Weiche fest, und durch den plötzlichen Ruck wurde Crowe von seinemSitze auf das Pflaster geschleudert und so schwer verletzt, daß die Aerzte im County-Hospital, wohin man ihn schaffte, wenig Hoffnung auf sein Aufkommen geben. Er hatte selbst im Fall die Zügel nicht losgelassen, wurde geschleift, vom Pferd in das Gesicht getreten und gerieth schließlich unter die Räder.

Brach drei Rippen.

Während der 205 N. Carpenter Straßen wohnende Iver Helgeson vor dem Hause 53 West Ohio Straße sich an ein Geländer lehnte, fiel er rücklings, 10 Fuß tief, in das Erdgeschoß hinab. Der Verunglückte, welcher drei Rippen gebrochen hat, wurde nach dem County-Hospital gebracht. Er ist 53 Jahre alt.

Der Gesundheitszustand.

Der Bericht über den Monat Juli und die vergangene Woche.

Nach dem Monatsausweis des Gesundheitsamtes hat die Zahl der im Juli zur Meldung gelangten Todesfälle sich auf 213 höher gestellt, als die der Todten des Juni, dagegen ist sie hinter der entsprechenden Zahl aus dem statistischen Ausweise für voriges Jahr um 432 zurückgeblieben. Während die Sterblichkeitsrate für den Monat Juli 1903 sich auf 15.02 stellte, hat sie im vergangenen Monat nur 11.95 betragen. Der Unterschied ist besonders auffallend in Bezug auf die Sterblichkeit unter den Kindern. Es sind im vergangenen Monat hier 228 Kinder im Alter von fünf Jahren und darunter weniger gestorben, als im Juli 1903. In Bezug auf Säuglinge (Kinder im Alter von 1 Jahre und darunter) stellte die Abnahme in der Zahl der Sterbefälle sich auf 122. Die Hauptursache für diese erfreuliche Erscheinung dürfte wohl in den Witterungsverhältnissen zu suchen sein und nur in dritter, vierter oder fünfter Linie in den Bemühungen des Gesundheitsamtes, der Milchverfälschung möglichst Einhalt zu thun. Die Lungenentzündung hat im vorigen Monat 80 Opfer weniger gefordert, als im Juli vorigen Jahres. 11 Opfer der Wundstarre werden unter den Todten des Monats aufgezählt. Davon kamen 9 auf Rechnung des glorreichen vierten Juli. Im vorigen Jahre ist unsere Jugend noch weit eifriger für's Vaterland gestorben. Es wurden damals im Juli nicht weniger als 24 durch Wundstarre verursachte Todesfälle gemeldet.

Für die vergangene Woche hat sich in der Zahl der Sterbefälle, mit der Vorwoche verglichen, eine Zunahme um 23 bemerklich gemacht. Im Vergleich zur ersten Augustwoche vorigen Jahres ist indessen noch immer eine Abnahme um 41 festzustellen, so daß auch für August wieder auf einen verhältnißmäßig günstigen Abschluß gerechnet werden kann. Die vergleichenden Tabellen mit den näheren Angaben über Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen folgen, und zwar an erster Stelle die für den Monat, an zweiter die für die Woche.

	Juli 1904	Juni 1904	Juli 1903
Gesammtzahl der Todesfälle	1958	1745	2390
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	11.95	11.02	15.02
Nach Geschlechtern:			
Männlich	1120	1034	1372
Weiblich	838	711	1018
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	465	274	587
Zwischen 1 bis 5 Jahren	164	138	270
Zwischen 5 bis 20 Jahren	161	132	208
Zwischen 20 bis 60 Jahren	821	867	976
Ueber 60 Jahre	347	331	349
Haupt-Todesursachen:			
Akute Darmkrankheiten	333	102	408
Schlagfluß	49	58	44
Bright'sche Nierenkrankheit	144	145	131
Luftröhren-Entzündung	20	38	39
Schwindsucht	233	249	222
Krebs	84	90	101
Krämpfe	30	36	53
Diphtherie	19	26	37
Herzleiden	143	141	155
Masern	6	4	18
Nervenleiden	90	72	162
Lungen-Entzündung	123	169	203
Scharlachfieber	5	8	23
Blattern	1	0	1
Selbstmord	45	36	44
Sonnenstich	20	0	39
Typhus	28	18	29
Wundstarre	11	1	24
Unfälle und Gewaltthaten	139	142	160
Keuchhusten	16	12	18
Alle anderen Ursachen	459	398	479

	6. Aug. 1904	30. Juli 1904	8. Aug. 1903
Gesammtzahl der Todesfälle	473	450	514
Jährliche Sterblichkeitsrate per 1000	12.78	12.17	14.29
Nach Geschlechtern:			
Männlich	286	256	294
Weiblich	187	194	220
Nach Altersstufen:			
Unter 1 Jahr	131	128	161
Zwischen 1 und 5 Jahren	42	36	51
Ueber 60 Jahre	71	85	70
Haupt-Todesursachen:			
Akute Darmkrankheiten	120	97	133
Schlagfluß	4	14	12
Bright'sche Nierenkrankheit	33	31	32
Luftröhren-Entzündung	6	1	11
Schwindsucht	58	37	51
Krebs	16	18	22
Krämpfe	11	6	8
Diphtherie	2	4	8
Herzleiden	34	34	23
Masern	0	1	2
Nervenleiden	23	17	28
Lungen-Entzündung	27	31	29
Scharlachfieber	3	2	1
Selbstmord	5	9	6
Sonnenstich	0	2	1
Typhus	7	9	11
Unfälle und Gewaltthaten	39	36	33
Keuchhusten	6	5	5
Alle anderen Ursachen	79	96	91

Fangen früh an.

Fünf Rangen des Einbruchsdiebstahls bezichtigt.

Fünf Burschen, von denen keiner über 12 Jahre alt ist, brachen gestern in die Druckerei von S. B. Shaw, die im Erdgeschoß der „Union Gospel Mission" an Chicago und Milwaukee Avenue gelegen ist, ein und stahlen drei elektrotypirte Platten, die sie zerschlugen und, wie die Polizei behauptet, als altes Eisen für $1.75 an den Althändler Samuel Pusch verkauften. Die Früchtchen wurden später verhaftet. Ihre Namen sind: Frank Karlinski, 303 May Str.; Joe Graboski, Carpenter Ave. und Greely Court; Joe Chala, 307 May Straße; Frank Jachim, 303 May Str., und Kasimir Smigilski, 305 May Str.

Pusch wurde später unter der Anklage der Hehlerei festgenommen. Shaw behauptet, daß die Platten einen Werth von über $150 hatten.

Eine praktische Verwendung der Ansichtskarte.

Das erste, was ein Mensch von guter Erziehung, der einen fremden Ort, eine Sommerfrische usw. besucht, zu thun verpflichtet ist, besteht in der Zusendung von Ansichtspostkarten an Verwandte, Freunde und Bekannte. Dies ist der kategorische Imperativ der Mode, vielleicht einer der harmlosesten Imperative dieser Tyrannin. Man will doch seinen Freunden ein Stückchen des Milieus zeigen, in dem man weilt. Es ist jedenfalls ein harmloser Sport, dem die Ansichtspostkarte dient, zur berechtigten Freude unserer Postverwaltungen, die tüchtige Profite aus ihm ziehen. Nun aber hat sich, gezeigt, daß die Ansichtspostkarte auch einem äußerst praktischen Zwecke, dem Verkehr zwischen Miethern und Hausbesitzern dienen kann. In der so stark für das Praktische veranlagten Hamburgischen Handelsrepublik — vielleicht auch in anderen Städten — hat ein genialer Hausagrarier den ganz gescheiten Einfall gehabt, alle seine Miethskasernen zur bildlichen Darstellung für eine Ansichtskarte zu benutzen, und auf die Wohnungsgesuche in den Tageszeitungen versendet er statt der Offertbriefe diese Ansichtskarte, die alle Daten über die Anzahl der Räume, Miethspreise, „prächtige komfortable Ausstattung" usw. enthält und mit photographischen Illustrationen versehen ist. Dies praktische Verfahren hat bereits lebhafte Nachahmung gefunden.

Böser Unfall.

Es wurden 13 Personen dabei mehr oder minder schwer verletzt.

In der Unterführung an Clark und 15. Str. stießen gestern Abend zwei Straßenbahnwagen zusammen, bei welcher Gelegenheit 13 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Mehrere der Passagiere erlittenBrandwunden, da einer der Wagen von schlecht isolirten Drähten in Flammen gesetzt worden war. Unmittelbar nach dem Zusammenstoß sprang ein Mann, W. J. Kelly, 6414 State Straße, an der Unglücksstätte ab und wurde von einem nördlich fahrenden Straßenbahnwagen über den Haufen gefahren. Er wurde in einer Ambulanz nach dem Samariter-Hospital geschafft. Von dem Zusammenstoß wurde diePolizei nicht in Kenntniß gesetzt. Als sie Wind davon bekam, waren die Opfer schon fortgeschafft worden.

Die Verletzten sind:

Charles Reuter, 3428 Auburn Ave.; drei Zähne ausgeschlagen.

James Burns, 757 Garfield Boulevard; Quetschung am rechten Bein.

M. Tydmann, 2840 Wallace Str.; Quetschung am Rumpf.

Ellen Jaworska, im Stratford-Hotel bedienstet; leicht an der linken Hand verletzt.

J. B. Smittle, 4226 Union Ave.; am rechten Arm verletzt.

Mary Purcell, 3112 Emerald Ave.; am rechten Fuß verbrannt.

Martha Kaleczieske, 5002 Ada Straße; Quetschungen am Rumpf.

Bertha Letke, 7434 May Str.; Schnittwunde im Gesicht.

L. Lazo, 919 West 49. Place; am Rücken verletzt.

K. Carroll, 1246 West 48. Str.; am linken Arm verletzt.

Lilian Brelinke, 2817 Emerald Ave.; Quetschung am Bein.

J. B. Smith, 440 Garfield Boulevard; Schnittwunden.

Alice Fitzgerald, 706 45. Str.; am rechten Fuß verbrannt.

Es war halb sieben Uhr Abends, als eine südlich fahrende Halsted Str.-Car in den hinteren Theil eines Straßenbahnwagens der Wallace Str.-Linie fuhr. Beide Cars, die überfüllt waren, wurden stark beschädigt. Fast sämmtliche Passagiere, die auf den Plattformen standen, wurden verletzt. Die Fahrgäste in den Wagen wurden von ihren Sitzen geschleudert. Die Schrecken der Situation wurden noch vermehrt, als die Halsted Str.-Car in Brand gerieth. Mehrere Passagiere erhielten Brandwunden, ehe sie aussteigen konnten.

Obwohl die Bezirkswache an der 22. Straße nur wenige Gevierte von der Unfallsstätte entfernt war, so wurde doch nicht die Polizei benachrichtigt, sondern die Straßenbahngesellschaft, welche alle schwerer Verletzten in schleunigst aufgebotenen Kutschen nach ihren Wohnungen schaffen ließ. Das Geleise wurde von der dazu entsandten Mannschaft in wenigen Minuten wieder freigemacht, und erst beträchtlich später erfuhr die Polizei von dem Unfall. Ein Beamter der Straßenbahn-Gesellschaft behauptete, der Unfall sei wahrscheinlich dem Versehen des Motorführers der Halsted Str.-Car zuzuschreiben, der in voller Geschwindigkeit weiterfuhr, in der Annahme, daß auch die Wallace Str.-Car die Fahrgeschwindigkeit nicht gemäßigt habe, während sie thatsächlich vor der jenseitigen Steigung, am tiefsten Punkt der Unterführung, beinahe zum Stillstand gekommen war.

— Auch ein Steckenpferd kann mit seinem Reiter durchgehen.

Unbefriedigender Wahrspruch.

Niemand für den Tod von Henry Koch verantwortlich gehalten.

„Seine eigene Schuld".

So äußerte sich Hilfs-Koroner Buckley. — Der Leichenbestatter Horan und Andere schildern in dramatischer Weise den Tod des heldenmüthigen Mannes.

Die Jury, welche den Inquest über den Tod von Henry Koch abhielt, der vorgestern, wie berichtet, in einer mit Gas angefüllten Grube seinen Tod fand, nachdem er den Polizisten Jas. O'Brien gerettet hatte, gab einen den Thatsachen entsprechenden Wahrspruch ab, hielt aber Niemand für den Tod verantwortlich.

„Wäre der Getödtete ein Angestellter der Gasgesellschaft gewesen," sagte Hilfs-Koroner Buckley nach dem Inquest, so würde der Wahrspruch zweifellos anders gelautet haben. Da Koch sich aber aus freiem Anbieten in Gefahr begeben, obgleich er sich derselben bewußt sein mußte, so trifft ihn allein die Schuld, obgleich er heldenhaft gehandelt hat."

Matthew Cashman, Vormann der Leute, welche die Grube auswarfen, um nach schadhaften Stellen an Leitungsröhren zu suchen und diese auszubessern, sagte, als Zeuge vernommen, aus: „Wir wurden in der Grube von Gas übermannt. Wir waren uns der drohenden Gefahr wohl bewußt. Wir hatten die Grube gegraben, um einen Leck an einer zweizölligen Röhre auszubessern, die von der Haupt-Gasröhre nach einem Bassin führte, in der sich das Wasser aus den Röhren sammelt. Als wir die Hauptröhre und das Verbindungsglied bloßlegten, sah ich, daß letzteres einen Riß hatte und erneuert werden mußte.

„Ich löste das zerbrochene Stück los und ersuchte Con Hartlett, einen meiner Leute, mir ein neues zu bringen. Er that es und ich befahl ihm, es anzusetzen. Das Gas entströmte der zweizölligen Röhre aus der durch das herausgenommene Stück verursachten Oeffnung. Während er das neue Stück einsetzte, wurde Hartlett übermannt. Ich sprang hinzu und füllte die Oeffnung mit feuchtem Werg, mit dem wir für derartige Zwecke uns versehen hatten, konnte aber die Oeffnung nicht so dicht zustopfen, daß das Entweichen von Gas verhindert wurde. Dann bemühte ich mich um Con. Zwei meiner Leute, die oben an der Grube standen, hatten inzwischen um Hilfe gerufen. Ein Mann half Con aus der Grube. Inzwischen war ich auch betäubt zusammengebrochen. Ich kam erst um 9 Uhr Morgens wieder zu mir."

„Liefert die Gasgesellschaft Ihnen Schutzmittel für derartige Fälle?" fragte einer der Geschworenen, Rich. Powers, Nr. 174 18. Straße, den Zeugen.

„Nichts als das feuchte Werg," lautete die Antwort. „Ich bin seit 20 Jahren in dem Geschäft und habe viele ähnliche Fälle erlebt, doch haben wir andere Schutzmittel nie für nöthig gehalten."

Der Leichenbestatter Daniel J. Horan, der sich als einer der Ersten an der Unfallsstätte befand, schilderte wie Koch den Polizisten O'Brien rettete.

„Als ich die Umstehenden fragte, ob Jemand es wagen wolle, den Polizisten O'Brien zu retten, der selbst bei einem Rettungswerk verunglückt war, drängte sich Koch durch die Menge und erbat sich, in die Grube zu steigen," sagte Horan. „Er zog seinen Rock aus und war, das Ende eines Seiles in der Hand haltend, eben im Begriff, in die Grube zu springen, als Stephan Bake, Nr. 146 18. Straße, ihm rieth, sich das Seil um den Leib zu binden. „Gut," sagte Koch, „ehe es zu spät ist." Der Knoten wurde hastig geknüpft und Koch wurde in die Grube hinuntergelassen. Er band ein Ende des Strickes um den rechten Arm des Polizisten, und mit dem anderen Ende um seinen Arm gab er uns das Signal, zu ziehen. Als wir der Aufforderung nachkamen, brach er, vom Gas übermannt, zusammen. Wir hatten beinahe Beide heraus gezogen, als Kochs Kopf gegen das Brettergerüst in derGrube anstieß. DieLeute, die am Strick zogen, bemerkten das nicht und zogen aus Leibeskräften weiter. Der Knoten an seinem Arm löste sich und Koch fiel zurück in die Grube. Als Feuerwehrleute ihn herausbrachten, war er todt."

Aehnliche Angaben machten Mathew J. O'Hara, Nr. 3304 Wabash Ave.; James O'Brien, Nr. 1229 Ost 69. Place und Herr Bake.

Kapitän John W. Powers von dem Spritzenzuge Nr. 4 sagte aus, daß mehrere seiner Mannen sich vergeblich bemühten, Koch zu retten. Sie wurden vom Gas übermannt und mußten an Stricken, die um ihren Leib befestigt waren, emporgezogen werden. Polizist O'Brien, der noch in bedenklichem Zustand darniederliegt, konnte nicht vernommen werden.

Steckbrieflich verfolgt.

Die Polizei fahndet auf einen gewissen Clarence Northam, der als Kutscher eines Ablieferungswagens von den Kolonialwaarenhändlern Burke & Hansen, North Boulevard und Park Ave., Austin, beschäftigt wurde. Er soll am Freitag für abgelieferte Waaren $25 eingezogen, Pferd und Wagen im Stich gelassen haben und durchgebrannt sein. Das Fuhrwerk wurde zurückgebracht. Von dem Ausreißer, dessen Eltern Nr. 5323 South Boulevard, Austin, wohnen, fehlt jede Spur.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Hochfluth der Piknics läßt nach.

Schleswig-Holsteiner, Krieger, Oldenburger und Gilde Vorwärts feiern heute. — Frauen-Vereine und Logen benutzen noch die Sommertage.

Die Vereinigten Schleswig-Holsteiner von Chicago veranstalten heute im schönen Columbia-Park an der Santa Fe-Eisenbahn ihr zweites Piknik. Für diejenigen, welche am vorjährigen Piknik theilnahmen, wird es überflüssig sein, besonders hierauf aufmerksam gemacht zu werden, die übrigen Freunde der Vereinigung sind speziell zur Theilnahme eingeladen, und es darf sich ein Jeder im Voraus froher Stunden versichert halten, da die Vorbereitungen in den Händen eines bewährten und rührigen Komites lagen. — Zwei Sonderzüge verlassen um 9:30 und 10:30 den Polk Str.-Bahnhof. Der Preis für Hin- und Rückfahrt beträgt 50 Cents für Erwachsene und 25 Cents für Kinder von 8 bis 14 Jahren und berechtigt zum freien Eintritt zum Festplatz. Wer also wünscht, mit den Seinen einen frohen Tag zu erleben, versäume nicht, sich rechtzeitig einzustellen.

Heute werden der Deutsche Kriegerverein vom Town of Lake, der Veteranenverein und der Verein deutscher Waffengenossen, welche 160, bezw. 120 und 100 Mitglieder stark sind, in Oswalds Grove, 52. und Halsted Str., ein gemeinschaftliches Piknik und Sommernachtsfest abhalten, für welches vom Hauptkomite, bestehend aus den Kameraden Hermann Jakobus, John Roggenkamp, L. Mohlfeldt, Julius Marten, Jakob Graeffy und August Soellner, die umfassendsten Vorbereitungen getroffen werden. Unter den mannigfachen Vergnügungen, welche der Festbesucher harren, ist in erster Linie auch ein großes Preiskegeln zu erwähnen, bei dem sich die Sieger werthvolle Preise holen können. Auch für die Unterhaltung der Jugend ist in weitgehender Weise Sorge getroffen worden. Alle Mitglieder anderer deutscher Militärvereine der Stadt haben gegen Vorzeigung ihres Abzeichens freien Eintritt zum Fest.

Die Deutsche Gilde von Amerika, Vorwärts Nr. 1, G. G. O. A., wird heute in Kolze's Electric-Park, gegenüber von Dunning, ein großes Piknik abhalten. Die Festlichkeit wird um 10 Uhr Vormittags beginnen. Der Eintrittspreis an der Kasse beträgt 25 Cts. die Person. In dem schattigen Park stehen den Besuchern dieser Festlichkeit heitere Stunden in Aussicht. Es sei hier noch erwähnt, daß Kinder im Alter von 14 Jahren und darunter in Begleitung Erwachsener freien Eintritt haben. Die folgenden Straßenbahnen führen zum Festplatz: Elston Ave., umsteigen an Irving Park Blvd.; Jefferson-Linie an Milwaukee Ave. und Armitage Ave., umsteigen an Irving Park Blvd.

Der Oldenburger Abend-Unterhaltungs-Verein feiert heute in Kuhn's neu hergerichtetem Park, Milwaukee und Armitage Ave., ein großes Piknik mit Sommernachtsfest, bei dem es an vielen und schönen Belustigungen nicht mangeln soll. Das Arrangements-Komite, das für Alles gesorgt hat, verspricht den Besuchern einen vergnügten Tag. Das Piknik fängt um 1 Uhr Nachmittags an und der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Die Treue Schwestern Loge Nr. 6, Orden der Hermanns-Schwestern, veranstaltet übermorgen, Dienstag, Vormittags 10 Uhr anfangend, ein großes Basket-Piknik mit Preiskegeln, Topfschlagen, Sackhüpfen und Volksbelustigungen aller Art im Excelsior Park, Elston Ave. und Irving Park Boulevard. Das Komite, das die Arrangements leitet, wird nichts übersehen, um die Theilnehmer gut zu unterhalten. Kaffee und Kuchen werden zu 10 Cents die Portion verabreicht. Der Eintritt kostet 10 Cents die Person.

Der Schiller Frauen-Verein veranstaltet kommenden Mittwoch im Excelsior-Park ein großes Piknik mit Preiskegeln und den mannigfachsten Vergnügungen, zu welchem Mitglieder, ihre Familien und Freunde eingeladen sind. Ein rühriges Komite hat die besten Vorbereitungen zum Gelingen der hübschen Festlichkeit getroffen.

Am nächsten Samstag wird der Bremer Wohlthätigkeits-Verein im Ashland Grove, Ecke Ashland und Addison Ave., sein drittes Jahrespiknik abhalten, für welches Präs. Karl Brethauer, Frau Dora Kunze, Frau Christine Heiden, Frau Sophie Parrmann, Christian Petri und August Coesfeld als Ausschuß die weitgehendsten Vorbereitungen treffen. Den Besuchern, die sich zweifellos sehr zahlreich einstellen werden, können mit Sicherheit recht vergnügte Stunden in Aussicht gestellt werden.

Am nächsten Sonntag findet der diesjährige Ausflug des Sozialen Turnvereins nach dem Santa Fe-Park statt, einem der größten, schattigsten und schönsten Vergnügungsplätze der Umgebung Chicagos. Er bietet dem Besucher genügend Gelegenheit zum Fischen und Kahnfahren. Streifzüge in die Umgegend führen unweit vom Park mit der Straßenbahn nach den größten Kalkstein-Regionen der Welt und zu den großen Schleußen des Abwasser-Kanals. Im Park finden Preis-Turnen, Preis-Kegeln und Volks-Belustigungen aller Art statt. Die Meinken'sche Militär-Kapelle wird Konzert-Liebhaber und Tanzlustige unterhalten. An Getränken wird nur das Beste ausgeschänkt. Die Betheiligung wird sicherlich groß werden. Rundfahrt-Karten kosten 50 Cents für Erwachsene, und für Kinder unter zwölf Jahren 25 Cents. Züge verlassen die Dearborn-Station, Dearborn und Polk Str., um 9:30 und 10:30 Morgens und halten an Halsted Str. und 22. Str. an. Karten sind in der Sozialen Turnhalle und am Bahnhofe zu haben. Bei Regenwetter findet der Ausflug am 28. August statt.

Der Vergnügungs-Klub der Deutschen A. O. U. W. Logen feiert nächsten Sonntag im Louisenhain (Altenheim-Grove) in Harlem sein 2. großes Piknik, zu welchem der Eintritt 25 Cts. die Person kostet. Fünf Personen werden auf vier Eintrittskarten zugelassen; Kinder unter 14 Jahren sind frei. Der Klub gibt sich alle Mühe, das Fest zum glänzendsten der Saison zu machen und allen Theilnehmern vergnügte Stunden zu bereiten. Spiele für Jung und Alt, Preiskegeln, Konzert, Tanz, sind vom Komite arrangirt. Karten zum Piknik verkaufen: John Ebert, Vorsitzer, 634 S. Union Str.; C. Sachtleben, Sekretär, 175 Dearborn Str.; B. Kuehn, Schatzmeister, 657 N. Western Ave., und Oswald Schuettauf, 4358 Wentworth Ave.

Die Logen des Ordens der Hermanns-Söhne veranstalten kommenden Sonntag in Clodys Grove., Nr. 2217 bis 2225 N. Clark Straße, ein Piknik und Sommernachtsfest, verbunden mit Preiskegeln und Preisspielen. Das Arrangements-Komite arbeitete mit Bienenfleiß, um der Festlichkeit zu einem großartigen Erfolge zu verhelfen, der sicherlich nicht ausbleiben wird, da der Orden als Veranstalter von Festen sich eines beneidenswerthen Rufes erfreut und diesmal entschlossen ist, sich selbst zu übertreffen. Einlaßkarten kosten im Vorverkauf je 10 Cents, an der Kasse 25 Cents.

Der Deutsche Verein Prinz Heinrich Nr. 1, veranstaltet am nächsten Sonntag in Hoerdt's Grove, Ecke Belmont und Clybourn Ave., sein erstes großes Piknik und Sommernachtsfest, das im großen Umfang abgehalten werden soll. Ein großes Komite ist für das Zustandekommen der Festlichkeit thätig und besteht aus: Frau Emma Stamm, Präsidentin; Fred Beyer, Vorsitzender; Arthur Knupfer, Sekretär; Eduard Beeh, Schatzmeister; Frau Eva Hansel, Clara Histermann, Marie Borchers, Augusta Hinz, Emma Berg, Emilie Beyer, Herr Bruno Dirks und G. Dahms. Der Eintritt beträgt 25 Cents die Person. Der Park ist mit allen Nord- und Westseite-Cars zu erreichen.

Der „Order of Mutual Protection" hält nächsten Sonntag im Riverview und Nord-Chicago Schützenpark sein großes Piknik mit Sommernachtsfest ab, zu welchem sich alle Logen des Ordens einfinden werden. Ein seine Sache verstehendes Arrangements-Komite sorgt für die Vergnügungen, wie Preiskegeln, Volksbelustigungen, Tanz usw., und die aus 50 Musikern bestehende Kapelle des 2. Regiments wird die Unterhaltungsmusik liefern. Es ist vorauszusehen, daß das Fest einen großen Erfolg haben wird.

Die Ungarische Wohlthätigkeits-Gesellschaft Jotekonyselu Tarsulat feiert am nächsten Sonntag im Columbia-Park ihr achtes Jahres-Piknik. Daß es dort hoch hergehen wird, steht bei der Lebensfreude der Ungarn und ihrer Freunde außer Frage. Züge fahren vom Dearborn und Polk Str.-Bahnhof ab um 10 Uhr Vormittags und 1 Uhr 30 Nachmittags. Rundfahrtkarten, einschließlich Eintritt zum Piknik, kosten für Erwachsene 50 Cts., für Kinder 25 Cts.

Das Pastet-Piknik des Nord-Chicago deutschen gegenseitigen Unterstützungs-Vereins findet am Samstag, den 20. August, im Ashland Grove, Ecke Ashland Ave. und Addison Str., statt. Dieser Verein, welcher trotz seines kurzen Bestehens bereits über 60 Mitglieder zählt, tritt zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit. Die Mitglieder, Herren sowohl wie Damen, allen deutschen Stämmen angehörend, sind bestrebt, deutsche Sitte hoch zu halten und ihren Festlichkeiten das Gepräge der echt deutschen Gemüthlichkeit geben. Ein sehr rühriges Komite hat die Leitung übernommen und wird durch gute Musik, Veranstaltung von Spielen für Jung und Alt, und sonstige Unterhaltungen bestrebt sein, den Mitgliedern und deren Freunden einen genußreichen Nachmittag und Abend zu verschaffen.

Der Kaiser Wilhelm-Deutsche Gegenseitige Unterstützungs-Verein hält Samstag, den 20. August, im Mayfair-Park, 1481 W. Montrose Ave., sein erstes großes Piknik ab, das von 2 Uhr Nachmittags bis 12 Uhr Nachts dauert. Das Komite, bestehend aus Frau Dora Haase, Präsidentin; Meta Leßman, Ulrike Grügmann, Marie Petersen, Jacobine Napp und Dorothea Rombach, wird sich alle Mühe geben, das Piknik zu einem fortgesetzten Vergnügen zu gestalten. Preiskegeln, Wettlauf für Klein und Groß, Glücksrad und weitere Belustigungen, sowie warmes Essen bilden die Haupttreffer des Festes. Der Eintritt kostet 25 Cts. die Person, Lunch 20 Cts. und Kaffee und Kuchen 10 Cts. [illegible] von Ave.-Cars führen zum Park. Im Falle von Regen wird das Piknik auf den 3. September verschoben.

Spiele nicht mit Schießgewehr!

Die 18jährige Mary Novak, ein von Joseph Styrsky, Nr. 769 Fulton Str., beschäftigtes Dienstmädchen, entdeckte gestern in einem Zimmer, welches sie zu reinigen hatte, einen Revolver. Neugierig nahm sie die Schießknarre in Augenschein und drückte bei dieser Gelegenheit ab. Ein Schuß krachte, und sie wurde von der Kugel in die Seite getroffen. Die Verunglückte fand Aufnahme im County-Hospital. Sie wird voraussichtlich bald genesen.

Sammeln sich.

Kaffee hat eine sonderbare Weise ein Organ schließlich anzugreifen.

Leiden, die vom Kaffee kommen, ziehen sich zusammen; das heißt, wenn der Kaffee nicht beseitigt wird, zeigen sich immer neue Beschwerden, und die alten werden schlimmer.

„Um von vorn anzufangen," sagt eine Frau in Kansas, „ich war ein Sklave des Kaffees, gerade wie es heute tausend Andere sind; meinte, nicht ohne den Genuß von starkem Kaffee jeden Morgen zum Frühstück leben zu können, und ich hatte schwere Kopfschmerzen, die mich jeden Monat mehrere Tage lang an's Bett fesselten. Vermochte fast keinerlei Nahrung im Magen zu behalten, sondern mußte mich erbrechen, so lange etwas zum Ausbrechen vorhanden war, und wenn ich etwas heißen Kaffee im Magen behalten konnte, meinte ich besser zu sein.

„Voriges Frühjahr vor zwei Jahren litt ich so schwer an Rheumatismus, daß ich meinen rechten Arm nicht zu gebrauchen vermochte, litt an Herzbeschwerden und war nervös. Meine Nerven waren verstimmt und meine Fingernägel und -spitzen waren so blau, als ob ich fortwährend an Schüttelfrost litt und mein Gesicht und Hände so gelb wie ein Kürbis. Mein Doktor erklärte es für Herzkrankheit und Rheumatismus und meine Nachbarn sagten, ich habe die Bright'sche Krankheit und müsse sterben.

„Nun, ich wußte nicht, was mir fehlte, und jeden Morgen mußte ich mich aus dem Bett schleppen und Frühstück essen, nicht um etwas zu essen, sondern um noch mehr Kaffee herunter zu zwingen. Nach kurzer Zeit war ich dann so nervös, daß mein Herz zum Zerspringen schlug.

„Schließlich erzählte ich eines Morgens meinem Gatten, daß ich glaube, der Kaffee sei die Ursache meines Leidens, und daß ich Postum versuchen würde, von welchem ich in den Anzeigen gelesen hatte. Er sagte: ‚Gut,' und so kauften wir Postum, und obgleich er mir nicht im Anfang schmeckte, machte ich mich ernstlich daran und stellte ihn der Anweisung gemäß her, dann war er gut, und jetzt trinkt ihn die ganze Familie, und ich sage Ihnen, er hat Wunder in meinem Falle bewirkt. Dank dem Postum an Stelle des Giftes Kaffee erfreue ich mich jetzt guter Gesundheit, hatte nicht mehr das Bett infolge Migräne zu hüten seit mehr als zwei Jahren, obgleich ich mehr als 31 Jahre daran litt, ehe ich mit Postum begann, und meine Nerven sind jetzt stark, und ich habe keine Herz- oder rheumatischen Schmerzen mehr.

„Ich betrachte Postum als ein nothwendiges Nahrungsmittel auf dem Tisch. Meine Bekannten, die auf Besuch kommen und meinen Postum trinken, sagen, er ist köstlich." Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich.

* Seht nach dem Buch: „Der Weg nach Wohlstadt" in jedem Packet.

Mandel Brothers
Sparsamkeits-Basement.

Blouse Runabout Suits 2.95
$3 Runabout Skirts 1.75

Ihr mögt aufgehört haben, Euch über die Werthe zu verwundern, welche in dieser Abtheilung offerirt werden, aber sie werden Euch sicherlich interessiren. Montag bringen wir zum Verkauf einige der größten Bargains einer Saison, die wirklich ausgezeichnet war durch großartige Gelegenheiten.

Damen Cloth Suits, gr. Auswahl v. Stoffen u. Styles, wth. $25 **7.50**

Runabout Suits, in Covert, Cheviot, Brilliantine und Panama, früher bis zu $15, **4.75**

Seidene Shirtwaist Suits, einzelne Partien von unserer Haupt-Abtheilung, Werthe bis zu $15, um damit zu räumen, **7.50**

Skirts und Coats, 1.75

Runabout Damen-Skirts, in f'ey Mischungen und woll. Meltons, früher $3, jetzt **1.75**

$5 Runabout Damen-Skirts, gemacht von Voiles etc., spez. reduz. für diesen Verkauf **2.95**

Waschbare Damen-Skirts, in Duck, Leinen u. schwarzem Cheviot, zu 1.75, 1.50, 89c und **48c**

Alle angebroch. Partien von Damen-Jackets, Satin-Futter, fr. markirt zu $5 und 7.50, **1.75**

Kinder-Kleider 39c und 48c

Waschbare Kinderkleider, viele Styles, schöne Stoffe, zu 98c, 75c, 59c, 48c und **39c**

August-Kleider-Räumung

Dieser Verkauf bietet Euch eine unvergleichliche Auswahl von Bargains in Männer-, Knaben- und Kinderkleidern. Die Inventur brachte vieles zum Vorschein, das absolut geräumt werden muß. Es wird sich für Euch bezahlen, jeden einzelnen dieser Artikel genau durchzulesen. Bedenkt, die ursprünglichen Preise zeigen Euch, daß es die besten Werthe sind.

Reinwollene Cheviot und Cassimere Männer-Anzüge, helle oder dunkle Muster, alle prächtige Werthe zu früheren Preisen, die bis zu $10 waren, jetzt **$5**

Männer-Geschäfts-Anzüge—Serge, schott. Cheviot, Homespun u. Cassimere, früher markirt zu $12 und $14, zu **$8**

Für eine weitere Woche geben wir Euch die Auswahl von irgend einem Paar Hosen in der Basement-Abtheilung, $3 und 3.50-Werthe, Cassimeres und Cheviots, zu **$2**

Lange Knaben- u. Jünglings-Hosen, reinwoll. Cheviots, Cassimeres u. Worsteds, werth 2.50 und $2, 1.95 und **95c**

Doppelbrüstige Norfolk u. Touristen-Kinder-Anzüge, Gr. 8 bis 16 Jahre, 3.50 und $4 Werthe **2.50**

Knaben-Anzüge m. langen Hosen, 3-Stücke u. Touristen, Gr. 14 bis 19, Anzüge, die zu $8 u. $10 verkauft wurden, **$4**

75c Knaben-Blouses und Waists, Madras, Percale, **50c.**

Badehosen für Knaben, in schwarz, blau und fancy, **10c.**

Auswahl von Männer- und Kinder-Strohhüten, das Stück **25c.**

Worsted Jersey Knaben-Sweaters, schlicht und fancy, **75c.**

Sommer-Waschstoffe 10c

Außerordentliche Werthe in Shirt Waist Suitings, in Bett-Tüchern, Muslins und Waschstoffe-Restern werden Eure Aufmerksamkeit nach dieser Abtheilung lenken. Diese Nach-Inventur-Preise sind die niedrigsten, die in diesem Jahre zu verzeichnen waren.

Das Sommer Shirtwaist Suiting, zwiebelbraunes Batiste, in punktirten, Splash, Cube und Bourette-Effekten, sehr modisch für Touristen- und Promenaden-Suits, per Yard 12½c und **10c**

Simpson's fancy Kleider-Kattun, Seide-Finish, 3 bis 10 Yard Längen, neue Styles und Schattirungen, **5c**

Bestes Schürzen-Gingham, alle Größen Karrirungen, in blau, braun und grün, vom Stück, tadellos, zu **5c**

Hotel-Betttücher, spezielle Schwere, gesäumt, weicher Finish, eine dauerhafte Qualität, das Stück zu **45c**

Gesäumte Betttücher, dauerhafte Qual., Gr. 72 bei 90, jedes 30c. Schlichte Kissen-Bezüge, gut gemacht, zu **7c**

Rester von sheer bedruckten Waschstoffen, gewebten Shirtings, Ginghams, Tissues, Draperies, Etamines etc., wth. bis 35c, zu 9c und **5c**

Männer-Negligee-Hemden 29c

Echte 75c farbige Negligee-Hemden für Männer. Wir kauften dieselben zu weniger als dem Kostenpreis der Stoffe, und dieser Vortheil kommt Euch zu gut. Nebenbei sind es Odds und Ends der regulären 50c und 75c Partien. Ihr werdet keine Schwierigkeiten haben, um Eure Größe zu finden. Ein Paar abnehmbare Manschetten mit jedem Hemd. Ausw. **29c**

50c Muslin Nachthemden für Männer, mit oder ohne Kragen, Größen 15 bis 19, **37½c**

$1 1- u. 2-Stücke Männer-Bade-Anzüge, marineblau, schwarz, schön gestreift, Verkaufspr. **50c**

50c, 75c u. $1 schwarze und lohf. Leder Männer-Gürtel, beinahe alle Gr., assort. Schnallen, **25c**

Farbige Männer-Halstrachten, angebrochene Partien, in Four-in-hands, Tecks, Puffs und Shield Bows, assort. helle und dunkle Farben — Halstrachten, die für 50c verkauft wurden, jetzt reduzirt wegen schneller Räumung, zu **10c**

Das ganze gestrickte Sommer-Unterzeug zu 20% ab

Dieser Verkauf umfaßt Männer-, Damen- und Kinder-Unterzeug, sowohl in den Haupt-Floor wie in den Sparsamkeits-Basement-Abtheilungen. Er steht einzig da als eine Ersparniß-Gelegenheit beim Einkauf von Unterzeug und viele nehmen diese Gelegenheit wahr, um einen Vorrath bedeutend über ihren augenblicklichen Bedarf einzulegen. Der Rabatt ist eine positive Ersparniß.

Dieses gestrickte Sommer-Unterzeug ist von Seide, Lisle Thread, mercerized Baumwolle und Balbriggan, und schließt ein Damen-Leibchen, Union Suits, Beinkleider, Tights und Unterzeug für Männer und Kinder. Die regulären Verkaufspreise sind nicht geändert worden; der Rabatt wird von den Verkaufs-Markirungen abgezogen, wenn der Einkauf gemacht wird. **20%**

In dem Sparsamkeits-Basement findet Ihr die billigen, aber dennoch zuverlässigen Sorten von leichtem Sommer-Unterzeug. Preise sind hier ebenfalls einem Rabatt von 20 Prozent während dieses Verkaufs unterworfen.

Hiobspost aus Rom.

Was Frau Rosalie Bauer von dort aus dem Gatten vermeldete.

Angenehmes Wiedersehen.

William Schneider fand seine Frau, die ihm vor einiger Zeit in Winchester davongelaufen war, hier als seine Nachbarin wieder.—Frau McGuire will appelliren.

Oskar Bauer, Händler mit musikalischen Instrumenten, 451 Wells Str., ist von dem Richter Tuley die Scheidung von seiner Gattin Rosalie Bauer gewährt worden, welche eine Europareise auf fünf Jahre ausgedehnt hatte und ihm von Rom aus schrieb, daß es ihr gleichgiltig sei, ob er lebe oder todt sei; für ihn sei sie jedenfalls todt. Sie ersuchte ihn ferner, ihre Photographien zu vernichten. Bauer beschwor auch, daß seine Frau sich derartig aufgeführt habe, daß alle Miether seines Gebäudes aus demselben flüchteten. Die Frau hatte das Gerücht verbreitet, die Kessel im Keller seien explodirt. Ihr Benehmen soll derartig gewesen sein, daß er sich genöthigt sah, aus seinem eigenen Hause zu flüchten.

Eine Nachbarin, Frau Schiller, erklärte, Frau Bauer habe stark getrunken, Bier, Whisky, Kognak und Kümmel. Wenn sie solcherart gekneipt hatte, sprach sie davon, daß ihr Gatte sie hypnotisirt hätte. Frau Bauer soll ein Mitglied einer angesehenen Familie in Schweden sein, und der schwedische Konsul in Vertretung ihrer Familie arrangirte die Europareise. Während sie abwesend war, sandte der Gatte ihr etwa $800.

Wm. Schneider, der vor drei Jahren von Winchester, Ill., hier eintraf, fand seine ihm dort davongelaufene Gattin als Nachbarin vor. Er wohnt 6346 Cottage Grove Ave., und seine Gattin lebte im Hause Nr. 6239 in derselben Straße als Frau Marks. Schneider erhielt gestern die Scheidung bewilligt.

Frau Jennie Degott, 310 Ost Chicago Ave., wurde von den Fesseln befreit, die sie an Wm. P. Degott banden. Dieser soll sie häufig mißhandelt haben, bereits in den Flitterwochen; drei Wochen nach der Hochzeit soll der Gatte sie geschlagen haben, und mit der Zeit sollen seine Gewaltthätigkeiten immer häufiger geworden sein, bis er im vorigen Januar die Thür eintrat, um zu ihr zu gelangen und sie umzubringen. Richter Tuley gewährte der Frau die Scheidung.

Dem Richter Honore wurde der Fall des Waldorf Grant unterbreitet, dessen Gattin Anna ihn vor zwei Jahren deshalb verlassen hatte, weil ihre Scheidungsklage seinerzeit abgewiesen worden war. Grant wohnte damals 1046 44. Str. Nun ist er seine Anna losgeworden.

Als Frau Lucille Hendricks ihren Gatten Chas. L. Hendricks darum ersuchte, nach ihrer gemeinschaftlichen Wohnung zurückzukehren, soll er sie ergriffen und versucht haben, sie die Treppe hinunter zu werfen. Das geschah in der Wohnung der Schwester der Klägerin. Diese unzeremonielle Behandlung soll der Klägerin drei Monate nach der Hochzeit widerfahren sein, im Jahre 1896. Hendricks bestritt, seine Gattin im Jahre 1899 verlassen zu haben, doch sie lieferte den Beweis und erhielt die Scheidung zugesprochen.

Die gluthäugige, 18jährige Tochter des reichen italienischen Maurermeisters Cuneo Lenzo, 5308 Wentworth Ave., die schöne Anna Lenzo, wurde gestern durch Richter Hanecy von ihrem Landsmann Raffaele Deanjack geschieden, ohne daß sie bis vor Wochenfrist überhaupt gewußt hatte, daß sie seine Frau war — so erzählte das junge Wesen, das seinen Mädchennamen wieder führen darf, dem Richter. Im schönen Monat Mai soll Deanjack, den sie oberflächlich gekannt haben will, nach ihres Vaters Haus gekommen sein und sie zu einem Spaziergang eingeladen haben. Dann seien Freunde Deanjacks gekommen, in deren Gegenwart sie ein „Papier" unterzeichnet habe, das thatsächlich eine Heirathslizens gewesen sei, worauf ein ihr unbekannter Mann etwas zu ihr und Deanjack gesagt habe. Erst jetzt wisse sie, daß jener Unbekannte ein Friedensrichter war, der sie traute. Vorigen Sonntag erst, als der „Gatte" im Elternhaus vorsprach, will sie erfahren haben, daß sie sich als Ehegespons des Deanjack zu betrachten hätte. Der erzürnte Vater warf den unerwünschten Schwiegersohn prompt zur Thür hinaus und leitete für seine Tochter das Scheidungsverfahren ein. Deanjack war nicht im Gericht anwesend und ließ auch nicht durch einen Sachwalter Einsprache gegen eine Scheidung erheben.

Frau Ollie Benford, 2977 LaSalle Ave., theilte dem Richter Honore mit, daß ihr liebevoller Gatte, John Benford, sie einst in den Arm gebissen hatte, natürlich nicht aus Zärtlichkeit; ein anderes Mal hatte er ihr mit einem Messer eine Verletzung am Arm beigebracht. Das Paar heirathete im Jahre 1895. Die Frau erhielt die Scheidung bewilligt.

Frau Mary E. Kelber, 51 Florimond Str. wohnhaft, schüttete dem Richter ihr Herz aus. Sie gab an, daß bereits innerhalb einer Woche, nachdem der eheliche Knoten mit Louis Kelber im Jahre 1890 geschürzt worden war, der Gatte die ganze Nacht hindurch auf einer Bummeltour war. Oftmals habe er sie im Laufe der 12 Jahre ihres ehelichen Zusammenlebens im Stiche gelassen, und schließlich habe er vor zwei Jahren auf Nimmerwiedersehen Abschied genommen. Sie erhielt die Scheidung bewilligt.

Innerhalb von 23 Jahren, während welcher Zeit sie mit Carl R. Larson üble Erfahrungen gemacht hat, will Emma Larson von diesem zu 14 verschiedenen Malen verlassen worden sein. Richter Tuley erklärte sie der Ehefesseln für frei und ledig.

Sidney C. Love, dessen Gattin Minerva C. Love von ihm in vergangener Woche geschieden wurde und Alimente im Betrage von $50,000 zugesprochen erhielt, hat den Kreisgerichts-Clerk aufgefordert, ihm eine Abschrift der ganzen Verhandlung zu unterbreiten.

Vor Richter Kavanagh wurde gestern die Ehescheidungsklage von Katherine E. Hayes gegen Richard Hayes verhandelt. Frau Hayes wohnt Nr. 452 Larrabee Straße. Sie gab an, daß der Gatte sie nach 22jährigem ehelichem Zusammenleben verlassen habe, daß er keinen Grund hatte, davonzulaufen, und daß ihr über den Verbleib des Gatten nichts bekannt sei. Frl. Isabella Hayes, die Tochter der Klägerin, bestätigte deren Angabe, worauf die Scheidung erfolgte.

Andere Scheidungsfälle, die entschieden wurden, sind: Frank gegen Josephine Manhart, grausame Behandlung; Electa gegen Theodor Notzel, böswilliges Verlassen.

Die folgenden Scheidungsklagen wurden im Kreisgericht eingereicht:

Jennie F. Goodspeed gegen Edward W. Goodspeed, wegen Verlassens vor zwei Jahren.

Kate gegen Harry E. Colvin, böswilliges Verlassen.

Julia gegen Hermann Gutzmer von Norwood Park. Klagegrund: grausame Behandlung und böswilliges Verlassen. Trennung von Tisch und Bett verlangt.

Frau Elizabeth McGuire, welche im County-Gefängniß schmachten muß, bis ihr Adoptiv-Töchterchen Eva, im Alter von 11 Monaten, dem Jugendgericht vorgeführt wird, beabsichtigt, gegen die Verfügung des Richters Mack Berufung an das Appellationsgericht einzulegen. Der Richter hat ihr bekanntlich erklärt, sie müsse so lange im Gefängniß bleiben, bis ihr Gatte Wm. McGuire, der das Kind entführt haben soll, dasselbe dem Gericht ausgeliefert haben wird. Am Donnerstag hat Richter Mack die Frau in's Gefängniß geschickt, und gestern wies er den Antrag auf Berufung ab. Der Anwalt S. H. Trude erklärte darauf, daß er auf dem Wege des „Supersedeas"-Verfahrens sich an das Appellationsgericht wenden werde.

Der Sheridan Klub ist in die Hände eines Masseverwalters übergegangen. Richter Honore hat den Anwalt Herbert Hamlin zum Verwalter des Klubs ernannt.

Auf Antrag der Firma Reid, Murdoch & Co., Großhändler in Spezereiwaaren, ist diesem „exklusiven" Klub der Südseite der Verwalter gerichtlicherseits aufgehalst worden. Die Firma behauptet, der Klub weigere sich, ihr eine Rechnung im Betrage von $200 zu zahlen. Es wurde geltend gemacht, daß der Friedensrichter Richardson im Monat Juni ein Zahlungsurtheil von $200 gegen den Klub erließ und daß der richterlichen Verfügung bisher noch nicht entsprochen worden sei. Der Hilfsrichter Stummer wurde von dem Richter Honore angewiesen, die Angelegenheiten des Klubs zu prüfen. Der Masseverwalter wird jedoch nicht über das Gebäude zu verfügen haben, welches der Klub an der 40. Str. und Michigan Avenue unterhält. Es wurde im Gericht angegeben, daß dieses Gebäude vom „Sheridan Club Auxiliary" errichtet worden ist, einem Verbande, welcher gesondert von dem erwähnten Klub besteht. Zu den Mitgliedern des Sheridan Klub gehören viele Chicagoer Millionäre, darunter auch die Großschlächter Michael und John Cudahy, ferner so bekannte Politiker wie John P. Hopkins, Thomas Gahan, Adam Ortseifen, J. H. Brosseau und Arthur Dixon.

Im Zeichen des „Auto".

Die Theilnehmer an der Fahrt von New York nach St. Louis hier.—Drei Unfälle zu verzeichnen.

Staubbedeckt, aber munter, langten die Kraftwagen-Fahrer von New York, Boston und anderen östlichen Städten, geleitet von einer Abordnung des Chicagoer Automobil-Klubs, gestern Nachmittag hier an. Aus 35 Wagen bestand die Karawane, die als Reiseziel die Weltausstellung in St. Louis hat. Sie war am Freitag Abend in South Bend, Ind., eingetroffen, wo sie von 15 Chicagoer Kraftwagenlenkern erwartet und von dortigen Automobilfahrern bewirthet wurde. Um 8 Uhr gestern früh brach die Gesellschaft von South Bend auf, und um 3 Uhr Nachmittag fuhr der Erste an dem Deutschen Haus im Jackson Park vor, wo ein Imbiß eingenommen und aufgeschlossen wurde. Sechszig weitere hiesige Pustmaschinen hatten sich zum Empfang eingefunden und der Fahrt nach dem Klubhaus des Chicago Automobil-Klub, 243 Michigan Ave., angeschlossen. Dort angekommen zerstreuten sich die Theilnehmer, die theils in Hotels, theils bei Freunden Unterkunft fanden. Es fuhren 150 Kraftwagen in der Parade, die von John Farson, dem Klub-Präsidenten, angeführt wurde. Er hatte seine Frau und einige Freunde bei sich. Hinter ihm kam C. D. Glidden mit seinem berühmten „Auto", in welchem er 32 Staaten durchreist, den Polarkreis überschritten und 17,000 Meilen zurückgelegt hat. In seiner Gesellschaft befinden sich seine Frau und Charles Thomas von London, England. Das Trio macht jetzt eine Reise um die Welt. H. W. Whipple, der Präsident des amerikanischen Automobil-Verbandes, war der nächste; ihm folgte R. H. Johnson von Cleveland. Seine „Car" erregte Aufsehen, sie ist ein richtiges Haus auf Rädern. Der Rest der Fahrt folgte in buntem Durcheinander.

Zwischen South Bend und Chicago gabs einige Unfälle, die aber ohne ernstliche Verletzungen abgingen. Dr. W. H. Gifford's Automobil fuhr einige Meilen hinter Valparaiso gegen ein Felsstück und schlug um. Die Insassen blieben heil und setzten in dem nur leicht beschädigten Wagen ihre Fahrt nach kurzem Aufenthalt fort. R. A. Kent von Chicago überschlug sich mit seinem Wagen bei einer Thalfahrt unweit La Porte, Ind., und brach dabei den linken Arm. Ein Freund nahm ihn zur Weiterfahrt auf, und Kents Kraftwagen wurde nach La Porte geschleppt, um dort ausgebessert zu werden. Der dritte Unfall betraf E. W. Meyer von hier. Er wollte den Rekord zwischen South Bend und Chicago „brechen" und sauste den Anderen voraus. Er brach wirklich etwas, aber keinen Rekord. An einer scharfen Biegung bei Valparaiso rutschte sein „Puster" aus, und er schlug einen Purzelbaum mit ihm, welcher der Maschine verhängnißvoll wurde, ihm selbst aber, da er in einen Sumpf geflogen war, nur einige unerhebliche Quetschungen eintrug.

Gestern Abend fand im Klubhaus an Michigan Ave. ein Konzert statt. Heute gibts ein Piknik im Sommerheim in Evanston und ein Militär-Konzert. Morgen früh um 8 Uhr geht es nach St. Louis weiter. Die Gesellschaft besteht aus 125 Personen, 12 davon sind Damen.

Von Chicagoern werden sich an der Fahrt betheiligen: W. J. Wilkins, W. R. Smith, Sidney S. Gordon, W. G. Lloyd, J. B. Edgerton, A. E. Jerome, F. H. Pietsch, W. W. Shaw, H. S. Ullman, F. C. Donald, F. X. Mudd, F. A. Bostwick, R. Temple, B. G. Sykes, Dr. E. H. Pratt, Dr. D. D. Richardson, A. G. Fennett, E. R. Hibbard, F. J. Pardee, F. Cecil Davis, George A. Crane, F. A. Benson, L. E. Meyers, E. F. Jackson, John Farson.

G. A. R.

Was der Jahresbericht bei dem Feldlager in Boston zeigen wird.

Im Bürgerkrieg sollen etwa 2,200,000 Mann zu Land und zu Wasser unter dem Sternenbanner gefochten haben. Nach einer Aufstellung des Bundes-Pensionskommissärs sind davon etwa noch 800,000 am Leben. Davon gehören 273,356 zur „Grand Army of the Republic". Von diesen wurden etwa 10 Prozent wegen Nichtzahlens ihrer Beiträge gestrichen, so daß etwa eine Viertel Million Mitglieder verbleiben. Der Bericht, den der General-Adjutant bei dem National-Feldlager in Boston unterbreiten wird, besagt, daß während des mit dem 30. Juni 1904 zu Ende gegangenen Jahres 9029 Mitglieder gestorben sind. Während des gleichen Zeitraums sind laut Bericht des Pensions-Kommissärs im Ganzen etwas über 30,000 Veteranen gestorben. Daraus folgt, daß die Grand Army of the Republic die jüngeren und kräftigeren Ueberlebenden des großen Krieges aufzuweisen hat. Die Einnahmen betrugen im verflossenen Jahr $23,000, die Einbuße infolge von Todesfällen u. s. w., überstieg dieselben um ein Geringes. Der Orden umfaßt 45 Abtheilungen mit 8200 Posten. Im letzten Jahre wurden 33 neue Posten geschaffen, 65 gingen ein, und 100 lieferten keine Rapporte; 40 Mitglieder wurden ausgestoßen. Der Bericht des General-Quartiermeisters besagt, daß die Grand Army finanziell gut steht. Es sind $10,000 in Schatzamtszertifikaten und $16,000 in Bundesbonds angelegt; $7,000 wurden aufgebracht, um dem Gründer des Ordens, dem verstorbenen Dr. Benjamin T. Stephenson, in der Bundeshauptstadt ein Denkmal zu errichten, das allerdings auf $14,000 zu stehen kommen wird. An freiwilligen Beiträgen gingen für den „Southern Memorial Fund" $2331.96 ein, wofür Banner gekauft und Gräber Gefallener im Süden geschmückt wurden. Das Haupteinkommen des Ordens besteht aus der Kopfsteuer, welche 3½ Cents jährlich für jedes Mitglied beträgt. Die Einnahmen halten den Ausgaben ungefähr die Waage. Ungefähr ein Viertel derselben wird alljährlich für Anschaffungen von Abzeichen, Knöpfen u. s. w. verausgabt.

Heim für Verkrüppelte.

Es soll zwei große Neubauten erhalten.

Das Heim für verkrüppelte Kinder wird zwei Neubauten erhalten. Mit dem Ausheben des Grundes wird nächste Woche begonnen werden. Die Gebäude sollen sich an Paulina Str. und Park Ave. erheben. Eines davon, von Frau N. H. McElwee in Lake Forest gestiftet, soll $35,000 kosten und wird große Operationssäle enthalten. Der andere Bau, als Flügel des ersteren gedacht, kommt auf $15,000 zu stehen, und die Baukosten werden aus dem Baarkapital des Instituts selbst bestritten. Die Bauten nebst Einrichtung sollen zu Beginn des nächsten Jahres fertig sein.

Gegen den Straßenbettel.

Die Jugendgerichts-Büttel Gogain und Short sind damit beauftragt worden, die jugendlichen Straßenaraber einzuheimsen, welche, namentlich nach Schluß der Theater, in der unteren Stadt die Straßengänger in der aufdringlichsten Weise belästigen. Die Beamten konnten gestern Abend nur zwei solcher Bettler habhaft werden, Brüder, die sich Dominico Ferritti, 7, und Antonio Ferritti, 17 Jahre alt, nannten und vorgaben, im Hause 74 Indiana Str. zu wohnen. Dominico bot den Beamten einen Nickel als Belohnung dafür an, daß sie ihn freigäben, die fürstliche Bestechungssumme wurde aber abgewiesen.

Feuer in Grand Crossing.

Ein Feuer, von dem man annimmt, daß es von kleinen Buben verursacht worden ist, die mit Zündhölzern gespielt haben, verursachte gestern an dem Gebäude der Futterhandlung von Austin & Cooley in Grand Crossing, 7428 Woodlawn Ave., und an dem benachbarten Gebäude des Zweigpostamtes, sowie an den Vorräthen des genannten Geschäftes gegen $3,500 Schaden. Derselbe ist durch Versicherung zum vollen Betrage gedeckt.

* An der Madison und Sangamon Str. wurde gestern der in Diensten der Arthur Dixon Transfer Co. stehende Fuhrmann John Branden, 35 Jahre alt und W. 44. Lee Place wohnhaft, von dem Bock seines Wagens geschleudert und so schwer verletzt, daß man ihn nach dem County-Hospital schaffen mußte.

* Werdet kräftig und gesund. Trinkt Atlas Brg. Co. Peptomaltene, Kombination von Malz-Extrakt, Hopfen und Pepsin, ein angenehmes Getränk. — Phone Canal 967. Mo.fonmi.*

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"=Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Am Frühstückstisch.

Der Papa legt etwas plötzlich, wie in einem schnellen Entschluß, Messer und Gabel auf den Teller und schiebt diesen, auf dem noch ein stattliches Häuflein einer dunklen Masse thront, weit von sich, dann langt er in die Westentasche, sich seine Sonntagszigarre herauszulangen. Die Mama hat ihn beobachtet und fragt mit sanfter Stimme: „Willst Du nicht mehr essen?" — „Nein, ich danke," — „Hat Dir's nicht geschmeckt?" fragt die Mama theilnehmend weiter, „der Fleischpudding sollte doch sehr gut sein, ich habe extra ein Ei dazu genommen."

„So, ein ganzes Ei," knurrt der Papa etwas spöttisch, „wahrscheinlich ein Taubenei, da sollte er allerdings gut sein. Er beißt ja auch nicht, aber gut schmecken, ist anders. Gibt's denn gar kein anständiges Steak mehr?" — „O ja, für 35 Cents das Pfund; auch alles Andere ist so furchtbar theuer und Du sagst doch, ich soll sparen."

„Stimmt, und da fängst Du bei mir an — selbstverständlich — aber sonst . . . ." Das klingt sehr spöttisch und gereizt und fordert mächtig zum Widerspruch auf, aber die Mama bezwingt sich mit heldenhafter Anstrengung. Der schon zu heftiger Widerrede geöffnete Mund schließt sich und ihr Blick senkt sich wieder auf die große Bargain=Anzeige, die sie schon vorher studirt hatte. Erst nach einem Weilchen, währenddem der Papa schweigend geraucht, Emma und Willie, wie in Erwartung eines Unwetters zusammengeduckt, eifrig ihre Zeitungsblätter studirt und das Baby sich die große Schale Himbeersaft geangelt hatte, hebt sie wieder das Gesicht und sanft und freundlich quillt es über ihre vollen Lippen: „Na, warte nur, heute läßt sich's nun nicht mehr ändern, aber von morgen an sollst Du wieder Dein Steak haben, gutes Steak, wenn's auch theuer ist. Sei nur nicht böse."

Wie Sonnenschein war es bei den ersten Worten Mamas über Papas Gesicht gehuscht. Der Ton war so weich und freundlich, und er hatte ganz Anderes erwartet, sich auch schon gesagt, daß er wieder einmal ungerecht gewesen war und zu weit ging. Aber wie die Mama weitersprach, wurde sein Gesicht allmählich zu einem großen Fragezeichen. Was war denn das?— So viel Milde und Freundlichkeit — unter den Umständen — das ging nicht mit rechten Dingen zu. War sie am Ende krank? — nein, ihr blühendes Aussehen ließ die Befürchtung nicht aufkommen, aber dafür wurde ihm eine andere schlimme Ahnung zur Gewißheit: Sie hat etwas in petto; wahrscheinlich ein Attentat auf Deinen Geldbeutel, und das kann schlimm werden. Da heißt's vorsichtig sein und nachgibig ausweichen; vorerst sich nichts merken lassen. „Ich Dir böse sein, Schatz?" fragt er mit seinem wärmsten Ton und zärtlichsten Blick. „Das kann ich ja gar nicht. Und Dir zürnen, weil Du für mich sparst, das wäre ja Wahnsinn. Mein Schatz, ich bin zufrieden mit dem, was Du gerade hast, auch mit Fleischpudding, und sonst genügt bei den hohen Fleischpreisen Round Steak vollkommen.—Besser als Baumwollsamen ist's ja immer noch", fügt er etwas unsicher lachend hinzu. Während er sprach, hatte Mamas Blick einen fragenden Ausdruck angenommen, dann senkten sich ihre Lider halb über die Augen und während sie, ebenfalls etwas gezwungen, in sein Lachen einstimmt: „Ja, das sollt' ich meinen," schickt sie ihm einen so scharfen, forschenden Blick zu, als wollte sie glattweg hindurchblicken durch seine Stirn und die dahinterwohnenden Gedanken lesen. Ahnt er wohl, was sie will?

Der Papa hat seinen Stuhl etwas vom Tisch abgerückt und blickt zum Fenster hinaus; er raucht schnell und heftig. Die Mama hat zur Kaffeetasse gegriffen und rührt, den Blick auf den braunen Trank gerichtet, als wollte sie des Lebens Räthsel daraus lösen, nervös darin herum, dazwischen hindurch einen Schluck nehmend. Nach und nach kommt Papas Rauchen wieder in das gewohnte Tempo, und Mama stellt das Herumrühren ein und nimmt wieder das Zeitungsblatt vor. Emma und Willie heben die Augen, blicken auf Mama und Papa und greifen dann gleichzeitig nach dem Stück Kuchen, dessen Zuckerkruste am dicksten scheint. Fast wäre es darüber zu einem Kampf gekommen. Eine Sekunde lang halten Beide je ihr Ende fest und ihre Augen begegnen sich in feindlichem Trotz. Dann läßt Emma mit einem scharf geflüsterten "You big baby, you", ihr Ende los, um zum nächstguten Stück zu greifen. Sie ist eben die Vernünftigere, und ein schneller Blick auf Mamas Gesicht mochte sie belehrt haben, daß von dort Gefahr kommen könnte. So bleibt der Friede gewahrt und wie zur Feier seines Sieges fluthet mit einem Male Sonnenschein in's Zimmer. Er ist zwar nicht ganz hell und verschwindet bald wieder, aber verspricht doch einen schließlichen Sieg der Sonne über die Dunstmassen, die soweit an diesem Sonntagmorgen ihr freundlich Angesicht verhüllten.

So wenigstens deutet der Papa den flüchtigen Durchbruch der Sonne. „Es scheint doch noch schönes Wetter werden zu wollen," meint er, und Emma flötet dazu ein von Herzen kommendes „Ach ja; ich möchte so gern mein neues Kleid tragen heute."

„Hast Du schon wieder ein neues Kleid?" — „Du weißt doch; Du hast mir doch selbst das Geld dazu gegeben da neulich, als . . . ." — „Ja, da neulich," fällt die Mama ein, „als Du mit ihr ausgehen wolltest und sie Dir in den von mir gemachten Kleidern nicht fein genug war; und als Ersatz für die Sommerfrische, die wir dieses Jahr entbehren sollen, weil . . . . ." Sie vollendet den Satz nicht; er klingt in einem schmerzlichen Seufzer aus, der den Papa schnell zu ihr hinüberblicken läßt.

„Na, sei mal ehrlich, Schatz, in die Sommerfrische braucht man dieses Jahr doch wahrlich nicht zu gehen. Wenigstens nicht zur Erholung, denn das Wetter ist ja hier dieses Jahr so schön, wie man sich's nur wünschen kann. Am Tage gerade warm genug, und diese köstlich kühlen Nächte—dazu keine Moskitos! Man kann sich wirklich nichts Besseres wünschen, und es wäre geradezu Thorheit, in die Sommerfrische zu gehen, denn dort muß man doch immerhin viel von der gewohnten Bequemlichkeit entbehren und das Essen läßt im besten Falle doch immer viel zu wünschen übrig." „Ach ja," wirft die Emma ein, „es ist aber doch so schön dort; man hat so viel Spaß." — „Was heißt Spaß: — Vergnügen? Davon ist in den Sommerfrischen doch nicht viel zu haben; ihr habt Euch ja allemal gefreut, wieder zu Hause zu sein." — „Aber schön ist's doch," beharrt das Mädchen, „da sind immer so nette Leute." — „So? Das letzte Mal habt ihr in euren Briefen gejammert, „wenn wir doch nur unsere Bekannten hier hätten, und wenn's nur die Meiers wären." Damals gefielen euch die Leute dort nach den ersten acht Tagen nicht, jetzt sind sie auf einmal so nett gewesen. Aber so seid ihr Weiber. Die Sucht nach Abwechselung steckt euch im Blut; immer verlangt ihr nach etwas Neuem, etwas Anderem, und das Andere ist allemal gut—so lange wie's dauert."

Die Mama ist in ihren Stuhl zurückgelehnt und die Lider leicht gesenkt, der Unterhaltung gefolgt. Jetzt ergreift sie das Wort. „Ja, weißt Du, Emma, Du verstehst das noch nicht. Für die Männer ist die Abwechselung nothwendig; im Besonderen ist es nothwendig, daß sie mit anderen Menschen zusammenkommen, das regt den Geist an, erweitert den Horizont u. s. w.; bei ihnen ist edles, verdienstliches Streben, was bei „uns Weibern" eine sündhafte und verderbliche „Sucht" ist. Bei uns Weibern ist das Reisen verwerfliche und verschwenderische Zerstreuungs= und Vergnügungssucht, bei den Männern ist es unerläßliche Bildungspflicht. Deshalb reisen sie auch immer wieder, trotzdem sie sich dabei nie amüsiren und zumeist krank oder doch sehr erschöpft zurückkommen. Es ist eben ihre Pflicht, und sie sind ja so furchtbar pflichtgetreu. Du kannst das am Papa sehen. Trotzdem er ganz schachmatt vom Skatkongreß in St. Louis heimkehrte und sich dort gar nicht amüsirte, mußte er doch wieder zum Sängerfest nach Milwaukee gehen. Als er zurückkam — drei Tage war er (der Papa), ach! so krank—klagte er über die furchtbaren Strapazen einer solchen Reise und den völligen Mangel wahren Vergnügens — ich wette aber, bei der nächsten Gelegenheit macht er wieder mit, einfach aus Pflichttreue." „Soll das Scherz . . . ." — „Jetzt rede ich," schneidet die Mama dem Papa das Wort ab, um dann zur Emma gewendet, fortzufahren: „Aehnlich geht's auch in anderen Sachen. Was bei den Männern Erholungspflicht ist, das ist bei den „Weibern" Faulheit; was bei den Weibern Putzsucht ist, das ist bei den Männern nur die der Gesellschaftsstellung geziemende Pflege der äußeren Erscheinung. Davon hast Du ja neulich eine Probe bekommen, und das andere wirst Du auch noch aus eigener Erfahrung kennen lernen, wenn Du erst verheirathet bist — so wie ich."

Dem Papa ist bei dieser Rede sehr ungemüthlich zu Muthe geworden. Sein Gewissen sagt ihm, daß die Mama so ganz Unrecht nicht hat, und dazu macht ihn ihre merkwürdige Ruhe ängstlich und besorgt. Da will er ihr lieber entgegenkommen, er kann's ja schließlich ganz gut erschwingen. „Hätte ich geahnt, daß Dir so viel an der Sommerfrische liegt, da hätte ich kein Wort dagegen gesagt. In Gottes namen reise . . . ." — „Nein, ich reise nicht, wir müssen sparen. Aber wenn Du auch mir einmal etwas zu liebe thun willst, dann hilf mir sparen, hörst Du, weiter will ich nichts: nur im Sparen sollst Du mich unterstützen. Willst Du?"

„Und ob ich will! Du bist doch wirklich die beste aller Frauen, Du . . . ." „Willst Du?"—„Na, natürlich will ich, aber eine Bedingung stelle ich: Du mußt auf mindestens vierzehn Tage nach Powers Lake gehen—oder wohin Du sonst willst—und Dich dort recht tüchtig amüsiren, ohne Dir im Geringsten wegen dem Geld Sorge zu machen.—Keine Widerrede! Das ist unwiderruflich, und ich verbitte mir jegliche Ausflüchte oder Hinterthüren; damit Du ganz ruhig bist, will ich Dir's nur gestehen: ich brauche mir deshalb noch kein Glas Bier und keine Zigarre abzuzwacken. Und nun raus mit Deinem Deinem Sparplan!" — „Und Du hältst Wort?" — „Das thu' ich immer, nur los!"

Die Mama thut einen tiefen Athemzug, richtet sich aus ihrer bequemen Lage auf und beginnt, die Arme vor sich auf den Tisch gelegt, in eindringlichem Tone: „Du versprachst mir am Dienstag, als Du von Milwaukee zurückkehrtest, mir zu Weihnachten eine echte Lammfelljacke zu schenken, Du erinnerst Dich doch noch; ist das wahr oder nicht wahr?"—„Das ist wahr."— „Und als ich etwas ungläubig sagte, ja das wird wohl eine nachgemachte werden, sagtest Du, nein, Du wolltest $150 dafür anlegen—es solle eine echte und gute sein. Stimmt das? Antworte!"—„Ja doch, ja."—„Na, dann sieh Dir 'mal diese Anzeige an und gehe morgen hin und kauf' für mich eine von dieser Sorte hier, die sind sehr schön, ich habe mir sie schon angesehen und eine ausgesucht. Sie ist für mich zurückgelegt, Du brauchst nur meinen Namen zu nennen. Und die Jacke kostet, weil's jetzt Sommer ist, nur $100 —sie ist $150 werth—und Du sparst $50! Willst Du das thun?"

Der Papa hat zuerst mit immer wachsendem Staunen und dann mit rothem Kopfe zugehört. Der Zorn hat ihn gepackt und er ruft mit bösem Lachen: „Fällt mir gar nicht ein! Da müßt ich ja verrückt sein. Sparen wollen nennst Du das, wenn ich hundert Dollars ausgeben soll für unnöthigen Putz?! Das könnt' mir einfallen."

„Unnöthiger Putz," wiederholt die Mama mit schwerer Betonung, „natürlich; denn es ist ja für mich, für die Alte." „Na, gerade nothwendig ist's doch nicht — wenigstens jetzt nicht. Jetzt ist's völlig überflüssig, und Du willst's nur kaufen, weil's billig ist. Hast Du nicht gelesen, was der kürzlich hier verstorbene Millionär Laflin in seinem Testament seinen Kindern sagte: Man soll niemals irgend etwas nur deswegen kaufen, weil's billig ist. Das willst Du aber hier wieder thun. Das ist so eine Manie von Dir. Nur weil Du Dir weismachen ließest, die Jacke sei zu $100 billig, willst Du sie haben. Da wird aber nichts draus!"

„So, und Dein Versprechen?"

„Ach was, das hat keine Geltung, das hast Du mir hinterlistig abgeluchst."

„So, und das andere — das von der $150=Jacke zu Weihnachten auch? — Siehst Du, Emma — Du Willie, geh' hinaus, 's ist besser für Dich, sonst wirst Du auch so — siehst Du, Emma, so machen's die Männer. So halten sie immer ihre Versprechen. So lieben sie ihre Frauen, wenn die auch nicht mehr ganz jung geblieben sind. Dann haben sie allerhand Reisen und Vergnügungen „ohne Gepäck" nöthig zur Anregung und der Wissenschaft wegen; wenn sie dann krank zurückkommen und die Alte sie pflegt, versprechen sie das Blaue vom Himmel herunter, damit sie nur ja kein Wort sagt, das ihr zartes Gefühl verletzen könnte. Wenn sie sich dann wieder erholt haben, packt sie der moralische und die Ueberzeugung, sparen zu müssen, und dann ist es Unsinn und sündhafte Verschwendung, wenn die Frauen in die Sommerfrische gehen, es ist ja so schön zu Hause und es muß ja so sehr gespart werden. Aber beileibe nicht an „ihm". Die Frau muß am Essen sparen, aber „er" zieht ein schiefes Gesicht, wenn er nicht das Beste bekommt. Da werden der Frau noch Vorwürfe gemacht, aber wenn sie Miene macht, sich dagegen zu wehren, dann wird schnell wieder versprochen— das kostet ja nichts und man braucht sich deshalb kein Glas Bier und keine Zigarre zu versagen — denn die Männer sind auch feige; sie . . ."

„Na, nun hör' aber auf. Willst Du?"

„Ja, lieber Papa, gern," erwidert die Mama in plötzlich wiedergefundenem schmelzenden Ton und mit einem strahlenden Lächeln, „es ist auch Zeit. Die Kinder könnten denken, ich meinte Dich. Unsinn, Dich! Du liebst ja auch Deine alte Dicke noch — nicht wahr? Sag — thust Du?" „Na, selbstverständlich," knurrt der Papa. „Und Du hältst ja immer, was Du versprichst. Das weiß ich ja, und ich wollte den Kindern nur klar machen, wie viel, viel besser ihr Papa ist, als andere Männer. Hab' ich recht, hältst Du nicht unter allen Umständen Deine Versprechen? Sag'! Selbstverständlich, nicht wahr?"

„Selbstverständlich." „Und Du läßt mich in die Sommerfrische gehen und kaufst mir die Jacke, die wirklich billig ist — das ist doch selbstverständlich bei meinem lieben, guten Mann!"

Sie ist aufgesprungen und zum Papa geeilt und hat ihm, sein Gesicht in beide Hände nehmend, einen herzhaften Kuß auf die Lippen gedrückt. Dann fragt sie noch einmal: „Hab' ich recht?" „Selbstverständlich, Du Hexe Du, wie immer!" Dann setzt er halblaut hinzu: „Und da wollte ich sparen!"

Ihr feines Ohr hat's gehört. „Du wolltest's und ich that's. Wenn Du knapp bist — ich kann Dir das Geld vorstrecken bis Weihnachten, nur versag' Dir weder Bier noch Zigarren und amüsir' Dich gut, auch wenn ich weg bin." Der Papa erwidert etwas; das geht aber verloren in Emmas und Willies jubelnden Rufen: „Hurrah, in die Sommerfrische! — Der liebe gute Papa!"

Die Sonne hat endgiltig gesiegt über die grauen Dunst= und Nebelschleier. In strahlender Helle fallen ihre Strahlen jetzt breit durch die Fenster, und wundervoll leuchten des Babys Händchen und Gesicht und das Tischtuch vor ihm, so weit die Händchen reichen konnten, im schönsten feurigen Roth. „Herrgott, das Kind!" schreit die Mama entsetzt auf, wie sie die Bescheerung sieht. „Er hat sich im Malen geübt," meint lachend der Papa, auf die vielverschlungenen Arabesken zeigend, die Baby mit dem rothen Himbeersaft auf's weiße Tischtuch malte, „er will Künstler werden und hat Talent. Das hat er von Dir. Du bist Künstlerin — wenn auch auf anderem Felde." — —

Das Recht auf Ruhe.

Daß es so etwas gibt, ein Recht auf Ruhe nämlich, und man nicht jedweden Lärm, den ein Nachbar verursacht, sich „ruhig" gefallen zu lassen braucht, hat neulich ein hiesiger Richter gezeigt. Als ihm in dieser Jahreszeit der offenen Fenster eines schönen Morgens durch das dröhnende Gehämmer aus einer benachbarten Kesselschmiede die Gerichtssitzung gestört wurde, ließ er kurzer Hand die Ruhestörer vor sich laden, verbot ihnen den Lärm und bedrohte insbesondere den Werkführer, ihn wegen „contempt of court" beim Schlafittchen zu nehmen, falls er nicht „hinfüro" für etwas minder geräuschvollen Geschäftsbetrieb sorge.

Leider ist nicht jeder ein Richter und nicht jeder in der Lage, sich selber seine Ruhe zu sichern. Mancher, der von dem Vorfalle las, mag es bedauert haben, nicht auch die richterliche Gewalt zu haben. Aber es mag sehr gut sein, daß er sie nicht hat. Denn wenn er sie hätte, würde sie auch jeder andere haben, und das könnte dann doch unter Umständen sehr unangenehm werden. Was dem Einen eine Eule ist, ist nach dem bekannten plattdeutschen Sprichwort dem Anderen eine Nachtigall. Und was dem Einen Lärm ist, das ist dem Anderen Musik —oder umgekehrt. Derselbe Herr Einsender, der neulich anfragte, wie er des nachbarlichen Klaviergeklimpers sich erwehren könne, ist vielleicht Mitglied eines Gesangvereins oder eines Kegelklubs. Und könnte er den Nachbarstöchtern verwehren, das „Gebet der Jungfrau", oder das amerikanische „Hiawatha", „Bedelia" und ähnliche steinerweichende Stücklein zu spielen, so möchten vielleicht andere Nachbarn ihm und seinen lieben Vereinsgenossen den abendlichen Singsang oder Kegelschub wehren.

Apropos Kegelschieben! Damit hat sich eben in dieser Verbindung dieser Tage das deutsche Reichsgericht beschäftigt. Es hatte jemand Klage auf Beseitigung des Kegellärms gegen einen Gastwirth erhoben, mit der Begründung, daß er (der Kläger) nach 9 Uhr Abends durch das Kegeln in seiner Ruhe gestört werde. Das Reichsgericht machte die Entscheidung davon abhängig, ob es „ortsüblich" sei, daß an dem fraglichen Orte derart gekegelt werde. Dann setzte dieser höchste Gerichtshof des Reiches auch gleich auseinander, wie und wie nicht die Frage der Ortsüblichkeit an= und aufzufassen sei. Er hält es für nothwendig, zu erklären, daß die Ortsüblichkeit des Kegellärms in einer bestimmten Stadt natürlich nicht davon abhängt, daß auf jedem Grundstück der Stadt gekegelt werde. Woraus aber nicht ohne Weiteres gefolgert werden darf, daß es nur darauf ankomme, ob in derjenigen Gegend der Stadt, in der sich die Kegelbahn befindet, das Kegeln als ortsüblich angesehen werden könne. Allerdings sei ja eine solche Beschränkung der Prüfung der Ortsüblichkeit auf einzelne Ortstheile an sich nicht unzulässig. Aber sie setze voraus, daß es sich dabei um Stadtbezirke handle, denen durch die besondere Art der Bebauung oder durch den in ihnen vorherrschenden Betrieb bestimmter gewerblicher Unternehmungen ein einheitliches, karakteristisches Gepräge gegeben ist. Es komme dann darauf an, ob mit dem besonderen Karakter des Stadttheils der durch den Kegelbahnbetrieb verursachte Lärm, indem er über das „sonst dort übliche" Maß von Ruhe hinausgreife, unvereinbar sei. In einem andern, dieselbe allgemeine Frage betreffenden Urtheil hebt das Reichsgericht hervor, daß bei Beurtheilung der Frage, ob ein Lärm das erlaubte Maß übersteige, das Empfinden eines „normalen Durchschnittsmenschen" als Maßstab anzulegen sei, also auf die besondere Empfindsamkeit Einzelner keine Rücksicht genommen zu werden braucht.

Das letztere darf füglich als selbstverständlich gelten. Wollte man Alles verbieten, was Leute mit besonders schwachen Nerven (oder besonders starker Einbildung) als unerträgliche Störung betrachten, so dürfte am Ende kein Schmied mehr hämmern, kein Zimmermann mehr nageln und keine „Car" mehr durch die Straßen fahren.

Nach der hiesigen Rechtsauffassung muß der Lärm sich als Gemeinschaden (nuisance) erweisen, wenn das Gericht ihm abhelfen soll. Und als Gemeinschaden gilt er nach der Erklärung einer richterlichen Autorität, wenn er solcher Art ist, daß er Menschen von gewöhnlicher Empfindlichkeit zu einer körperlichen Belästigung wird, oder wenn er zu so unpassenden Stunden verübt wird, daß dadurch die innerhalb seines Bereiches wohnenden Personen in ihrer gewohnten Ruhe gestört werden.

Mit dem Maßstab gewöhnlicher oder durchschnittlicher Empfindlichkeit ist's jedoch eine eigene Sache, und es ist uns kein Fall bekannt, wo in den Ver. Staaten ein Gericht nur deshalb eingeschritten wäre, weil der beanstandete Lärm Menschen von gewöhnlicher Empfindsamkeit körperlich lästig oder schmerzhaft werden konnte. Dagegen ist der Lärm zu unpassender Zeit schon wiederholt Gegenstand des Verbotes geworden. So hat das Obergericht in Georgia einen Einhaltsbefehl gegen das unzeitige und überlaute Blasen einer Fabrik=Dampfpfeife bestätigt. In New York wurde entschieden, daß ein Kontraktor nicht berechtigt ist, seine Arbeiter in einem bewohnten Miethshause in frühen Morgen= oder späten Abendstunden lärmend arbeiten zu lassen. Und in einem Erkenntniß des Ohioer Obergerichts wird gesagt: „Die Arbeit hat ihre Zeit und die Ruhe hat ihre Zeit; und wo jemand allezeit arbeitet oder arbeiten läßt zum Mißbehagen der Nachbarn, die er dadurch ihres Rechtes auf Ruhe beraubt, da liegt eine Rechtsverletzung vor, welche den Geschädigten Anspruch auf gerichtliche Abhilfe gibt."

Selbstverständlich wird auch hier vorkommenden Falles die vom deutschen Reichsgericht betonte Frage der Ortsüblichkeit und die Eigenart der verschiedenen Stadttheile in Betracht gezogen. Wer sich in einem Fabrikviertel niederläßt, muß manches hinnehmen, was derjenige, der in einem gewerbefreien Wohnviertel wohnt, sich nicht gefallen zu lassen braucht.

Recht bezeichnend ist übrigens, daß, obwohl das Recht auf Ruhe (innerhalb der gegebenen Grenzen) gerichtlich gewahrt werden kann, doch eine dahin gehende Anrufung der Gerichte zu den höchsten Seltenheiten zählt. Es zeigt, wie sehr sich der Mensch an Alles gewöhnt — auch an den heillosen, unnützen, aufdringlichen Lärm, der in unserem Großstadttreiben zu allen Zeiten und Unzeiten uns entgegentritt, und der, ob er auch selbstverständlich nicht ausgerottet werden kann, doch in vielen Stücken gar wohl vermieden oder gemildert werden könnte. Und in seinen Ausschreitungen schon von Polizei wegen unterdrückt werden sollte.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Auf die ungemein rege Bauthätigkeit als eines der hervorragendsten Merkmale des Grundeigenthumsmarktes ist schon wiederholt an dieser Stelle verwiesen worden. Die Gesammtsumme der Kosten von Neubauten für $100,000 und darüber, für welche bis soweit in diesem Jahre Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, beläuft sich auf $5,500,000, nach den im städtischen Bauamt gemachten Angaben. Da diese aber, wie die Erfahrung lehrt, stets um 25 Prozent zu niedrig angegeben werden, so dürfte sich der wirkliche Kostenbetrag auf etwa $7,000,000 für diese Klasse von Gebäuden belaufen. Die Liste derselben ist interessant, und wohl des Studiums werth. Sie ist wie folgt:

Vierzehnstöckiges Officegebäude, 105×106 Fuß, 215—221 Jackson Blvd., für die Chicago & Northwestern Bahn	$1,000,000
Dreizehnstöckiges Lagerhaus, 286×110 Fuß, 1—17 West Polk Str., für Marshall Field & Co.	500,000
Achtstöckiges Konzerthaus, 105×177 Fuß, 165—167 Michigan Ave., für die Chicago Orchestra Association	400,000
Vierzehnstöckiges Store= und Officegebäude, 179—185 Clark Str., für Chas. E. Rector	375,000
Achtstöckige Fabrik, 180×126 Fuß, 150—164 Green Str., für Isaac F. Rubel	300,000
Zwölfstöckiges Lagerhaus, 102×118 Fuß, 158—166 Harrison Str., für James A. Patten	275,000
Zwei 3=stöckige Klubhäuser, 154×160 Fuß, 1145—71 Blue Island Ave., für Stanley R. McCormick	200,000
Neunstöckiges Lagerhaus, 100×94 Fuß, 310—327 Fifth Ave., für die Paper Mills Co.	155,000
Acht dreistöckige Apartmenthäuser an Racine und Clifton Ave. in Sheridan Park, für Wm. H. Barry	200,000
Vier einstöckige Schuppen an 82. und 83. Str., nahe Ontario Ave., für die Illinois Steel Co.	125,000
Einstöckige Kirche, 66×128 Fuß, 1223—29 Douglas Blvd., für die kathol. Diözese	100,000
Sechsstöckiger Departement=Store, 150×113 Fuß, 450—460 Halsted Str., für Joseph Philippson	100,000
Achtstöckiges Lagerhaus, 87×127 Fuß, 308—310 Michigan Blvd., für den Nachlaß von E. J. Lehmann	175,000
Store und Officegebäude, zwölf Stockwerke hoch, 100×145 Fuß, Südostecke State und Adams Str., für Henry Strong	800,000
Zehnstöckiges Geschäftshaus, 76×164 Fuß, 266—272 Adams Str., für Martin A. Ryerson	250,000
Officegebäude, neunzehn Stock hoch, 180×80 Fuß, Südwestecke Madison Str. und Wabash Ave., für Otto Young	1,000,000
Vierstöckige Hochschule und Pfarrhaus, 59×60 Fuß, 238—244 Webster Ave., für die St. Vincent de Paul Gemeinde	125,000
Vierstöckiges Hospital, 160×175 Fuß, 6337—53 Harvard Ave., für Bernard P. Murray	200,000
Zweistöckiger Anbau an Officegebäude, 142×173 Fuß, 274—286 La Salle Str., für die Rialto Co.	220,000

Diese Gebäude sind alle entweder schon fertig oder im Bau begriffen, also keine bloßen Projekte, und während der verflossenen Woche wurden die Vorbereitungen für einen weiteren Neubau, der etwa $300,000 kosten soll, getroffen. Es ist dies ein sechzehnstöckiger Annex und vierstöckiger Aufbau zu dem zwölfstöckigen Fort Dearborn=Gebäude an der Südwest=Ecke von Clark und Monroe Str. Der Grund, 30 Fuß Front an Clark Str., wurde von Henry C. Lytton für 84 Jahre an die Fort Dearborn Safety Vault & Building Co. verpachtet, und zwar zu $7,000 per Jahr für die ersten fünf Jahre, und $7,500 per Jahr für den Rest des Termins. Auf 4prozentiger Basis bedeutet die Grundrente einen Grundwerth von $186,750, oder $6,225 per Frontfuß und $69.16 per Quadratfuß. Herr Lytton kaufte das Grundstück in 1899 für $114,000, hat also bei der Operation $72,750 verdient.

Im zweiten Stockwerk des gegenwärtigen Fort Dearborn=Gebäudes hat die Bank of Nova Scotia sich Lokalitäten für elf Jahre zu einer Gesammtsumme von $27,500 gepachtet. Es ist dies aus dem Grunde interessant, weil auch in dem gegenüber im Bau begriffenen Rector=Gebäude die Banklokalität bereits verpachtet ist und zwar 11,000 Quadratfuß im zweiten und dritten Stock an die Hibernian Banking Association. Dies beweist, daß die LaSalle Str., die man so gern die Wall Str. Chicago's nennt, durchaus kein Monopol auf das Bankgeschäft hat. Die neue Jackson Trust & Savings Bank geht soweit östlich wie Michigan Boul.; State Str. wird nach Vollendung des Gebäudes an der Ecke der State und Madison Str. zwei Banken haben; Dearborn Str. hat deren fünf, südlich von Monroe Str.; Clark Str. wird vier haben; Adams Str. vier und Monroe Str. neun.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	513	$2,477,918
Vorhergehende Woche	558	2,016,751
1903	449	1,918,043
1902	539	1,747,473
1901	411	2,134,098
1900	402	1,697,389
1899	419	2,011,150

Collins & Morris verkauften das sechsstöckige neue Lagerhaus mit 62 bei 163 Fuß an Indiana Ave., südl. von 16. Str., an Carl A. Stonehill für $122,500. Der Käufer überschrieb als Theilzahlung eine leere Baustelle von 198 bei 212 Fuß an der Südwest=Ecke von Drexel Boul. und 48. Str. für $80,000. Das Indiana Ave.=Gebäude wurde kürzlich mit einem Kostenaufwand von $85,000 vollendet, und ist an die Spiegel House Furnishing Co. auf 20 Jahre zu $7,300 per Jahr verpachtet.

Paul Brauer pachtete von dem John D. Jennings Nachlaß 36 bei 144 Fuß, 229—231 State Str., für 99 Jahre zu $25,000 per Jahr, und kaufte das auf dem Grundstück befindliche vierstöckige Gebäude zu $25,000. Der durch diese Pacht fixirte Grundwerth beträgt $17,361 per Frontfuß und $120 per Quadratfuß.

Die Salvation Army kaufte 30 bei 142 Fuß mit zweistöckigem Gebäude an Wentworth Ave., südlich von 63. Str., für $5,000.

Die Bryce Baking Co. verkaufte ihre Anlage mit 60 bei 100 Fuß an der Südost=Ecke von Lincoln und Walnut Str., an die Case Pie Co. für $28,000. Von dem Kaufgeld verblieb $15,000 für sieben Jahre zu 5½ Prozent als Hypothek.

Collins & Morris kauften zwei leere Baustellen, 110 bei 150 Fuß, an der Nordost=Ecke von Kenmore und Irving Park Ave. und 270 bei 200 Fuß an der Nordwest=Ecke von Sheridan Drive und Irving Park Ave., für $50,000, und überschrieben als Theilzahlung 133 bei 129 Fuß an der Nordost=Ecke von 51. Str. und Forrestville Ave., mit dreistöckigem Apartmenthaus, für $25,000. Dies Grundstück ist mit $33,000 belastet.

John T. Dale überschrieb an Frau Minnie E. Evans drei größere Flatliegenschaften für einen Gesammtwerth von $150,000. Diese Grundstücke sind: Dreistöckiges Store= und Flatgebäude mit 121 bei 169 Fuß an Cottage Grove Ave., südlich von 29. Str., $90,000; dreistöckiges Store= und Flatgebäude mit 124 bei 129 Fuß an der Nordwest=Ecke von Center Ave. und 15. Str., $40,000, und dreistöckiges Gebäude mit 85 bei 118 Fuß an 43. Str., westlich von Oakenwald Ave., $20,000.

Andere größere Flatverkäufe der Woche waren: Dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 155 Fuß an Beacon Str., nördlich von Wilson Ave., $24,000: dreistöckiges Gebäude mit 48 bei 110 Fuß an 54. Str., westlich von Madison Ave., $27,000; dreistöckiges Gebäude mit 29 bei 161 Fuß an Michigan Ave., südlich von 45. Str., $24,000; Grundpachtvertrag in 101 bei 90 Fuß und vierstöckiges Store= und Flatgebäude an der Südwest=Ecke von Cottage Grove Ave. und 41. Str., $70,000, die in 1998 ablaufende Grundpacht beträgt $3,500 per Jahr; vierstöckiges Store= und Flatgebäude mit 46 bei 100 Fuß an 43. Str., westlich von Indiana Ave., $40,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 124 Fuß an 45. Str., östlich von Grand Boul., $35,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 25 Fuß an Kimbark Ave., nördlich von 53. Str., $37,100; dreistöckiges Gebäude mit 48 bei 120 Fuß an Jackson Ave., nördlich von 65. Str., $20,000; dreistöckiges Gebäude mit 25 bei 171 Fuß, 2949 Michigan Boul., $26,500.

Richard F. Reynolds verpachtete ein auf 117 bei 125 Fuß an der Südost=Ecke von Congreß und Green Str. zu errichtendes vierstöckiges Gebäude an Edward D. Friedlander & Co. auf zehn Jahre vom 1. Mai 1905, zu $10,000 per Jahr.

* * *

Der Wochenausweis über registrirte Pfandbriefe stellt sich wie folgt:

Letzte Woche	421	$1,184,750
Vorhergehende Woche	431	1,410,646
1903	454	1,040,308
1902	226	4,221,689
1901	244	675,604
1900	283	789,094
1899	240	806,256

James O'Leary, der bekannte Spielhalter und Wettbudenbesitzer, nahm auf die Liegenschaft an der Nordost=Ecke von Garfield Boul. und Halsted Str., 195 bei 125 Fuß mit vierstöckigem Store= und Flatgebäude, eine Hypothek von $40,000 auf. Dieselbe ist in zwei Jahren zahlbar und trägt 5 Prozent Zinsen.

Die Central Trust Co. übernahm eine Hypothek von $25,000 für drei Jahre zu 4½ Prozent, auf 62 bei 100 Fuß an Union Park Court, südlich von Carroll Ave., mit sechsstöckigem Fabrikgebäude.

Die New England Mutual übernahm eine Hypothek von $150,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent, auf die Liegenschaft 90—96 Dearborn Str., 72 bei 50 Fuß mit vierstöckigem Geschäftsgebäude.

Andere größere Anleihen der Woche waren: $35,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 44 bei 70 Fuß, 54—56 W. Ohio Str. und 100 bei 201 Fuß, 197—207 N. Halsted Str., mit sechsstöckigem Fabrikgebäude; $25,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 99 bei 125 Fuß an Kenmore Ave., zwischen Buena und Montana Ave., mit zwei dreistöckigen Apartmenthäusern; $20,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 41 bei 76 Fuß an W. Washington Str., östlich von Clinton, mit vierstöckigem Fabrikgebäude; $15,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 96 bei 100 Fuß an der Südost=Ecke von Orchard Str. und Arlington Place, mit Flatgebäude; $12,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 74 bei 105 Fuß an Milwaukee Ave., nördlich von Arlington Ave., mit Store= und Flatgebäude; $16,950 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 24 bei 172 Fuß an Wabash Ave., nördlich von 16. Str., mit vierstöckigem Geschäftshaus: $12,000, zahlbar am 1. August 1908, zu 4½ Prozent, auf 72 bei 120 Fuß an der Südwest=Ecke von 47. Str. und Champlain Ave., mit Store= und Flatgebäude; $18,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 84 bei 127 Fuß an 66. Str., östlich von Parnell Ave., mit Flatgebäude.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	59	$456,000
Südwestseite	34	236,500
Nordseite	21	187,000
Nordwestseite	27	213,000
Zusammen	141	$1,092,500
Vorhergehende Woche	154	1,448,550
1903	118	706,170
1902	110	996,050
1901	116	693,700
1900	69	269,825
1899	50	264,200

Die Neville Clark Piano Co. wird ihre Fabrik nach De Kalb, Ill., verlegen, und läßt dort eine Anlage aufführen, die $75,000 kosten wird.

Die Mather Bread Co. läßt an 61. und Morgan Str. eine vierstöckige Großbäckerei, 50 bei 125 Fuß, errichten, deren Kosten auf $60,000 veranschlagt sind.

An der N. Western Ave., zwischen Le Moyne Str. und North Ave., soll für die Chicago Telephone Co. ein zweistöckiges Exchange=Gebäude errichtet werden, welches $30,000 kosten wird.

Die Illinois Central=Bahn hat Pläne für eine 6,000 Fuß lange Mauer an der Ostlinie ihrer Geleise, zwischen Randolph und 12. Str., herstellen lassen. Die Kosten werden sich auf $150,000 belaufen.

Die Washington Park Hospital=Gesellschaft ist mit einem Anlagekapital von $50,000 inkorporirt worden, um in Hyde Park ein Hospital zu errichten. Ein Gebäude an Vincennes Ave. und 60. Str. soll vorläufig benutzt werden.

Für die neue Kirche der ev.=lutherischen Gnaden=Gemeinde an der 41. Ave. und 28. Str., sind revidirte Pläne gemacht worden. Das Gebäude wird 50 bei 125 Fuß groß werden und $28,000 kosten.

Die Erste Kongregationalisten=Gemeinde von Austin wird eine Kirche in jener Vorstadt errichten, die $20,000 kosten soll.

Der Irving Park County Club hat beschlossen ein neues Klubhaus in Irving Park zu erbauen. Dasselbe wird zweistöckig, 50 bei 90 Fuß und soll $20,000 kosten.

Größere Flatbauten, für welche im Laufe der Woche Kontrakte vergeben wurden, sind: Zwei vierstöckige Gebäude von je 43 bei 85 Fuß, 4642—46 Lake Ave., $90,000; dreistöckiges Store= und Flatgebäude, 132 bei 65 Fuß, 63. Str. und Ellis Ave., $50,000; dreistöckiges Gebäude, 100 bei 66 Fuß, Prairie Ave. und 58. Str., $44,000; dreistöckiges Gebäude, 55 bei 103 Fuß, 4744—46 Prairie Ave., $30,000; dreistöckiges Store= und Flatgebäude, 46 bei 76 Fuß, Belmont und Racine Ave., $20,000; vier zweistöckige Gebäude, N. Paulina Str. und Devon Ave., $20,000; vier zweistöckige Gebäude von je 25 bei 42 Fuß, Nordwest=Ecke 72. und Green Str., $20,000.

Gerupft.

In Abwesenheit der Familie sprach gestern ein Mann in der Wohnung von Allen S. Ray, dem Präsidenten der Ortsbehörde von Oak Park, Nr. 210 S. Oak Park Ave., vor, spielte sich Herrn Rays Diener, einem gewissen Alfred W. Allen, gegenüber als H. L. Raymond von der Hartford Paper Co., auf und händigte ihm eine Schachtel Schreibpapier, die Herr Ray angeblich bestellt hätte, gegen Bezahlung von $5 aus. Das Papier ist etwa 50 Cents werth. Herr Ray hatte es natürlich nicht bestellt. Die Polizei fahndet auf den Gauner.

Todes-Anzeige.

Gegenseitiger Unterstütz.=Verein von Chicago.

Die Mitglieder werden hierdurch benachrichtigt, daß

Henry Koch

von der 10. Sektion gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 7. August, Nachm. 2 Uhr, von 2106 LaSalle Str., nach Oakwood.

F. W. Otto Schumann, Sekr. pro temp.

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan=Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park.—Telephone 273 West.— Stadt=Office: 670 W. Chicago Av. Tel. 751 West

201l,1j,X Philipp Maas, Sekr. und Supt.

Todes-Anzeige.

Chicago Turn-Gemeinde.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß

Turner Peter F. Bischoff

gestorben ist. Beerdigung heute Sonntag, den 7. August 1904, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 1023 Belmont Ave., nach Rosehill. Kutschen verlassen die Nordseite Turnhalle ¼ nach 1 Uhr.

Emil Hoechster, 1. Sprecher.
Louis W. H. Reebe, Schriftwart.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Tochter

Frau Mathilda Siminck

im 35. Lebensjahr nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 9. August 1904, um halb 2 Uhr, vom Elternhause, Nr. 604 W. 14. Str., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen:

Ida und Christ., Kinder.
Emil und Christel Kuehl geb. Wodrig, Eltern, nebst Geschwistern u. Verwandten.

somo

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine Gattin

Paulina Schultz

im Alter von 32 Jahren, 11 Monaten und 26 Tagen am Samstag, den 6. August, selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Montag, den 8. August, 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 731 Sheffield Ave., nach der Bethlehems-Kirche und von da nach Rosehill. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Ferdinand Schultz, Gatte.
Fredericka Vorpahl, Mutter, nebst Geschwistern und Verwandten.

Für Vereine und Dilettanten-Theater: Leicht aufführbare Theaterstücke, Couplets, Deklamationen, Vorträge und Gelegenheitsgedichte. Größte Auswahl. Billigste Preise.

KOELLING & KLAPPENBACH, Buchhandlung, 100—102 Ost Randolph Str.

Große Exkursion und Piknik

veranstaltet von dem

Sozialen Turnverein

nach dem

Santa Fe Park,

— am —

Sonntag, den 14. August 1904.

Preis-Turnen, Preis-Kegeln und Volks-Belustigungen.—Rundfahrt-Tickets 50 Cents für Erwachsene. 25 Cents für Kinder unter 12 Jahren. Züge verlassen die Dearborn Station, Dearborn und Polk Str., um 9.30 und 10.30 Morgens.

jl24,ag7,11

SCHWABEN-VEREIN

27. Cannstatter Volksfest

am Sonntag, den 21. und Montag, den 22. August 1904.

Großes Kinderfest!

am Sonntag, den 28. August 1904, im Riverview Sharpshooters Park. Eingang an Western Ave. Eintritt 25c die Person.

27,30jl,1,3,6,7ag

2. grosses PIK-NIK

arrangirt vom Vergnügungs-Klub der

Deutschen Logen von Cook County

A. O. U. W.

am Sonntag, den 14. August 1904, im Louisenhain, Altenheim, Madison Str., Harlem. Tickets 25c die Person. Lake Str. Hochbahn, Madison Str. Cable und 12. Str. Electric Cars fahren bis zum Grove.

ag7.14

8. Jahres-Pik-Nik

der Ungarischen Wohlthätigkeits=Gesellschaft Magyar Jotekonycein Tarsulat.

Sonntag, den 14. August 1904, im

COLUMBIA PARK.

Abgang der Züge vom Bahnhof Dearborn und Polk Str.: 10 Uhr Vorm. und 1.30 Nachm. Tickets, einschließlich Bahnfahrt: Erwachsene 50c. Kinder 25c.

6,7,9,11,13,14aug

Harlem Jockey Club.

Rennen, von 1. bis 13. August. Eintritt $1.00. Sechs Rennen täglich, beginnend 2.30 Nachm.

Musik von Banks Cregier's Orchester.

Spezialzüge der Illinois Zentral um 12:20, 12:55, 1:10 u. 1.40 Nm., halten an Van Buren Str., Park Row u. Halsted Str. Rückfahrt, erster Zug nach dem fünften Rennen. Chicago & Oak Park Hochbahnzüge fahren ab an Lake u. Clark Str. um 12:35, 12:47, 12:59, 1:05, 1:11, 1:17, 1:23, 1:35, 2:05 Nm., halten an allen Loop=Stationen. Rückfahrt des ersten Zuges nach dem fünften Rennen, andere nach dem letzten Rennen, halte an Austin Ave., California Ave., Ashland Ave. u. Halsted Str. Metropolitan-Hochbahn—Abfahrt von Pacific u. Van Buren am 1:11, 1:21 und 1:31 N.m., halten an allen Loop-Stationen, Anschluß an der 52. Ave. mit Suburban Electric direkt zum Rennplatz. 12 Str. elektrische—Spezialwagen von Van Buren u. State Str. von 12:30 bis 1:15 Nm. in kurzen Zwischenpausen. Madison Str. Cable hat Anschluß an der 40. Ave. mit den elektrischen Straßenbahnlinien.

31jl—13ag,X

A. Anbachs Garten

1890 N. Halsted Str.,

Ecke Addison Ave.

Konzert!

Jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

18jn,sondido*

HILLINGER'S Garden Theatre,

Belmont und Sheffield Avenue.

Großartige Bühnen=Aufführungen.
Hochfeines Vaudeville. Eintritt 15c.
Jeden Abend und Sonntag Matinee.

23mai*1

Zur Sommerfrische nach

POWERS' LAKE, WISCONSIN,

Hotel Freundesruh.

Herrliche Luft und Natur. Mineralquellen. Prächtiger See zum Bootfahren, Fischen u. Baden. Großer schattiger Park. Kegelbahnen und Tanzhalle. Beste deutsche Küche. Hotel mit allen modernen Einrichtungen. Northwestern nach Genoa Junction. August Rothe.

8jl,frsodi,1mt

Immer populär

229-231 State Str.

Café Brauer

Zweig-Cafes:
105 Ost Madison St.
151 West Madison St.
79-81 Ost Van Buren St.

Unsere Cafes — im — Lincoln Park sind jetzt für Gäste offen. Nachmittags Kaffeekränzchen unsere Spezialität.

Informat. Tel. Har. 2069 oder Dearborn 3741.

Freie Behandlung

Für Männer und Frauen, um mit der Naturheilmethode bekannt zu werden.

Wunderbare Heilerfolge in allen Krankheitsfällen.

Näheres: Die Aerzte dieser Anstalt.

1712 Ost Wellington Avenue,

zwischen Clark Str. und Evanston Ave.

Birk Bros.' Brewing Co.'s

(109 Webster Ave.)

„SUPERB"

Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 31jl,fo,1j

EMIL H. SCHINTZ

Geld

120 Randolph Str.

zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: Central 2804. 1jbj1

Wunderbare Kombinations-Offerte

vom Fabrikanten

Neues östliches Piano und Piano-Spieler, reg. Preis $445
20 Rollen Musik zum Betrieb des Spielers 20
Zusammen $465

Spezielle Offerte, vollständig $275

Ergiebt für Euch ein Ersparniß von $190

Abgeliefert in Eurem Hause oder Geschäftsplatz. Leichte Bedingungen, wenn gewünscht.

W. W. Kimball Co.,

(Etablirt 1857)

Südwest-Ecke Wabash Ave. und Jackson Boulevard.

N. B. — Zur Bequemlichkeit von Leuten, die während des Tages beschäftigt sind, haben wir in 824 Milwaukee Ave. einen Zweigladen eröffnet, wo man dieselben Bargains findet. Offen Abends bis 10 Uhr.

Für Musikfreunde.

Noch einmal Milwaukee und sein Sängerfest. — Musikalischer Rundblick und persönliche Erfahrungen. — Theodor Kelbe's Dirigenten-Triumph. — Die Sangesleistungen des Bundeschors. — Der erhebende Eindruck des Kinderchors. — Milwaukee als Kunststadt. — Der Ausspruch von Theodor Thomas. — Das Interesse am deutschen Lied beim Deutschthum wie bei den Amerikanern. — Ein Sängerfest thut's allein. — Allerlei Festnächtiches.

Alles nimmt ein Ende. Auch ein Sängerfest, und sei es selbst von der Kunststätte Milwaukee veranstaltet. Jetzt liegt schon eine Woche zwischen der Festzeit und dem heutigen Tage u. immer noch zittern die Nerven nach. Es bedarf der abgeklärten Ruhe, um vorurtheilslos auf jene Aufregungen zurückblicken zu können, die fünf lange Musik-Programme mit ihren Soli, Chören und Orchester-Werken im Gefolge hatten. Es wurde viel gesungen, viel musizirt, mehr als ein normal veranlagter Mensch eigentlich innerhalb der kurzen Zeit von 3 Tagen an Tongewirr vertragen kann. Wenn ich mir den Bundeschor mit seinen zweitausend oder mehr Stimmen in's Ohr und Gedächtniß zurückrufe, so muß ich hier nochmals feststellen, daß er mit der Wucht seiner Massen und der Art seines Vortrages, dem deutschen Lied im Adoptivvaterlande einen glänzenden Sieg gewann. Das Amerikanerthum, das die Konzerte besuchte — und es besuchte sie in großer Zahl — war aufgethaut unter den Leistungen der Braven und es sprach von nichts Anderem, als von den "German singers" und deren herrlichen "songs". Was zum Erfolg beim Amerikanerthum dem Riesenchor auf's Konto geschrieben werden kann, das bewirkte bei uns Deutschen die Wahl der Lieder, die den Schwerpunkt auf die Volksweise gelegt hatte und so direkt ans Herz griff, und beim Musikreferent war es noch dazu das Staunen vor der gewaltigen Arbeitskraft des Dirigenten, der diese aus allen Städten und Städtchen des Nordwestens herbeigeeilten Sängerschaaren zu solch einheitlichem Chor gefügt. Herr Theodor Kelbe hat sich die Anerkennung und Bewunderung Aller errungen, nicht nur die des Publikums, seiner Kollegen und der Musiker, sondern auch der Sänger, welchen sich unter seiner Leitung ein Vertrauen, eine Sicherheit bemächtigt hatte, die siegen mußte. Dieser Bundeschor, den ich schon in meinem Berichte mit einer Riesen-Orgel verglichen, antwortete auf alle Registerzüge gleich harmonisch und tonrein. In den Stimmgruppen gut gegeneinander abgewogen, in den Einsätzen präzise, den Schattirungen aufmerksam folgend, in der Aussprache klar, die Tempi einhaltend, so konnte, mit dem Zuthun der nöthigen Begeisterung, der Erfolg nicht ausbleiben, der ein unbestrittener war und das schuf, was man mit dem Wort „Kunstgenuß" bezeichnen kann. Diese Männer, welche sich tagsüber in ihren Geschäften plagen, den verschiedensten Berufen angehören und sich mit manchen Sorgen mühen, riß Dirigent Kelbe zu Leistungen hin, die höchsten Enthusiasmus erregten. Umso auffallender müssen diese noch erscheinen, als aus diesem Monstre-Instrument Einzelsaiten hervorklangen, deren „Stimmung" darthat, daß es kein allzuglänzendes Chormaterial war, mit dem der Bundesdirigent zu rechnen hatte. Ich meine die Vorträge einzelner Vereine und Verbände, zwischen den Liedern des Massenchores. Daß man die Aufnahme solcher Nummern in die Bundes-Konzerte unweise fand, bewies die Thatsache, daß die Delegaten in der Tagsatzung beschlossen, in Zukunft Einzel-Vereinen und Verbänden einen Sondertag für ihr Auftreten einzuräumen. Sie, wie diesmal im groß angelegten Musikfest in Milwaukee, zwischen die Massenchöre zu stecken, heißt sowohl die betreffenden Vereine benachtheiligen, wie den Gesammteindruck schwächen.

Ich habe hier das Wort „Musikfest" hergesetzt, denn der ganzen Anlage nach war das 21. Bundes-Sängerfest des Sängerbundes des Nordwestens ein solches. Thomas-Orchester und Solisten von Weltruf. Klassische Instrumental-Musik und Arien von Wagner, Beethoven, Mozart usw. That man gut daran, einen solchen großen Apparat in Bewegung zu setzen, um ein Sängerfest zu begehen? Wo soll, mit dem bekannten Wunsch auf Ueberbietung später noch die Grenze sein? „Wir brauchen Thomas, die Schumann-Heink und die Anderen, um das Publikum heranzuziehen; wie sollen wir sonst einem Defizit begegnen?" sagte mir ein Herr der Festbehörde. Ganz recht. Aber Thomas, sein Orchester und die Solisten kosten auch Geld; mehr vielleicht, als der Ausfall am Unterschied der zahlenden Besucher beträgt. Schon sind La Crosse und Davenport, die sich bereits seit Längerem um das nächste Bundessängerfest bewarben, kopfscheu geworden. Sie können sich solchen Luxus nicht leisten und fürchten das Risiko. Vielleicht mit Unrecht. Sie sollen nur wieder zum Sängerfest guten, alten, deutschen Schlages zurückkehren. Kelbes Bundeschor ist Anziehungskraft genug. Beim Deutschen wie beim Amerikaner steht er in zwei Jahren noch in gleich frischer Erinnerung. Und wenn sich ein zweiter Herr Max Griebsch findet, der, wie er die zweitausend Kinder Milwaukees, die Sprößlinge der künftigen Feststadt als zweite Zugnummer zusammenschweißt, so steht ein abermaliger großer Erfolg gleichfalls außer Frage. Die Kinder! Es ist etwas Rührendes um diese Jugend, wenn sie im Jubelchor aus froher Kehle singt. Ein Kollege sagte mir, daß es ihn jedesmal übermanne, wenn die frischen Kinderstimmen auf die Seele wirken. Ihr Klang hat etwas Reines, Unschuldiges. Es weckt eine Wehmuth geschwundener Tage und klingt wie ein Hossianah zukünftiger, traumloser Ruhe. Das war der Eindruck, den Milwaukees Kinderchor hervorrief. Süß, freudig, Herzensmusik in Tönen, die unvergeßlich bleiben. Zugleich gemahnen jene kleinen Sänger und Sängerinnen aber auch daran, was das deutsche Lied Alles vermag. Das sang unter Herrn Griebschs Leitung die deutschen Weisen so innig, so ergreifend, daß es uns eine Sicherheit bot für den Bestand deutschen Gemüths- und Gefühlslebens noch auf Kind und Kindeskinder hinaus. Wie andächtig sie den Orchesterklängen lauschten, wie sie die große Schumann-Heink nach ihren Liedervorträgen aus echten, warmen Herzen bejubelten! Die Musik ist eine große Erzieherin, sie drängt den Menschen aus der Alltagssphäre und erhebt ihn zu Allem, was da Wahr ist und Schön und Gut, das heißt zur K u n st!

Eine Kunststadt zu sein, ist Milwaukee's Stolz, und diese Thatsache wurde von der Festbehörde unter Hinweis auf das Programm besonders hervorgehoben. Dieser Stolz hat eine Demüthigung erfahren müssen, als der Ausspruch bekannt wurde, den Theodor Thomas nach Schluß der Konzerte, ich weiß nicht mehr welchem Zeitungsmann gegenüber, gethan haben soll. Nämlich, daß Milwaukee kein Recht habe, sich eine Stätte der Kunst zu nennen. Darob natürlich gewaltiges Gewühl und Aufgeregtsein in den Zeitungsspalten sowohl, wie in Musiker- und Gesangskreisen der Rahmstadt. Ob auch beim Publikum? Nach Allem, was ich gesehen und erfahren habe, bezweifle ich das. Es fällt mir nicht ein, mich an dem Streit über das Ja und Nein der interessirten Kreise Milwaukee's betheiligen und kurzerhand gleichfalls mein ungefragtes Urtheil abgeben zu wollen. Dazu kenne ich Milwaukee und sein Kunst-, im vorliegenden Falle — Musikleben zu wenig. Aber berichten darf ich, daß es den Anschein hatte, als ob der große Orchester-Leiter nicht so ganz Unrecht gehabt hätte. Von Thomas, einem Meister der Orchesterführung, geleitet, bringt die Künstlerschaar Werke Wagners, des Meisters des Musikdramas, Beethovens, des Meisters der Symphonien, Mozarts, des Meisters der Melodien, Liszt, Bruch, Mendelssohn, Schubert u. s. w. zum Vortrag, und der größte Theil des Publikums hört sich die Schöpfungen an, als ob es einem „Ragtime"-Abend der zufällig gerade im Pabst-Park konzertirenden italienischen „Ellery's Band" beiwohnte. Ja, der Beifall, den Letztere erhielt, war entschieden frenetischer als der, welcher Thomas und seinen Musikern zutheil wurde. Schließt dies schon auf einen nicht sehr ausgebildeten musikalischen Geschmack — und was ist eine Kunststätte anders, als ein geläuterter Ort, an welchem man das Schöne lehrt, das Gute genießt, und das Wahre erkennt — so mußte der unbefangene Beobachter erst recht staunen, wenn er den Mangel an Andacht, an Sammlung, nicht zu sagen die Respektlosigkeit, wahrnahm, mit welcher die Zuhörerschaft die Gaben empfing, die Theodor Thomas, seine Musiker und die Solisten aus reichem Borne streuten. Es wurde geklatscht. Jawohl. War jedoch die so erzwungene Zugabe glücklich erfolgt, so versagte das Taktgefühl, das dem Sänger, der Sängerin oder dem Orchester für den wiederholten Genuß auf's Neue zu danken gehabt hätte. Dies waren nur einige ä u ß e r l i c h e Anzeichen, die vielleicht Meister Thomas in dem Gedanken bestärkt haben mögen, daß eine Zuhörerschaft, welche einer K u n st - Stadt angehört, sich anders benommen haben würde. Wie es mit dem inneren Musikleben aussieht, ob tüchtige Musiker in Milwaukee ihr gutes Fortkommen finden, ob die Konservatorien überfüllt von Schülern sind und ob die Weihe der Kunst auch ihre Lehrer berührt, darüber erlaube ich mir kein Urtheil. Den Leistungen mancher Milwaukeer Musiker im Thomas-Ensemble nach zu urtheilen, war da aber auch nicht Alles so, wie es der Leiter wohl gewünscht haben mochte. Ich habe über die Aufnahme, welche die Solisten und das Orchester in künstlerischer Hinsicht gefunden, verschiedentlich unzufriedene Stimmen gehört. Auch darüber, daß man einen Coleridge Taylor mit seinem „Hiawatha" zwischen Wagner und Max Bruch geschoben. Doch ist dies nicht als eine Geschmacklosigkeit, sondern als eine gutgemeinte Artigkeit dem Amerikanerthum gegenüber zu betrachten. Diese hat nun meiner Ansicht nach der Deutsche nicht nöthig. Er sollte selbstbewußter, stolzer sein. Wenn umgekehrt unsere amerikanischen Brüder Musikheroen von der Zahl und dem Genie der Deutschen aufzuweisen hätten und man wäre deutscherseits dem Yankee mit einem zwar ganz netten, aber doch nicht in diese große Gesellschaft passenden Vertoner gekommen, so wäre Hundert gegen Eins zu wetten gewesen, daß er sich auf dem Absatz herumgedreht und ein undeutliches Wort zwischen den Zähnen gemurmelt hätte. Doch was bedeuten diese kleinen Verstimmungen in der ganzen schönen Harmonie? Die Hauptsache bleibt, daß der deutsche Männergesang den Beweis erbracht hat für die Anziehungskraft, die er besitzt, und daß man fürderhin ruhig auf einen kostspieligen Neben-Apparat verzichten kann. Man wird gut thun, in Zukunft den volksthümlichen Sängern allein die Ehre zu lassen!

* * *

Jetzt bin ich darüber hinweg. Vor acht Tagen schwur ich: Nur jetzt schnell jeder Art von Musik und Gesang aus dem Wege! Wer mir am Sonntag mit einem Musikinstrument unter die Augen getreten, oder mit dem Namen eines Komponisten gekommen wäre, dem würde ich während der Streitdauer einen Posten in den Viehhöfen zu verschaffen getrachtet haben. Man darf einen Spaß nicht zu weit treiben. Milwaukee war ja lieb und gut. Die Kollegen von der Presse, denen ich hiermit im Namen meiner ganzen Person meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank abstatte für alle erwiesenen Wohlthaten und Aufmerksamkeiten, zeichneten sich durch die größte Liebenswürdigkeit aus. Die Sänger hatten dafür gesorgt, daß an die halbhunderttausend Besucher der Feststadt die Straßenbahnwagen derart auffüllten, daß ein gewöhnlicher Sterblicher meist nebenher laufen mußte. Frau Schumann-Heink verschaffte mir ein paar der kostbarsten Plauder-Minuten über die sie zu verfügen hatte, und der Tenorist Van Hoose that mir den Gefallen, sich schon jeden Morgen in aller Herrgottsfrühe nach der erst am Nachmittag erscheinenden Abendpost zu erkundigen. Aber was nützen Unsereinem all diese Freuden, wenn man sich, ohne kaum Athem holen zu können, schweißgebadet und die Taschen voll der schwersten Arien, Chöre und Orchesterwerke, fünf Musik-Programme lang, aus einem Konzert heraus direkt wieder in das andere hineinstürzen muß! Das geht auf die Nerven, und vor meinen Augen tanzen jetzt noch so viele Musikvorzeichen, daß ich unbedingt eine Sängerfest-Symphonie komponiren muß, um sie alle darin unterzubringen. Und dabei das scheußlich herrliche Wetter. Die Milwaukeer haben wirklich mehr Glück wie Bahnhöfe, sonst hätten die Schaaren der Festbesucher die Einwohner noch aus ihrer eigenen Stadt verdrängt. Ich glaube, daß die Garantiezeichner ihr Leben lang kein ernstes Gesicht mehr werden machen können. Das Geld flog nur so herein. Erst die ausverkauften Konzerte und nachher die Einnahmen beim Volksfest! Und dennoch hat's nicht völlig gelangt, wie ich soeben erfahre. Ein kleiner „Unter"schuß blieb kleben. Ja, so ein einziger Ton aus der Kehle einer Schumann-Heink, der kostet schon die Einnahmen, die einige hundert durstige Sängerkehlen bringen.

Neben der Festbehörde, die im Drang der Geschäfte sogar nicht einmal Zeit fand, sich der auswärtigen Presse etwas mehr anzunehmen, habe ich den Michigan-See am meisten bedauert. Nein, ist Der angedichtet worden! Sie haben keine Idee. Ein Held der Feder behauptete sogar, der See „schüttle sein altes Haupt". Mir ist es vorgekommen, als ob er sich bräche am Gestade. Unvergeßlich bleibt mir die Rütli-Szene, die sich während des Empfangskonzertes auf der Sängertribüne in der Festhalle abspielte. In der Mitte auf dem Podium der Milwaukeer Bürgermeister, links der Bundes-, rechts der Festpräsident. Im Vordergrund ein See von Köpfen, hinten die „Jungfrauen" und Alpenglühn auf manchem Sänger-Grat. „Hier laßt uns sein ein einig Volk von Sangesbrüdern, in keinem Chor uns trennen und Gelag!" Ich fand es als eine schöne Erfindung des Preßausschusses, daß er uns Herrn Arthur König unterstellte. Ohne ihn hätte die reinste Anarchie geherrscht. Am ersten Tage hatte sein Kämmerer den Schlüssel verloren für die Schatulle, in der die Preßabzeichen lagen. Ein Glück, daß er sich wieder fand. Wir hätten sonst als ganz gewöhnliche Dirigenten während der Konzerte in einer Loge Platz nehmen müssen. So aber durften wir doch zu Füßen der ausübenden Sänger und Musiker nach Tönen schnappen. Mir hatte man aus Versehen eine Dirigenten-Schleife angesteckt. Es wurde mir ganz blau vorm Knopfloch, als ich in die Meistersinger-Partitur guckte, und ich nahm sie wieder ab.

Viele und nette Leute habe ich kennen gelernt. Darunter auch den Bariton-Solisten der Festkonzerte, Hrn. A. van Eweyk, der speziell von Deutschland nach Milwaukee gereist war, um dort heiser zu werden, Frau Schumann-Heink einen Blumenstrauß zu schenken und die Hand zu küssen. Ich traf ihn erst, nachdem Alles vorüber war. Er fühlte sich wieder ausgezeichnet bei Bariton, und wird in zehn Tagen den Berlinern drüben zeigen, „wat en Sänger is!"

So herrscht denn nun heute wieder der tiefste Friede. In Bier-Athen, bei den Sängern, in meiner Brust. Am Musik-Himmel zeigt sich, so weit ich blicken kann, kein drohendes Wölkchen. Friede herrscht unter und hinter den Musikpulten. Ich fühle mich jetzt so recht behaglich, all dem Tongeschwirr und -gewirr auf eine Zeitlang endgiltig entgangen zu sein. Was thue ich nur, um mich so recht von Herzenslust der überstandenen Strapazen zu freuen? Ha, ich hab's! Ich besuche ein Gartenkonzert.

N.

Lokalbericht.

Verdächtiger Brand.

Das Feuer verursachte in einer Fabrik $500 Schaden.

Auf räthselhafte Weise entstand gestern Nachmittag im vierten Stock der Anlage der „O'Mara Parlor Frame Co.", Throop und 15. Str., ein Feuer, welches anfänglich das ganze Gebäude in Schutt und Asche zu legen drohte, aber dank dem energischen Eingreifen der Feuerwehr gelöscht wurde, nachdem es etwa $500 Schaden angerichtet hatte, der durch Versicherung gedeckt ist.

Da sich zur Zeit des Ausbruchs des Brandes Niemand, der dort etwas zu suchen hatte, in der Fabrik befand, hat die Feuerwehr sowohl, als auch die Polizei, eine Untersuchung eingeleitet. Die Angestellten der Firma befinden sich schon seit sechs Wochen am Streik, doch legt die Polizei diesem Umstande in Verbindung mit dem Feuer keine Bedeutung bei.

Wie Schwindsucht entsteht

Und wie man ihr vorbeugt und sie heilt.

Eine leichte Erkältung, vernachläßigt, setzt sich oft in der Kehle oder im Kopf fest und ist oft die Ursache von chronischem Katarrh. Bei Leuten mit schwachen Lungen oder die sich Bronchial- oder asthmatische Leiden leicht zuziehen, breitet sich diese Erkältung allmälig auf die Luftröhren und die Lungen aus, dadurch Schwindsucht verursachend.

Die nebenstehende Abbildung zeigt auf einen Blick die nahe und genaue Zugehörigkeit zwischen den verschiedenen Luftröhren und den Lungen und wie leicht es ist, daß vernachläßigte Luftröhren- und katarrhalische Leiden sich ausbreiten und sich in den Athmungs-Apparat festsetzen.

Daß Schwindsucht die schrecklichste und tödtlichste aller Krankheiten ist, ist aus der Thatsache ersichtlich, daß die Todesfälle jedes Jahr an dieser schrecklichen Krankheit größer sind, als von allen anderen ansteckenden Krankheiten zusammen.

Bei den ersten Anzeichen eines Lungenleidens sollte der Leidende sofort den besten medizinischen Rath einholen, der zu haben ist, anstatt werthvolle Zeit zu verlieren an Magen-Geheimmitteln, welche nie einen Fall wirklicher Schwindsucht heilten, und welche den Patienten nur schwächen, wo gerade seine körperlichen Funktionen in der besten Ordnung sein sollten.

Die einzige sichere Methode, die je entdeckt wurde, um die Schwindsuchts-Gifte auszuscheiden, ist die Einathmung heilender, öliger Dämpfe des Koch'schen Tuberkuline, geschwängert mit keimtödtenden und heilenden Oelen. Diese wunderbaren Dämpfe dringen auf den Sitz der Krankheit, tödten die Keime und heilen Schwindsucht dauernd. Hunderte von Leute im ganzen Lande sind durch die Koch'sche Behandlung kurirt worden und sind heute lebendige Beispiele ihres Erfolges.

Die Chicago Office der Koch Lung Cure befindet sich in 146 State Str., wo Konsultation, Untersuchung und eine Probe-Behandlung absolut frei verabfolgt werden. Haus-Behandlung, wenn gewünscht, ohne extra Unkosten. Schreibt wegen ausführlichem Büchlein.

Entrüstete Abwehr.

Drainage-Kommissäre bestreiten ein nachtheiliges Gerücht.

Vorsicht trotzdem geboten.

Die Wallfahrt nach Esopus. — Der Mayor veranstaltet sie, wird sie aber kaum mitmachen. — Parteigenossen Deneens liefern Kampfmaterial gegen denselben.

Als durchaus unbegründet wird von fast Allen, denen man den fraglichen Plan in die Schuhe schiebt, das Gerücht bezeichnet, es sei zwischen republikanischen und demokratischen Beutepolitikern die Abmachung getroffen worden, den Termin der gegenwärtigen Mitglieder der Abwasserbehörde von der Staats-Legislatur um drei Jahre verlängern zu lassen. Herr Roger Sullivan, den man als Adjutanten des Ex-Mayors Hopkins kennt, welcher seinerseits als das demokratische Haupt dieser angeblichen Verschwörung bezeichnet wird, versichert mit aller Harmlosigkeit, die er aufzubringen vermag, er hätte von einem derartigen Plane noch nie gehört gehabt, ehe die Zeitungen darüber berichteten. Er glaube deshalb nicht an das Bestehen des Planes und halte dafür, daß er sich nicht würde durchführen lassen, falls er dennoch bestehen sollte. Sicher sei übrigens, daß von den sogenannten Hopkins-Kandidaten für die Staats-Legislatur kein Versprechen verlangt worden sei, daß sie für den besagten oder sonst einen besonderen „Plan" eintreten wollen. — Herr Cole, der Präsident der „Municipal Voters' League", meint hierzu, es würde gar kein besonderes Versprechen seitens der betreffenden Staatsmänner erfordern, um sie gegebenenfalls zu dienstwilligen Werkzeugen des Herrn Hopkins zu machen. Auf alle Fälle mache es doch einen recht verdächtigen Eindruck, daß die Demokraten, obgleich sie mit aller Bestimmtheit darauf zu rechnen vorgeben, hier im County bei der Herbstwahl mit bedeutender Mehrheit zu siegen, für die 57 Sitze, welche Cook County im Unterhause der Legislatur hat, nur 27 Kandidaten aufgestellt haben.

Die „Voters' League" schließe hieraus auf ein stillschweigendes Einverständniß zwischen der demokratischen und der republikanischen Maschine, sich zum Zwecke besonderer Machenschaften der Kontrole über die gesetzgebende Körperschaft zu versichern. Erlangten die Maschinen diese Kontrole, so würde es auch nicht eben schwer halten, ein Gesetz durchzudrücken, wie es angeblich im Interesse der Mehrheitsclique in der Abwasserbehörde beantragt werden soll. Die „League" werde ihr Möglichstes thun, um durch Aufstellung von unabhängigen und Unterstützung von sonst Vertrauen erweckenden Kandidaten die Pläne der Macher zu vereiteln.

Die vier republikanischen Mitglieder der Abwasserbehörde: Carter, Cloidt, Braden und Baker, stellen durch die Bank mit mehr oder minder Entrüstung in Abrede, daß sie von einem auf Verlängerung ihrer Amtstermine abzielenden Plane etwas wüßten, oder sich auf die Förderung eines solchen einlassen würden. Herr Carter sagt, er spiele nun doch schon seit zwanzig Jahren auch im Geschäftsleben der Stadt eine gewisse Rolle, und es sei bisher noch keinem Menschen eingefallen, seine Geschäftsehre in Frage zu ziehen; er begreife deshalb nicht, wie es komme, daß man ihm zutraue, er könnte als öffentlicher Beamter die Interessen der Bürgerschaft in unredlicher Weise hintansetzen. Die einzigen größeren Kontrakte, welche die Abwasserbehörde in den letzten Jahren vergeben habe, hätten freilich die für „politisch" geltenden Firmen Lorimer & Gallagher und Joseph Duffy & Co. erhalten, aber doch nur, weil die von denselben eingereichten Angebote die weitaus niedrigsten gewesen seien, niedriger sogar, als die vom Chefingenieur der Behörde aufgestellten Kostenvoranschläge. Sollten die Firmen nachträglich Forderungen für angebliche „Extraarbeit" einreichen, so würde man es bezüglich der Berechtigung dieser Forderungen auf einen gerichtlichen Entscheid ankommen lassen, wie es unter ähnlichen Umständen die Abwasserbehörde noch immer gehalten habe. Die Summe der Extra-Forderungen, welche seit dem Bestehen der Abwasserbehörde gegen dieselbe eingeklagt worden seien, beziffere sich auf mehr als $2,500,000, aber bisher hätten die Kläger herzlich wenig herausgeschlagen.

In ähnlichem Sinne spricht sich auch Kommissär Braden aus. Dessenungeachtet gewinnt in den Kreisen der unabhängigen Wähler die Ansicht mehr und mehr Raum, daß man vor Machenschaften, wie sie im Winde sein sollen, auf der Hut werde sein müssen, und daß man rechtzeitig daran denken sollte, für die nächstjährige Neuwahl von Abwasserkommissären unabhängige Kandidaten herauszubringen, darunter einige tüchtige Ingenieure.

Mayor Harrison wird sich am nächsten Dienstag an der Spitze eines Fähnleins seiner Gefolgsleute auf die Wallfahrt nach Esopus begeben, um dort zu sehen und zu hören, wie Ex-Richter Parker die förmliche Botschaft aufnehmen und beantworten wird, daß er zum Bannerträger der demokratischen Partei erkoren worden. Die nachgenannten Herren werden den Mayor auf dieser Fahrt begleiten:

Wm. Preston Harrison, Edgar B. Tolman, W. F. Brennan, Ernest Hummel, Conrad Rohe, Dr. T. J. Kuflewski, Dr. J. F. Chbatal, John P. McGoorty, Frank Wenter, John T. Traeger, Fritz Sontag, Adam Ortseifen, James J. Gray, John A. King, F. W. Blocki, Lawrence E. McGann, W. F. Quinlan, Frank H. McCulloch, Rivers McNeil, Orva G. Williams, Charles F. Gunther, Todd Lumsford, William Lyman, Thomas Byrne, Frank McCarthy, A. J. Sabath, F. E. Dooling, Thomas F. Ferns, John S. Clark, John P. Agnew und E. M. Lahiff.

Der Mayor selber macht übrigens sein Mitgehen davon abhängig, daß die Sachlage im Schlachthausbezirk nicht sein Verbleiben in der Stadt als sehr nothwendig erscheinen läßt. Da alle die städtischen Würdenträger, welche sonst wohl vom Mayor mit seiner Stellvertretung betraut zu werden pflegen: Korporationsanwalt Tolman, Kämmerer McGann und Vorsteher Blocki von der Abtheilung für öffentliche Arbeiten, als Fahrtgenossen aufgeführt werden, so ist es sehr wahrscheinlich, daß der Mayor garnicht im Ernst an das Mitgehen denkt, sondern die Delegation nach Esopus schickt, damit sie ihn dort vertrete.

Unter der Hand erfährt man, daß republikanische Gegner des Gouverneurskandidaten Deneen der demokratischen Parteileitung eine Menge schon für den Gebrauch fertiges Kampagne-Material gegen diesen zur Verfügung gestellt haben. Die betreffenden Pamphlete sollen schon für die republikanische Vorkampagne gedruckt gewesen, aber zurückgehalten worden sein, weil die Verfasser und ihre Auftraggeber im letzten Augenblick befürchteten, die Geschosse könnten sich als zu stark gepfeffert erweisen und bewirken, daß die Anhänger Deneens es unter allen Umständen ablehnen würden, gemeinsame Sache mit den Versendern zu machen.

Im nationalen republikanischen Hauptquartier sprachen gestern unter Anderen Finanzminister Shaw und der Kongreßabgeornete Brooks von Kolorado vor. Der Letztgenannte soll gemeldet haben, es sei infolge der Arbeiterwirren in seinem Bergstaate ernstlich zu befürchten, daß dieser den Republikanern verloren gehen würde.

Um nichts ungeschehen zu lassen, was dazu dienen könnte, zu der demokratischen Kundgebung, welche am 20. August im Schützenpark veranstaltet werden soll, eine möglichst große Besucher-Zahl zusammenzubringen, wird in Verbindung damit auch eine Schönheitskonkurrenz veranstaltet werden. Nur ein halbes Dutzend Bewerberinnen will man zu derselben zulassen, und Aichmeister Quinn soll die beiden allerschönsten aus denselben heraussuchen.

Die englische Bühne.

S t u d e b a k e r. — Direktor Savage kündigt für morgen die Wiederaufnahme der Vorstellungen an, und zwar wird die humorvolle Operette „The Yankee Consul" gegeben werden, die auch auf dem Programm gestanden hat, während im Januar infolge der „Iroquois"-Katastrophe die Theatersperre verfügt wurde. Der „Yankee Consul" hat damals sein Wirkungsfeld nach New York verlegt und sich dort mit großem Erfolge behauptet, bis die Sommerszeit es geboten erscheinen ließ, den Mitwirkenden eine Ruhepause zu gönnen. In der Titelrolle wird Herr Raymond Hitchcock auftreten. Unter den sonstigen namhafteren Kräften der Gesellschaft befinden sich Eva Davenport, Flora Zabell, Rose Fotti, Sally McNeel, Joseph F. Ratcliff, Albert Parr, Wm. Danforth, Frank Ranney, J. E. Hazzard u. A.

G r a n d O p e r a H o u s e. — Das unterhaltende Volksstück „Mrs. Wiggs of the Cabbage Patch" wird in Chicago nur noch drei Wochen lang gegeben werden. In dem Besuch der Vorstellungen macht sich noch keine Abnahme bemerkbar, und Frau Coote, als Trägerin der Titelrolle des Stückes, erntet immer wieder wohlverdienten Applaus für ihre vollendete Leistung. Für die fünfzigste Aufführung des Stückes, welche am 17. August stattfinden wird, bereitet die Direktion ein geschmackvolles Souvenir-Programm vor.

P o w e r s. — Die fesche Soubrette Blanche Ring wird sich als „Vivian" in Leo Dittrichsteins Gesangsposse „Vivian's Papas" nur mehr zwei Wochen lang produziren, und da der Vorverkauf der Sitze für die Vorstellungen noch immer sehr flott geht, so werden Jene, die das Stück noch nicht gesehen haben, es aber sehen möchten, gut daran thun, sich rechtzeitig nach Eintrittskarten umzuthun.

C l e v e l a n d. — Eine lange Reihe von gut bekannten Namen steht auch in dieser Woche wieder auf dem Programm der zugkräftigen Vaudeville-Vorstellungen in diesem Theater. Als besondere Zugkraft hat der Unternehmer für diese Woche die beliebte Sängerin und Tänzerin „Corinne" gewonnen.

G a r r i c k. — Das Singspiel „The Royal Chef" erweist sich in der glänzenden Ausstattung, welche die Gebrüder Schubert ihm haben angedeihen lassen, als ein vorzüglicher Kassenerfolg. Das Haus ist in jeder Vorstellung vorzüglich besetzt, und da die Gesellschaft aus Kräften ersten Ranges besteht, so sind die Aufführungen wirklich mustergiltig zu nennen.

I l l i n o i s. — Das Chapin'sche Singspiel „The Forbidden Land" hält sich jetzt bereits fünf Wochen lang auf dieser Bühne, und die „Dearborn Amusement Co.", welche das Stück herausgebracht hat, bedauert nur, daß sie mit den Aufführungen nicht schon früher hat anfangen können.

Fiel vom Dach.

Während Fred. W. Campbell, Nr. 2133 Huron Straße, gestern Nachmittag mit dem Anstreichen des Daches des Gebäudes Nr. 383 N. 51. Ave. beschäftigt war, glitt er aus, stürzte ab, brach zwei Rippen und verrenkte sich das rechte Knie. Er fand Aufnahme im County-Hospital. Die Aerzte sind der Ansicht, daß er genesen wird.

27. Cannstatter Volksfest.

Der Schwaben-Verein rüstet sich zur würdigen Begehung desselben.

Uebermorgen die übliche Weinprobe.

Am Sonntag, den 21. und Montag, den 22. August, feiert der S c h w a b e n v e r e i n sein 27. Cannstatter Volksfest und eine Woche später ein großes Kinderfest, das an Stelle des Weihnachtsfestes den Kindern alles Das bieten wird, was ihnen früher der nun verabschiedete Santa Klaus brachte.

Nach den Vorbereitungen des Festkomites und der finanziell großartig ausgefallenen Vermiethung der Bierstände zu schließen, wird dieses Fest wohl alle früheren in den Schatten stellen. Der Park selbst, mit seinen Naturschönheiten, den Schaubuden und zu Land-, Luft- und Seefahrten einladenden Gelegenheiten, mit dem Riesenkaroussel und den schönen Konzerten, ist schon an und für sich ein Lieblingsplatz für Groß und Klein geworden. Wie wird es erst zugehen, wenn die Schwaben ihren Einzug halten! Voriges Jahr waren etwa 30,000 Menschen Zeugen des schönen Festes, die Sehenswürdigkeiten des Parks werden diese Zahl wohl diesmal verdoppeln. — Außer dem berühmten Schwabenwein, der in zwölffassiger Auflage erscheint, um eine rosige Stimmung zu erzeugen, werden Seiltänzer, dressirte Hunde, die Dame im Luftballon, Tanz und Konzert die Gäste unterhalten, und Gruppen in den Landestrachten der Schwaben und Schwäbinnen, von denen die schönsten am dritten Tage mit Preisen bedacht werden, dem Fest den Charakter des schwäbischen Erntefests geben, das in sinniger und künstlerischer Weise durch die Fruchtsäule angedeutet wird. Und wenn es dann zu dämmern anfängt, wird das Festspiel, in Tänzen, Gesängen und Kostümen das schalkhafte und gemüthliche Schwabenland wiedergebend, seinen Anfang nehmen. Was die verbindende Sprache nicht erzielen kann, wird durch die Pantomime ausgedrückt werden, für die im Festprogramm der erläuternde Text gedruckt werden wird. Nach dem Heimathspiel werden Schattenbilder und Feuerwerk die Aufmerksamkeit der Gäste in Anspruch nehmen, bis der Schreckensruf „Der Wein ist alle!" das Fest zu einem wohl zu frühen Ende bringen wird. — Da der Eintritt nur 25 Cents die Person beträgt, sollte kein Deutscher der Stadt Chicago das Cannstatter Volksfest am 21., 22. und 28. August versäumen; er wird sich sicher zu dem Ausruf bewogen fühlen: „Gerade wie in Cannstatt!"

Uebermorgen, Dienstag, von 5 Uhr Nachmittags an, hält der Vorstand des Schwabenvereins im Schützenpark die übliche Weinprobe ab, um den für das Fest importirten Neckarwein mit sachverständiger Zunge zu kosten. Es würde schade sein, wenn das „Tröpfle", das man beim Volksfest zur Stärkung erwählt, nicht den verwöhntesten Kehlen genüge.

Armes Mädchen!

Evelyn St. John wurde im Gerichtssaal ohnmächtig.

Das Verhör, welches gestern vor dem Friedensrichter Hurley stattfand, vor welchem Evelyn St. John, ein 17jähriges Mädchen, schwere Beschuldigungen gegen den Anwalt S. L. Mash, einen Neger, Nr. 345 State Straße wohnhaft, und dessen Mitangeklagten G. H. Bird erhob, mußte infolge des Zustandes der Klägerin verschoben werden. Das Mädchen, welches auf dem Zeugenstande ohnmächtig wurde, mußte mittels Ambulanz nach der Frauen-Abtheilung der Polizeiwache an Harrison Straße gebracht und in ärztliche Behandlung genommen werden.

Evelyn St. John, welche von Plattsburg, N. Y., hierherkam, um sich eine Stellung zu suchen, hat weder Freunde, noch Bekannte in Chicago und ist fast aller Mittel baar. Sie beantwortete eine Anzeige in einer Zeitung, um eine Dienstbotenstelle anzunehmen. Die Stelle war in der Office des farbigen Anwalts Mash. Sie begab sich dorthin und, wie sie behauptet, soll Mash sie fast eine Woche lang gegen ihren Willen in dem Hause festgehalten und sie ihrer Freiheit beraubt haben. Bird soll einer der Agenten des Kapt. Piper in seiner Untersuchung über hiesige Polizeiverhältnisse gewesen sein.

Als Evelyn ihre Leidensgeschichte auf dem Zeugenstande mittheilte, wurde sie aufgeregt. Dieser Zustand steigerte sich derartig, daß sie in Hysterie verfiel und schließlich besinnungslos zusammenbrach.

Mash und Bird müssen sich am 16. d. Mts. einem weiteren Verhör vor Richter Hurley unterziehen. Gegen Bird ist die Anklage noch schwerwiegender, als gegen den Anwalt.

Schulfest.

Die E v. B e t h l e h e m s - G e m e i n d e, Diversey Boulevard und Court, veranstaltet unter der Leitung ihres Pastors, Herrn J. S. Kircher, am Mittwoch, den 10. August, im Elm Tree Grove in Dunning ein großartiges Sonntags-Schulfest, zu welchem die Sonntagsschüler freien Eintritt haben und die Besucher 25 Cts. die Person bezahlen müssen. Die Fahrt mit allen Nord- und Westseite-Cars, die an Irving Park Boulevard transferiren, kostet 5 Cts. Kinderspiele werden arrangirt, für Speise sorgt der Frauenverein. Es gibt Eis-Cream und vor Allem schönes Wetter. Die Sonntagsschüler marschiren mit Musik um 9 Uhr Vormittags von der Kirche ab.

Leset die „Abendpost".

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House. — „Mrs. Wiggs of the Cabbage Patch".
Illinois.—„The Forbidden Land".
Studebaker. — Geschlossen.
Cleveland.—Vaudeville.
Power's. — „Vivians Papas".
Bush Temple of Music. — Geschlossen.
Garrick. — „The Royal Chef."
Bismarck-Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Anbach's Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittags.
Riverview. — Konzerte der Kapelle des 1. Regimentes und „The Pike".
Kienzl. — Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt frei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (1653).
Von Fritz Leschmann, Chicago.

Mit „B" gebraucht's der Zimmermann;
Mit „S" Kaminski nagelt's an;
„K" findest Du im Bergrevier;
Mit „D" nennt's einen Vogel Dir.
Dies Räthsel 's nicht ge= mit „st"
Und „n" am End'. Herrchee! Ach nee!

Silbenräthsel (1654).
Von C. L. Scharien, Chicago.

„Ihr redet viel, jedoch Ihr brechet
Die Frucht für solche Mühe nicht,
Weil es den Worten, die Ihr sprechet,
Am Ersten ganz und gar gebricht."

„„Ich weiß nicht, Fräulein, was Ihr meinet,
Ich bin das Zweite wirklich doch,
Und werde sein—so wie mir scheinet —
Weit mehr es mit den Jahren noch.""

„Ich wollt', daß Ihr das Ganze wäret;
Ihr seid es nicht — das Gott erbarm'! —
Wer nur das Zweite ist und ehret
Das Erste nicht, ist immer arm."

Scherzräthsel (1655).

Was ist's, das ich im Stall dort seh?
Es ist ja nicht das grüne Gras,
Das gelbe Korn, der rothe Klee,
Doch war es einmal so etwas.
Wollt' einstens Einer witzig sein,
So sagte er den Mägdelein,
Sie möchten es doch rathen fein.
Dann gäb' es in der Welt umher
Bald keine alten Jungfern mehr.

Kreuzräthsel (1656).
Von G. Michael, Hammond, Ind.

1 . .	2 . .
3 . .	4 . .
5 . .	6 . .

1—2 heißt manch' schönes Mädchen;
2—3 im Kalender steh'n;
3—4 nicht mit bösen Menschen;
4—5 kannst im Krieg Du seh'n;
5—6, Niemand wird'sbestreiten,
Ein sehr schöner 6—1 ist;
Das 1—5 trennt viele Menschen;
4—3 keinen Groll als Christ.
Was 6—4 ist, ist nicht ferne;
Glücklich, wer zu 6—3n hat;
Im 3—4—3 Hirsche springen;
1—6—3 faßt der Soldat.

Königszug (1657).
Eingeschickt von Frau Louise Pinger, Chicago.

zeit	te	kommt	dann	Eind
bei	nicht	reit	die	tag
die	be	hund	s	voll
sie	hr	ja	und	gu
ha	gen	klar	tes	ein
ben	re	kün	den	sie

(Der König geht immer nur einen Schritt —also ein Feld—darf sich aber nach allen Seiten hin und auch die Diagonalen entlang, bewegen.)

Bilderräthsel (1658).

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Gleichklang.
Eingesch. von H. Kornrumpf, Chicago.

— — war da auf einem Grab zu lesen,
Wie der N. N. so tugendhaft gewesen,
Der H, der ihn gekannt, spricht: Laßt ihn ruh'n,
Doch was da steht, hier möcht' ich —— thun.

2. Rechnungs-Aufgabe.
Von Mathias Straka, Chicago.

Man nehme aus nachstehenden Dichternamen folgende Bruchtheile heraus:
Ein Fünftel von Stillfried.
Ein Drittel von Daudet.
Ein Fünftel von Eschstruth.
Ein Fünftel von Viktor Hugo.
Zwei Neuntel von Sudermann.
Ein Viertel von Tennyson.
Ein Viertel von Scheffel,
Zwei Siebentel von Lessing.
Ein Elftel von Shakespeare.
Man addire dies, und das Ergebniß ist: Eine berühmte, auch in Chicago bekannte Sängerin.

3. Buchstabenräthsel.
Eingeschickt von „Mauerblümchen".

1234 hat keinen Magen
Und frißt, was And're nicht vertragen.
234 ist oft äußerst scharf,
Dann meid' es, wer da kann und darf;
Denn ist 1567 auch dicht,
Genügend schützen kann es nicht.
3—7 ist beliebt als Stütze,
Und wider manche Unart nütze.
In Deutschlands Norden liegt das Ganze,
Die Wissenschaft steht da im Glanze.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (1647).
Bucht, Buch.
Richtig gelöst von 30 Einsendern.

Räthsel (1648).
Brautschatz.
Richtig gelöst von 34 Einsendern.

Silbenräthsel (1649).
Wahrsagerin.
Richtig gelöst von 47 Einsendern.

Kreuzräthsel (1650).
123—Topeka; 4—ter; 5—lam; 6—pas.
Richtig gelöst von 46 Einsendern.

Rösselsprung (1651).
Willst die Welt Du klar erschauen,
Schaue erst, was vor Dir liegt,
Wie aus Stoffen und aus Kräften
Sich ein Bau zusammenfügt.
Aus dem Dünkel eig'nen Meinens
Nie entkeimt die frische Saat,
Im Nachdenken nur erschwingt sich
Menschengeist zur Schöpferthat.
Richtig gelöst von 33 Einsendern.

Bilderräthsel (1652).
Tigerhalbinsel.
Richtig gelöst von 5 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Umstellräthsel.—Amsel, Selma.
2. Kreuzräthsel. — 1, 2—Kuchen; 3,4—Riegel.
3. Kapselräthsel — Frau, Lena, Igel, Eber, Dank, Eisen, Rübe. — Flieder.

Richtige Lösungen sandten ein:

Frau Alwine Wiesen (4 Preisräthsel — 3 Nebenräthsel); C. E. Winckler (5—3); Henry Langfeldt (3—1); Fritz Leschmann (4—3); F. A. Frintner (5—3); F. Joggerst (4—3); Frau Anna Wilde (3—1); Frau M. Wiese (3—1); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (4—2); Frau Louise Pinger (5—3); Frau Marie Melsheimer (2—0); Hermann Pape (4—3); H. Kornrumpf (5—2); Frau Käthe Weigand (5—3); Frau Bertha Janz (4—3); Frau F. L., Davenport, Ia. (5—3); P. S. Raarup (4—3); J. L. Eichacker, Homestead, Ia. (5—0); Mathias Straka (3—3); C. H. Thomsen (5—3); Frau H. Fröhlich (5—3); Frau Bertha Knuepfer (1—2); R. Winckler (5—3); Frau Antonia Bialk (4—2); Frau Martha Rogge (4—3).

Rudolf Schweitzer (3—3); Frau Marie Lange (3—0); Frl. Alma Brehme (3—3); O. Kühn (2—2); Frau Agnes Groß (3—1); John Trostorff, Milwaukee, Wis. (3—3); Frau E. Lomberg (4—0); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (5—2); H. Zimmermann (4—3); Frau Helene Brockmyer (3—1); Frau F. Zielke (3—2); G. Michael, Hammond, Ind. (4—3); Henry Peters, (5—3); F. H. Roetzler, Arendal, Mich. (6—3); Frau Mina Ertl (5—3); Chas. Herbertz (5—3); A. Hampe (5—3); Frau Rosa Schlogl (5—3); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (4—3); C. E. Winckler (5—3); Frau Helene Keyl (4—3); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (2—3); Fritz Kirchherr (3—3); Gerh. Carstens (4—3); Frau Pfeuffer (4—2); Frau A. Milling (4—1); Frau Laura Meier (2—2).

Prämien gewannen:

Räthsel (1647). — Loose 1—30. G. Michael, Hammond, Ind. Loos Nr. 19.
Räthsel (1648). — Loose 1—34. Frau Käthe Weigand, 385 W. Wellington Str., Chicago; Loos Nr. 9.
Silbenräthsel (1649). — Loose 1—47. R. Winckler, 91 Orchard Str., Chicago; Loos Nr. 23.
Kreuzräthsel (1650). — Loose 1—46. H. Kornrumpf, 757 N. Halsted Str., Chicago; Loos Nr. 13.
Rösselsprung (1651). — Loose 1—33. Hermann Pape, 2033 21. Place, Chicago; Loos Nr. 8.
Bilderräthsel (1652). — Loose 1—5. A. Hampe, 815 W. Van Buren Str., Chicago; Loos Nr. 4.

Räthsel-Briefkasten.

H. Langfeldt; Frau Anna Wilde; Ferd. Joggerst; P. S. Raarup. — Neue Aufgaben erhalten. Dank.

Lokalbericht.

Rienzi-Konzerte.

Direktor M. Ballmann ist stets darauf bedacht, mit seinem Orchester geschmackvolle musikalische Programme zur Durchführung zu bringen, welche die Freude und das Interesse der Besucher des schönen Gartens erregen. So kommen heute Nachmittag u. A. zum Gehör: Chinesische Ouvertüre (Lachner); Ungarische Fantasie (Tobani); Lilliputic (Rogers); Balletwalzer (Loraine); Dixie (Chattaway). Heute Abend enthält das Programm: Ouvertüre „Die Marmorbraut" (Herold); Potpourri aus „The Sho Gun" (Lueders); Radium-Tanz (Schwartz); Zallah, egyptisches Intermezzo (Loraine); Spanischer Walzer (Waldteufel); Nubischer Liebesgesang (Europe) u. A. m. Wie üblich findet auch heute wieder das stets stark besuchte Frühschoppenkonzert von 11:30 bis 12:30 statt.

Anbachs Garten.

Für heute hat die Kapelle des schattigen Garten-Etablissements, in welchem man stets Kühlung und das Beste an Speisen und Getränken finden kann, folgendes Programm aufgestellt: Nachmittags u. A.: „Flotte Bursche" (Suppé); Dorfschwalben" (Strauß); „Rigoletto" (Verdi); „Die Post im Walde" (Schaeffer); „Frühlingslied (Mendelssohn); „Lohengrin" (Wagner); „Highschool Cadets" (Sousa) und Abends als Hauptnummern: „Schöne Galathee" (Suppé); „Blaue Donau" (Strauß); „Tannhäuser" (Wagner); „Largo" (Händel); „Madame Angot" (Lecoque); „Cavalleria Rusticana" (Mascagni); King"Dodo„ (Lueders) u. s. w.

Bau-Erlaubnißscheine wurden ausgestellt an:

F. W. Walter, einstöckige Frame-Cottage, 54 W. Pensacola Ave., $1400.
James Berkovec, zweistöckiges Brickhaus, 1273 Sawyer Ave., $2500.
Hugh McCudden, 1½stöckige Frame-Cottage, 11835 State Str., $1600.
A. Mansell, 1½stöckige Brick-Cottage, 6438 Emerald Ave., $1400.
Ettie M. Hayes, zweistöckige Brick Veneer Residenz und Barn, 7124 Coles Ave., $3500.
J. Kister, dreistöckiges Brickhaus, 1037 N. Spaulding Ave., $6000.
E. Barginke, dreistöckiges Brick-Apartment-Gebäude, 526—28 W. 66. Str., $12,000.

Getäuschte Erwartungen.

Millionen-Hoffnungen werden zu Wasser.

Arbeit der Steuerrevisoren.

Muthmaßliche Ursache des Wassermangels. — Milchgeschäft des Kinderhospital-Vereins.

Gestern ist die Frist abgelaufen, innerhalb welcher bei der Steuerrevisionsbehörde noch Proteste gegen Einschätzungen von Fahrhabe eingereicht werden konnten, welche die Assessoren vorgenommen haben. Im Ganzen sind gegen 6000 solcher Proteste eingelaufen. Dazu kommen etwa 500 Fälle, in welchen die Revisoren die vorgenommene Einschätzung für zu niedrig erachten und persönliche Erkundigungen einziehen wollen. Demnach wird die Behörde mit der Sichtung des auf Fahrhabe bezüglichen Theiles der Einschätzung wohl noch mindestens zwei Wochen lang ziemlich stramm zu thun haben. Wie es jetzt aussieht, wird die Summe des eingeschätzten Werthes der Fahrhabe im County, wenn die Revisoren mit ihrer Arbeit durch sind, sich um mehrere Millionen Dollars niedriger stellen, als der von den Assessoren herausgerechnete Betrag. Und das, obgleich man so hoffnungsvoll darauf gezählt hat, daß infolge der neu verfügten Miteinschätzung des Aktienkapitals von Fabrikgesellschaften „mindestens fünfzig Millionen" mehr herauskommen würden.

Hilfs-Polizeichef Schuettler hat der „Mutoscope Co." die bisher beschlagnahmten Bildermaschinen zurückgestellt, die beanstandeten Bilder aber bis auf Weiteres zurückbehalten. Zwei weitere „Penny-Arkaden", in welchen die Gebrüder D. S. und T. S. Cohn anstößige Bilder gezeigt und verkauft haben sollen, wurden gestern polizeilich ausgehoben. Angebliche Wettbuden wurden gestern ausgehoben in den Gebäuden 59 Dearborn Str., 25 Adams Str. und 853 Clybourn Ave.

Der von der „Harlem Citizens' Association" für gestern angekündigt gewesene Kriegszug gegen die Rennbahn in genanntem Vororte, bei welchem man auch den Sheriff und die verschiedenen Würdenträger von Harlem als Waffenknechte verwenden wollte, ist unterblieben. Aufgeschoben, sagen indessen die Herren von der „Association", sei nicht aufgehoben, und was in der vorigen Woche noch unterblieben sei, könne sich in dieser recht wohl ereignen.

Im Wasseramt hat man jetzt die recht wahrscheinliche Erklärung für den Wassermangel in Hyde Park, Lake View usw. gefunden, daß die vierzölligen Röhren, welche in den meisten Straßen der fraglichen Stadttheile die Wasserzufuhr vermitteln sollen, zu eng sind, als daß vermöge derselben der Bedarf gedeckt werden könnte. Man will nun daran gehen, diese Röhren durch achtzöllige zu ersetzen. Von heute auf morgen wird sich diese Maßnahme aber freilich nicht bewerkstelligen lassen, und außerdem weiß man auch noch gar nicht, woher das Geld kommen soll, um sie durchzuführen.

Die Aldermen Flynn, Dever und Beilfuß haben den stadträthlichen Verkehrsausschuß halb und halb im Verdacht, daß derselbe mit dem Entwurf für einen Vertrag mit der City Railway Co. der Bürgerschaft ein X für ein U zu machen beabsichtige. Falls dieser Entwurf wirklich den Wählern zur Urabstimmung vorgelegt werden soll, so müßte er vom Stadtrath schon am 3. Oktober angenommen werden, also am selben Abend, an welchem er der Körperschaft vorgelegt werden wird. Von einer Durchberathung der Vorlage würde also unter diesen Umständen keine Rede sein können, und außerdem ist es fraglich, ob die Anordnung der Abstimmung nicht durch irgendwelche technische Einwände, die man wegen der Kürze der gegebenen Frist nicht würde aus dem Wege räumen können, ganz und gar vereitelt werden würde. Ald. Flynn sagt unter diesen Umständen würde es wohl das einzig Richtige sein, die Erledigung der ganzen Angelegenheit zu verschieben und die Urabstimmung erst bei der Frühjahrswahl vorzunehmen. Der Mayor war gestern nicht in seinem Bureau, und es ließ sich deshalb nicht ermitteln, was er über die Sache denkt, bezw. wie er sich zu derselben stellen will.

Hilfs-Schatzmeister Hildreth sagt, es würden städtischen Angestellten in jedem Monat gegen $10,000 an Gehaltsvorschüssen gewährt. Gewerbsmäßige Geldverleiher würden für Darlehen in diesem Betrage $1,000 Zinsen rechnen. Herrn Hildreth thut es beinahe leid, daß er nicht ebenfalls Zinsen für die Vorschüsse verlangen darf.

Präsident Wentworth von der „South Central Improvement Association" hat beim Gesundheitsamt eine Beschwerde darüber eingereicht, daß in der Gegend zwischen 29. und 30. Str., Indiana und Prairie Ave., zahlreiche Obst- und Gemüse-Hausirer in Stallgebäuden wohnen und sehr häufig ihre mit Früchten oder Gemüse beladenen Wagen über Nacht unten in den Ställen stehen lassen, was der Beschaffenheit dieser Gewächse nicht zuträglich sei. Herr Wentworth kann übrigens die von ihm beklagten Zustände auch in fast allen anderen Stadttheilen vorfinden, falls er sich dafür interessiren sollte.

Der Kinderhospital-Verein wird morgen, Montag, auf dem freien Plätzchen zwischen der Stadthalle und dem Countygebäude (an der Washington Str.) mit dem Verkauf pasteurisirter Milch beginnen. Preis: 2c für je 3 Unzen Inhalt. Der zu erzielende Reingewinn wird verwendet werden, um armen Familien keimfreie Milch unentgeltlich liefern zu können.

Die Eigenthümer des Columbus-Theaters an der Wabash Ave.: Max Weber, Wm. Robeson und P. S. Walsh, setzen ihren Kampf mit den Pächtern des anstoßenden Schanklokales und Hotels: George C. Bauer und Edward Scheidt, munter fort, und die beiden Letztgenannten wehren sich tapfer ihres vermeintlichen Rechtes. Die Theaterbesitzer haben sich angeblich kontraktlich verpflichtet, eine Verbindungsthür zwischen dem Theater- und dem Schanklokal in Gebrauch zu belassen. Dieser Verpflichtung wollen sie neuerdings nicht mehr entsprechen, weil Bauer und Scheidt ihnen Schwierigkeiten machen bei ihrem Versuch, den Vorschriften der neuen Theaterverordnung nachzukommen und die Zahl der aus dem Theater direkt in's Freie führenden Ausgänge zu vermehren. Besonders widersetzen sich Bauer und Scheidt dem Vorhaben der Theaterunternehmer, Treppenausgänge anzulegen, die hinter dem Wirthschaftsgebäude in die Gasse führen sollen. Nachdem es schon wiederholt zu heftigen Zusammenstößen zwischen den streitenden Parteien gekommen ist, haben dieselben einander jetzt verhaften lassen. Die Theaterleute beschuldigen Bauer & Scheidt des groben Unfugs und der Sachbeschädigung, während Bauer & Scheidt der Ansicht sind, daß die Theaterleute sich verschworen haben, sie geschäftlich zu ruiniren. Die eine Klage schwebt vor dem Polizeirichter Caverly, die andere vor Kadi Richardson.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Licensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

George Hettner, Victoria C. Hatton, 35, 32.
Andrew Wasielowski, Emma Konoda, 47, 42.
William Brutlay, Sophia Tobeck, 34, 21.
William Litzmann, Dora Hardt, 33, 20.
Joseph Petritsch, Susie Zattalik, 34, 23.
Mike Ryda, Zofie Przhtulska, 26, 21.
Joseph Leonard, Annie Lindstrom, 30, 28.
August Baden, Emma Salmanson, 26, 22.
Jan Chelozki, Julhanna Guladek, 26, 22.
Joseph Ruff, Martha W. Keen, 59, 39.
George Elstadt, Emma Johnson, 32, 23.
Paul Gustavson, Helen Gauthe, 24, 21.
John H. Hindley, Janette C. Moulton, 42, 21.
Jacob K. Edelman, Anna Cohen, 29, 21.
Morris Bodberg, Bottie Malt, 36, 35.
Frank Meyer, Emma Kroc, 22, 20.
Peter E. Schwarz, Elizabeth Bozovsky, 23, 18.
Elmer O. H. Ledingham, Lillian Weiß, 30,30.
Josef Kopl, Annie Schweitzner, 41, 40.
Edward McCamant, Dollie Siebolt, 27, 24.
Theodore Timrock, Anna Sievert, 29, 26.
Peter Howe, Goldie Colburn, 22, 18.
Rasmus C. Andersch, Martha A. Primdahle, 43, 39.
John Albrocht, Anna Lange, 22, 23.
Josef Ewilas, Katarzyna Wronska, 22, 18.
Fred H. Miller, Louise Miller, 37, 27.
Jacob Cassell, Hulda Masure, 27, 23.
Carl Horix, Lore M. Lederer, 29, 26.
Duro Vipka, Annie Ursin, 25, 20.
Fred Taleo Okawahara, Yosho Tani, 28, 19.
Oscar Albert Ameis, Alma Hierlekorn, 47, 37.
John Baptist, Alice Cook, 46, 43.
James Beardon, Mary Loftus, 22, 23.
Osborne E. Quinton, Anna Dreffek, 23, 23.
Adolph Fritz, Bertha Gradt, 28, 20.
Theodore E. Wedell, Irene A. Witzke, 28, 26.
Cyril Fujan, Mary Silhanek, 26, 23.
George G. Watson, Paula Stamm, 30, 30.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Baum, Gertrude, 28 J., 3799 W. 64. Str.
Born, Richard, 35 J., 44 Upton Str.
Aigner, Hans, 54 J., 1023 Barry Ave.
Schultz, Charles, 25 J., 367 Garfield Ave.
Nachtheim, Edward, 17 J., 2609 Chicago Ave.
Bischoff, Peter, 61 J., 1023 Belwood Ave.
Wagner, Margaret, 45 J., Ridge und Granville Ave.
Geiger, Anton, 15 J., 2052 24. Pl.

— Aus einer Verbrecherbiographie. —Schon seine Geburtsanzeige kam aus Versehen unter die Rubrik „Gerichtssaal" zu stehen.

Marktbericht.

Chicago, den 7. August 1904.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, neu, 98½—\$1; Nr. 3, roth, 96½—98½c; Nr. 2, hart, 96½—98c; Nr. 3, hart, 95—96½c.
Sommerweizen, Nr. 1, $1.10; Nr. 2, $1.05; Nr. 3, 95c—$1.00.
Mais, Nr. 2 52¾—53c; Nr. 2, weiß, 52¾—53c; Nr. 2, gelb, 52½—53½c; Nr. 3, 52½—52½c; Nr. 3, weiß, 52½—52½c; Nr. 3, gelb, 53½—54c.
Hafer, Nr. 2, 32—33c; Nr. 2, weiß, 34½—36c; Nr. 3, 31½—32½c; Nr. 3, weiß, 33½—35½c; Standard, 34—35½c.
Mehl, Winter-Patents, $4.80—$5.00 das Faß; „Straights", $4.50—$4.65; „Minnesota Hard Patents", $4.80—$4.90; besondere Marken, $5.80
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy, $14.00—$15.00; Nr. 1, $12.50—$13.50; Nr. 2, $11.00—$12.00; Nr. 3, $8.00—$10.00; bestes Prairie, $11.00—$11.50; ditto, Nr. 1, $9.50—11.00; Nr. 2, $8.00—$9.00; Nr. 3, $7.00—$7.50; Nr. 4, $5.00—$5.50.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, September, alt, 98½c, September, neu, 97½—97½c, Dezember, 96½c; Mai, 97½c.
Mais, August, 51½c; September, 52½c; Dezember, 48½—48½c; Mai, 47½—48c.
Hafer, August, 35½c; September, 32½c; Dezember, 33½c; Mai, 35½c.

Provisionen.

Schmalz, September, $6.77½; Oktober, $6.82½.
Gepökeltes Schweinefleisch, September, $12.42½; Oktober, $12.45.
Rippchen, September, $7.57½—$7.60; Oktober, $7.55.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1400 Pfund, $5.90—$6.25 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte schwere Stiere, $5.30—$5.85; gute bis ausgesuchte Stiere, zum Versandt, $4.85—$5.25; gute bis ausgesuchte Kühe, per 100 Pfund, $4.00—$5.00; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $2.50—$4.85; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.00—$6.00; Texas-Stiere, $2.50—$4.50.
Schweine, Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $5.35—$5.50 per 100 Pfd.; gewöhnliche bis gute schwere Schlachthauswaare, $4.75—$5.25; schwere gemischte Waare, $5.05—$5.40; leichte ausgesuchte, $5.45—$5.60.
Schafe: Beste, schwere Schafe, per 100 Pfund $4.00—$4.25; gute bis ausgesuchte Jährlinge, $4.15—$4.50; „Spring Lambs", $5.25—$6.75.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 46,744 Rinder, 168,653 Schweine, 78,992 Schafe. Von hier verschickt wurden: 20,521 Rinder, 1458 Kälber, 27,881 Schweine und 47,129 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—
„Creamery", extra, per Pfund.... 0.17
Nr. 1, per Pfund.... 0.15 —0.5½
Nr. 2, per Pfund.... 0.13 —0.14
„Cooleys", per Pfund.... 0.15
Nr. 1, per Pfund.... 0.12½—0.13
„Ladies", per Pfund.... 0.12 —0.12½
Packwaare, frische.... 0.11

Käse—
Rahmkäse, „Twins", per Pfund.... 0.07½—0.08
„Daisies", per Pfund.... 0.08 —0.08½
„Young Americas", per Pfund.... 0.08 —0.08½
Schweizer, neu, per Pfund.... 0.11
Limburger, neu, per Pfund.... 0.07½—0.08
Brik, per Pfund.... 0.07½—0.08

Eier—
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt).... 0.12½—0.16½
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen).... 0.13 —0.17

Geflügel, Kalbfleisch, Fische.

Geflügel (lebend)—
Hühner, das Pfund.... 0.11¼
do., „Springs", das Pfund.... 0.12½
Truthühner, das Pfund.... 0.10 —0.11
Enten, junge, das Pfund.... 0.11 —0.12
Gänse, das Dutzend.... 4.00 —6.00

Geflügel (Kühlspeicher)—
Hühner, das Pfund.... 0.11 —0.11½
do., „Springs", das Pfund.... 0.12 —0.12½
Enten, das Pfund.... 0.11 —0.12
Gänse, das Pfund.... 0.08 —0.09
Truthühner, das Pfund.... 0.11 —0.13

Kälber (geschlachtet)—
50—60 Pfd. Gewicht, das Pfund.. 0.03 —0.04½
60—75 Pfd. Gewicht, das Pfund.. 0.05½—0.06½
80—110 Pfd. Gewicht, das Pfund.. 0.07 —0.07½

Fische—
Weißfisch, Nr. 1, per Pfund.... 0.08
Schwarzer Barsch, per Pfund.... 0.16
Weißer Barsch, per Pfund.... 0.08
Pickerel, per Pfund.... 0.09
Hechte, per Pfund.... 0.09
Karpfen, per Pfund.... 0.04
Perch (zugerichtet), per Pfund.... 0.04
Lachs, per Pfund.... 0.11
Schellfisch, per Pfund.... 0.06
Halibut, per Pfund.... 0.07
Flundern, per Pfund.... 0.06
Aale, per Pfund.... 0.11
Häring, per Pfund.... 0.04½
Makrelen, per Stück.... 0.15
Trout, per Pfund.... 0.07
Mackerel, per Pfund.... 0.15
Hummer (gekocht), per Pfund.... 0.20

Grüne Früchte, Gemüse.

Aepfel, neu, per Buschel.... 0.40 —0.60
Zitronen, Kalifornia, per Kiste.... 3.00 —3.25
Orangen, Kalifornia, per Kiste.... 2.50 —2.75
Bananen, „Jumbo", Bündel.... 1.65 —1.85
Ananas, Florida, größte.... 3.50 —3.75
Brombeeren, Michigan, 16 Quarts.... 1.25 —1.35
Himbeeren, schwarze, 24 Pints.... 1.00 —1.10
do., rothe, 24 Pints.... 0.90 —1.00
Stachelbeeren, Michigan, 16 Quarts.... 1.25
Blaubeeren, 16 Quarts.... 0.75 —1.50
Johannisbeeren, 16 Quarts.... 1.25 —1.50
Pfirsiche, 6 Körbe.... 1.00 —1.15
Kirschen, Michigan, saure, 16 Quarts.... 1.25 —1.50
Pflaumen, 24 Quarts.... 0.75 —1.00
Birnen, Buschel.... 0.75
Melonen, Gems, Illinois, per Buschel.. 0.20 —0.25
Wassermelonen, per Carladung.... 140.00—225.00
Kopfsalat, per Kübel.... 0.25 —0.60
Rothe Rüben, per 100 Bündel.... 1.00 —1.25
Blumenkohl, per Kiste.... 0.25 —1.50
Sellerie, per Kiste.... 0.30 —0.65
Kraut, per Kiste.... 0.75 —0.85
Blattsalat, hiesiger, per Kiste.... 0.15
Grüne Zwiebeln, hiesige, per Dutzend.. 0.04 —0.06
Trockene Zwiebeln, 70 Pfund.... 1.50 —1.60
Rüben, per Sack.... 0.25 —0.50
Mohrrüben, 100 Bündchen.... 0.90 —1.00
Tomaten, 4 Körbe.... 0.15 —0.25
Rettige, hiesige, per 100 Bündel.... 1.00 —1.50
Gurken, hiesige, per Dutzend.... 0.15 —0.25
Spinat, hiesiger, per Kübel.... 0.30 —0.35
Schoten-Erbsen, Illinois, per 1½ Buschel 1.50 —1.75
Süßkorn, Sack.... 0.40 —0.60

Bohnen—
Grüne Schnittbohnen, Illinois, per Sack.... 0.75 —1.25
Trockene „Beans", auserlesen, per Buschel.... 1.67
Geringere Sorte.... 1.25 —1.50
Rothe Nierenbohnen.... 3.25

Kartoffeln, per Buschel, in Carladungen—
Neue.... 0.40 —0.50

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Bartender, muß sämmtliche Arbeit thun. Muß gute Referenzen haben. R. E. Rautz, 1523 Ogden Ave.

Verlangt: Erfahrener Hufschmied. Nachzufragen 215 W. 18. Str. somo

Verlangt: 50 Tagelöhner, sowie Cabinet-Arbeiter. 151 Randolph Str. Offen Sonntag bis Mittag.

Verlangt: Erfahrene Suit Case Makers; stetige Arbeit. Nachzufragen sofort. Stone Bros. & Co., 320 W. Washington Blvd. somo

Verlangt: Ehrlicher Junge, um im Tin Shop zu helfen und Pferd zu besorgen; hat Gelegenheit, das Cornice-Geschäft zu erlernen. 1566 Clybourn Avenue.

Verlangt: Fünf Knaben von sechzehn bis achtzehn Jahren nebst guten Zeugnissen, für leichte Arbeit. Nachzufragen bei Schuttler & Hotz, Ecke Rockwell und 22. Straße. somodimidofr

Verlangt: Shipper in Möbel-Fabrik, starker Mann, stetige Arbeit. 392 N. Wood Str. somodi

Verlangt: Müller, der Schrot zu mahlen und Steine zu behauen versteht. Illinois Vinegar Mfg. Co., 19. und Rockwell Straße. somo

Wir bezahlen große Baar-Kommission an Leute, welche gute Farm-Ländereien verkaufen können; der richtige Mann kann in dieser Saison $2500 verdienen. Leonard Land Co., 610, 115 Dearborn Straße. somodimi

Verlangt: Ein deutscher lediger Mann, der schlachten und Wurst machen kann, für Ernst Schubbe, Monee, Ills. somo

Verlangt: Farmarbeiter, guter Lohn und gutes Heim. Eisenbahn-Arbeiter, freie Fahrt. Billige Tickets für Ernte-Arbeiter nach Minnesota und Dakota, in Roß Labor Agency, 117 S. Canal Straße. 7ag,1w,X

Verlangt: Agenten. Thätige und zuverlässige Land-Agenten für Obst- und südliche frühe Gemüse-Ländereien zu verkaufen. Kein Malaria, wunderschöne Gegend und gute Erde. Zimmer 1304 Chamber of Commerce Gebäude.

Verlangt: Ein guter Schmiedhelfer auf Pferdebeschlag und Wagenarbeit. Albert Gautschy, Groß Point. frsason

Verlangt: Planer und Sticker Männer. Union Wire Matreß Co., 83 Ost Erie Str. saso

Verlangt: Cabinetmakers (Tischler). Zu erfragen: Continental Mfg. Co., Dayton und Weed Str. dofrsason

Verlangt: Holzarbeiter an der Maschine. Zu erfragen: Continental Mfg. Co., Dayton und Weed Straße. dofrsaso

Verlangt: Cabinetmakers und Maschinenarbeiter in Möbelfabrik. „Open Shop". 100 Weed Str. 3aug,1wX

Verlangt: Stuhlmacher, Machine Hands, Chair Coaters, Rubbers und Polishers. Johnson Chair Co., 255 North Green Str. (Open Shop). midofrsasonmo

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Dritte Hand an Cakes sucht Stelle. — 915 N. Robey Straße. somo

Gesucht: Junger Kaufmann, der englischen Sprache wenig mächtig, sucht irgendwelche Beschäftigung bei bescheidenen Ansprüchen. Adr.: M. 438 Abendpost. frsason

Gesucht: Bartender, tüchtig und zuverlässig, sucht dauernde Stellung. Adr.: R. 789 Abendpost. somo

Gesucht: Junger deutscher Kavallerist sucht Stellung als Reitknecht oder Kutscher. Adr.: R. 756 Abendpost. somo

Gesucht: Bäcker, zweite Hand an Cakes oder Brot sucht stetige Arbeit. Adr.: R. 768 Abendpost. somo

Gesucht: Reinlicher, fleißiger älterer Mann sucht Porter-Stelle, zieht gutes Heim hohem Lohn vor. Emil Lefevre, 181 West Lake Straße.

Gesucht: Saloon-Porter, der Lunch kochen kann, sucht Stellung. Adr.: Fritz, 132 S. Peoria Str.

Gesucht: Selbständiger Bäcker an Brot und Rolls, oder als Vormann, sucht Stelle. Gotoska, 90 Wells Straße. somodi

Gesucht: Kräftiger, jung verheiratheter Mann, gelernter Tischler, sucht irgendwelche Arbeit, auch auf der Farm. 68 Beethoven Place.

Gesucht: Erfahrener Bartender, nüchtern und zuverlässig, sucht Stelle. Fritz Rubin, 1717 Sherman Place. sajomodi

Gesucht: Deutscher Maurer sucht Beschäftigung. Auch andere Arbeit. Adr. M. 443 Abendpost. fason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: 25 Mädchen für fancy Feder-Arbeit; auch Lehrmädchen. 69 — 31. Str.

Verlangt: Pelz-Maschinen-Operateure. A. Bishop, 156 State Straße.

Verlangt: Eine Kleidermacherin für diesen Dienstag und Mittwoch, auf der Welt eine. Adresse mit Preisangabe unter M 437 Abendpost. fajo

Verlangt: Damen für stetige, dankbare Arbeit im Hause. Werkzeug frei. $1 bis $15 wöchentlich. Erfahrung unnöthig. 225 Dearborn Str., Zimmer 419. 12jl,dofrjon,1mo

Hausarbeit.

Verlangt: Haushälterin. Miß K. Zimmermann, welche bis 4. August in 2185 N. Paulina Straße thätig war, ist ersucht, in 430 Seminary Ave. vorzusprechen.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3838 Prairie Avenue.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Sofort zu erfragen bei Mrs Fletcher, 5029 Indiana Avenue. fajon

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in guter Familie. A. Lumbild, 318 Grand Ave. sajomodi

Verlangt: Mädchen, ungefähr 15 Jahre alt, für leichte Arbeit in Privat-Familie. 4905 Calumet Ave., 3. Flat. fajon

Verlangt: Deutsche oder irländische Mädchen für Scheuerarbeit, keine Sonntagsarbeit. $5.00—Kimball Cafe, 143 Monroe Straße. frsajo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 906 Walnut Straße, nahe Garfield Park. fajon

Verlangt: Kindermädchen für 1½ Jahre altes Kind. Erfahrung nicht nöthig. $4 die Woche. — 1302 Argyle Str. fajon

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stelle für allgemeine Hausarbeit. 1096 N. 41. Ave., nahe Armitage.

Gesucht: Respektable Frau, ohne Anhang, mittleren Alters, tüchtige Haushälterin, sucht anständige Stelle als solche in Privat- oder Geschäftshaus. — 3921 Wentworth Ave., vorne, oben.

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Hausarbeit, kein waschen, gut nähen und auch Bäckerladen tenden. 145 North Park Ave., Austin. fajon

Gesucht: Frau sucht Küchenarbeit in Restaurant. 438 Desplaines Str., 1. Flat. sajo

Gesucht: Deutsche Frau sucht Platz als Haushälterin, übernimmt auch Krankenpflege. Bitte vorzusprechen bei Frau Lehmann, 35 N. Morzart Str. sajo

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Polster-Geschäft, billig. 671 Wells Straße.

Zu verkaufen: Guter Saloon mit Business Lunch; billig. Eigenthümer verläßt die Stadt. 91 Racine Ave., Ecke Garfield. somo

Zu verkaufen: Ein Delikatessengeschäft mit Bäckerei. 779 Southport Ave. somo

Zu verkaufen: Guter Eck-Saloon, krankheitshalber, auf der Südseite. Nachzufragen: McAvoy Brewing Co. somodi

Zu verkaufen: Saloon, gutgehender Platz. Eigenthümer geht auf das Land. Adr.: O. M. 293, Abendpost. fason

Meine Bäckerei preiswürdig zu verkaufen. John Schmitt, 2437 Wentworth Ave. dofason

Zu verkaufen: Herren-Ausstattungsgeschäft (Gents Furnishings), nebst Zigarren und Kurzwaaren. — Alter Platz. 268 — 35. Str. miso

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Ein neuer Eck-Saloon. Adr.: M. 472 Abendpost.

Zu vermiethen: Wohnung von vier hellen Zimmern, $8.00. 23 Mohawk Str.

Zu vermiethen: Blacksmith-Shop mit Werkzeugen, 26 Meilen nordwestlich von Chicago, an der Milwaukee Ave. Guter Hufschmied verlangt. C. Hoeftmann, Half Day, Ill. dofrsason

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Zimmer oder Flats, 75 Cts. aufwärts an Herren, für Hauszuhalten, möblirt, unmöblirt. Parlor, Gasofen, privat, Bad, $1.75. — 35 Nord Ashland Ave.

Zu vermiethen: Ein bequemes möblirtes Zimmer mit Schlaf-Cabinet. 227 Fremont Str. fajo

Zu vermiethen: Elegant möblirter Front-Parlor an einen Herrn ($4.) 25 Wisconsin Str., 1 Block von Lincoln Park.

Verlangt: Boarders bei alleinstehender Frau. — 367 Larrabee Str. 3aug,1wX

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Ein 5-Zimmer Flat für drei ältere Leute, in Lake View. Adr.: R. 786 Abdpost.

Zu miethen gesucht: Junger Mann sucht möblirtes Zimmer, am liebsten bei alleinstehender Dame, Nordseite vorgezogen. Adr.: M. 471 Abendpost. fso

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Pianos auf Auktion, Montag, den 8. August, um 10 Uhr Vorm., im Lagerhaus, 540 Sheffield Ave., Ecke Lincoln Ave., 12 Upright Pianos, alles gute Fabrikate. — Foskett & Ralph, Auctioneers. fason

Muß mein neues prachtvolles Piano sofort billig verkaufen. 1241 N. Western Ave., 2 Blocks südlich von Fullerton Ave. 4ag,1wX

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Der ganze Inhalt eines sehr elegant ausgestatteten Privat-Stalles von Chicago, bestehend aus einer jungen Renn-Stute, hat keinen Rekord, garantire aber, daß sie 2:20 läuft; ferner schöne gut eingebrochene Familien- oder Road Stute, fromm, geeignet für Damen; Kutschen, bestehend aus leichtem Extension Top Cut-Under Surrey, Eiffel Trap (Platz für vier), Runabout und ein elegantes elektrisches Automobil, alle mit Gummireifen versehen und faktisch so gut wie neu, Set von Einzel-Surrey und Road Harneß, Sättel, Roben, verkaufe einzeln zu jedem Offerte; muß sofort verkauft werden. Zu erfragen beim Kutscher im Privat-Stall, 665 West Harrison Str., Chicago. 17jl,fodido,4wo

Zu verkaufen: Weiße Angora Pudel Puppies. — 537 Sedgwick Straße. fason

Möbel, Hausgeräthe &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Großer Auktionsverkauf von feinen Möbeln, Carpets, Rugs, Gardinen, Büchern, Bildern u. allgemeinen Haushaltungswaaren, in unseren Läden, 540 Sheffield Ave., nahe Lincoln Ave., am Dienstag, den 9. August, um 10 Uhr Vorm. Foskett & Ralph, Auctioneers. fason

Zu verkaufen: Möbel für 4 Zimmer. Sonntag Morgen. 1301 Grace Str.

Zu verkaufen: Vollständig 4 Zimmer möblirt, einschließlich Kochofen, Carpet und Sideboard, für nur $77.50; großer August-Räumung-Verkauf von Muster Dressers, Kommoden, Chiffoniers, Sideboards und anderen Sachen, spottbillig baar oder auf wöchentliche Theilzahlung. Botschen, 194 Ost North Avenue. somodimidofr

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Patente erlangt und Geschäftsmarken registrirt in allen Ländern. Konsultation frei. Buch über Patente (in englischer Sprache) frei. Sprechstunden täglich 9—5.30, Montag Abend 6:30—8. R. W. Lotz, ältestes deutsches Patentbureau im Westen, Zimmer 45, 161 Randolph Str. 1ot,£1j

Patente!—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren. Konsultation frei; etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Speziell: Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Franklin 481. Haupt-Office: Washington, D. C. 20jan*X

Bevor Sie eine Applikation für Patente einreichen, überzeugen Sie sich auch über den Werth derselben. Freien Rath und Auskunft ertheilt Klotz & Co., Patent-Anwälte und Mech. Ingenieure. 103 Randolph Str., Zimmer 1301. 3ap,somomifr*

Deutsches Patent-Bureau Sues & Co. Auch Rechtsanwälte. Freier Rath und Auskunft. 184 Dearborn Str., Chicago Zimmer 19, 20. Oestliche Office, 1003 F Str. Washington, D. C. 19ap,1jX

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Huttmann, Butters & Carr, deutsche Advokaten — Allgemeine Rechtspraxis. Konsultation frei — Zimmer 407 172 Washington Straße. — Telephon Main 3187. 19jn,fodido*

Adolph Traub, deutscher Advokat, 84 La Salle Str., Zimmer 814. Telephon. Main 4702. 14jul,1mX

Richard A. Koch, deutscher Anwalt, praktizirt in allen Gerichten. — Sprechstunden jeden Sonntag von 10—12. — 95 Washington Str., erster Floor. 4fbX*

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kneipp-Kur-Anstalt. — Chronische Kranke, besonders Haut-, Harn-, Nieren-, Geschlechts-, Lungen-, Hals-, Herz-, Magen-, Leber-, Darm-, Blut-, Nerven- und Frauenleiden werden rasch kurirt, ohne Medizinen und ohne Operationen. Dr. Rothschild, Direktor, 2011 Wabash Ave., Chicago. Guter Rath und Untersuchung frei. 17jl,som,*

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Institut moderner Sprachen, speziell Deutsch—Englisch sowie Handelsfächer nach neuester, anerkannt erfolgreicher Methode. Tag- und Abend Unterricht. John Siebe, Manager, 308 Larrabee Str., an North Ave. 21jl,dosomo,1mo

Wenn Sie Erfolg in irgend einer Stellung haben wollen, so müssen Sie die englische Sprache beherrschen können. Wir ertheilen Ihnen gründlichen, schnell fördernden Unterricht nach erprobter Methode. Abends. Kleine Klassen. Anfang: 5. Sept. Adr.: R. 758 Abendpost. 7ag,fodido,1mo

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Suche auf diesem Wege die Bekanntschaft eines anständigen, älteren deutschen Mädchens zwischen 25—34 Jahren, mit etwas erspartem Geld zu machen. Bin 34 Jahre alt, habe selbst etwas Geld und gutes Handwerk. Bei gegenseitiger Zuneigung: Heirath. Adr.: R. 716 Abendpost.

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu vertauschen: Folgendes Ackerland und leere Baustellen für eins oder mehrere Nordseite Store oder Flat Property— Südostecke Clarendon Ave. und Irving Park Blvd., 182X170 Fuß, 16 Fuß zur Alley.— Nordostecke N. Clark Str. und Morse Ave., Rogers Park, 93X125 Fuß.— Nordwestecke Southport und Rascher Ave., 48X122 Fuß zur Alley.— Balmoral Ave., Südfront, 140 Fuß westl. von Southport Ave., 60X125 Fuß zur Seiten- und hinteren Alley.— Diversey Ave., Südfront, 484X125 Fuß, zwischen Lawndale und Avers Ave. Einschließend 3 Ecken.— 10 Lots an Cuyler Ave., Westfront, zwischen Van Buren und Jackson Str., jede 25X125 Fuß zur Alley.— 16 Lots an Parker Ave., Südfront, zwischen 41. Ave. und St. Paul-Bahn, einschließend 2 Ecken. Jede 25X125 Fuß zur Alley.— 40 Acker, die nordwestl. ¼ von der nordwestl. ¼, Sektion 21, 39, 12, Südostecke 12. Str. und Butterfield Road, Proviso. 2 Blocks von Oakridge Depot und 12 Meilen vom Courthaus.— Wegen Näherem sprecht vor oder schreibt an Ernst Stock, 374 Ost Division Straße, Chicago.

......Oh......

Dakotah! Dakota! Dacotah!

Seht die großen Ernten. Große Exkursionen nach North Dakota. Seht die 160 Acker großen Freiheimstätten, werth $1600. Wir besitzen angrenzendes Land für $10 den Acker; leichte Theilzahlungen. Holt Euch Tickets und Karten von der Wm. H. Brown Company, 131 La Salle Straße, Chicago, Ill., oder Mandan, North Dakota. 24jl,somisa,8wo

Zu verkaufen: 20 Acker Obst-, Garten-, Gemüse und Hühner-Land; 100 Aepfelbäume, 100 Pfirsichbäume, 700 kleineres Obst; in Sommer-Resort Lake; Markt vor der Thüre; Preis nur $200, $20 Anzahlung, $10 monatlich, keine Zinsen; kleines Vermögen steckt darin; muß verkaufen. Zimmer 404, 135 Dearborn Straße, Chicago.

Zu verkaufen: In gesundester Gegend Missouris, am besten Markt gelegene 200 Acres Farm, mit neuen Gebäuden und Quellwasser, Alterswegen zu verkaufen. Adresse: John Herdlein, Desoto, Mo. jl17—4sep,son

Zu vertauschen für Nordseite Property— Schöne 240 Acker Farm in Missouri. Preis $5000. Wm. C. Fricke, 84 La Salle Str., Zimmer 520.

Freie Heimstätten—160 Acker in Oklahoma, gesundes Klima; feines Obst. Zimmer 403, 91 Dearborn Straße. fason

Zu verkaufen: Zwei gute verbesserte Farmen, Du-Page County, gute Bargains. Adr.: R. 709 Abdpost.

Wenn Ihr eine schöne kleine Farm nahe Chicago zu einem Bargain haben wollt, ist hier Eure Gelegenheit. Verkaufe wegen vorgerückten Alters. Adr.: M. 473 Abendpost.

Habe 80 Acker gutes Land im nördlichen Wisconsin zu verkaufen; billig für die richtigen Leute. Adressen erbeten unter R. 740 Abendpost.

Nordseite.

Zu verkaufen: Gute 7 Zimmer Cottage an Roscoe Str., nahe Perry, Lot 37½x125, Preis $2000; 5 Zimmer Cottage nebst Stall an Melrose Str., $1900, 5 Zimmer Cottage an Wolfram Str., nahe Sheffield Ave., $2000; 5 Zimmer Cottage an Dayton, nahe Willow Str., $2500; 2-stöck. Brick und Frame-Gebäude an Dayton Str., nahe Center, $3200; 5-Zimmer Brick-Cottage an Clybourn Ave., nahe Lewis Str., Lot 50 bei 126, $2600. August Thorpe, 147 E. North Ave. fason

Zu verkaufen: N. Halsted Str.— schönes 6-Flat Brickhaus und großer Stall, gut für Milchgeschäft. Preis nur $6000, Miethe $94 den Monat. Wm. C. Fricke, 84 La Salle Str., Zimmer 520.

Zu verkaufen: Dreistöckiges Brickhaus, sechs 4-Zimmer Flats, großer Barn, an Nord Halsted Straße; sehr billig. Henry Menke, 1505 Addison Ave.

Zu verkaufen: Schönes Haus, Miethe $40 den Monat, nur $3900. 751 Southport Ave., nahe Barry Avenue. fasondido

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Nahe Hochbahn und North Ave. Cars, prächtiger Bauplatz, 37½X125, Ost-Front, an Springfield Ave., nahe Wabansia Ave. Preis $600, $50 Anzahlung, Rest $5 monatlich.
W. H. Giesecke & Bros., 2393 Milwaukee Ave., Branch-Office 1453 Wabansia, Ecke Springfield Ave. 29jl,frsonmi,1m

Zu verkaufen: Wegen Stadtverlassen verkaufe mein Haus, neu, 8 Zimmer, Backstein, Lot 50X125; großer Gemüsegarten, ganz bepflanzt; große Brick Porch, feine Bäume. Verschleudere für $2250, werth $3000. J. Webster, N. Hamlin und Sunnyside Ave.

Zu verkaufen: Lot an Milwaukee Ave., vorzüglich für deutschen Bäcker oder Fleischer geeignet, verläßlichste Geschäftsgegend. Ziegler, 216 W. Division Str. 2ag,1wX

Zu verkaufen: Eine Geschäfts-Lot. 1061 N. Hoyne Ave. midofrsason

Zu verkaufen: Ein Haus. 1007 N. 41. Ave.

Südwestseite.

Zu verkaufen: Billig, ein 17 Zimmer Brickhaus und ein 8 Zimmer-Brickhaus, nahe Douglas Park. Eigenthümer 670 S. Fairfield Ave. mdofrsason

Vorstädte.

Indiana Harbor.
Spezieller August-Verkauf. Schöne Baustellen für nur $237 jede; $25 Anzahlung, $5 monatlich; nahe der neuen Zement Anlage, jetzt im Bau begriffen. Jeder einzelne ein großer Bargain. Sprecht vor oder schreibt sofort, da dieselben rasch abgehen. — Ihr könnt guten Profit erzielen an diesen Baustellen.
East Chicago Company,
9. Stockwerk, 77 Ost Jackson Boulevard.
Zweig-Office, 251 W. 63. Str. 4ag,1X,*

Ein großer Bargain — $1700 kaufen 2 Flat, 6 Zimmer jedes; Stein-Basement; Corner Lot 50 bei 125; Quell- und Zistern-Wasser; wirklicher Werth $3000; drei Blocks von Straßenbahn, 15 Minuten Entfernung vom Bahnhof in Großdale; $500 baar, $20 den Monat, einschl. Zinsen. Flats bringen $9 Miethe jedes. Adr.: R. 790, Abendpost. fason

Zu verkaufen: East Ave., halber Block von Madison Str., South Oak Park— 50X125 Fuß, $900. J. Oliver, 1179 N. Western Avenue.

Verschiedenes.

Wenn Ihr Euer Haus schnell verkaufen oder vertauschen wollt, kommt zu uns. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. Größtes deutsches Grundeigenthums-Geschäft. 3apX*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Greenebaum Sons, Bankers, Verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. 83 und 85 Dearborn Straße. 3jn,X*

E. G. Pauling, 132 La Salle Straße. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. 6mai,1j,X

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 815, 77 Jackson Blvd., nahe State. Offen bis Abends 7 Uhr. 2mi,X*

Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu den niedrigsten Raten.
Erste Hypotheken zu verkaufen.
Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. 15jn,X*

Zu verkaufen: Erste in Gold zahlbare Mortgage von $2500— 6 Prozent tragend, auf feines Eck-Property in S. Evanston— und andere Mortgages — Geld billig zu verleihen. Wm. C. Fricke, 84 La Salle Str., Zimmer 520.

Zu verleihen: Privatgeld billig auf 1. und 2. Hypothek, keine Commission. Adr.: O. M., 58 Abendpost. saso

Zu verkaufen für Cash eine erste Mortgage von $1700, verzinst zu 5½%. Sicherheit doppelt, auf einem Haus und Lot. Angebote sofort unter R. 742 Abendpost. frsason

Geld auf Möbel &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
an
Ehrliche Arbeitsleute,
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth, zu den allerniedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld nur der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten. Darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitz. Darlehen von $20 bis $200 unsere Spezialität.
Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in Euch passenden Abzahlungen bezahlen, oder auf einmal zusammen zu beliebiger Zeit und aufhören, Zinsen zu bezahlen.
Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei
A. French,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45. 3jaX*

— Gebraucht Ihr Geld? —
Dann geht zu denen, die so groß annonziren, und vergleicht deren Raten mit den meinigen. Annonziren kostet Geld und dieses kann ich Euch ersparen. Wenn Ihr Eure Schulden bezahlen wollt, so bin ich bereit, Euch das Geld zu leihen.
$30 nur $1.25; $50 nur $2.00; $80 nur $2.75
$60 nur $1.50; $60 nur $2.25; $90 nur $3.00
$40 nur $1.75; $70 nur $2.50; $100 nur $3.25
Keine anderen Kosten. Lange etablirtes verantwortliches Geschäft. Alles privat.
Otto C. Boelcker, öffentlicher Notar,
70 La Salle Str., Zimmer 34. 11mai,X*

Finanzielles.

Kapital $2,000,000. **FEDERAL TRUST & SAVINGS BANK** Ueberschuß $700,000

bezahlt Zinsen auf Spareinlagen.

Mit allen Fazilitäten, welche eine moderne Bank und Trust Company bieten, sind wir in der Lage, und mit dem Wunsche beseelt, jedem Kunden auf die bestmöglichste Weise zu dienen, wünscht diese Bank Allen, die ein neues Konto zu eröffnen beabsichtigen, persönliche Auskunft zu ertheilen.

Beamte. Thomas P. Phillipps, Präsident. Nathan G. Moore, Vizepräsident u. Counsel. Charles S. Castle, Kassirer. F. J. Scheidenhelm, Hilfskassirer. Edwin L. Wagner, Hilfskassirer. Irving J. Shuart, Sekretär.

Direktoren. C. H. Harr, Chas. Deering, W. J. Chalmers, Alfr. H. Mulliken, G. B. Shedd, A. C. Nusbaum, T. P. Phillips, Norman B. Ream, Nathan G. Moore, C. S. Buffington, W. B. Burrows, W. W. Phillips, J. H. Vance.

Nordost-Ecke LaSalle und Adams Str. Bank Floor.

Kapital . . . $4,000,000
Ueberschuß . . . $1,250,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

Südwest-Ecke Dearborn und Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Sparkonto.

Spar-Departement offen bis 4 Uhr Nachm. Samstags.

11mai,mifon*

PEOPLES TRUST AND SAVINGS BANK

4711 Ashland Ave.

Kapital . . $200,000.00

3 Prozent Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen.

Eine kleine Hausbank frei.

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum, und verkaufen erste Mortgages.

Beamte und Direktoren:
Nelson Morris, von Nelson Morris & Co.
C. R. Flynn, Präsident der National Live Stock Bank.
Claus F. Claussen, Pickle-Fabrikant.
Wilhelm J. Rathje, Vize-Präsident und Mgr.
Arthur Meeker, von Armour & Company.

Stattet uns einen Besuch ab.

Alle Sprachen gesprochen.

5in,3mo,fobids

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str. CHICAGO.

Kapital $500,000
Ueberschuß $500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mifrfon*

Greenebaum Sons, BANKERS.
83 & 85 Dearborn Str. Tel. Central 557
Verleihen Geld auf Grundeigenthum zu niedrigen Zinsen.
Anleihen zum Bauen. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig. Wechsel u. Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern. Kreditbriefe für Reisende, zahlbar überall in der Welt. Allgemeines Bankgeschäft. 8ag,bidofon*

Spar-Gelder 4 Prozent Zinsen.
Bonds 5 Proz.
Fällig in 1 bis 5 Jahren. Zinsen und Kapital bezahlt durch Stadtkasse.
Erbschaften regulirt.
Vollmachten ausgestellt.
Vorschuß in jeder Höhe.
Deutsches Geld u. **Werthpapiere** ge- und verkauft.
Drafts, Money Orders.
Schiffskarten alle Linien.
K. W. KEMPF,
84 La Salle Str.
Sonntags offen bis 12 Uhr.
12jl,bidofafon*

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
KONSUL H. CLAUSSENIUS,
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- und Rechtsbureau,
CHICAGO, ILLINOIS,
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
80no,mifafo*

Naturkunde und Technik.

Schiffsgasmaschinen.

Während der diesjährigen Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure in Frankfurt a. M. nahm ein Fahrzeug, das mit großer Geschwindigkeit auf dem Main dahinfuhr, das Interesse in hohem Maße in Anspruch. Das Aeußere des Schiffes zeigte etwas Ungewöhnliches, es ließ weder Dampf noch Elektrizität noch Benzin oder Petroleum als Triebkraft vermuthen. Die Erklärung ergab, daß es sich hier um die erste praktische Ausführung einer Schiffsgasmaschine handelte, die gegenüber der Dampfmaschine den Vortheil einer vollkommeneren Ausnützung der Kohle, eines geringeren Gewichts und Raumbedarfs der Maschine sowie völliger Explosionssicherheit hat. Die Kohle wird hierbei in einem mit Schamotte ausgemauerten eisernen Gefäße in Gas verwandelt und letzteres zum Betriebe eines den Schiffsverhältnissen angepaßten Gasmotors benutzt, der seinerseits die Schraube in Umdrehung versetzt. Diese Maschine scheint berufen, die Dampfmaschine, namentlich in Ausführungen bis zu 1000 Pferdekräften, zu verdrängen. Das beweist folgendes Beispiel: Während der Kohlenverbrauch einer 100pferdigen Schiffsdampfmaschine für die Stunde 100 bis 150 Kg. beträgt, verbraucht die neue Gasmaschine nur etwa 36 Kg. Eine Gasmaschine vermag daher den Aktionsradius der Schiffe zu verdoppeln und zu verdreifachen, ein Vorzug, der sie besonders zur Einführung auf Schnelldampfern und Kriegsschiffen empfiehlt.

Leuchtgeschosse für kleinkalibrige Waffen.

Sofern die Aufgabe gestellt ist, das Einschlagen der aus kleinkalibrigen Feuerwaffen entsendeten Geschosse sichtbar zu machen, wird man Stoffe verwenden, die den Geschossen beigegeben, im Augenblick des Aufschlagens zur Entzündung und Verbrennung gelangen und dabei deutliche Mengen von Rauch oder Licht oder beides erzeugen. Ein solcher Stoff ist beispielsweise im Zinkäthyl gegeben, welches sich an der Luft unter Flammenerscheinung entzündet und einen weißen Rauch von Zinkoxyd ausstößt. Aehnlich wirken Triäthylphosphin oder andere Phosphorverbindungen. Im vorderen Theil des Geschosses ist ein Hohlraum angeordnet, der einen am besten aus Glas gefertigten, luftdicht geschlossenen, die Füllung enthaltenden Behälter aufnimmt. Das Glas ist an der Vorderseite stärker, um vor Beschädigungen geschützt zu sein, oder es wird vorn von einer Kappe des Geschosses bedeckt. Anstatt der Höhlung kann auch ein das ganze Geschoß in der Längsachse durchsetzender Kanal zur Aufnahme eines entsprechend geformten Behälters vorgesehen sein. Beim Aufschlagen des Geschosses wird die Behälterwandung zerschmettert, die eingefüllten Stoffe entzünden sich an der Luft und zeigen dadurch den Schützen an, ob das Geschoß sein Ziel erreicht hat. Die ballistischen Wirkungen verlangen, daß die in die Geschosse eingelegten Höhlungen oder Kanäle möglichst klein sind, damit die Geschosse mit Sprengladung sich im Gewichte nur wenig von den gewöhnlich gebrauchten ohne Ladung unterscheiden. Ob Geschosse dieser Art für Zwecke des Krieges verwandt werden dürfen, ist eine Frage für sich. Wegen der schrecklichen Verwundungen, die sie im Gefolge haben, ist ihre Einführung nicht zu empfehlen.

Elektrische Erdströme.

Ueber die Entstehungsursache der elektrischen Erdströme hielt Professor Guarini einen interessanten Vortrag in der belgischen astronomischen Gesellschaft. Man hat für das Auftreten dieser Ströme bisher die verschiedensten meteorologischen Erscheinungen, so Stürme, das Nordlicht, Regengüsse, fernerhin auch elektrotechnische Vorgänge verantwortlich gemacht, und insofern es sich hierbei um unregelmäßig und zeitweise auftretende elektrische Ströme handelt, mag ja die eine oder andere Ursache mit im Spiele sein, wahrscheinlich durch plötzliche Aenderung des elektrischen Sonnenpotentials. Nun existirt aber ein solcher elektrischer Erdstrom als ständige Erscheinung mit bestimmter von Nordwest nach Südost gerichteter Bahn, für den alle diese wechselnden, unregelmäßig auftretenden Ursachen wohl keine Geltung haben dürften. Vielmehr wäre derselbe durch die Drehung der Erde um die Sonne entstanden zu erklären, wobei diese als Induktor induzirend auf die Erde derart wirkt, daß in der Atmosphäre ein Strom entgegengesetzt der Drehungsrichtung der Erde (wie bei den Dynamos) entsteht, der seinerseits wiederum in der Erdrinde einen entgegengesetzten, also der Erdrotation gleichgerichteten Strom hervorruft. (Nach Versuchen von Siemens u. Geitel ruft Sonnenbestrahlung thatsächlich eine positive Ladung der exponirten Körper hervor.) In diesem konstanten Erdstrom haben wir es vielleicht auch mit der die Magnetnadel ablenkenden Ursache zu thun. Die industrielle Ausnutzung dieser allerdings billigen elektrischen Kraft, von der Guarini am Schlusse als Zukunftbild sprach, dürfte wohl nicht so bald einer Verwirklichung entgegengehen.

Arznei in die Lungen.

Die vielbesprochenen Versuche, die Professor Jacob an der ersten medizinischen Universitätsklinik zu Berlin angestellt hat, um die Lungentuberkulose durch Einführung von Medikamenten in die Lunge selbst zu beeinflussen, stützen sich, wie Professor Jacob selbst ausgeführt hat, auf Thierversuche, die er in Gemeinschaft mit dem Oberthierarzt Bongert angestellt hat. Ehe zur Behandlung kranker Menschen übergegangen werden konnte, mußte auf dem Wege des Thierexperiments festgestellt werden, ob es überhaupt möglich war, gewisse Mengen von Flüssigkeit in die Lungen einzubringen, ohne daß dadurch Erstickungs- oder Entzündungserscheinungen hervorgerufen wurden. Beide Gefahren sollten nach Professor Jacobs Beobachtungen ausgeschlossen sein. Daß man aber recht wohl mit diesen Möglichkeiten rechnen und sie bei der Bewerthung der Behandlungsmethode berücksichtigen muß, beweisen Kontrollversuche, welche Professor Max Wolff an Kaninchen angestellt hat. Professor Wolff äußerte sich in der letzten Sitzung des Vereins für innere Medizin, in der es zu heftigen Angriffen gegen Professor Jacob kam, ganz im Gegentheil zu diesem recht ungünstig über die Ergebnisse der von ihm angestellten Versuche. Professor Wolff verfuhr genau nach den Angaben Jacobs; er legte bei dem Kaninchen den Luftröhrenschnitt an und brachte mittels eines weichen Gummirohres eine Farbflüssigkeit in die Lungen. Die Versuchsthiere gingen rasch an Erstickungserscheinungen zu Grunde, und die Lungen zeigten schwerwiegende Veränderungen. Professor Wolff will nicht behaupten, daß ein solcher Ausgang die Regel sei; immerhin müsse man mit dieser ungünstigen Möglichkeit rechnen. Jedenfalls habe man es nicht in der Hand, die Gefahren bei der Lungeninfusion — so bezeichnet Professor Jacob sein Verfahren — zu vermeiden, und mit Rücksicht darauf solle man sich hüten, tuberkulös erkrankten Menschen Arzneistoffe nach der Jacobschen Methode einzuspritzen. Außer Professor Max Wolff hat sich, wie mitgetheilt, eine ganze Reihe namhafter Forscher gegen das Jacobsche Verfahren geäußert.

Forschungsreisen in Inner-Australien.

In der letzten Sitzung der Königlichen Gesellschaft Südaustraliens zu Adelaide berichtete Herbert Basedow über die Urbewohner des bisher gänzlich unbekannten Gebietes im Osten des Musgrave-, Mann- und Tomkinson-Gebirges. Die Schwarzen leben hier noch durchaus im Urzustande und hatten Weiße überhaupt noch nicht gesehen. Ihre Waffen sind die denkbar einfachsten: neben Stock und Stein kennen sie nur den Speer; sogar der Bumerang (Wurfholz) ist bei ihnen nicht zu finden. Die Hauptbeschäftigung ist natürlich die Jagd. Um das Opossum zu erbeuten, muß der Schwarze häufig die mehr als 100 M. hohen, glatten Eukalyptusstämme ersteigen; mit Steinen werden kleine Löcher in die Rinde geschnitten, und mit Hilfe der Finger- und Zehennägel steigt er empor. Der Dingo gilt als großer Leckerbissen, wird aber auch vielfach gezähmt. Beim Fange von Schlangen, Kaninchen und Vögeln entwickelt der Neger einen wahrhaft verblüffenden Scharfsinn und Muth. Raupen und Larven aller Art werden von den Lubras (Weibern) in muldenartige Gefäße gesammelt, dann auf heiße Asche geworfen, geröstet und mit großem Appetit verzehrt — einer solchen Mahlzeit beizuwohnen, kostete die Weißen nicht geringe Ueberwindung. Vogeleier werden gegessen, ganz gleich, ob sie frisch gelegt oder längere Zeit bebrütet wurden. Größeres Wild wird unausgenommen, mit glühendem Sand oder heißer Asche bedeckt und nach einer Weile halb roh hinuntergeschlungen. Vorsorge für den nächsten Tag wird niemals getroffen.

Besonders häufig traf der Vortragende die wunderbare Honigameise (Melophorus). Eine Anzahl dieser Thiere in jedem Volk besitzt am Hinterleib einen kugelförmigen Behälter von etwa 1 Zm. Durchmesser, der mit klarem Honig gefüllt ist; die übrigen Ameisen nähren sich davon und versorgen dafür die Honigträger, die sehr unbehilflich sind, mit Nahrung. Den Wilden sind diese Honigameisen ganz besondere Leckerbissen. Was den Körperbau der Neger anbetrifft, so fanden die Forscher durchweg kräftige Leute bis 2 M. groß. Bekleidung irgendwelcher Art war ihnen unbekannt. Die bei allen Australnegern übliche Selbstverstümmelung, die der zu großen Vermehrung vorbeugen soll, war auch in diesen Gebieten heimisch. Das gebräuchlichste Heilmittel des Nangarri (Zauberers) ist menschliches Blut, das sowohl getrunken als auch zum Einreiben des kranken Gliedes benutzt wird. Ein Stäbchen, hergestellt aus dem Beinknochen eines Mannes, wird dem Kranken feierlichst auf die Wunde gehalten, und dabei ahmt der Nangarri naturgetreu den dumpfen Laut des Emu nach. Krankheiten, wie sie unter den Stämmen in der Nähe europäischer Ansiedlungen häufig sind, waren hier gar nicht zu finden; Tabak und Alkohol kannten die Wilden nicht. Behausungen sind ihnen gleichfalls fremd; nur bei anhaltendem Regen bauen sie sich Hütten aus Baumästen und Gras. Große Furcht zeigten die Wilden vor ihren Todten; sie begraben dieselben in der Erde (was sonst selten der Fall ist), und der Name derselben darf dann nie mehr genannt werden. Ihre Sagen stehen fast immer mit Naturmerkwürdigkeiten oder besonderen Ereignissen in Verbindung.

Frei an Rheumatismus Kranke!

Wenn Ihr mit Rheumatismus oder Gicht behaftet seid, dann schickt sofort Euren Namen ein und Ihr werdet ein freies Probe-Packet „Gloria Tonic", und außerdem das mit vielen Abbildungen in vortrefflicher Weise ausgestattete Buch über Rheumatismus und Gicht kostenlos zugesandt erhalten. In diesem Buch werdet Ihr Alles über Euren Zustand finden. Noch niemals ist ein Mittel entdeckt worden, von dem so viel Gutes gesagt wurde als von „Gloria Tonic", und wer dasselbe mit Beharrlichkeit gebraucht, wird seinen Rheumatismus sicherlich dadurch los werden. Bedenkt, daß dieses Mittel Tausende heilte, darunter Hunderte, welche an Krücken gingen und andere, welche von den besten Aerzten als unheilbar erklärt worden waren. Dies ist keine leere Behauptung, sondern eine Thatsache, die von ehemaligen Leidenden aus allen Theilen des Landes durch freiwillige Zeugnisse erhärtet wird. Patienten, die das hohe Alter von 80 Jahren und darüber erreicht hatten, hat „Gloria Tonic" die Gesundheit wieder verschafft. Hochbetagte Frauen, die Jahre lang kein Glied rühren konnten, die gefüttert werden mußten, können sich jetzt selbst helfen. Sie wissen nicht, wie sie ihrem Jubel darüber Ausdruck geben sollen. Dieses Mittel heilte kürzlich einen Herrn, der über 30 Jahre gelitten und dem fünf Aerzte nicht helfen konnten. Schreibt sofort. Adressirt: John A. Smith, 202 Gloria Bldg., Milwaukee, Wis.

10ap,eofun,1)

Freier Rath betreffs Heilung von Taubheit.

Hier ist die beste Gabe, die tauben Leuten offerirt — freier Rath betreffs Heilung von Taubheit vom größten Taubheit-Arzte der Neuzeit — dem berühmten Taubheits-Spezialisten Sproule.

Lasset Eure Taubheit nicht länger fortdauern. Hier habt Ihr die Gelegenheit, einen erster Klasse Spezialisten — den besten der Welt in Bezug auf Ohren und allen deren Leiden — Euren Fall studiren zu lassen und Euch, ohne daß es Euch einen Cent kostet, zu sagen, gerade was Ihr thun müßt, um geheilt zu werden. Ihr könnt sicher sein, die beste Hilfe und Sympathie von ihm zu erhalten, denn das Herz des Spezialisten Sproule ist stets voller Mitgefühl für das harte Loos der Tauben gewesen.

Schreibt heute und berichtet ihm alles über Eure Taubheit und genau wie es angefangen hat. Er wird Euch den werthvollsten ärztlichen Rath geben und

Absolut nichts berechnen

dafür, daß er Euer Leiden untersucht und Euch sagt, was Ihr thun solltet, um Eure Taubheit zu kuriren. Lasset dies generöse Anerbieten nicht unbeachtet. Beantwortet die Fragen mit Ja oder nein, schreibt Namen und Adresse deutlich auf die punktirten Linien, schneidet den Koupon aus und schickt ihn an Taubheit-Spezialist Sproule, 2 bis 7 Doane Str., Boston. Schreibt deutsch oder englisch.

Freier ärztlicher Rath-Koupon

Jucken Eure Ohren?
Kochen Eure Ohren?
Fühlen sich Eure Ohren voll an?
Seid Ihr schlimmer bei feuchtem Wetter?
Hört Ihr besser, wo viel Geräusch ist?
Habt Ihr klingende Geräusche in den Ohren?
Ist Eure Taubheit schlimmer, wenn Ihr erkältet seid?
Könnt Ihr manche Leute besser hören wie andere?
Schallen Eure Ohren, wenn Ihr Euch schnäuzt?

Name..
Adresse......................................
....

Der Einfluß des Wüstenklimas.

Ebenso wie das Pflanzen- und Thierleben in den Wüsten von jenem in wasserreichen Himmelsstrichen verschieden ist, so haben die eigenartigen klimatischen Verhältnisse der Wüstenregionen zu allen Zeiten auch die Lebensweise des Menschen in hohem Maße beeinflußt. Richard Dodge von der Columbia-Universität in New York berichtet auf Grund eigener Beobachtungen über die unverkennbare Beeinflussung des Menschen durch die Wüste, wobei allerdings hauptsächlich die Verhältnisse in den Gebieten Nordamerikas herangezogen werden. Vielfach wird der besonders entwickelte Gesichtssinn der Wüstenbewohner betont. Es kommt wohl hier in erster Linie die Einwirkung der klaren Luft in Betracht; doch bemerkt Dodge, daß die Einwohner der Wüstengebiete hauptsächlich durch langes Trainiren und oftmals auch durch harte Erfahrungen die Fähigkeit gewonnen haben, die beobachteten Gegenstände genauer wiederzugeben als jemand, der an die eigenartigen Verhältnisse nicht gewöhnt ist. Eine andere Eigenthümlichkeit der Wüsten, welche ihre Einwirkung auf den Menschen fühlbar macht, ist die Abwesenheit jedes Geruches. Sie fällt wohl beim Betreten einer solchen Region im Anfange kaum auf; um so stärker macht sich, wenn man nach längerem Aufenthalt in der Wüste wieder in feuchte Gegenden kommt, die Allgegenwärtigkeit unangenehmer Gerüche bemerkbar. Allgemein verbreitet ist die Ansicht, daß die furchtbare Eintönigkeit der Wüstenlandschaft niederdrückend wirke. Dem ist aber nicht so. Jemand, der zum ersten Male eine Wüste bereist, empfängt den Eindruck der Großartigkeit und Freiheit; das Gemüth des echten Naturfreundes wird in keiner Weise niedergedrückt. Die eindrucksvolle Schönheit und Harmonie der Farben ist schwer zu beschreiben; daß das lebhafte Grün der Vegetation fehlt, fällt bald nicht mehr auf. Die rothen, braunen und gelben Farbentöne wirken auf das Auge besänftigend und beruhigend; sie sind so verschieden in ihrer Intensität, daß sie stetig wieder die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Eigenthümlich ist der Wüste vor allem die bedeutende tägliche Schwankung der Temperatur, welche sich unter Umständen recht fühlbar macht. Gegen die sengenden Strahlen der Sonne sind tagsüber dicke Kleider nöthig; wer nur leichte Kleidung trägt, hat unter dem Sonnenbrand des Tages ebenso zu leiden wie unter den niedrigen Nachttemperaturen.

Eine Audienz beim Kaiser von Korea.

(Mitten in Söeul, dieser gegen die Außenwelt siebenfach abgeschlossenen Stadt, liegt ein mächtiger, echt asiatischer, mit erstaunlicher Raumverschwendung angelegter Palast; in ihm wohnt, unberührt von den Ereignissen der Außenwelt, ruhig und friedlich der Herr des Landes der Morgenstille. In der Stadt ringsum sieht es wüst aus; noch liegt der Schmutz und Unrath vieler Jahrhunderte in allen Ecken, der hier, in diesem konservativsten Lande der Welt, als etwas historisch Gewordenes und Gewachsenes absichtlich konservirt wird; todte Menschen, Hunde, Katzen liegen in den jämmerlichen Straßen Söuls umher, die Gerüche in dieser Metropole lassen sich nicht beschreiben, öde und namenlos traurig ragen matte schwarze Felsen über der Stadt empor, aber wie eine Oase erhebt sich in der Wüste pilzartiger, schadhafter Strohdächer letzter Kategorie der Komplex des kaiserlichen Palasts; dort geht alles noch seinen alten Gang, obwohl die Bajonette japanischer Soldaten in der Stadt draußen blitzen ....

Seine Majestät haben geruht, dem deutschen Minister eine Audienz zu gewähren und ihm erlaubt, dabei die Offiziere des auf der Rhede vor Tschemulpo liegenden „Geier" und ein paar andere deutsche Herren vorzustellen. Man trifft sich in Gala, bezw. Frack am Thor des Palais, das durch den Kunstsinn der Oberhofmeisterin, Fräulein Sonntag, einer Deutschen, wie ein Schmuckkästchen eingerichtet ist. Man plaudert und lacht, bis der Minister kommt; endlich erscheint er in einer grüngoldenen Sänfte, die von schneeweiß gekleideten Männern getragen wird; nach kurzer Begrüßung geht es in den Palast, wobei die kaiserlich koreanischen Schloßgarden präsentiren; sie sehen viel besser aus, als man denken sollte; nur mit der Bewaffnung hapert es; sie führen, wie die ganze koreanische Infanterie, nur an Feiertagen und bei besonderen Gelegenheiten Winchester-Gewehre, an gewöhnlichen Tagen aber alte Grasflinten, die indeß recht gut imstande gehalten werden.

In der Vorhalle empfängt uns der Oberhofmeister, der der berühmten und mächtigen, mit dem Kaiserhaus verwandten Familie der Ming angehört; neben ihm Fräulein Sonntag, die den Betrieb überwacht, und eine Anzahl anderer Hofleute; wenige von ihnen, nur die jüngeren, sprechen französisch, englisch oder deutsch. Will man sich mit den anderen unterhalten, so muß man den Dolmetscher zu Hilfe nehmen. Egyptische Zigaretten werden präsentirt, man steht in dem eleganten, ganz europäischen Salon umher und bespricht Nichtigkeiten. Eben will uns Fräulein Sonntag, die freundliche Landsmännin, rasch noch das Lesekabinett seiner Majestät zeigen, das ihre Schöpfung und auf das sie besonders stolz ist, da prallt sie heftig zurück ... der Kaiser!

Ein paar Minuten später betreten wir den Audienzsaal, der europäisch, mit geschmackvoller Einfachheit eingerichtet ist. Herr v. Saldern stellt uns vor, und jeder macht sein Kompliment. Vor dem Thron, unter einem Baldachin steht der Herrscher Koreas, neben ihm der Kronprinz, der größer ist als er. Wenn ich die äußere Erscheinung dieses Fürsten mit der irgend eines europäischen Souveräns vergleichen soll, so kann ich nur den Papst wählen; beide sind schneeweiß gekleidet, vom Wirbel bis zur Zehe, beide sind bartlos und zeigen den matten elfenbeinfarbigen Teint, der stete Abgeschlossenheit verräth. Nur hat der Herr des Reiches der Morgenstille keine Tiara, sondern eine ganz merkwürdig geformte weiße, wulstige Haube auf dem Kopf, die in verkleinertem Format von seiner ganzen Umgebung getragen wird. Nach der Vorstellung beginnt die Unterhaltung, die von Seiner Majestät unter stetem Nicken und Schmunzeln geführt wird. Der Herrscher erkundigt sich nach dem Befinden des Deutschen Kaisers und wundert sich sodann, daß Seine Königliche Hoheit der Prinz Adalbert, höchstwelcher letzthin für 24 Stunden in Söul gewesen ist, keinen Besuch gemacht hat; Herr v. Saldern verspricht, daß der Prinz wiederkommen und vorsprechen wird, sobald der Krieg zu Ende ist, unter den jetzigen Verhältnissen sei ein Besuch unthunlich gewesen. Dann wird der Kommandant des „Geier" gefragt, wie die Reise war, und auch für die übrigen Herren fallen einige Worte ab. Die Unterhaltung wird durch einen Dolmetscher geführt, der vorzüglich deutsch spricht und in seinem weißen Talar bei seiner vornübergebeugten Haltung wie ein Mönch aussieht. Endlich dankt Seine Majestät, und wir sind entlassen.

Im Empfangssalon wird nun vortrefflicher Pomery gereicht, und es erscheinen aus dem nahen Harem einige kleine Prinzen, wodurch die Unterhaltung in Fluß geräth und recht lebhaft wird. Herr von Saldern scherzt mit den Kleinen und findet immer wieder ein liebenswürdiges und witziges Wort. Durch die hohen Fenster fällt die heiße, strahlende Sonne Ostasiens auf die hübsche Szene und glänzt auf den schneeweißen Gewändern der koreanischen Herrschaften; in diesem Augenblick spürt man Asien kaum .... Aber endlich mahnt der Minister zum Aufbruch; unter endlosen Verbeugungen verabschieden wir uns von den koreanischen Herren und treten hinaus, wo unter dem golddurchflutheten, strahlenden Himmel entsetzlichste Armuth, kaum zu beschreibendes Elend herrscht. Schon der Blick auf die nächsten, freilich auch „weiß" gekleideten Kulis belehrt uns, daß wir denn doch in Asien sind.

Den Nachhauseweg wähle ich absichtlich durch eine Straße — d. h. was sich hier Straße nennt! — in der ich am Abend zuvor einen Todten liegen gefunden hatte; er ist, wie ich durch meinen Dolmetscher mit vieler Mühe erfuhre, an Cholera oder Blattern gestorben, jedenfalls an einer ansteckenden Krankheit, und da hat man ihn auf die Straße geworfen und dort liegen lassen, weil ihn niemand mehr anfassen mochte. Gestern hatte er noch dagelegen, die gebrochenen Augen zum Himmel gekehrt. . . . Richtig, da liegt er auch heute wieder . . . . es ist brennend heiß gewesen die letzten Tage ... und ich merke das, als ich über den Leichnam hinwegschreite. Meldung ist der japanischen Kommandantur erstattet, aber die hat augenblicklich Wichtigeres vor. Ich darf nicht vergessen, daß ich in Asien bin.

C. v. Binder-Krieglstein.

— Anknüpfungspunkt. — Herr (zu einer Dame ohne Schirm): „Gestatten Sie, daß ich Ihnen meine Begleitung anbiete; ich habe zwar keinen Schirm, aber — getheilter Schmerz ist halber Schmerz."

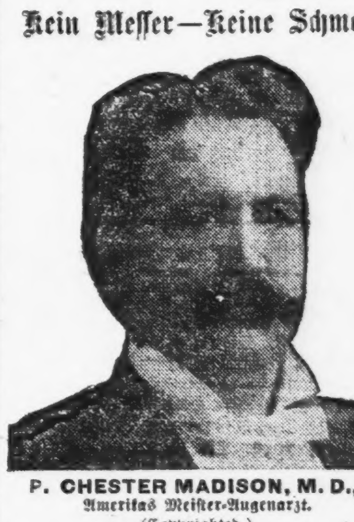
Sind Eure Augen tadellos?

Die beste Gottesgabe, tadelloses Augenlicht, besitzen nur wenige, wird aber in den Bereich Aller gebracht durch Amerikas Meister-Augenarzt, der nach 25jähriger Erfahrung eine wunderbare Behandlung für jedes Augenleiden entdeckt hat.

Tausende kurirt durch Dr. Madison.

Enthusiastische Patienten, von welchen viele früher einem Leben der Blindheit verfallen schienen und von weltberühmten Aerzten aufgegeben worden waren, legen Zeugniß über ihre Heilungen ab. Ein hervorragender Deutscher erzählt über des Doktors Methode im Richten der Augen.

Kein Messer—Keine Schmerzen—Keine Unannehmlichkeiten.



P. CHESTER MADISON, M. D.,
Amerikas Meister-Augenarzt.
(Copyrighted.)

Der folgende Brief von einer Mutter von Marshalltown wird für tausende von Leuten von Interesse sein nicht nur dort, sondern auch im ganzen Lande. Ein jeder, der an irgend einer Augenkrankheit leidet, sollte ihn aufmerksam lesen und darüber nachdenken, was die Heilung für Ethel, ein hübsches kleines Mädchen, die von einem Leben von Blindheit gerettet wurde, bedeutet. Dann noch will ich die Aufmerksamkeit der Leute auf die Thatsache lenken, daß die schlimme Natur dieser Krankheit nur die allgemeine Folge ist, wo mit der richtigen Behandlung gezögert wird, oder wo gewöhnliche Aerzte experimentiren. Ich bin überzeugt, daß Frau Chapman diesen Brief mit jeder gewünschten Information ergänzt.

104 Süd First Str., Marshalltown, Iowa, 7. Juni 1904.

Dr. P. C. Madison, Chicago, Ill.

Werther Doktor: Meine Freude kennt heute keine Grenzen, weil ich im Stande bin, Ihnen in Bezug auf Ethels Augen einen günstigen Bericht schreiben zu können, dank der Madison Absorbirungs-Methode, welche sicher ein Segen für die Menschheit ist. Vor sieben Wochen brachten wir Ethel nach Chicago, vollständig blind. In der Hoffnung, andere zu veranlassen, ihren Fall in Ihre Hände zu legen, mache ich folgende Angaben:

Kurz zuvor ehe wir in Ihre Office kamen, brach unter den Kindern in dieser Stadt eine Epidemie aus, welche die hiesigen Aerzte als „Pink Eye" bezeichneten. Ethel war eine der ersten, welche daran litten. Ihre Augen verschlimmerten sich schnell und obgleich wir ihr die beste Behandlung in der Stadt angedeihen ließen und keine Kosten scheuten bei Aerzten oder Spezialisten, verschlimmerte sich doch die Entzündung dermaßen, daß sie vollständig blind wurde und nicht im Stande war, Licht von Dunkelheit zu unterscheiden.

Doktor, ich kann Ihnen nicht genug danken für die Aufmerksamkeit, welche Sie ihrem Falle widmeten und für Ihre ermuthigenden Worte, welche Sie uns gleich zu Anfang sagten, denn wir waren sehr niedergestimmt, weil ihr Leiden als unheilbar bezeichnet wurde, und unsere besten Spezialisten fehlgeschlagen hatten. Wie ich bereits vorher sagte, machten wir die Reise von Marshalltown nach Chicago mit ihren Augen nothwendig verbunden und mit einer schweren Decke über ihrem Kopf, um jeden Lichtstrahl fernzuhalten. Heute kann sie nicht nur herumgehen ohne Hilfe, sondern sie ist auch im Stande zu lesen. Obgleich die Heilung noch nicht vollständig ist, kann ich doch nicht umhin, diese wunderbare Besserung bekannt zu machen und jetzt weiß ich, daß Sie im Stande sind, Ihr Versprechen zu erfüllen.

Oh, Doktor, wenn Leute nur wüßten, wie gefährlich es ist, mit der Behandlung zu warten und wie werthvoll die Dienste eines geschickten Augenarztes sind, so würden sie nicht einen Augenblick zögern, wenn sie so zu leiden hätten, wie Herr Chapman und ich litt, als uns im letzten Augenblick gesagt wurde, daß Behandlung nutzlos sei und daß Ethel vielleicht ihr Leben in Blindheit beschließen müsse. Ich weiß, sie würden den Fall nur in Ihre Hände legen. Ich bete, daß Niemand die schlaflosen Nächte zu verbringen braucht, wie ich früher.

Meine besten Wünsche und Gebete begleiten Sie und Sie können versichert sein, daß bei jeder Gelegenheit ich alle, die an einem Augenübel leiden, an Sie verweisen werde. Dieser Brief drückt meinen Dank nur ungenügend aus. Ich versichere Sie, Doktor, daß Worte nicht hinreichen, ihn auszudrücken.

Zum Schluß, wenn Sie diesen Brief veröffentlichen sollten und von Jemanden gelesen wird, der an den Augen leidet, sage ich, „Geht heute— nicht morgen — zu Dr. Madison. Zögert nicht und wenn Ihr zweifelt, so legt Euren Zweifel beiseite und laßt Euch kuriren."

Mit besten Wünschen für Ihren Erfolg verbleibe ich, Achtungsvoll

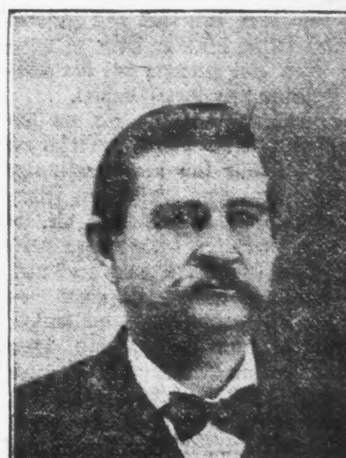
Frau Wm. Chapman.

Hervorragender Deutscher schreibt.

Herr Frederick Otto, 37 Thomas Str., Chicago, schreibt folgendes in Bezug auf Dr. Madison's wunderbare Kur für Schielen, mittels welcher er sie richtete ohne Messer und absolut ohne Schmerzen.

37 Thomas Str., Chicago, 23. Juli 1904.

Werther Dr. Madison:— Entschuldigen Sie, daß ich Sie solange warten ließ Ihnen mein Zeugniß über das Richten meiner Augen zu schicken. Ich wollte mich überzeugen, daß Ihre Methode und Behandlung auch war, wie Sie angeben. Jetzt bin ich fest davon überzeugt.



Herr Frederick Otto,
37 Thomas Str., Chicago.

Sie richteten meine Augen im Januar 1903. Ich hatte keine Schmerzen seither und verlor keinen Tag bei der Arbeit. Ich hatte Ihre Anzeige in der Zeitung gelesen, hatte aber kein Vertrauen zu Ihnen, denn ich hatte dieses Leiden über fünfzig Jahre, aber aus reiner Neugierde beschloß ich einen Versuch zu machen.

Und welches Wunder! Sie richteten meine Augen und mit den besten Resultaten, und um meinen Dank zu zeigen, schicke ich Ihnen zwei Bilder mit dem Ersuchen, daß Sie diese mit dem Briefe in den Zeitungen veröffentlichen, so daß andere Leute, die auch daran leiden, wissen, wo sie hingehen müssen, denn ich weiß aus langer und kostbarer Erfahrung was es heißt, von Quacksalbern behandelt zu werden.

Achtungsvoll Frederick Otto.

Was meine Methode ist.

Die Madison Absorbirungs-Methode ist eine rationelle Behandlungsmethode für alle Augenkrankheiten, wie Staar, Häutchen, Schuppen, granulirte Lider und alle Leiden der Sehnerven, Entzündung des Augapfels, in der That für alle Krankheiten, welche zu Blindheit führen. Schielen gerichtet ohne Messer und absolut ohne Schmerzen und Unannehmlichkeiten. Die Methode ist das Resultat vieler Jahre angestrengten Studiums und ist unvergleichlich erfolgreich. Unter keinen Umständen wende ich das Messer an und die Medizinen, welche ich verschreibe, verursachen keine Schmerzen. Deshalb bin ich in den Stand gesetzt,

Euch in Eurem Hause zu heilen.

Wenn Ihr mir eine ausführliche Geschichte Eures Falles schreibt, werde ich gern meinen Rath kostenfrei ertheilen. Vorgeschrittene Methoden ermöglichen es mir, Euch ohne die geringsten Unannehmlichkeiten zu heilen, ohne Euch in ein Dunkelzimmer oder von Eurem Hause abzuschließen und ohne Bandagen. Ich habe keine Patentmedizinen zu verkaufen, denn alle meine Heilungen werden mit speziellen Rezepten erzielt, welche ausgeschrieben werden, wie sie in jedem einzelnen Falle passen.

In Bezug auf Schielen.

Es interessirt mich besonders von Leuten zu hören, die an Schielen leiden, so daß ich ihnen von meiner wunderbaren Kur erzählen kann. Moderne Methoden haben die altmodischen schmerzhaften und äußerst gefährlichen Operationen verdrängt und ich habe Hunderte der schwierigsten Fälle kurirt, in der That viele, wo mehrere Operationen vorgenommen worden waren und die Augen ruinirt waren. Ich werde Euch gern von meiner Methode erzählen — wie die Augen gerichtet werden ohne Messer und ohne den Patienten auch nur eine Minute im Dunkelzimmer abzuschließen. Ich wünsche Gelegenheit zu bekommen, allen diesen Leuten meine Methode zu erklären, ob sie in Behandlung treten oder nicht.

Mein neuestes Buch.

„Augenkrankheiten; ihre Heilung ohne Schneiden" ist frei auf Verlangen, auch meine werthvollen Vorlesungen und andere Schriften. Es enthält sehr viele werthvolle Auskunft, außerdem hunderte von Zeugnissen von geheilten Patienten. Eine Postkarte genügt, denn ich schicke es Euch gern. Selbstverständlich spreche ich Euch lieber persönlich über Euren Fall, so daß ich weiß, für welche speziellen Schriften und Briefe Ihr Euch interessirt.

Positiv keine Medizinen oder C. O. D. Packete geschickt, bis Behandlung bestellt wird.

Sprechstunden täglich von 9 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Abds. Sonntags von 9 Vorm. bis 12 Uhr Mittags.

P. C. Madison, M. D.

Suite B, 80 Dearborn Str., Chicago, Ill.

Kinderausbeutung in Lissabon.

Jeder flüchtige Besucher der portugiesischen Hauptstadt wird, — so schreibt man von dort — sich bald mitten in den belebtesten Straßen von einer Schaar von halbwüchsigen Knaben und Mädchen umringt sehen, die unter den verschiedensten Vorwänden sich einige Pfennige zu erbetteln versuchen. In den südlichen Städten ist man an dergleichen Ueberfälle gewöhnt und erträgt sie mit Geduld, zumal da der Ausländer etwaige Schimpfreden oder unanständige Vorschläge nicht versteht und sich deshalb nicht darüber zu ärgern vermag. Ein ernsterer Beobachter würde aber gleichzeitig über so unendlich viel zur Schau gestellten Kinderelends erstaunen. Nach Mitternacht, bis drei oder vier Uhr in den Morgen, ist es unmöglich, über den Chiado oder durch die Rua do Ouro zu gehen, ohne einer großen Anzahl von diesen kleinen verkommenen Wesen zu begegnen. Selbstredend sind ihnen alle Laster bekannt, ohne daß sich die Polizei die Mühe nehmen wollte, gegen all' die vielen Schändlichkeiten einzuschreiten. In diesen Tagen nun wurde ein 11jähriges Mädchen halbtodt geprügelt und verhungert, von mitleidigen Vorübergehenden auf der Straße aufgelesen. So kam es denn zur Kenntniß des Publikums, daß sich in Lissabon ganze Gesellschaften zur Ausbeutung der verwahrlosten Kinder gebildet haben, die scheinbar vorzügliche Geschäfte gemacht und wohl noch ferner machen werden, da die Polizei diese Nester keineswegs, wie sie es thun sollte, ausgehoben hat. Ein Kind, das am Tage nicht eine bestimmte Summe zusammengbracht hatte, wurde von seinen Peinigern furchtbar mißhandelt, und wenn das nicht half, einfach auf die Straße gesetzt. Anstatt in die Schule schicken die ärmeren Leute ihre Kinder auf die Straße, damit sie im Hause nicht stören, viele mögen sich dabei nichts Böses denken, die Hälfte der Kleinen pflegt aber bereits mit 12 Jahren physisch und moralisch gänzlich verkommen zu sein. Die an und für sich sehr guten und vorzüglich geleiteten Asyle genügen nicht, um alle verwahrlosten Kinder aufzunehmen, und so bleibt denn der große Rest hoffnungslos und straflos dem Laster und der gewissenlosen Ausbeutung überantwortet.

Nur für Damen.

Dr. R. G. Raymonds monatlicher Regulator hat hunderte besorgte Frauen glücklich gemacht. Keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Linderung in drei bis fünf Tagen. Hat nie Mißerfolg gehabt. Preis $2.00. Dame zur Bedienung. Zu haben nur in der Office oder per Post von der Dr. R. G. Raymond Remedy Co., 84 E. Adams Str., Zimmer 92, zweiter Floor. Gegenüber der Fair. Stunden von 9—7. Sonntags 10 bis 12 Vorm. 20ma,11J

Hier ist Eure Gelegenheit!!

Dieses Haus wird frei an Landkäufer verschenkt.

Eine außerordentliche Gelegenheit wird den Lesern dieser Zeitung geboten, sich ein Heim in Wiskonsin zu den günstigsten Bedingungen zu erwerben von der Geo. Knoblauch Farm Land Co. von Chicago.

Auf eine 40-Acker-Farm habt Ihr nur $60 Anzahlung zu leisten, auf 80 Acker nur $120 und auf 120 Acker $180, den Rest könnt Ihr in zehn Jahren und in kleinen monatlichen Raten zahlen. Bedenkt diese großartige Gelegenheit für einen Mann mit kleinen Mitteln! Dies ist bedeutend billiger, als Miethe zahlen in der überfüllten Stadt, und Ihr bezahlt für etwas, was Euch gehört. Dieses Land liegt im nordwestlichen Wiskonsin, innerhalb weniger Meilen von der blühenden Stadt Cumberland. Der Boden ist reich und fruchtbar, und das Land ist noch nie ausgesucht worden. Dies ist eine seltene Gelegenheit. Sprecht vor oder schreibt.

Jeden Donnerstag Abend geht eine Exkursion nach Cumberland ab. $13.75 für die Rundfahrt. Von jeden fünf Leuten, die hingefahren sind, haben wir an vier verkauft. Dies beweist, daß das Land gut ist.

Geo. Knoblauch Farm Land Co.
Zimmer 207, 115 Dearborn Str.
ag3—17,mifon

Finanzielles.

James G. Robertson. Francis A. Lackner, Jr.
Robertson & Lackner.
Geld zu verleihen auf Grundeigenthum.
Bau-Anleihen.
Erste Hypotheken zum Verkauf.
622 Reaper Block,
Nordost-Ecke Clark und Washington Str.
5mai,bofonbt,1

THE PHOENIX,
eine Gesellschaft für Sparer.
4 Prozent Zinsen bezahlt. Voller Gewinn-Antheil nach fünf Jahren. Seid Euer eigener Bankier. Es bezahlt sich. 13ap,T,11
245 Sedgwick Str.

Leset die „Abendpost".

Die Dame mit der Nelke.

Novellette von E. Fahrow.

Der Zeiger auf der Uhr über dem Büfett rückte nur sehr langsam vorwärts, obwohl Herr Mittler (Nutz- und Brennholz en gros) schon in jenes Stadium der Ungeduld gerathen war, in welchem man anfängt, mit den Füßen der schleichenden Zeit vorwärts helfen zu wollen. Die „Dame mit der Nelke im Knopfloch" erschien nicht.

Gleichwohl war das Inserat deutlich genug gewesen. Niemand konnte daran zweifeln, daß in der Konditorei Burg in der Kaiserstraße um drei Uhr die Dame mit der Nelke im Knopfloch erscheinen werde.

Herr Christoph Mittler wußte es ganz besonders gut, was das Inserat bedeuten sollte, denn er hatte ja nunmehr schon drei Monate mit der schönen Unbekannten korrespondirt.

Das waren nun die Folgen des Faschings! In eine völlig unbekannte Person verliebte sich der eigensinnige Mensch, der zum Leidwesen seiner Mutter und anderer Mütter nie etwas vom Heirathen hatte wissen wollen. Zwar leugnete er auch jetzt noch alle standesamtlichen Absichten — aber wer Christoph kannte, der wußte, es stand schlimm um ihn und seine Freiheit — ja, Mama Mittler behauptete, solche konfuse Manier und solche mildlächelnde Nachsicht gegen die Mitwelt entwickelten nur die auf Freiersfüßen wandelnden Männer.

Frau Mittler mußte das wissen, denn sie hatte drei Ehegatten ihr eigen genannt, und Christoph war ihr letztes Kind. Sie besaß außer ihm noch fünf andere, erwachsene Kinder, von denen zwei Müller, zwei Schulze und eines Schmidt hießen.

Dieser letzte war natürlich ihr Liebling, und deshalb ist es auch leicht verständlich, daß sie seine romantische Korrespondenz mit besorgten Augen verfolgt hatte — verfolgt im wahrsten Sinne des Wortes, denn Christoph hatte sie ohne weiteres Einblick in diese Briefe nehmen lassen, so harmlos waren sie.

Nun saß er hier seit einer halben Stunde und wartete auf die Imogen, die nicht erscheinen wollte.

Daß sie nicht wirklich Imogen hieß, wußte er schon. Aber weiter wußte er nichts von ihr — seit drei Wochen hatte sie ihm überhaupt nicht mehr geschrieben, sondern ihm zuletzt nur mitgetheilt, daß sie ihm das oft erbetene Stelldichein durch die Zeitung bekannt geben, und daß sie sich dann nur als die Dame mit der Nelke bezeichnen werde.

„Dieser Racker, die Else, wird am Ende gar noch recht behalten," sagte Christoph sich. Und daß ihm dieser Gedanke nicht angenehm war, sah man ihm an der Nasenspitze an.

Wie hätte es aber auch anders sein sollen! Kein Mensch verträgt es mit besonderer Grazie, wenn „der Andere" recht hat, und wenn nun gar der andere eine junge, hübsche und naseweise Kousine ist, so verträgt er es noch weniger.

Diese Else!

Christophs Nasenflügel blähten sich förmlich auf vor Empörung, wenn er an die Impertinenz dachte, mit welcher Else ihm vorausgesagt hatte, daß seine anonyme Korrespondentin ihn eines Tages schmählich im Stich lassen werde.

„Und warum, bitte?" hatte er pikirt gefragt — pikirt schon darum, weil seine gute Mama gerade diesem Kobold von seiner romantischen Korrespondenz etwas gesagt hatte. Gerade Else! Die er selber so gern gehabt hatte, und um die er nur nicht warb, weil er ihr rasches Mäulchen fürchtete!

Psoriasis und Eczema.

Milchkrusten, wunder Kopf, Flechten, Mitesser und Pimpels.

Vollständige Behandlung $1.00

Für quälende, entstellende Ausschläge, von Pimpeln bis zu Skropheln, von der Jugend bis zum Alter.

Das unangenehme Jucken und Brennen der Haut, wie beim Eczema; die entsetzlichen Schuppen, wie bei Psoriasis; der Haarverlust und Schorfbildung auf der Kopfhaut, wie beim Grind; die Gesichtsentstellungen, wie bei Pimpeln und Mitessern; das schreckliche Leiden von Säuglingen und die Beklemmung erschöpfter Mütter, wie bei Milchausschlag, Flechte und Salzfluß, — alle erfordern ein Mittel von fast übermenschlichen Eigenschaften zu ihrer erfolgreichen Bekämpfung. Daß Cuticura Seife, Salbe und Pillen solche sind, steht über allen Zweifel fest. Keine Behauptung wird mit Rücksicht auf sie aufgestellt, die nicht durch das stärkste Beweismaterial gerechtfertigt wurde. Die Reinheit und Angenehmheit, die Kraft, sofortige Erleichterung zu schaffen, die Gewißheit schleuniger und permanenter Heilung, die absolute Sicherheit und große Ersparniß haben sie zu Haupt-Hautheilmitteln, zu Blutreinigungs- und Ausschlag-Heilmitteln der civilisirten Welt gemacht.

Vollständige Behandlung für jeden Ausschlag, bestehend aus Cuticura Seife, um die Haut zu reinigen, Cuticura Salbe, um die Haut zu heilen, und Cuticura Pillen, um das Blut abzukühlen und zu reinigen, kann jetzt für einen Dollar erhalten werden. Ein einziger Satz ist oft genügend, um die quälendsten, entstellendsten, juckenden, brennenden und schuppigen Ausschläge, Eczemas, Wunden und Entzündungen von der Kindheit bis zum Alter zu kuriren, wenn alles Andere sonst versagt.

Verkauft in der ganzen Welt. Cuticura Resolvent, 50c. (in Form von Pillen, die mit Chokolade überzogen sind, 25c. per Fläschchen von 60); Ointment, 50c.; Seife, 25c. Depots: London, 27 Charterhouse Sq.; Paris, 5 Rue de la Paix; Boston, 137 Columbus Ave. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenth. Bestellt "How to Cure Every Humour".

Muster-Halstrachten

Neue Spitzen Yokes—eine außerordentlich feine Partie—große Auswahl von Styles —wth. bis $2.50 — spez. für Montag, Eure Auswahl zu 98c und ... 75c

Modische Halstrachten, neue Effekte in seid. und waschbaren Stocks, Beaded Stocks, Spitzen-Stocks, Kragen und Cuff Sets, Buster Brown Kragen und bestickten Kragen, wth. bis $1 — 2 spezielle Partien zu 25c und ... 12½c

Toilettesachen und Droguen

Mennen's Talcum Powder	8c
Madam Yale's Hair Tonic, $1-Größe	59c
Craddock's weiße Theerseife, Stück	10c
Dr. Charles' Flesh Food, 50c-Gr.	29c
Sheffield's Dentrifice, 25c-Gr.	12c
Dr. Charles' Healing Seife, 25c Gr.	12c
Orangeine Headache Powders	59c
Pitcher's Castoria, reg. 35c-Gr.	17c
Belladonna Porous Plasters	5c
Guerlain's Jicky Parfüm, Unze	49c
Egg Shampoo, reg. 25c-Größe	15c

ROTHSCHILD AND COMPANY

STATE AND VAN BUREN-STS.

Herabgesetzte Preise an Notions

5c Perlmutterknöpfe, 2 u. 4 Löcher, Dtz.	1c
5c Karte Haken u. Oesen, schw. u. weiß	1c
King's 200-Yd. Maschinenfaden	1c
Eureka Nähseide, farbig, Spule	5c
Corticelli schw. Nähseide, Spule	5c
F'cy Kamm, Hinterkopf, Seiten und Pompadour	5c
Lisle Elastic Seiten Strumpfhalter	5c
Dreß Shields, gr. Sortiment	5c
Tubular Schuhschnüre, alle Gr., Dutz.	5c

Spezielles in Bändern

Satin Taffeta Band, 6 Zoll breit, feine Qual., in weiß, Cream, blaßblau, braun, Navy und schwarz — Yard ... 29c

3zöll. Seide Satin Taffeta, alle Farben	8c
4z. Seide Satin Taffeta, alle Farb.	12½c
3½zöll. Seide Taffeta, alle Farben	10c
Nr. 1 Satin Back Velvet, 10-Yd. R.,	19c
1½zöll. schott. Plaid, Yd.	5c

Einführung neuer Herbst-Moden, Räumung von Sommer-Waaren

Ihr könnt jeder Abtheilung mit Vortheil einen Besuch abstatten—Hochsommer - Räumung—Bargain-Verkäufe erwarten Euch überall. Wir müssen Raum schaffen für neue Sendungen, und Ihr werdet wünschenswerthe Waaren im Werthe von Tausenden von Dollars finden zu den bedeutendsten Preisherabsetzungen. Dies sind jedoch nicht die einzigen Attraktionen, die Euch zum Besuch veranlassen, denn wir zeigen ebenfalls eine bemerkenswerthe Auslage von neuen Herbstwaaren. Wir haben fertige Artikel in Facons und Moden, die anderswo erst nach Monatsfrist offerirt werden. Und wir bestehen darauf, daß die Preise die allerniedrigsten sind.

„S. & H." Grüne Trading Stamps frei mit allen Einkäufen jeden Tag und den ganzen Tag.

Fangt Montag ein Buch an und Ihr bekommt 10 Stamps gratis.

Räumung von Waschstoffen,

Weißwaaren und Leinen

Zu diesen Räumungs-Preisen würde es sich für Euch bezahlen, für die nächste Saison zu kaufen, spez., da die Muster alle neu sind. Madras Waistings, bessere Qualität, fein appretirtes Gewebe, — 5000 Yards in Streifen, Karrirungen und Figuren, zu weniger als der Hälfte der regulären Preise ... 10c

Franz Organdies und Organdy Lawn, 25c bis 50c die Yard werth ... 12½c

19c gewobene Swisses ... 9c

Fancy Dimities, 25c wth., 10c

Red Seal Ginghams, doppelt gefaltet, in hübschen Streifen u. Karrirungen, 12½c Werth, für ... 7c

10c Kleider-Ginghams ... 5c

10c Leinen app. Chambray, 11c

Leinen und Weißwaaren

64zöll. Tisch-Damast, schwer gebleicht, 50c die Yard werth, für ... 35c

8-4 Turkey roth Tischdecken, 98c werth, für ... 69c

Feines India Leinen, 33 Zoll breit ... 6½c

Servietten, in ½ Dtz. Partien, $1—$3 d. Dtz. wt., 1.10, 86c, 52c u. 37c

Rester v. Tisch-Damast 2½ Yds. 65c; 2 Yds. 52c

Merz. Waistings, fcy. Muster, 45c Qual. 25c

Großer Verkauf von garnirten Hüten

Auswahl von unserm ganzen Lager Sommer-Hüten, Montag für 99c. Dies bedeutet jeden Sommer-Hut in unserm Departement und schließt Hüte ein, welche von Spitzen, Chiffon und Stroh gemacht sind, sämmtl. bei Hand gemacht, in der Saison zu $8, $10 und $12 verkauft, gehen sämmtl. zu ... 99c

Speziell—Wir sind die ersten, welche eine vollständige Auswahl von Federn, Plumes u. Blumen, in den neuen Burnt Orange u. Terra Cotta-Schattirungen zeigen—etwas ganz Neues.

Muslin-Artikel, das Ereigniß des Jahres

Wir kauften über 3,500 Dutzend Muslin Artikel von der Muncie Garment Co., Muncie, Ind. Alles reine, frische Waaren, neueste Moden, aus den besten Materialien gemacht, und zu unseren Preisen ergibt jedes Stück einen doppelten Werth. Reserve-Vorräthe für den Montags-Verkauf. Hochangefüllte Tische mit diesen verlockenden Werthen, arrangirt für eine schnelle und zufriedenstellende Auswahl.

Gowns, Cluster Tucks und Reihe von Spitzen oder Stickerei-Ensätzen, Hals und Aermel besetzt mit Stickerei-Edging ... 49c

Beinkleider, feine Stoffe, Umbrellafacon, bes. m. Tucks u. tiefem Saum u. Hohlsaum ... 15c

Gowns, Bishop Facon, bes. mit feinen Spitzen oder Stickerei vorne und hinten ... 75c

Korsetschoner, aus feinen Stoffen, mit Torchonspitz.-Einsatz, Hals und Armlöcher mit Spitzen besetzt ... 19c

Gowns, aus Cambric u. Lawn, tucked Yoke, große Aermel u. Hals, besetzt mit hohlges. Ruffle, zu ... 25c

Beinkleider, aus feinem Cambric, Umbrellafacon, einige bes. m. Torchonspitzen und Einsatz, andere m. tiefer Lawn-Flounce, tucked, regul. 39c Werthe, zu ... 25c

Unterröcke, feiner Cambric, bes. mit Spitzen u. Einsatz, extra Staub-Ruffle ... 98c

2-St. Hauskleider, echtfarb. Percales, — Skirt und Sacque m. tiefer Ruffle besetzt ... 88c

Unterröcke, aus schwarz. polkagetupft. mercerized Stoff, Flounce, 3 Ruffles, braid-eingefaßt ... 98c

Kurze Walking Skirts, extra tiefe Flounce, Hohls. u. tief. Saum, 19c

Beinkleider für Kinder, Cluster von Tucks, spitzen-gearbeitete Knopflöcher. 8c

Schulschürzen für Kinder, Trilbyfacon, m. Stickerei u. Straps, 25c.

Sonnenhüte, f. Damen u. Kinder, alle Farben, Auswahl v. der Partie, 12c.

Pique-Reefers für Kinder, Monte Carlo, Sailorkrag., spitzen-eingefaßt, 49c.

Ein weiterer großer Einkauf von Spitzen und Stickereien

Versäumt diesen Verkauf nicht, wenn Ihr Spitzen gebraucht, denn es ist eine sehr seltene Gelegenheit, solche Werthe zu kaufen, z. B., diese Partie weißer und schwarzer neue Seide Bands, werth bis $1 d ie Yard — in diesem großen speziellen Verkauf zu 15c und ... 10c

$1 schwarze und weiße seidene Medaillon Spitzen, Yard ... 10c

Breite schwarze und farbige Spitzen Bands, $1 Werthe ... 10c

Hübsche neue schwarzseidene Allover Spitzen, Werthe bis zu $1.50, speziell zu 69c und ... 29c

15c u. 20c breite Swiß und Cambric Stickereien und Einsätze, für ... 5c

Weiße u. lohfarbige Cluny-Spitzen - Bands, 5c

10c feine Val. Spitzen u. Einsätze, speziell ... 3c

Feinste weiße hohlgesäumte Lawn-Skirtings, 45 Zoll breit, reguläre 50c Sorte, für ... 19c

Französ. Val. Spitzen, Edges und Einsätze, Bolt mit 12 Yards für 19c und ... 15c

Wrist Bags und Gürtel

Wrist Bags von weißem Leder, mit Geldtasche u. Karten-Etui, Gilt Trimming, Ledergriff, $1.25 werth, so lange der Vorrath reicht, für ... 69c

Peggy from Paris Bags, — große Sorte, in schwarz, lohfarbig und blau, Leder überzogene Gestelle, reg. $3 Werth, für ... 1.95

Crushed Leder - Gürtel, in lohfarbig, schwarz und weiß, Nickel oder vergoldete Schnallen, gewöhnlich für 50c verkauft, jetzt ... 19c

Domestic - Bargains

Lodi Shirtings, schöne Muster, wth. 8c	4c
Kleider-Percales, wth. 10c Yd	6½c
Schürzen-Ginghams, gew. 9c-Qual.,	5½c
Gebl. Muslin, 9c-Qual.	4½c
Longcloth, reg. 12½c-Werth, zu	8c
Gebl. Parchent, 9c-Werth	4½c

Sommer-Unterzeug muß verkauft werden

Nichts reservirt, jeder Artikel von Sommer-Unterzeug muß geräumt werden. 12½c Damen-Leibchen, Lisle-finished, Swiß gerippt ... 7c

Zu 15c — Imp. Lisle Leibchen, mit schönen Spitzen-Einsatz Yokes u. Schultern, 25c-Werthe zu ... 15c

Zu 25c—Feine Lisle Leibchen, sowie tiefe spitzenbesetzte Umbrella Beinkleider, alle Größen ... 25c

Zu 8c—Strümpfe, echtschwarze, doppelte Sohlen, 12½c-Sorte ... 8c

Zu 11c — Strümpfe, echtschwarze, Spitzen Open Work, Maco Füße, 19c-Werthe ... 11c

Zu 12½c—Strümpfe, echtschwarze, spliced Fersen, wth. 19c ... 12½c

Muster - Korsets

Große Partie von R. & G. Muster-Korsets, gerade Front, kurze und Habit Hüften-Modelle, in weiß, schwarz und Drab, sowie in einigen Tinted Schattirungen, Garter Tabs befestigt—$1- und $1.25-Werthe ... 69c

R. & G. $1.50-Werthe zu	89c
R. & G. $2 und 2.50-Werthe zu	1.50
50c Leinen Tape Gürtel, weiß etc.	29c

Wißt Ihr, daß dieser Verkauf von Shearman Bros. Company's Wholesale-Lager von Möbeln nicht seines Gleichen hat

Verkäufe wie dieser sind Meilensteine in der Bahn des Fortschritts im Retail-Geschäft. Wir kauften dieses prächtige Möbel-Lager zu einem wunderbar niedrigen Preise, in Folge der Größe des Einkaufs, und wir geben unseren Kunden den vollen Nutzen dieses Anschlusses. Am Montag kauft Ihr Shearman Bros. Co.'s berühmte Möbel unter dem Wholesale-Kostenpreis. Verfehlt nicht, Euren Antheil von diesen außergewöhnlichen Werthen zu erhalten.

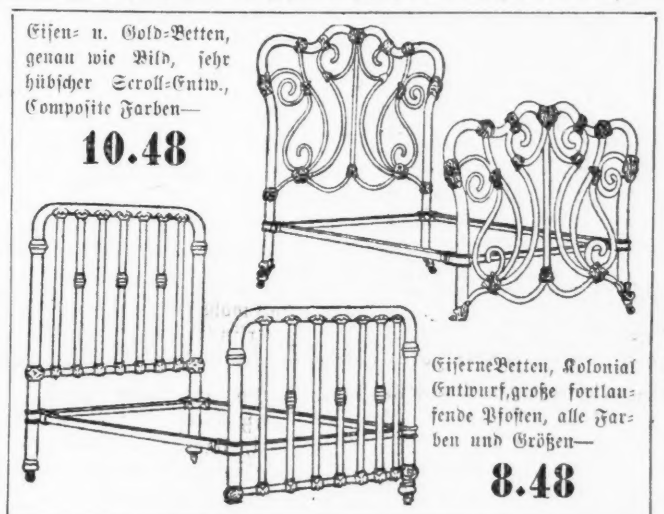
Oak Dressers, 20x44 Zoll, shaped Top, elegante Top-Schubladen, 22x28 Muster franz. geschliff. Spiegel — 10.48

Parlor-Tische, aus solidem Eichen gemacht, fancy Beine, extra Shelf unten: 98c

Pedestal Eßzimmertische, ausgesuchtes Golden Oak, schön polirt, Claw-Füße, ausziehbar bis 6 Fuß ... 9.75

Speisezimmer-Stühle, Quart Sawed Oak, handpolirt, — franz. faconnirte Beine, Claw-Füße, echter Leder gepolsterter Sitz, zu ... 2.29

Eisen- u. Gold-Betten, genau wie Bild, sehr hübscher Scroll-Entw., Composite Farben— 10.48



Eiserne Betten, Kolonial Entwurf, große fortlaufende Pfosten, alle Farben und Größen— 8.48

Velour-Couches, extra groß, gepolstert in schönen Farben von geblümter Velour, Stahl-Konstruktion. 7.98

Imitirte Leder Couches, großer Quarter - Sawed Oak-Rahmen, best. Stahl-Konstruktion, 9.48

Dressers, 20x44zöll. Top, Mahagony und Maple Finish nur, großer oval-geschliffener Spiegel, geschnitzte Standards — 9.98

3 - Stücke Parlor Suits, Mahagony finished Gestelle, mit Verona-Ueberzug, 9.98

Schaukelstühle, Oak oder Mahagoni-Finish, hohe Rücklehne, schön geschnitzt, f'cy Spindle-Enden ... 1.98

Parlorpulte für Damen, ausgesuchtes Golden Oak, Pigeon Holes und kleine Schublade, Extrashelf u. eine große Schublade ... 3.98

Porzellanschränke, gemacht von ausgesuchtem Quarter - Sawed Oak, doppeldicke gebog. Glasenden, drei verstellbare Shelves ... 11.98

Roman Sitze, in Oak oder Mahagoni-Finish, Holzsitz, hohe Spindle-Enden — nur ... 1.19

Schmucksachen - Spezialitäten von Interesse

Kragenknopf-Sets, jeder Knopf rolled plattirt, Celluloid Back; Set besteht aus 2 Lever Top, 1 Bullet und 1 Pointer Back Knopf an einer Karte; Set, vollständig ... 3c

Kissendecken, 25c

Pillow Top und Back, gestempelt in all den neuesten Croß Stitch Entwürfen, Muster-Kissen, auf Auslage, Ausw. für ... 25c

Velour Kissen-Bezüge, mit vier großen Quasten besetzt, regulär 69c Werthe ... 39c

Rein Leinenes Battenberg Braid, 36 Yard Bolt, morgen für nur ... 17c

Taschentücher, 4c

Eine weitere Offerte, welche die Massen nach unserem stets geschäftigen Taschentuch-Departement ziehen wird—Damen 10c hohlgesäumte Taschentücher ... 4c

Damen 15c Spitzen und Stickerei	11c
Kinder 5c einfache und fancy	2½c
Männer 10c leinene Taschentücher	6c
Männer 10c schlichte u. fcy. beränderte	5c
10c Pillow Top Taschentücher	8c

5.00 Square Top Koffer jetzt 3.95

Große Sorte, mit Canvas überzogen, mit schweren Ecken, Messing Monitor Schloß, tiefes Tray mit bedeckter Hutschachtel und anderen Abtheilungen, Extra Shirt oder Suit Tray, zwei Sohlleder - Riemen am Body des Koffers befestigt, für ... 3.95

„Na, warum denn nicht?" hatte ihm Else geantwortet, mit der nur ihrem Geschlecht eigenen Kunst, zu verblüffen.

„Das ist doch keine Antwort, Kousine! Wenn Du behauptest, daß meine unbekannte Korrespondentin mich zuguterletzt, wenn es darauf ankäme, sitzen lassen würde, so mußt doch Du diese Behauptung begründen, nicht ich das Gegentheil."

„Selbstverständlichkeiten braucht man nicht zu begründen, lieber Vetter. Aber wenn Du es nicht von allein merkst —"

„Nein, ich merke gar nichts von alleine!"

„Das weiß Gott! Also, wenn Deine Dame eine wirkliche Dame ist, so treibt sie nicht einen Inseratenscherz so weit, daß eine persönliche Bekanntschaft daraus wird. Und wenn es keine Dame ist — so liegt Dir doch gewiß nichts daran, sie näher kennen zu lernen."

„Es ist eine Dame!" hatte er hitzig erwidert. „Ich will darauf schwören! Du solltest nur einmal lesen, wie sie schreibt! So etwas findet man nicht alle Tage — diesen Geist, diese Grazie, diese feine Art, über Leben und Welt zu schreiben ..."

„Bah, Papier ist geduldig!"

„Else, Du bist einfach neidisch!"

„O Himmel!" Und Else war in ein Gelächter ausgebrochen, das so herzlich und natürlich von den rothen Lippen kam, daß Christoph mit einstimmen mußte, er mochte wollen oder nicht.

So war es immer gewesen — er mußte thun, was die kleine Kousine wollte — und gerade deshalb hatte er sich ihr gegenüber in einen Trotz gehüllt, der an Unliebenswürdigkeit grenzte.

Vielleicht — Mama Mittler hatte so eine Ahnung — vielleicht auch hatte Christoph gemerkt, daß Else sich nichts aus ihm machte und hatte sich deshalb von ihr „emanzipirt". Schade eigentlich! Sie hätten vielleicht gut zusammengepaßt, die beiden! Aber Vetter und Base — das gab so selten ein richtiges Liebespaar! Was Frau Mittler sich unter einem „richtigen" Liebespaar dachte, das wußte Niemand klar — eines ihrer drei verflossenen Brautstadien würde ja wohl diese Bezeichnung verdient haben; aber man konnte sie doch nicht fragen, welches. Uebrigens kehrte sich weder Christoph noch sonst jemand viel an die Meinung, welche dritte in Liebessachen hatten — die eigene Meinung ist in solchen Fällen selbstverständlich die einzig giltige.

Nun war aber der Zeiger schon so weit über die Drei hinausgerückt, daß der Wartende mit einigem Recht annehmen konnte, daß mindestens Pünktlichkeit nicht eine der Haupteigenschaften der Dame mit der Nelke sein könne.

Irgend etwas hatte gleichwohl schon seit geraumer Zeit Christophs Aufmerksamkeit eregt, ohne daß er sich selber klar darüber war. Er verspürte nämlich einen feinen, gewürzigen Duft, der kein künstliches Parfüm war, aber auf den er nicht achtete — wie konnte er auch! Erstens sind Blumendüfte eine Spezialität für zierliche Frauennasen, und dann war es auch überhaupt nicht möglich, in dem Gewirr von Parfüms, das in dieser großen Konditorei beständig an einem vorüberzog, auf ein einzelnes besonders zu achten.

Endlich ward Christoph ungeduldig und erhob sich.

Als er sich umwandte, um an der Kasse seine Schuld zu begleichen, sah er zu seinen Füßen ein kleines Batisttuch liegen, das irgend eine Dame verloren haben mußte. Er hob es auf und — erblickte zu seiner großen Ueberraschung eine weiße Nelke, die mit einem Stich an einer Ecke des Tuches befestigt war.

Sie war also hier! Sie mußte ihn längst gesehen und erkannt haben — das letztere war ja kein Wunder, denn die ganze Korrespondenz hatte sich ja aus einem Zusammensein auf dem Maskenball zu Fastnacht entwickelt, wo die Herren nur kostümirt, die Damen aber außerdem mit Gesichtsmasken erschienen waren. Nach jenem Ball hatte er, noch in übermüthiger Faschingslaune, das Inserat erlassen, wonach „der Altenburger Bauer" die „Zulukafferin" bat, mit ihm in Briefwechsel zu treten.

Die Zulukafferin mußte ihn also kennen, aber er — Du lieber Gott, wie sollte er auch nur eine Ahnung von dem wirklichen Aussehen seiner Dame haben, da sie dunkelbraun geschminkt gewesen und unter ihrer Wollperrücke einen Haufen von Ohr-, Nasen- und sonstigen Ringen getragen hatte!

Jetzt aber war sie hier — das winzige Taschentuch mit der Nelke konnte doch nicht zufällig neben ihn auf den Fußboden gerathen sein.

Suchend ließ Christoph seine Augen umherschweifen, er sah niemand, keine Dame, welche seine holde Unbekannte sein konnte. Nur hinter ihm, mit dem Rücken zu ihm gewandt, erblickte er eine schlanke Gestalt. Gerade, daß sie sich so auffallend mit dem Rücken zum Publikum gesetzt, war ihm verdächtig — doch wie denn — dies graue Kleid kannte er doch? Und er kannte auch den großen, schwarzen Hut, der so verwegen auf dem blonden Lockenhaar saß — das war doch Kousine Else, wie sie leibte und lebte!

Wahrhaftig, sie war es! Und sie lachte ganz gewaltig, sie bog sich vor Lachen, als sie jetzt bemerkte, wie ihr Vetter versuchte, ihr Antlitz von vorn zu Gesicht zu bekommen.

„Oh — Gott — ich — kann — nicht mehr!" brachte sie endlich heraus, indem sie ihm ihr geröthetes und ganz erhitztes Gesichtchen zuwandte.

„Else, was bedeutet das?" fragte er mit einem Zorn, der ihr auf's neue die Lachmuskeln in Bewegung setzte.

„Was denn?" fragte sie, indem sie sich die Augen augenscheinlich mit der Nelke trocknete; denn sie hatte ihm das Tüchlein schon aus der Hand genommen und blickte nun ganz unschuldig zu ihm auf.

„Wieso bist Du hier?"

„Na, warum sollte ich denn nicht hier sein? Ich habe das Inserat natürlich ebenso gut gelesen wie Du, und wollte gern auch die Dame mit der Nelke sehen. Hab ich nun nicht recht gehabt? Eine wirkliche Dame treibt ein Faschingsabenteuer doch nicht bis zu persönlichen Stelldicheins."

„Unsinn!" sagte er pikirt. „Imogen wußte doch genau, mit wem sie es zu thun hatte— das wäre nun doch kein Stelldichein mit einem Unbekannten gewesen."

„Nun ja, aber trotzdem — sage mal, Christoph, was hättest Du denn gesagt, wenn Deine Imogen eine mordshäßliche, alte Person gewesen wäre!"

„Das kann nicht sein! Wer solche Briefe schreibt ..."

„Ach was, Briefe schreiben, das ist doch am Ende kein solches Kunststück! Ich will es Dir nur gestehen — ich kenne sie, Deine Dame mit der Nelke."

„Ach Unsinn! Du willst mich natürlich wieder aufziehen, wie Du das immer und ewig thust. Woher solltest Du Imogen kennen!"

„Frage nicht so thöricht — es ist wahrhaftig wahr, ich kenne sie, und ich will Dir von ihr einiges erzählen."

„Ich glaube Dir zwar kein Wort, aber versuche es immerhin."

„Du wirst sehen, daß ich die Wahrheit spreche. Imogen ist keine Frau für Dich, weil sie einen Charakter hat, der dem meinen sehr ähnlich ist."

„Das heißt?"

„Sie ist lustig, neckt gern, ist schlagfertig, hat eine Menge gelernt, hat ihre besonderen Ideen über den Werth der Frau — sie hält nämlich von den Frauen weder mehr noch weniger als von den Männern — und ist außerdem verliebt in einen Mann, der nichts von ihr wissen will."

„Das glaube ich nicht! Entschuldige, daß ich Deine Worte anzweifle, aber sie ist in keinen Mann verliebt — es sei denn — vielleicht in mich."

„Wie bescheiden Du bist! Und wenn ich Dir nun sage, daß sie für Dich absolut nichts anderes empfindet, als eine Art von Mitleid ...?"

„Else, Du gehst wieder einmal zu weit! Weshalb, bitte, sollte sie mich bemitleiden?"

„Weil Du ein gar so romantischer, unpraktischer und leichtgläubiger Thor bist! Imogen weiß zum Beispiel, daß Du im Grunde sie gar nicht liebst!"

„Das habe ich auch gar nicht behauptet!"

„Was? Na, da hört aber doch alles auf!"

„Es ist die Wahrheit! Ich habe nie zu jemand anders als zu Mama gesagt, daß ich Imogen liebe — sie selber — ich meine, die Dame mit der Nelke, weiß nichts davon."

„Und Deine Briefe?"

„In den Briefen habe ich über alle möglichen Themen gesprochen, aber nie gesagt, daß ich sie liebe."

„Warum hast Du denn das nicht gethan, Christoph?"

Täuschte sich Christoph, oder hatte soeben Elses Stimme wieder gebebt, waren ihre Augen wieder naß geworden, wie vorhin beim Lachen?

RHEUMATISMUS

Wir bezahlen $100.00, wenn Krupp's "SAL-LAC" nicht heilt.

MRS. A. COOK.

Die hartnäckigsten Fälle besonders erwünscht.

Eine der Tausenden Dankbaren.

Frau A. Cook, 746 Greenleaf Ave., Chicago, sagt, sie litt seit Jahren an Rheumatismus, war nicht im Stande sich selbst zu helfen und hatte große Schmerzen. Eine Flasche Sal-Lac bewirkte Wunder und sie ist jetzt völlig kurirt.

SAL-LAC wird von en ersten Apothekern verkauft.

Schickt Eure Adresse ein nach einer Frei-Probe—Gemacht von

KRUPP REMEDY CO., - - - CHICAGO, ILL.

„Du brauchst mich gar nicht auszulachen!" brauste er auf. „Ich finde es herzlos von Dir, daß Du Dich über mich lustig machst! Weil Du mich nicht wolltest, braucht doch nicht jede andere ebenfalls Deinen Geschmack zu haben — ich — ich ..."

Ein sanftes Stimmchen unterbrach ihn und flüsterte:

„Christoph, Du hast wohl Fieber? Wie kannst Du denn so phantasiren? Wann hättest Du mich denn jemals gefragt, ob ich Dich will?"

„Ich brauche Dich ja nicht mehr direkt zu fragen — Mama hatte ja, wie sie mir erzählte, sehr deutlich bei Deinen Eltern angeklopft ..."

„Aber doch nicht für Dich! Sie hat für ihren Sohn aus erster und sogar auch für den aus zweiter Ehe angefragt, wie mir Vater mal andeutete. Diese beiden Herren mochte ich nicht — aber Dich ..."

„Na, Else, Hand auf's Herz — aus mir machtest Du Dir doch erst recht nicht viel?"

„Wer weiß! Ich könnte mich Dir doch nicht noch deutlicher erklären, als ich es schon brieflich gethan habe!"

„Brieflich?"

Else stand auf. Sie war jetzt purpurroth und eilte nach der Thür.

Draußen auf der Straße sagte sie:

„Dort kommt meine Straßenbahn — ich muß heim. Aber ich bin um fünf Uhr noch zu sprechen, falls Du Du Lust dazu haben solltest."

Christoph hielt sie an einem Mantelzipfel fest.

„Else, um Gotteswillen, renne doch nicht so — ich komme um fünf Uhr — — aber erst erkläre mir — mir ahnt etwas —"

„Ach wirklich? Ahnst Du endlich etwas? Ein bischen schwer von Begriffen warst Du ja freilich immer — aber so laß mich doch los — ich kann ja nicht aufsteigen — nun ja — ich will es gestehen — die Dame mit der Nelke und Imogen — das war ich selbst ..."

„Else! Else!"

Aber schon war sie im Innern des Wagens verschwunden. Die Leute lächelten, als sie den stattlichen, jungen Herrn so vergeblich rufen und winken sahen.

Christoph machte sich nichts daraus. Er nahm einen Taxameter und fuhr der Elektrischen nach. — Zuvor aber ließ er noch an einem Blumenladen halten und erstand einen Riesenstrauß weißer Nelken.

Das sah aus wie ein Brautbouquet — und die Wahrscheinlichkeit sprach dafür, daß es eines werden würde!

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 7. August 1904.

(Für die „Sonntagpost".)

Ut miene Stromtied.

Von Albert Weiße.

II. Theil.

Copyright by Albert Weisse 1904.

Pünktlich zur bestimmten Zeit — also mit dem Glockenschlage 4 — trat ich in die Office des Mister J. B. B. Stevenson.

Er wandte sich von seiner Arbeit ab und ließ seinen kalten, prüfenden Blick, als wolle er mich durch und durch schauen, über mich gleiten. Dann zog er seine Uhr hervor.

„Sie sind fünf Minuten zu spät gekommen," sagte er stirnrunzelnd, „wer für mich arbeitet, muß unbedingt pünktlich sein!

Ich machte eine leichte Verbeugung, um dadurch auszudrücken, daß ich mich der, von mir erwarteten Tugend der Pünktlichkeit befleißigen wolle; den Aerger aber darüber, daß ich noch vor meinem Dienstantritt ungerechtfertigter Weise gescholten wurde, konnte ich trotz des besten Willens nicht ganz unterdrücken und erwiderte, auf die Office-Uhr weisend, die genau 2 Minuten nach 4 Uhr zeigte, in höflichem Tone:

„Verzeihung! Ihre Taschenuhr muß falsch gehen! Ich bin mit dem vierten Schlage jener Uhr in die Office getreten!"

Sein ohnehin finsterer Blick wurde noch drohender. Er stand auf und trat einen Schritt auf mich zu. „Junger Mensch," sagte er, jedes Wort betonend, „wer für mich arbeiten will, darf mir niemals widersprechen. Sie sind fünf Minuten zu spät gekommen — das ist eine Thatsache, an der Sie nicht wagen dürfen, zu zweifeln— trotz jener Uhr, denn wenn jene Ihnen auch im Widerspruch gegen mich recht gibt, Ihnen gegenüber habe ich immer recht. Verstanden?"

Ganz gewiß verstand ich ihn. Wozu hatte ich denn meine alten Klassiker gelesen? Mr. S. B. B. Stevenson war der Tyrann, der dem Dichter vorgeschwebt hatte, als er ihm die Worte in den Mund legte:

„Sic volo, sic jubeo stat pro ratione voluntas", oder zu Deutsch: „Sklave, mein Wille ist Befehl — ist's Blödsinn — halt's Maul und gehorche."

„HabenSie mich verstanden?" fragte er nochmals.

Ich biß mir auf die Zunge — und machte wieder eine zustimmende Verbeugung — ein probates Mittel übrigens. Der Rücken ist ein stummer Sklave — er beugt sich auf Kommando und kann nichts verrathen; aber die schwatzhafte eigenwilligeZunge zerreißt den Zaum, den ihr der Verstand anlegen will, und geht mit ihm durch.

„Schön!" sagte Mr.Stevenson, richtig meine Verbeugung als Bejahung deutend, „schön — Sie werden sich also ein für alleMale gesagt sein lassen, daß ich niemals einen Widerspruch von Ihnen hören will.

„Im Uebrigen werden Sie auch wohl sehr selten sich mir gegenüber in dieser Weise zu vergehen in Versuchung gerathen. Sie sind als „Hausmann" engagirt und haben als solcher lediglich nach Anordnungen der Mrs. Stevenson Ihre Arbeiten zu verrichten. — Meine persönliche Bedienung liegt dem „Coachman" ob!"

„Gott sei Dank!" dachte ich.

„Ich muß aber," fuhr er fort, „bevor ich Sie definitiv anstelle, noch eine Frage, die ich bei Ihrer ersten Vorstellung vergessen habe, an Sie zu richten, nachholen: ‚Trinken Sie?'"

Das war eine böse Frage. — Bejahte ich Sie, so riskirte ich, daß ich meine Hoffnung auf die mir schon so gut wie sichere Stellung im letzten Augenblick fahren lassen mußte, und verneinte ich sie, so schädigte ich nicht nur mein Seelenheil durch die allergröbste Lüge meines Lebens, sondern stellte mir selbst eine Falle auf, in der ich voraussichtlich früher oder später gefangen werden würde. Die starre Theorie kennt keinen Mittelweg zwischen wahr und unwahr — entweder man lügt, oder man spricht die Wahrheit. — Tertium non datur. In der weniger streng denkenden und noch weniger gewissenhaft handelnden Praxis aber gibt es viele Seiten- und Nebenpfade, auf denen man um die Wahrheit herumschleichen kann, ohne sich auf dem offensichtlichen Wege der Lüge ertappen zu lassen. —

Jeder, der auf der ihm gefährlichen Straße der Wahrheit zu straucheln fürchtet, sucht sich den ihm passendsten Seitenweg, denn die Sprache ist nicht nur geeignet, unsere eigenen Gedanken zu verbergen, sondern auch, geschickt von uns angewendet, die Gedanken anderer auf den Irrweg der Täuschung zu lassen.

„Ich habe früher getrunken, Mr. Stevenson!" sagte ich, das „früher" stark betonend.

Das war die positive Wahrheit. Ich hatte früher getrunken. — Nichtsdestoweniger gelang es mir durch diese Wahrheit die mir ebenso vortheilhafte wie der Wahrheit widersprechende Ueberzeugung in Mr. Stevenson zu erwecken, daß ich jetzt nicht mehr trinke.

„Sie haben also früher getrunken!" meinte er.

„Das ist schlimm, sehr schlimm! Trinker werden häufig rückfällig. Nun, geschieht das bei Ihnen, so werde ich Sie ohne Kündigung entlassen. Wer für mich arbeiten will, darf keinen Tropfen Alkohol weder in noch außer dem Hause trinken. Verstanden?" —

„Jawohl!"

„Sie wissen die Straße und die Nummer meiner Privat-Residenz?"

„Jawohl!"

„Dann gehen Sie dorthin und melden sich bei Mrs. Stevenson zum Antritt Ihres Dienstes!"

Damit war ich entlassen.

Nicht alles, was glänzt, ist Gold — das schimmernde runde Stückchen Metall auf demTrottoir, das uns als herrenloser „Dime" um Aufnahme zu bitten scheint, entpuppt sich, wenn wir ihm in unserer Westentasche Obdach gewähren wollen, als eines jener höhnischen Blechstückchen, mit dem sich ein Stück Kautabak als Produkt der Union brüstet. — Die herrlichen Gerüche, die uns aus der Küche des Restaurants verführerisch entgegenschlagen und uns zur Bestellung eines Beefsteaks verleiten, erweisen sich als grobe Täuschung für unseren Geruchssinn, wenn die prüfende Zunge ihren Ursprung nicht aus der rahmigen Butter, sondern dem ranzigen Oleomargarin feststellt. — Die Welt ist voller Blechmarken und Kunstbuttergerüche.

Das wenigstens war meine Meinung von ihr, als ich mich am ersten Abend im Stevenson'schen Hause in meinem „Kutscherstübchen" zur Ruhe legte. —

Wenn ich früher mit dem Doktor Sabinski, meiner „Nahrung" nachgehend, durch die Alleys des vornehmen Viertels in St. Louis schlich, sah ich mit Neid auf den Mann, der mit dem Wasserschlauche die Rasenplätze bespritzte, die Gartenwege kehrte oder sonst eine leichte Arbeit verrichtete. Er wohnte in einem schönen Hause, hatte reichlich zu essen und war anständig gekleidet — wir liefen planlos in der Welt herum, ohne Obdach, zerrissen, hungrig; — und wenn wir einmal eine kleine Gelegenheitsarbeit erwischten, warf man uns die paar Pfennige Lohn wie einen Bettelgroschen zu.

„Doktor!" sagte ich dann oft, „sieh blos einmal diese Kerle an — die leben wie die Maden im Speck! — Gibt es denn gar keine Menschenmöglichkeit für uns, einen solchen Posten zu bekommen?"

Der Doktor brummte dann etwas von sauren Weintrauben und großen Rosinen, die ich mir schon noch aus dem Kopfe schlagen würde, und ich trabte seufzend mit ihm weiter.—

Ich mußte ihm leider recht geben!— In unserer Verfassung war es Thorheit, mit so hochfliegenden Plänen unsere Phantasie zu erhitzen — der Platz des Hausknechts war für uns ebenso unerreichbar, wie der Mandarinensitz in der Moschee für den Paria! —

Und heute hatte ich das vor wenigen Monaten für unerreichbar Gehaltene thatsächlich erreicht — die Fata Morgana hatte sich zur wirklichen Oase materialisirt — der „Hausknecht" war kein unerfüllbarer Wunsch, er war eine jetzt hier im Bette liegende Wirklichkeit. — Ich wohnte — wenn auch nur im „Kutscherstübchen", in einem schönen Hause, ich hatte reichlich zu Abendbrot gegessen — und doch faltete ich jetzt nicht meine Hände zum Gebet, und dankte dem Schöpfer, daß er mich aus der Wüste des Vagabundenthums durch den Jordan der Regierungs-Arbeit zum Kanaan des S. B. B. Stevenson'schen Hauses geführt hatte. Ich ließ die Ereignisse des Tages und die vielen Enttäuschungen, die er gebracht, an meinem geistigen Auge vorüberziehen.

Ja, der Enttäuschungen waren es nicht wenige gewesen. — Der grimmige Anschnauzer wegen der mir zu Unrecht zur Last gelegten Verspätung, das mir vorgehaltene Schreckgespenst der sofortigen Entlassung beim Uebertreten des Trinkverbots, der kategorische Befehl, auch wenn mir Unrecht geschah, den Mund zu halten, kurz, das ganze barsche Benehmen meines Gebieters war wie ein eisiger Hauch auf die Frühlingsblüthen meiner jungen Hausknechtsseele gefallen.

Der in der Menschenbrust nie versagende Quell der Hoffnung aber hatte die geknickten Blüthen nicht verdorren lassen und ich hatte meinen gutenMuth auf dem Wege zum Stevenson'schen Hause wieder gefunden. Der Mann mit dem Gesichtsausdruck eines Bismarck und der Denkungsart eines Lykargus hatte selbst erklärt, daß ich in seinem Hause die Rolle des Fridolin spielen sollte. Das heißt, ich sollte in der Furcht des Herrn (na, die hatte er mir ja schon beigebracht) einzig in der Mrs. Stevenson meine Gebieterin finden, der ich zu dienen hätte. Ich malte mir in meiner Vorstellung meine Savernerin als eine jener herrlichen Bindeglieder aus, die die von der Schöpfung gelassene Lücke zwischen Göttinnen und sterblichen Wesen auszufüllen bestimmt sind. In der Ferne waren mir die feinen amerikanischen Ladies als solche herrliche Lückenbüßer erschienen — und in der Nähe hatte ich noch keine gesehen.

Fast wie Andacht überkam es mich, als ich mich dem Augenblicke näherte, der mich in ihre Gegenwart bringen sollte. —

Mit geradezu religiöser Gewissenhaftigkeit reinigte ich meine Schuhe an der Strohmatte, die vor der Treppe lag — dann stieg ich dieselbe hinauf und klingelte.

Niemand öffnete. Ich wartete wohl fünf Minuten, ehe ich meine elektrische Bitte um Einlaß erneuerte.

„Was wollen Sie?" klang da eine offenbar ärgerliche Stimme im hohen Diskant. Ich war erschreckt und sah mich rathlos um, denn die Thür vor mir war verschlossen.

„Wir kaufen heute nichts!" klang es wieder.

Unwillkürlich sah ich in die Höhe und erkannte trotz des Halbdunkels, daß eine Frau im Fenster lag.

Offenbar war es die Person, die gerufen hatte. Im ersten Augenblick war ich vollständig aus dem Konzept gebracht, dann aber zog ich meinen Hut tief ab und rief:

„Verzeihung Madame! Ich bin der neue „Hausmann"."

„Da hört sich alles auf!" klang die Stimme noch viel kreischender zurück— „ums Haus herum, von hinten ist doch der Eingang für die Dienstboten!"

Mit einem Krach flog das Fenster herunter. Das war also die Dame, in deren Hände meine nächste Zukunft ruhte. —

Der ihr angedichtete Nimbus war mit einem Male aus meiner Vorstellung verschwunden — das hatten nicht so sehr die ärgerlichen Worte bewirkt, als der kreischende Ton, der mich lebhaft an die ärgerlichen Expektorationen meiner St. Louiser Bekanntschaft, der mit Aepfeln hausirenden „Duich Mary," erinnerte. — Mit ganz anderen Gefühlen stieg ich jetzt die Treppe wieder herunter und ging, wie mir befohlen, an die Hinterthür.

Ich klopfte. —

Die Thür öffnete sich nicht, aber wieder hörte ich rufen: „Was wollen Sie?"

Unwillkürlich riß ich den Hut wieder vom Kopfe und sah nach oben.

Aber in demselben Augenblicke wurde die Thür aufgerissen, und ein, bei dem Halbdunkel und meiner Bestürzung nicht genau definirbares Frauenzimmer schrie mir entgegen: „Was wollen Sie? — Bettler kriegen hier nichts." Damit wollte sie wieder die Thüre zuschlagen. Diese offenbare Niedertracht raubte mir den letzten Rest frommer Scheu;— ich packte die Thürklinke und, das Frauenzimmer an ihrem Vorhaben hindernd, sagte ich in ärgerlichem Tone: „Ich bin kein Bettler! Verstehen Sie? Ich bin der neue „Hausmann". Mr. Stevenson hat mich heute geheuert. Ich werde in der Küche warten, bis Mrs. Stevenson, die mich hierhergeschickt hat, ihr Erscheinen macht!"—

Mein festes Auftreten mußte dem Zerberus an der Küchenthür einigermaßen imponirt haben — sie ließ mich eintreten und brachte eine Entschuldigung vor, die allerdings einer neuen Beleidigung verzweifelt ähnlich sah.

„Man kann bei all' dem Volk, was einem hier am Tag über auf den Hals läuft," meinte sie, „gar nicht vorsichtig genug sein, und es kommen hier oft Schnorrer, die besser gekleidet sind, als Sie!"—

Ich unterdrückte die gepfefferte Replik, die mir auf der Zunge lag — die beiden andern in der Küche befindlichen Personen interessirten mich vorläufig mehr, als ein Wortgefecht mit dem feschen Frauenzimmer. —

Ein großer, vierschrötiger Kerl mit langschäftigen Gummistiefeln, saß auf einem Schemel in der Nähe des Kochofens und zerschnitt mit seinem Taschenmesser ein Stückchen Holz in lange dünne Streifen— offenbar ein Liebesdienst, den er der Köchin, denn sie war es, die mich so ungnädig empfangen hatte, leistete. —

Die langen Gummistiefel verriethen mir, daß der Holzschnitzer der „Coachman" — und das rothe Haar, die Stumpfnase, und der ganze eigenthümliche Gesichtsausdruck, den die Emerald-Insel ihren Kindern aufzustempeln pflegt, offenbarten mir, daß dieser Haus- und Arbeitsgenosse ein „Eirischer" sei. —

Diese Offenbarung war für mich keine Annehmlichkeit — bei dem ebenso unbegründeten, wie intensivenHaß, den der Teutone gegen den Kelten und der Kelte gegen den Teutonen einmal hegt — wußte ich, daß der deutsche „Hausmann" und der irländische „Coachman" ein schlechtes Gespann abgeben würden. — In höheren Lebensstellungen mag ja wohl die gute Form die nicht abzuleugnende Antipathie der beiden Rassen gegeneinander mit dem Pinsel der Höflichkeit übertünchen — eine eirische Waschfrau aber, die eine deutsche Kunstgenossin, oder ein deutscher Hobo, der einen „eirischen" Hobo — ausgenommen dieser hat gerade „Stoff" und ist dabei, denselben „einzublasen" — zum Busenfreunde hat, ist ein Unding, eine Naturwidrigkeit.

Woher dieser Haß kommt, hat mir noch niemand erklären können. Aber er ist da. Mit dem ersten — und zugleich dem schlechtesten— Schimpfworte lernt der deutsche Einwanderer schon in Ellis Island den Irländer zu bezeichnen— und der grüne Erinsohn, der zuvor noch nie einen von unseren Leuten gesehen hat, nennt den ersten Deutschen einen „damned Dutchman".

Aehnliche Gefühle, wie ich sie gegen meinen neuen Kollegen im Busen trug, mußte auch wohl dieser gegen mich gehegt haben. —

An meinem ausgesprochen deutschen Gesicht und noch mehr an meinem deutschen Akzent hatte er natürlich sofort erkannt, weß' Landes Kind ich sei.

„Sure, Bridget, he is a Dutchman!" sagte er halblaut zur Köchin.

„Of course!" antwortete diese.

Dabei machten beide ein Gesicht, als wäre ihnen ein großes Unglück passirt.

Die dritte Person, die mich am meisten interessirte, war ein junges Mädchen, das seine intimen Unterkleider plättete.

Sie war offenbar dasHausmädchen. Das bewies mir das weiße Käppchen, das sie trug.

Sie war ein niedliches blondes Dingelchen — mit einem freundlichen, zutraulichen Gesicht, — und vergnügt in die Welt lachenden Augen. Ob sie eine Deutsche oder Amerikanerin war, oder ob sie einer anderen Nation angehörte, wußte ich nicht — irisch war sie nicht, das war sicher. — Das fühlte ich.... (um in Ermangelung eines passenden, eines unpassenden Ausdrucks mich zu bedienen).... gewissermaßen.... instinktiv.

Die beiden anderen dienstbaren Geister, obwohl diese im Range höher standen, vollständig ignorirend, wandte ich mich an sie.

„Ich bin der neue „Hausmann", sagte ich mit dem Anstand, den man bei einer Vorstellung in guter Gesellschaft beobachtet. „Ich bitte Sie, mich bei Mrs. Stevenson anzumelden!"

Sie wurde über und über roth. Warum? Ja warum werden junge Mädchen roth? — Vielleicht schämte sie sich über ihre Mitarbeiter, die die einfachste Pflicht der Höflichkeit, mir einenStuhl anzubieten, vergessen hatten. — Jedenfalls beeilte sie sich, das Versäumte nachzuholen. Sie nahm das Plättbrett, das über die Lehne von zwei Stühlen gelegt war, davon herunter und schob mir einen derselben zu.

Das war aber keineswegs nach dem Geschmack der Köchin.

„Never mind, Elsie!" wehrte sie dem jungen Mädchen ab; „laß nur Deine Plätterei da stehen! Wenn die Alte 'runterkommt, kann sie wenigstens sehen, daßDu etwas schaffst. Der Dutchman kann sich hier auf den Schemel setzen" — und dann sich an den Holzschnitzer wendend: „Und Du, Pat, mach' dem Dutchman Platz und drück' Dich in den Stall! Du weißt ja, wenn die Alte Dich hier herum hängen sieht, ist der Teufel los...."

Ohne ein Wort des Widerspruchs thaten die beiden, wie ihnen geheißen.

„Der Platz ist Dir wohl nicht gut genug?" fragte sie mich, als die beiden hinausgegangen waren, und ich keine Miene machte, mich zu setzen. — „Wir sind wohl feine Leute und kommen von Poerlin?" setzte sie höhnisch hinzu.

Die Galle stieg in mir auf.

Ich bin durchaus kein Schwarz-Weiß-Rother, kein Kreuzzeitungsabonnent, kein Kriegervereinler, habe nie bei Prinzenempfängen oder anderen, den „teutschen Barden" entflammenden Gelegenheiten ein Gedicht verbrochen, kurz, ich bin keiner von Denen, die mit einem „Gott sei Dank!" Deutschland verlassen haben und hier ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen müssen, weil sie sich durch das beständige Deutschland, Deutschland über Alles-Lobpreisen ein Kehlkopfleiden geozogen haben — aber daß dieses, offenbar aus der niedrigsten Hefe des irländischen Abschaums aufgegangene Frauenzimmer mich meiner Nationalität halber verhöhnen wollte,ärgerte mich doch ungemein.

„Woher ich komme, kann Ihnen höchst gleichgiltig sein!" sagte ich, den Schemel von seinem Platze und aus ihrer Nähe reißend. „Jedenfalls aber verbitte ich mir, daß Sie mich „Dutchman" nennen.... ich heiße.... Henry.... (die geehrten Leser erinnern sich, daß ich auf dem Quarterboat 13550 umgetauft war)... Henry und wenn Sie mich anreden wollen... thun Sie es unter diesem Namen."

„Zu dienen, Mister Henry!" höhnte sie — „der andere Name ist wohl... Schwartemagen... Henry Schwartemagen.... oder ist er Henry Sauerkraut?"

Die Troerin aus dem Tipperary County hatte meine Achillesferse getroffen! Ich hasse es, Sauerkraut zu essen, noch mehr so genannt zu werden, am meisten aber von den Angehörigen einer Nation, die, wenigstens in ihren unteren Schichten, sozusagen am Sauerkrautfaß großgezogen wird, uns Deutsche aber „mala fide" als Sauerkrautverschlinger mit diesem Nahrungsmittel identifizirt.

Ich war im Begriff, ihr eine gepfefferte Vorlesung über die Irländer im Allgemeinen und deren Liebe zum Sauerkraut im Besonderen zu halten, als das Hausmädchen von ihrer Mission in die oberen Regionen zurückkehrte. — Ich schwieg jetzt, wahrscheinlich sehr zu meinem Vortheil, denn ich habe in meinen späteren Diskursen mit der Patriotin erfahren, daß meine mißfälligen Kritiken über „old Ireland" Schmähungen meines alten Vaterlandes zur Folge hatten — Schmähungen, die selbst mir, dem so wenig patriotischen Deutschen, Stiche in's Herz gaben.

„Mrs. Stevenson hat die Migräne!" berichtete das Mädchen. „Sie ist zu krank, um herunter zu kommen. Du sollst Dir vorläufig vom Patrick sagen lassen, was Du zu thun hast!"

Damit machte sie sich wieder an ihre Arbeit. Ich erhob mich, um nach dem Stalle zu gehen.... Beim Hinausgehen hörte ich die Köchin sagen: „Migräne! Lächerlich. Die Alte hat grad' so viel Migräne, wie ich!..."

Ich mußte ihr recht geben. Migräne zu haben und bei dem kalten Wetter im Fenster zu liegen, um unerwünschte Bettler, Hausirer und Musikanten zu verscheuchen, das paßte nicht so recht zu einander. Ich fand Patrick im Stall.

„Mrs. Stevenson hat das Mädchen heruntergeschickt. Du sollst mir sagen, was ich zu thun habe!" sprach ich ihn an.

Er that, als ob er mich nicht gehört hätte und bastelte an einem Pferdegeschirr unbekümmert weiter.

„Ich will wissen, was ich zu thun habe!" sagte ich nochmals.

„Du hast alles zu thun, was ich nicht thun will!" antwortete er brüsk.

„Schöne Aussichten!" dachte ich.

„Weil ich nicht glaubte, daß heute noch ein neuer Hausmann kommen werde, habe ich schon alle Arbeit besorgt!" fuhr er dann herablassend fort. „Heute hast Du weiter nichts zu thun, als Abendbrot zu essen und schlafen zu gehen."

„Das läßt sich eher hören," dachte ich, setzte mich auf eine Deichsel und sah ihm bei seiner Hantirung zu, bis die Köchin zum Abendbrot rief.

Das Essen war ausgezeichnet — Sauerkraut gab es nicht.

Gleich nach beendeter Mahlzeit ging ich in die „Kutscherstube," die wahrscheinlich diesen Namen hatte, weil der Kutscher nicht darin schlief, denn dieser logirte in einem anderen Gemache über dem Stall. Ein äußerst sauberes und weiches Bett lud mich zum Schlafen ein, aber so gern ich auch dieser Einladung sogleich Folge leisten wollte — ich wälzte mich lange ruhelos von der einen Seite zur anderen — der Empfang im Stevenson'schenHause ließ mich Böses für die Zukunft befürchten, und als ich doch endlich einschlief, träumte ich von Blechmarken und Oleomargarinegerüchen.

In den Ferien.

Aus meiner Jugendzeit. Von Ludwig Thoma.

Es ist die grooße Vakanz gewesen, und sie hat schon vierWochen gedauert. Meine Mutter hat oft geseufzt, daß wir so lange frei haben, weil alle Tage etwas passirt, und meineSchwester hat gesagt, daß ich die Familie in einen schlechten Ruf bringe.

Da ist einmal der Lehrer Wagner zu uns auf Besuch gekommen. Er kommt öfter, weil meine Mutter so viel vom Obst versteht, und er kann sich mit ihr unterhalten.

Er hat erzählt, daß seine Pfirsiche schön werden und daß es ihm Freude macht.

Und dann hat er auch gesagt, daß die Volksschule in zwei Tagen schon wieder angeht und seine Vakanz vorbei ist.

Meine Mutter hat gesagt, sie möchte froh sein, wenn das Gymnasium auch schon angeht, aber sie muß es noch drei Wochen aushalten.

Der Lehrer sagte: „Ja, ja, es ist nicht gut, wenn die Burschen so lange frei haben. Sie kommen auf alles Mögliche."

Und dann ist er gegangen. Zufällig habe ich an diesem Tage eine Forelle gestohlen gehabt, und der Fischer ist zornig zu uns gelaufen und hat geschrien, er zeigt uns an, wenn er nicht drei Mark dafür kriegt.

Da bin ich furchtbar geschimpft worden, aber meine Schwester hat gesagt: „Was hilft es? Morgen fängt er etwas Anderes an, und kein Mensch mag mehr mit uns verkehren. Gestern hat mich der Amtsrichter so kalt gegrüßt, wie er vorbeigegangen ist. Sonst bleibt er immer stehen und fragt, wie es uns geht."

Meine Mutter hat gesagt, daß etwas geschehen muß, sie weiß noch nicht, was.

Auf einmal ist ihnen eingefallen, ob ich vielleicht in der Vakanz in die Volksschule gehen kann, der Herr Lehrer thut ihnen gewiß den Gefallen.

Ich habe gesagt, das geht nicht, weil ich schon in die zweite Klasse von der Lateinschule komme, und wenn es die Anderen erfahren, ist es eine furchtbare Schande vor meinen Kommilitonen. Lieber will ich nichts mehr anfangen und sehr fleißig sein.

Meine liebe Mutter sagte zu meiner Schwester:

„Du hörst es, daß er jetzt anders werden will, und wenn es für ihn doch so peinlich ist wegen der Kolimitonen, wollen wir noch einmal warten."

Sie kann sich keine lateinischen Worte merken.

Ich war fr[illegible], daß es so vorbeigegangen ist, und ich habe mich recht zusammengenommen.

Einen Tag ist es gut gegangen, aber am Mittwoch habe ich es nicht mehr ausgehalten.

Neben uns wohnt der Geheimrath Bischof in der Sommerfrische. Seine Frau kann mich nicht leiden, und wenn ich blos an den Zaun hinkomme, schreit sie zu ihrer Magd: „Elis, geben Sie Acht, der Lausbube ist da."

Sie haben eine Angorakatze; die darf immer dabei sitzen, wenn sie Kaffee trinken im Freien und die Frau Geheimrath fragt: „Mag Miezchen ein bischen Milch? Mag Miezchen vielleicht auch ein bischen Honig?"

Als wenn sie Ja sagen könnte oder ein kleines Kind wäre.

Am Mittwoch ist die Katze bei uns herüber gewesen, und unsere Magd hat sie gefüttert. Da habe ich sie genommen, wie es Niemand gesehen hat, und habe sie eingesperrt im Stall, wo ich früher zwei Könighasen hatte.

Dann habe ich aufgepaßt, wie sie Kaffee getrunken haben. Die Frau Geheimrath war schon da und hat gerufen: „Miezi! Miezi! Elis, haben Sie Miezchen nicht gesehen?"

Aber die Magd hat es nicht gewußt, und sie haben sich hingesetzt, und ich habe hinter dem Vorhang hinübergeschaut.

Dann hat die Frau Geheimrath zu ihrem Mann gesagt: „Eugen, hast Du Miezchen nicht gesehen?"

Und er hat gesagt: „Büloicht, ich woiß es nücht." Und dann hat er wieder in der Zeitung gelesen.

Aber die FrauGeheimrath war ganz nachdenklich, und wie sie ein Butterbrot geschmiert hat, hat sie gesagt: „Ich kann mir nicht denken, wo Miezchen bleibt. Sie fängt doch keine Mäuse nicht?"

Indes bin ich geschwind in denStall und habe die Katze genommen. Ich habe ihr an den Schweif einen Pulverfrosch gebunden und bin hinten an das Haus vom Geheimrath am Zaun und habe den Frosch angezündet. Dann habe ich die Katze freigelassen. Sie ist gleich durch den Zaun geschossen und furchtbar gelaufen.

Die Magd hat geschrieen: „Frau Geheimrath, Mieze kommt schon." Und dann habe ich die Stimme von ihr gehört, wie sie gesagt hat: „Wo ist nur mein Kätzchen? Da bist Du ja! Aber was hat das Thierchen am Schweif?" Dann hat es furchtbar gekracht und gezischt, und sie haben geschrieen und die Tassen am Boden hingeschmissen, und wie es still war, hat der Geheimrath gesagt: „Das üst wüder düser ruchlose Lauspube gewösen."

Ich habe mich im Zimmer vor meiner Schwester versteckt; da kann man in unseren Garten hinunterschauen. Meine Mutter und Anna haben auch Kaffee getrunken, und meine liebeMutter sagte gerade: „Siehst Du, Aennchen, Ludwig ist nicht so schlimm; man muß ihn nur zu behandeln verstehen. Gestern hat er den ganzen Tag gelernt, und es ist gut, daß wir ihn nicht vor seinen Kolimitonen blamirt haben."

Und Anna sagte: „Ich möchte blos wissen, warum der Herr Amtsrichter nicht stehen geblieben ist."

Jetzt ist auf einmal am Eingang von unserem Garten der Geheimrath und die Frau Geheimrath gewesen, und meine Mutter sagte: „Aennchen, sitzt meine Haube nicht schief? Ich glaube gar, Geheimraths machen uns Besuch."

Und sie ist aufgestanden und ihnen entgegengegangen, und ich hörte, daß sie gesagt hat: „Nein, das ist lieb von Ihnen, daß Sie kommen." Aber der Geheimrath hat ein Gesicht gemacht, als wenn er mit einer Leiche geht, und sie ist ganz roth gewesen und hat den abgebrannten Frosch in der Hand gehabt und hat erzählt, daß die Katze jetzt wahnsinnig ist und drei Tassen kaput sind. Und daß es Niemand Anderer gethan hat, wie ich.

Da sind meiner Mutter die Thränen heruntergelaufen und der Geheimrath hat gesagt: „Woinen Sie nur, gute Frau! Woinen Sie über üren mißrathenen Sohn!" Und dann haben sie verlangt, daß meine Mutter die Tassen bezahlt, und eine kostet zwei Mark, weil es so gutes Porzellan war.

Ich bin furchtbar zornig geworden, wie ich gesehen habe, daß meine alte Mutter den kleinen, alten Geldbeutel herausgethan hat, und ihre Hände waren ganz zitterig, wie sie das Geld aufgezählt hat.

Die Frau Geheimrath hat es geschwind eingesteckt und hat gesagt, das Schrecklichste ist, daß die arme Katze wahnsinnig geworden ist, aber sie wollen es nicht anzeigen aus Rücksicht für meine Mutter. Dann sind sie gegangen, und er hat noch gesagt: „Der Hümmel prüft Sü hart mit ürem Künde."

Ich habe noch länger in den Garten hinuntergeschaut. Da ist meine Mutter am Tisch gesessen und hat sich mit ihrem Sacktuch die Thränen abgewischt, aber es sind immer neue gekommen, und bei Aennchen auch. Das Butterbrot ist auf dem Teller gewesen, und sie haben es nicht mehr essen mögen. Ich bin ganz traurig geworden, und ich bin fort, daß sie mich nicht gesehen haben.

Ich habe gedacht, wie es gemein ist von dem Geheimrath, daß er das Geld genommen hat, und wie ich ihm dafür etwas anthun muß. Ich möchte die Katze kaput machen, daß es Niemand merkt, und ihr den Schweif abschneiden. Wenn sie dann ruft: „Wo ist denn nur unser Miezchen?" schmeiße ich den Schweif über den Zaun hinüber. Aber ich muß mich noch besinnen, wie ich es mache, daß es Niemand merkt. Da bin ich wieder lustig geworden, weil ich gedacht habe, was sie für ein Gesicht machen wird, wenn sie blos mehr den Schweif sieht. Dann bin ich heim zum Essen gegangen. Anna ist schon an der Thür gestanden und hat gesagt, daß ich allein essen muß in meinem Zimmer und daß ich morgen in die Schule gehen muß. Der Herr Lehrer Wagner hat es angenommen und hat versprochen, daß er mit mir streng ist.

Ich habe schimpfen gewollt, weil es doch eine Schande ist, wenn ein Lateinschüler mit den dummen Schulkindern zusammen sitzt, aber ich habe gedacht, daß meine Mutter so geweint hat.

Und da habe ich mir Alles gefallen lassen.

Ich bin am andern Tag in die Schule gegangen. Es war blos ein Zimmer und da waren alle Klassen darin, und auf der einen Seite waren die Buben und auf der andern die Mädchen.

Wie ich gekommen bin, hat mich der Lehrer in die erste Bank gesetzt. Dann hat er gesagt, daß sich dieKinder Mühe geben sollen, weil heute ein großer Gelehrter unter ihnen sitze, der Lateinisch kann.

Das hat mich verdrossen, weil die Kinder gelacht haben. Aber ich habe es mir nicht merken lassen. Einer hat ein Lesestück vorlesen müssen. Es hat geheißen „Der Abend" und ist so angegangen: „Die Sonne geht zur Ruhe und am Himmel kommt der Abendstern. Die Vöglein verstummen mit ihrem lieblichen Gesange; nur die Grillen zirpen im Felde. Da geht der fleißige Bauersmann heim. Sein Hund bellt freudig und die Kinder springen ihm entgegen." So ist es weitergegangen. Es war furchtbar dumm, und ich habe gedacht, was es für eine Schande ist für einen Lateinschüler, daß er dabei sitzen muß.

Der Lehrer sagte, die Kinder von der siebenten Klasse müssen es nun aus dem Kopfe schreiben und er ladet den Herrn Lateinschüler auch ein.

Er hat mir eine Tafel und einen Griffel gegeben und dann sagte er, daß er eine halbe Stunde in die Kirche fort muß, und daß die Furtner Marie die Aufsicht hat. Sie war auch von der siebenten Klasse und die Tochter von einem Bauern, der nicht weit von uns ein Haus hat.

Da bin ich noch zorniger geworden, daß ich einem Mädel folgen soll.

Wie der Lehrer draußen war, habe ich den Leitner, der neben mir gesessen ist, ganz ruhig gefragt, ob er heute Nachmittag zum Fischen mitgehen will.

Da hat die Furtner Marie gerufen: „Ruhig! Wenn Du noch einmal schwäzest, wird Du aufgeschrieben."

„Entschuldigen Sie, Fräulein Lehrerin," habe ich gesagt, „ich will es nicht mehr thun."

Dann habe ich einen Schlüssel aus der Tasche gezogen und habe probirt, ob er noch pfeift.

Da ist die Furtner Marie zur Tafel hinaus und hat hingeschrieben: „Thoma hat gepfiffen."

Ich bin aufgestanden und habe gesagt: „Entschuldigen Sie, Fräulein Lehrerin, was muß ich denn machen, daß Sie mich nicht aufschreiben?"

Sie sagte, daß ich den Aufsatz „Der Abend" schreiben muß.

Da habe ich geschwind etwas geschrieben und dann bin ich wieder aufgestanden und habe gesagt: „Entschuldigen Sie, Fräulein Lehrerin, darf ich es nicht vorlesen, daß Sie mir sagen, ob es recht ist?"

Da ist die dumme Gans stolz gewesen, daß sie einem Lateinschüler etwas sagen muß, und sie hat gesagt: „Ja, Du darfst es vorlesen.

Da habe ich recht laut gelesen.

„Die Sonne geht zur Ruhe. Der Abendstern ist auf dem Himmel. Vor dem Wirthshause ist es still. Auf einmal geht die Thür auf und der Hausknecht wirft einen Bauersmann hinaus. Er ist betrunken. Es ist der Furtner Marie ihr Vater."

Da haben alle Kinder gelacht, und die Furtner hat zu heulen angefangen. Sie ist wieder an die Tafel hin und hat geschrieben: „Thoma war ungezogen." Das hat sie dreimal unterstrichen. Ich bin aus meiner Bank gegangen und habe den Schwamm genommen und habe ihre Schrift ausgewischt.

Und dann habe ich die Furtner Marie bei ihrem Zopf gepackt und habe sie gebeutelt, und zuletzt habe ich ihr eine Ohrfeige hineingehauen, damit sie weiß, daß man einen Lateinschüler nicht aufschreibt.

Jetzt ist der Lehrer gekommen und er war zornig, wie er Alles erfahren hat. Er sagte, daß er nur wegen meiner Mutter mich nicht gleich hinauswirft, aber daß er mich zwei Stunden nach der Schule einsperrt. Das hat er auch gethan. Wie die Kinder fort waren, habe ich dableiben müssen, und der Lehrer hat die Thür mit dem Schlüssel zugesperrt. Es war schon elf Uhr, und ich habe furchtbaren Hunger gehabt, und ich habe auch gedacht, was es für eine Schande ist, daß ich in einer Volksschule eingesperrt bin.

Da habe ich geschaut, ob ich nicht durchbrennen kann und vielleicht beim Fenster hinunterspringen. Aber es war im ersten Stock und zu hoch, und es waren Steine unten. Da schaute ich auf der anderen Seite, wo der Garten war. Wenn man auf die Erde springt, thut es vielleicht nicht weh. Ich machte das Fenster auf und dachte, ob ich es probire. Da habe ich auf einmal gesehen, daß an der Mauer die Latten für das Spalierobst sind, und ich habe gedacht, daß sie mich schon tragen. Ich bin langsam hinausgestiegen und habe die Füße ganz vorsichtig auf die Latten gestellt. Sie haben mich gut getragen, und wie ich gesehen habe, daß es nicht gefährlich ist, da ist mir eingefallen, daß ich die Pfirsiche mitnehmen kann. Ich habe alle Taschen voll gesteckt und den Hut auch.

Dann bin ich erst heim und legte die Pfirsiche in meinen Kasten.

Am Nachmittag ist ein Brief vom Herrn Lehrer gekommen, daß ich die Schule nicht mehr betreten darf.

Da war ich froh.

Im Kampfe mit dem Schicksal.

Roman von Silas K. Hocking, übersetzt von B. Treumann-Koner.

(9. Fortsetzung.)

„Das ist so einer, der Bilder malt, nicht wahr? Wie lange ist die Brautschaft, wovon Sie sprechen, denn her gewesen?"

„So einige zwanzig Jahre."

Israel schüttelte den Kopf und sann nach.

„Ich wüßt' bloß von einer, die einen Maler zum Mann genommen hat, und das ist an die dreißig Jahre her," sagte er nach einer Weile. „Das arme Ding ist bald darauf gestorben."

„Hat sie Kinder hinterlassen?"

„Kein einziges. Wie immer hat der Isaak auch darin Glück gehabt."

„Isaak? Welcher Isaak?"

„Na, wer denn anders, als der Isaak Pengarth? Keinen Isaak sonst kennt man um Stamer herum."

„Und das junge Mädchen, von der Sie sagten, daß sie vor dreißig Jahren einen Maler geheirathet hat, war das seine Tochter?"

„Seine nicht, aber von seiner Frau war sie die Tochter. Sie müssen nämlich wissen" — und nun kam eine umständliche und noch mit Zusätzen ausgeschmückte Geschichte, die aber leider in den wesentlichsten Punkten nicht recht mit Reginalds Daten übereinstimmte. Der alte Schuhmacher konnte sich des Namens von Emily Deans „Malersmann", wie er sich ausdrückte, gar nicht erinnern. „Aber Milward — nein; so hieß er sicher nicht. Und dann war John Deans Tochter bald nach ihrer Hochzeit gestorben, hatte auch keine Kinder gehabt."

So endete die Unterhaltung, und der Anwalt sagte sich, als er die Werkstatt verließ: „Wieder mal nicht die richtige Fährte." Und doch — dies und jenes, was der Alte vorgebracht hatte, gab dem jungen Mann zu denken. Die Folge war, daß er am nächsten Tage seine Forschungen nach verschiedenen Richtungen hin fortsetzte. Ihn leitete eine neue Idee. Aber was er im Sinne hatte, behielt er streng für sich. Auch vermied er, viel auf einmal und von denselben Personen zu erfragen.

Inzwischen hatte Isaak Pengarth einen mächtigen Schreck bekommen, einen Schreck, wie ihm all seine Lebtage noch nicht widerfahren war. Seine Winterstiefel bedurften der Ausbesserung, und er ging überdies gern zu dem alten Schuhmacher, der noch ein Jugendgefährte von ihm war. Die beiden Grauköpfe wurden nicht müde, ihre gemeinsamen Erinnerungen auszukramen. Meister Pomery, der schon lange nicht mehr selbst auf dem Schusterschemel saß, aber doch ein wachsames Auge auf die Gesellen hatte, führte seinen Besucher sofort in das gemüthliche Hinterstübchen, von wo er stets die Werkstatt übersehen konnte, zu einem ungestörten Plauderstündchen. Bald waren die Pfeifen angeraucht, und wohl eine halbe Stunde hatten Israel und Isaak geschwatzt, als ersterer seinem Gast den erwähnten Schreck einjagte.

Es war eine kleine Pause in der Unterhaltung eingetreten, die der Schuhmacher mit der Frage unterbrach: „Sag' mal, Isaak, hat der Mensch, den dazumal John Deans Tochter heirathete, wohl Milward geheißen?"

Mit einem Ruck richtete Pengarth sich aus seiner Sofaecke auf.

„Wer hat dir gesagt, daß er Milward hieß?" rief er sichtlich erregt.

„Niemand — ich meinte nur so."

„Was geht's dich denn an?" sprach der andere bissig.

„Na, na; ich dacht' mir nichts weiter dabei. Und auf 'ne höfliche Frage hätt' ich mir solch einen Anschnauzer nicht vermuthet."

„Ach, Israel," sagte jetzt Pengarth in begütigendem Ton. „Du darfst mir's nicht übelnehmen. Die alte Wunde schmerzt noch immer, wenn sie berührt wird. Die Unselige — mag sie in Frieden ruhen — hat uns viel Kummer bereitet, als sie heimlich mit dem elenden Wicht davonlief, und mehr noch grämten wir uns über ihren Tod. Wir sprechen niemals mehr von der traurigen Geschichte, und der Name des erbärmlichen Burschen, der das Unglück über uns gebracht hat, wird in unserem Hause nicht genannt. Als du ihn aussprachst, durchfuhr es mich wie ein Dolchstoß. Du begreifst also, Israel. Aber wie in aller Welt bist du darauf gekommen?"

„Bloß durch ein Gespräch mit einem guten Kunden von mir, Rechtsanwalt Mayne. Wir redeten über dies und jenes, aus den alten Zeiten. Und da fragt er, ob ich was wüßt' von einem Milward, der eine Stamerin geheirathet hätte, ein Maler sei's gewesen. Ich konnt' mich erst nicht entsinnen, und dann fiel mir die alte Geschicht' mit der Emmy ein, und ich hab' gefragt, wann die Heirath gewesen sein sollt'. Zwanzig Jahr' sei's her, sagt' er darauf. Nein, hab' ich da gesagt, die Emmy Dean hätt' zwar einen Malersmann geheirathet, aber vor dreißig, nicht vor zwanzig Jahr, und Milward — nein, so hab' er sich nicht genannt."

„So, so, und weiter hast du nichts gesagt?"

„Wahrhaftig, kein Wort," betheuerte Israel. „Aber es wollt' mir nicht aus den Gedanken seitdem, und ich konnt' den Namen, den richtigen, nicht finden, so viel ich mir auch den vergeßlichen alten Kopf zerbrach."

„Thut nichts, Israel, laß doch die Todten ruhen. Und der Lump ist wahrlich nicht werth, daß ein ehrlicher Mann noch von ihm spricht. Was mag den Rechtsanwalt nur zu der Frage veranlaßt haben?"

„Das kann ich dir nicht sagen, sehr schien ihn die Sache auch nicht zu interessiren. Er meinte, es müßt' wohl also ein anderes Mädchen gewesen sein."

„Kommt auch nichts darauf an, was mich aufgeregt hat, war bloß die plötzliche Erinnerung, weißt du. Und die Stiefel, Israel, bekomm' ich doch bald, ich brauch' sie nothwendig."

Mit kurzem Gruß ging er davon und steifnackig überschritt er die Straße. Aber er war durchaus nicht so beruhigt, wie er sich stellte. Er fühlte eine seltsame Unsicherheit in den Beinen, und das Herz klopfte ihm noch einmal so stark, wie sonst.

„Wenn sie doch nicht gestorben wäre," murmelte er vor sich hin. „Aber nein — sie hätt' doch wohl mal wieder an ihre Mutter geschrieben. Ja, ja, sie ist todt, sie muß todt sein."

Je mehr er sich indessen seine Besorgniß auszureden suchte, desto aufgeregter wurde er, und als er sein Haus erreicht hatte, war er dem Umsinken nahe.

Seit wie langen Jahren hatte er sich als unumschränkter Herr des Eigenthums von John Dean gefühlt, das ihm zugefallen war, ohne daß er nur den Finger danach ausgestreckt hatte! Niemand konnte sagen, daß er etwas dazu gethan hätte, wie die Dinge sich gestaltet. Es war alles von selbst geschehen, er hatte nur eben nichts gethan. Jetzt war seine Frau altersschwach, fast immer bettlägerig, aber wenn sie auch dispositionsfähig gewesen wäre — von ihr hätte er keine Einmischung zu befürchten gehabt. Für den Fall ihres Todes wäre allerdings laut Testament ihres ersten Gatten alles der Tochter Emmy zugekommen, aber wenn weder sie, noch ihre Kinder sich meldeten, wenn sie verschollen blieben, so war eben kein Anspruch nachweisbar, mithin auch niemand imstande, ihm den Besitz streitig zu machen. Sagt doch schon ein altes Wort: „Sei im Besitze, und du bist im Recht."

Und nun diese jähe Erschütterung seines Glaubens an seine Besitzrechte! Ihm war zu Muthe, als schwanke der Boden unter ihm, als drohe ein Erdbeben, ihn zu vernichten.

„Wie war nur der Anwalt zur Kenntniß des Namens Milward gelangt? Was bedeutete seine Ausfragerei? Rechtsanwälte stecken nicht aus purer Neugier ihre Nase in die Privatangelegenheiten anderer Leute."

„Bringe mir ein Glas Wasser, aber rasch," befahl er der Magd, die ihm das Haus öffnete. „Ich bin wohl etwas zu schnell gegangen."

Kaum war er in seinem Zimmer, so fiel er keuchend in einen Lehnsessel.

„Es steckt was dahinter," stöhnte er. „Aber was auch im Werk sei, ich muß es heraus haben. Mag's biegen oder brechen, ich weiche nicht vom Platz. Bei St. Georg und seinem Drachen, ich setze Gewalt gegen Gewalt."

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ein Licht auf dunklem Wege.

Es läßt sich so bequem über die Nichtigkeit des menschlichen Daseins philosophiren, es für werthlos erklären, für eine jämmerliche Farce. Und es kommen selbst Zeiten, wo wir das Leben hassen, verwünschen, es von uns werfen möchten. Aber doch — in dem Augenblick, wo es gilt, die Rechnung abzuschließen, die Probe auf das Exempel zu machen, bricht die ganze Philosophie vor dem einfachen Instinkt, dem Naturgesetz des Selbsterhaltungstriebes, zusammen. Wir können die Todten zwar beneiden, klammern uns aber trotzdem an das Leben. Wir sehnen uns nach der Ruhe des Grabes, und schaudern gleichzeitig davor zurück. Wir umkleiden den Tod mit weißen Engelsgewändern, es nützt nichts, denn unsere Angst bringt wie durch X-Strahlen das Skelett zum Vorschein. Der Freund und Tröster, der uns in friedlichen Schlummer wiegen soll, ist dennoch der Fürst des Schreckens.

Dem fernen Murmeln des Meeres lauschend, dachte Hans, es sei für ihn das beste, der Stimme zu folgen, die ihm Ruhe und Schlaf verhieß nach allen Irrfahrten seines, wie er glaubte, verfehlten Lebens.

Sein religiöser Glaube stand auf zu schwachen Füßen, als daß der ihm hätte einen Halt gewähren können. Die Lehren seiner Mutter von einer gütigen Vorsehung, die der Menschen Schicksal leite, fand er durch nichts in seinem Leben bestätigt. Es war wie ein loses Blatt vom Winde bald hier, bald dorthin geweht worden, auch wohl mal an ein geschütztes Plätzchen, wo er liegen bleiben, sich ausruhen konnte, bis ihn der Wirbelwind abermals erfaßte und mit sich führte, ziellos, zwecklos; alles nur Spiel des Zufalls, ein blindes Ungefähr!

„Wenn ich jemand hätte, für den zu leben der Mühe lohnte; Eva ist auch ohne mich glücklich. Es thut mir leid, daß ich ihr sagte, ihr Bruder lebe. Das war ein Fehler. Es thut mir auch weh, daß ich dem alten Mann sein Geld nicht zurückzahlen kann — er wird schlechter von mir denken, als ich es verdiene. Es ist nichts daran zu ändern. Ich kann nichts dafür."

Die Leute drängten und hasteten an ihm vorbei, während er so seinen Gedanken nachhing. Die Straße hatte sich, seit die Laternen angezündet waren, noch mehr belebt, er fühlte sich vorwärts geschoben, in eine andere Richtung, vom Strande fort, die Stimme des Meeres vermischte sich mit dem Getöse der Stadt, bis er das dumpfe Brausen nicht mehr hörte. Ein Arbeiter kam singend daher: „Mein Liebchen, das liebt nur mich allein, und bald werden beisammen wir sein, Juchhe!" Ein albernes Verschen, und doch muthete es Hans eigenthümlich an. Aufhorchend dachte er: „Also giebt es doch noch Glück in der Welt." Der Arbeiter da schien mir wirklich glücklich zu sein, vermuthlich im Vorgefühl des Stelldicheins mit seinem Mädchen. Dann zog ein Trupp junger Dirnen des Weges, paarweis schwatzend und lachend, als gäbe es nur Lust und Freude auf Erden — für sie war es sicher noch so. Er blickte ihnen nach, die letzte und jüngste der Schaar erinnerte ihn etwas an Gemma.

Es war, als wollte für den Augenblick die Lebensmüdigkeit von ihm weichen. Das Dasein, das ihm öde und leer zwar dünkte, es war am Ende immer noch besser als todt sein. Und eine leise Hoffnung regte sich in ihm, der Instinkt des Lebens hatte gesiegt.

An einer Straßenecke mußte er stehen bleiben, um eine Prozession von Männern und Frauen vorüber zu lassen. Sie marschirten in geordnetem Zuge und sangen dabei:

„Werft als Ballast über Bord
Alles, was bedrückt euch schwer!
Seht, es winkt der sichre Port,
Unser Herr zieht vor uns her.
Zum gedeckten Tisch, Kamraden,
Führet euch die Gnad' des Herrn,
Alle Sünder sind geladen,
Kommt, er labet jeden gern!"

Hans schloß sich den Leuten an. Klang doch, was sie sangen, wie eine persönliche Einladung für ihn. Es lag auch eine zuversichtliche Freudigkeit in der einfachen Melodie, die aufrüttelnd wirkte, so daß er unwillkürlich mit marschirte. Unterwegs vergrößerte sich der Zug und bald befand Hans sich in der Mitte desselben, anstatt am Ende. Vor einem offenen Thorweg staute sich der Zug, und dann ging einer nach dem anderen in einen großen Saal. Hans blieb stehen, er wußte ja nicht, ob er mit eintreten dürfe. Wieder hörte er die Leute singen; keine flotte Marschmelodie, wie vorher auf der Straße, sondern eine feierlich ernste Weise. Den Text verstand er draußen nicht. Ein Mann kam heraus und redete den einsam Zurückgebliebenen an: „Warum steht Ihr hier? Kommt Ihr nicht herein?"

„Darf ich denn? Was habt Ihr vor?"

„Wir loben den Herrn mit Gesang und essen vom Lebensbrot, lieber Freund."

Hans horchte auf.

„So seid Ihr wohl zu einem Mahl versammelt?"

„Das will ich meinen! Zu einem herrlichen Gastmahl."

„Zahlt Ihr viel dafür?" fragte Hans mit gesteigertem Interesse.

„Nichts haben wir zu zahlen. Wir erhalten alles aus lauter Gnade."

„Das könnte mir so passen," sagte Hans.

„Hast du Hunger, Kamerad?"

„O, und wie sehr!"

„Du bist mühselig und beladen?"

„Das stimmt."

„So komme zu uns herein, du Aermster. Die Thür steht dir offen und Platz ist noch viel. Komm, laß dich führen zum Stuhl der Gnade."

„Jeder Stuhl ist mir recht. Ich habe seit heute morgen nicht gesessen."

„O! Mein Bruder, du vermengst geistliche und fleischliche Dinge — dein leiblich Sein und das Heil deiner Seele. Noch sind taub deine Ohren für die Botschaft und mit Blindheit bist du geschlagen. Ich will dich geleiten an den Fels der Ewigkeit, die Düfte der Cedern des Libanon werden dich umfangen und erlaben sollst du dich an den Trauben von Eskol!"

Hans wußte nicht, was er aus dem allen machen sollte. Doch stieg ihm eine Ahnung auf, daß er die Reden des Mannes zu wörtlich genommen hatte. Dieser trat jetzt noch näher auf ihn zu und erfaßte seine Hand.

„Komm, lieber Bruder und Sünder," sprach er mit vor innerer Erregung bebender Stimme. „Die Stunde hat dir geschlagen. Sieh der Tisch ist gedeckt, das Kalb ist geschlachtet."

Er zog Hans zur Thür. Die Gemeinde stimmte soeben ein neues Lied an, dessen Text den Heimathlosen wunderbar ergriff. Niemand achtete auf ihn, wie er auf einen Stuhl sank, der in einer Ecke unweit des Eingangs stand. Die versammelten Männer und Frauen hatten die gefalteten Hände emporgehoben und die Augen zur Zimmerdecke gerichtet. Gespannt hörte er dem Gesange zu:

„Befiehl du deine Wege
Und was dein Herze kränkt
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt."

Der Mann war noch immer neben ihm und sprach von der Sündenvergebung und dem ewigen Leben. Hans hörte nicht mehr darauf, das Lied fesselte seine ganze Aufmerksamkeit und ließ ihn Müdigkeit und Hunger vergessen.

„Der Wolken Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Dem Herren mußt du trauen,
Wenn dir's soll wohl ergehn,
Auf sein Werk mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn.

Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbst eigner Pein
Läßt Gott sich gar nichts nehmen,
Es muß erbeten sein."

Von der Predigt, die dem Gesang folgte, und allem, was sonst noch vorging, verstand Hans nicht mehr viel. Die drückend warme Luft im Saal machte ihn schläfrig, und er vermochte nicht mehr, die Augen offen zu halten. Ein abermaliger Chorgesang nach der Predigt weckte ihn jedoch, und als dieser beendet war, kamen einige Mitglieder der Versammlung auf Hans zu und redeten eifrig auf ihn ein, aber seine Erschöpfung hatte jedenfalls seine Denkfähigkeit beeinträchtigt. Er hörte wohl, daß den guten Leuten daran gelegen war, ihn zu belehren, daß es ihnen heiliger Ernst war, ihn zu „erretten" auf irgend eine Weise, von der er sich aber keinen rechten Begriff machen konnte. Mochten sie auch nur wenig befriedigt von dem Erfolg ihrer Bemühungen sein, so hatten sie ihm viel mehr Gutes erwiesen, als sie ahnten. Die Stunde bedeutete einen abermaligen Wendepunkt in seinem Leben. Die Welt erschien ihm nicht mehr so öde und leer, das war für den Augenblick freilich alles. Er war noch so hungrig, wie zuvor, noch ebenso aussichtslos, als er wieder planlos die Straße entlang wanderte. Hierbei stolperte er über ein Hinderniß, das er bei der mangelhaften Beleuchtung der Seitengasse, in die er gerathen war, nicht gesehen hatte. Er fiel darauf hin, und nun merkte er, daß es ein hochaufgeschütteter Haufen Kohlen war. Im Nu war Hans wieder auf den Beinen. Hier gab es vielleicht ein Stück Arbeit für ihn.

Er pochte an die Hausthür, vor der die Kohlen lagen. Eine Frau öffnete, und Hans sagte, höflich die Mütze ziehend: „Darf ich Ihnen die Kohlen hereinschaffen, Madame?"

„Wieviel wollt Ihr dafür haben? Mein Mann konnte es nicht mehr thun, er ist todtmüde von der Arbeit gekommen."

„Fünf Groschen würde wohl nicht zu viel sein."

„Ich will mit meinem Mann sprechen. Du, Jim," hörte Hans sie sagen, „ein junger Mensch fragt, ob er uns die Kohlen für fünf Groschen hereinbringen soll."

„Ei, gern," lautete die erfreute Antwort. „Wir hätten sicher mit der Polizei zu thun bekommen, wenn sie draußen geblieben wären."

Es war für Hans kein leicht verdientes Fünfgroschenstück. Die Frau sah dies auch wohl ein, denn sie gab ihm noch ein großes Stück Brot mit Käse und einen Topf voll heißen Kaffee dazu. In der Nähe fand er dann für seine fünf Groschen eine Schlafstelle nebst Frühstück. Das Nachtquartier war zwar nicht besonders einladend, aber er brachte es auf volle acht Stunden Schlaf, was manchem nicht gelingt, der auf Eiderdaunen gebettet ist.

Anderen Tages war Hans wieder auf der Arbeitsuche, und was er gelegentlich verdiente, reichte für seinen Lebensunterhalt hin. In der Woche vor Weihnachten, um die Zeit des geschäftigen Sorgens und des fröhlichen Gebens, fiel auch hie und da etwas mehr als sonst für den armen Wanderburschen ab, und er konnte sogar ein Sümmchen ersparen. Nach dem Fest aber ließ der unvermeidliche Rückschlag nicht lange auf sich warten. Bald waren seine Spargroschen aufgezehrt, und er wußte nicht, wie er sich das nackte Leben fristen solle.

Wüßten doch die Moralisten, die da behaupten, „wer nur arbeiten will, der findet schon Arbeit," wie wenig ihre Weisheit mit den wirklichen Verhältnissen im Einklang steht. Hans gab sich redlich Mühe, doch feste Stellung war ohne Zeugnisse nicht zu erlangen, und zur Aushilfe bedurfte man niemand. Als nun gar sein Anzug schäbig wurde, war es mit der Aussicht auf irgendwelchen Verdienst für ihn auch gänzlich vorbei.

Seltsamerweise kam jedoch nicht wieder jene tiefe Niedergeschlagenheit über ihn, die ihn fast in den Tod getrieben hätte. In seinem Innern war an dem Abend, wo ihn die fromme Brüderschaar vor völliger Verzweiflung bewahrt hatte, eine Saite berührt worden, die in ihm nachklang mit leisem Ton, nicht wie der dumpfe Singsang der See, der ihn zum Schlummer einlud, sondern mahnend, wie ferner Glockenschall und Erinnerungen in ihm wachrufend, die seit seiner Kindheit nie ganz erstorben waren. Unter diesem Einfluß reifte in ihm ein Entschluß, den er wohl schon früher erwogen, doch den zu fassen ihn seine Scheu zurückgehalten hatte, als Bittender anzuklopfen, so lange er noch die Kraft in sich fühlte, ohne fremde Hilfe ehrlich durchzukommen.

Stolze Unabhängigkeit, ein schönes Ideal! Ob aber eines, das erreichbar in dieser Welt? Hans begann stark daran zu zweifeln. Wer ist denn überhaupt unabhängig? Wer vermag sein Ziel zu gewinnen, ohne von anderen gefördert zu werden? Schon für die ersten Schritte ins Leben bedürfen wir einer Hand, die uns führt. Mit Hans war es genau so, das sah er jetzt ein. Und die hilfreiche Hand, die einzige freilich, die er kannte, würde ihm der gute Pastor Treherne von St. Denvers nicht verweigern, falls er noch am Leben war.

So wanderte Hans denn wieder gen Süden, muthig dem Hunger und der Kälte Trotz bietend. Was konnte er anders erwarten, es war Landstreicherlos. Und er bekam auf der Strecke bis zur Grenze von Cornwall genug von beiden zu kosten. Das Ungemach, das ihn aber dort befiel, war ihm neu, und schlimmer, als frieren oder hungern oder beides zusammen.

Bis hierher hatte ihn die Zuversicht auf eines guten Menschen Mitgefühl noch aufrecht erhalten. Kaum war er auf cornischem Boden, als es anfing, zu schneien. Dazu stieg ein scharfer Wind auf, der die dicken weißen Flocken vor sich herfegte. Zum Glück hatte Hans ihn im Rücken, so daß er mehr dadurch gefördert als gehemmt wurde. Zumeist führte sein Weg zwischen Hecken und Gräben hin oder über ödes flaches Moorland. Meilenweit wanderte er ohne ein Haus oder eine Hürde zu sehen, nirgends zeigte sich auch nur eine Spur von einem lebendigen Wesen auf der Landstraße. Kein Wunder bei dem Wetter. Wer nicht hinaus mußte, blieb daheim, und das Vieh lag geborgen im warmen Stall.

Hans hatte morgens für seinen letzten Groschen ein Stück Brot erstanden, in das er ab und zu hineinbiß, nachdem er es mit einer Handvoll Schnee angefeuchtet hatte. Festen Schrittes stapfte er weiter, doch ward es ihm nun doch schwer, guten Muthes zu bleiben. Die nassen Kleider klebten ihm am Leibe, und sein schon stark strapazirtes Schuhwerk war durchlässig geworden. In den Fingern und den Zehen fühlte er einen stechenden Schmerz, der von Minute zu Minute peinigender wurde. Das Schneetreiben ließ erst nach, als das Tageslicht schwand, und da endlich gewahrte er ein weitläufig gebautes Dorf. Hier hoffte er durch Schneeschaufeln etwas Geld zu verdienen. Doch beim cornischen Landvolk war da wenig zu hoffen. Für eine Arbeit, die er selber thun kann, gibt der fleißige, sparsame Bauer dort nichts aus. Schließlich, als Hans sich bereit erklärte, für einen unerhört niedrigen Lohn zu arbeiten, wurde seine Hilfe angenommen. In drei bis vier Stunden hatte er es glücklich auf die Summe von fünf und einen halben Groschen gebracht, wovon er einen Theil für sein Nachtmahl und das übrige einem Grobschmied für die Erlaubniß zahlte, dessen Werkzeugkiste als Bett benutzen zu dürfen. So hart das Lager auch war — Hans schlief sofort ein, nachdem er sich in seinen nassen Kleidern darauf ausgestreckt hatte. Besser wäre es gewesen, wenn er nach kurzer Rast hätte weiter wandern können, aber seine Kraft war auf das Aeußerste erschöpft.

Am Morgen, als ein Lichtstrahl durch das Schmiedethor fiel, wachte er auf und wollte sich rasch von der Kiste heruntergleiten lassen. Kaum hatte er jedoch versucht, sich zu bewegen, als er mit einem lauten Schmerzensschrei zurücksank. Noch einigemal hob er den Kopf, indessen nur wenige Zoll, der Schmerz, den die Bewegung ihm verursacht hatte, war unerträglich. So verharrte er denn stöhnend in derselben Lage, bis der Grobschmied kam.

„Na, junger Mann, wollt Ihr den lieben langen Tag hier liegen bleiben?" rief der Meister ihn an. „Aber, um Gottes willen, was macht Ihr für ein Gesicht!"

„Ich möchte aufstehen," ächzte Hans. „Wenn ich nur könnte."

„Ein bissel steif, was? Kommt wohl vom langen Liegen auf den harten Brettern? Ich will Euch aufhelfen."

Mit diesen Worten ergriff er Hans bei den Schultern, aber ein gellender Aufschrei ließ den Mann sofort von seiner wohlgemeinten Hilfeleistung Abstand nehmen.

„So schlimm ist es?" fragte er erschreckt.

„Ja, ach ja; ich stehe Höllenqualen aus."

„Gewiß habt Ihr Euch erkältet. Friert Ihr?"

„Ach, nein, ich glühe. Habt Ihr was zu trinken?" flehte Hans.

Der Schmied legte ihm die Hand auf die Stirn.

„Mächtig heiß seid Ihr — scheint im Fieber zu sein."

Er wandte sich nach dem Ausgang und zwei Finger zwischen die Zähne steckend, pfiff er mehrmals in die klare Morgenluft hinaus.

„Was gibt's?" rief ein unweit herumschlendernder Polizist.

Meister Jonas ging dem Blaurock entgegen.

„Da ist ein kranker junger Mensch in meiner Schmiede; ich glaube, er hat ein schweres Fieber."

Vorsichtig näherte sich der Polizist und betrachtete den Kranken aus respektvoller Entfernung. Vor Strolchen und Einbrechern hatte Polizist Davies keine Angst, die wußte er anzupacken, aber ein ansteckendes Fieber war ein unheimlicher Gast, mit dem er sich lieber nicht befaßte.

„Will zum Doktor gehen, das wird das beste sein," sprach er und überließ Hans einstweilen seinem Schicksal.

Nachdem der Schmied ein Federkissen herbeigeholt und dem Kranken einen frischen Trunk gereicht hatte, trat eine Art Betäubung ein, aus der erst der Arzt den für die Belebungsmittel nicht eben dankbaren Patienten weckte.

„Was fehlt mir?" fragte er schwach.

„Akutes rheumatisches Fieber mit Komplikationen," erwiderte der Doktor.

„Was für Komplikationen?"

„Das kann ich noch nicht sagen."

„Werde ich durchkommen?"

„Wenn Sie sich ruhig verhalten. Sprechen Sie lieber nicht."

„Entweder ich muß sprechen oder stöhnen," sagte Hans mit einem kläglichen Versuch, zu lächeln.

Der Arzt blieb ernst und machte keine weitere Bemerkung.

Eine Stunde später kam der Lazarethwagen. Hans hatte schon geglaubt, auf seiner Bretterlager in der Schmiede Höllenqualen zu leiden, doch die Martern, die er während der Fahrt nach dem Krankenhause ausstand, spotteten aller Beschreibung. Er biß sich die Lippen blutig, um nicht laut zu schreien. Endlich hielt der Wagen vor dem Spital. Die Aerzte hatten Erbarmen genug, Hans die Kleider vom Leibe zu schneiden, und dann wurde er in ein warmes Bad gebracht. Ein so weiches Bett, wie er es darauf erhielt, hatte er in seinem Leben noch nicht kennen gelernt.

Eine Woche lang war er ohne Bewußtsein. Ab und zu hatte er wohl einen lichten Augenblick, doch unter heftigen Schmerzen. Dann verfiel er wieder in Fieberphantasien oder Bewußtlosigkeit. Auf diesen Zustand folgte eine so hochgradige Erschöpfung, daß er fast beständig mit halbgeschlossenen Augen dalag und, obwohl bei klarem Verstande, nicht sah, noch hörte, was um ihn vorging.

Die Aerzte hatten den Fall gleich für einen sehr ernsten erachtet. Zu dem mit Herzaffektion verbundenen Gelenkrheumatismus war Lungenkongestion hinzugekommen. Und jetzt hing alles davon ab, daß der Patient bei Kräften blieb. Hier aber war wenig Aussicht vorhanden. Seine Kräfte nahmen vielmehr zusehends ab, und eines Tages gab der leitende Arzt auf seiner Runde der bei Hans stationirten Pflegerin unverhohlen zu verstehen, daß er das Ende für nahe bevorstehend halte.

„O, wie traurig," sagte sie. „Ein so junger Mensch!"

„Ja, es ist traurig, aber wer weiß, ob es nicht noch trauriger für ihn wäre, wenn er durchkäme. Eine verfehlte Existenz auf alle Fälle."

„Aber er sieht aus wie ein ordentlicher Mensch."

„Das bestreite ich nicht. Doch solchen Leuten das Leben zu erhalten, ist eine zweifelhafte Wohlthat."

Damit entfernte sich der Doktor rasch, und mit einem Seufzer setzte sich die Pflegerin wieder an das Bett ihres Patienten.

Er blickte unter den halbgeschlossenen Lidern zu ihr hin, aber er redete sie nicht an. Selbst das Sprechen war eine zu große Mühe für ihn. Er hatte nur den Wunsch, still liegen zu dürfen. Die Schmerzen hatten ihn verlassen. Ihm war zu Muth, als sinke er unaufhaltsam ins Bodenlose, und das Gefühl war durchaus kein unbehagliches.

Die Pflegerin lauschte mit bekümmerter Miene auf seine Athemzüge. Sie hatte schon viele Kranke sterben sehen, meist aber gebrechliche Greise, für die solch friedliches Hinüberschlummern ein Glück war. Jene alten Armenhäusler hatten ihr elendes Leben durchgekämpft, in Mühsal ihre Tage zu Ende geführt, und die Ruhe war ihnen zu gönnen gewesen. Ein im Alter erster schöner Männlichkeit stehender Mensch wie dieser, dessen einnehmende Züge noch nichts von Bitterkeit und Ueberdruß bekundeten — das war etwas ganz anderes.

Ein Gedanke durchzuckte sie.

„Falls es mir gelänge, ihn noch eine kurze Weile am Leben zu erhalten, wenn auch nur durch Stimulantia, so hilft sich die Natur vielleicht doch noch!"

Das Mittel war bei der Hand, und sie flößte ihm davon ein.

„Kann ich noch etwas für Sie thun?" fragte sie dann, sich über ihn beugend.

„Nein," flüsterte er. „Ich bedarf nichts."

„Haben Sie keine Anverwandte oder Freunde, die Sie gern sehen möchten?"

Er lächelte traurig. Und nach einer Pause fragte er leise: „Ist St. Denvers weit von hier?"

„O nein, kaum anderthalb Stunden."

„Lebt der dortige Pastor noch?"

„Meinen Sie Herrn Pfarrer Treherne?"

„Jawohl."

„Ja, er lebt noch und besucht uns regelmäßig. Ein paar alte Leute aus seinem Sprengel liegen hier krank. Wünschen Sie ihn zu sprechen?"

Hans nickte mit einem matten Lächeln.

„Ich werde gleich zu ihm schicken," sprach die Wärterin und ging hinaus.

Gegen Mittag stand der Geistliche am Bett Hans Milwards. Pastor Treherne war dem Ruf sofort gefolgt, in der Meinung, daß einer seiner alten Gemeinde-Armen sich unerwartet schnell für die große Reise vorbereiten wolle. Als die ihn führende Wärterin aber bei Hans stehen blieb, fuhr er betroffen zurück. Er glaubte, es liege ein Irrthum der Pflegerin vor und wollte eben eine Frage an sie richten, als der Kranke die Augen aufschlug und ihm die Hand entgegenstreckte.

Der Pastor nahm die ihm gebotene Hand, war aber um nichts klüger. Er konnte sich nicht entsinnen, den jungen Mann da jemals gesehen zu haben.

Hans bemerkte, daß er nicht erkannt worden, und sagte lächelnd mit schwacher Stimme: „Sie erinnern sich meiner nicht. Ich habe mich aber auch wohl sehr verändert."

Beim Ton der Stimme stutzte der Geistliche — er hatte diese schon irgendwo gehört, aber wo und von wem, das wußte er noch nicht.

„Bekannt kommen Sie mir allerdings vor — ich kann mich aber —"

„Ich bin Hans. Erinnern Sie sich noch des versuchten Einbruchs —"

Jetzt leuchtete es in des Pfarrers Augen auf. Er ließ Hans nicht ausreden.

„Gewiß, natürlich! Wie konnte ich nur so vergeßlich sein! Aber Sie haben sich wirklich sehr verändert. Und so — so ist — es das Ende?"

„Es scheint so," erwiderte Hans ruhig. „Aber ich beklage es nicht. Ueber das Stadium bin ich hinaus."

Der Pfarrer setzte sich. Er war nicht imstande, gleich zu sprechen. Beide sahen einander ernst in die Augen. Hans fing zuerst wieder an, zu reden: „Ich war auf dem Wege zu Ihnen. Ein Schneesturm und nachher eine Nacht in durchnäßtem Zeug — da hatt' ich's weg. Und so kommt das Ende ein bissel früher, als ich gedacht hatte."

„Sind Sie schon lange hier?"

„Ziemlich lange. Aber ich habe das Gedächtniß für die Zeit verloren. Herr Pastor, ich hätte doch besser gethan, Ihren Rath damals zu befolgen. Ich war noch ein so dummer Junge; habe nicht gewußt, was ich über mich nahm. Und ohne Zweck! Aber jetzt ist's vorbei. Was geschehen, ist nicht mehr zu ändern. Was ich am wenigsten ahnte, waren die Schwierigkeiten nach meiner Freilassung."

„Wie lange sind Sie in Freiheit?"

„Seit Anfang December. Ich wußte nicht, wie schwer es hält, ohne Freunde in der Welt vorwärts zu kommen."

„Haben Ihre Freunde, die Zigeuner, Sie im Stich gelassen?"

„Zu denen zurückzukehren, war nicht meine Absicht. Ich bin ja auch kein geborener Zigeuner."

„Wie ist es Ihnen denn seither ergangen?"

„Je nun, ich habe mein Leben gefristet; erst als Ackerknecht, dann dachte ich, etwas bessere Arbeit zu bekommen, aber so allein, ohne Geld, ohne Zeugnisse, ohne Freunde fand ich eben kein Unterkommen."

„Warum wandten Sie sich nicht gleich an mich? Ich hätte Sie doch mit Rath und That unterstützt, so weit es mir möglich gewesen wäre."

„Ich wollte eben niemand, auch Ihnen nicht, zur Last fallen."

„Und doch wollten Sie jetzt zu mir kommen?"

„Ja, sehen Sie, Herr Pastor, ich war eben Matthäi am letzten," sagte Hans mit trübem Lächeln.

Des Pfarrers Blick umflorte sich, und er war für den Augenblick keines Wortes mächtig. Wenn er doch dem armen Jungen zu rechter Zeit hätte helfen können. Das Gefängniß hatte ihn, gottlob, nicht verdorben — die ehrliche Sprache, das offene Antlitz, es war noch ganz das Wesen, wodurch Hans des guten Pastors Herz gewonnen hatte. Und nun war's doch zu spät für menschliche Hülfe. Die Hand des Geistlichen tastete nach dem Gebetbuch, das er in der Tasche hatte. Doch zögerte er, es hervorzuholen. Der gewöhnliche Zuspruch wollte ihm auch nicht über die Lippen. Hier lag ein besonderer Fall, ein außergewöhnlich hartes Schicksal vor, das ihm persönlich nahe ging. Er fragte endlich bewegt: „Hans, hast du mir irgend etwas anzuvertrauen? Du weißt, daß du an mir einen Freund hast. Was ich für dich thun kann, soll geschehen."

Eine längere Pause. Dann sprach der Kranke mühsam mit leiser Stimme: „Ich hätte wohl den Wunsch, Ihnen manches von meinem Leben mitzutheilen. Auch möchte ich, daß Sie so gut wären, meiner Schwester Nachricht von mir zu bringen und ihr von — meinen letzten Stunden zu erzählen. Jetzt aber kann ich nicht mehr sprechen. Wollen Sie morgen wiederkommen, ja?"

„Ich werde morgen wiederkommen. Aber, es wäre mir lieb, du sagtest mir heute, was du mir zu sagen hast. Morgen bist du vielleicht noch schwächer."

„Es ist eine ziemlich lange Geschichte. Und ich bin sehr matt."

Der Pfarrer schwieg. Dann sagte er: „Möchtest du mit mir beten, ehe ich gehe?"

„Wenn Sie so gut sein wollen. Aber noch lieber wäre mir ein Lied, das Sie gewiß kennen."

„Und das wäre?" fragte der Geistliche gespannt.

„Ich hörte es eines Abends von frommen Leuten in Plymouth singen, und seit ich hier liege, ist es mir beständig im Kopfe, nur kann ich es nicht mehr zusammenfinden. Den Anfang weiß ich noch: „Befiehl du deine Wege —"

„Mein guter Junge, lieber Sohn!" rief der Pastor eifrig. „Den Gesang sollst du von mir hören!"

Und seine noch schöne, sonore Stimme dämpfend, sang er mehrere Strophen des herrlichen alten Kirchenliedes. Als er innehielt, blickte Hans, der mit geschlossenen Augen zugehört hatte, zu ihm auf und reichte ihm zu stummem Dank die Hand. Dann fielen ihm die müden Lider wieder zu, ein friedliches Lächeln lag auf seinen Zügen, und der Pfarrer Treherne wandte sich langsam dem Ausgang des Schlafsaales zu, um im Nebenraum einen alten Mann zu besuchen, der sich nach einem überstandenen Schlaganfall noch in Pflege befand.

Peter Cobbledick war achtzig Jahre alt, und trotzdem ihn schon zweimal der Schlag gerührt hatte, sah er so rüstig aus, als habe er noch manches Jahr zu leben.

„Ja, ja," dachte Pfarrer Treherne, „die alten Blätter bleiben am Baum, die jungen welken dahin, wenn der Reif sie trifft."

Der Alte war äußerst redselig, der Pfarrer ließ ihn ununterbrochen sprechen. Auch hörte er nur das wenigste von dem, was der geschwätzige Greis erzählte. Er war mit allen seinen Gedanken nur bei Hans.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Ein Mißverständniß.

Im Pfarrhause brannten die Lampen, und Pastor Treherne hatte sich, wie allabendlich, in seine Studirstube zurückgezogen. Zum Lesen kam er jedoch nicht. Er konnte das Bild des armen Hans nicht einen Augenblick vergessen. Nach mehreren Versuchen, seine Lektüre zu beginnen, klappte er das Buch zu, und die quälende Befürchtung, daß Hans noch in der Nacht sterben werde, beherrschte das Gemüth des alten Herrn so sehr, daß er ungeachtet seiner Ermüdung willens war, sich der Strapaze eines abermaligen Rittes nach dem Armenspital zu unterziehen.

Da wurde an der Hausthür geschellt. Und der Baron George Treherne, des Pfarrers Neffe, ließ sich melden.

„Damit ist die Frage entschieden," dachte der Pastor. „Ich will aber den Nathan hinschicken. Er hat heute einen faulen Tag gehabt. Die paar Stunden im Sattel werden ihm ganz gesund sein."

Der Kutscher war jedoch keineswegs erbaut von dem Auftrag seines Herrn. Nach seiner Meinung ging dessen Theilnahme für das alte Bettelvolk im Spittel viel zu weit. Genug, daß solche Leute im Armenhaus untergebracht wurden, damit hatte die Gemeinde vollauf ihre Schuldigkeit an ihnen gethan. So murrte Nathan, hütete sich aber wohlweislich, seine Ansicht laut zu äußern, denn der Pastor war in diesem Punkt unbeugsam, und eine Pflichtversäumniß hätte Nathan seinen Dienst kosten können. So begab er sich denn in den Stall und sattelte den alten Grauschimmel. Der Abend war kalt, und Nathan konnte es sich nicht versagen, am Wirthshaus abzusteigen, um ein kleines Erwärmungsmittel zu sich zu nehmen. Und als er dann wieder auf dem Gaul saß, hatte er mehr Alkohol im Kopfe, als ihm taugte.

Inzwischen hatte der Pastor seinen Neffen überredet, die Nacht im Pfarrhause zu bleiben. Die Gutsherrin befand sich auf einer Besuchsreise in London, und Schloß Penlogan war für den Freiherrn daher nicht gemüthlich.

Die beiden Herren unterhielten sich natürlich von Hans. Die Gerichtsverhandlung wegen des Einbruchs war dem Freiherrn noch genau in Erinnerung. Nun hörte er zum ersten Mal den wahren Sachverhalt, denn der Pfarrer erleichterte sein Herz durch eine offene Mittheilung des merkwürdigen Ereignisses, das ihn heute schwerer denn je bedrückte.

(Fortsetzung folgt.)

Eure Krankheit

kann geheilt werden.

Männer, leset dies!

Wegen der günstigen Aufnahme, welche meine $12.50=Offerte gefunden hat, verlängere ich dieselbe auf den Monat August.

Dr. Weintraub, Wiener Spezial-Arzt.

Diese liberale Offerte wird gemacht, um Allen, die Ihr Geld nutzlos verdoktert haben, eine Gelegenheit zu geben, geheilt zu werden, und um den vielen Leuten, die von Dutzenden von Aerzten nutzlos behandelt wurden, zu zeigen, daß ich die einzigen Methoden habe, um eine nachhaltige Heilung zu erzielen.

Ihr bezahlt nicht für Fehlschläge, sondern für Heilungen.

Wenn ich einen Fall übernehme, so heile ich ihn auch, denn ich übernehme keine unheilbaren Fälle. Ich will jedem Patienten, der bei mir in Behandlung tritt, dies beweisen.

Ich will, daß jeder Mann, der an irgend einer speziellen Krankheit leidet, zu mir kommt und sich vertraulich ausspricht. Ich werde Euch meine Behandlungsmethode erklären, die ich erfunden und vervollkommnet habe nach jahrelanger Erfahrung in der Behandlung von Spezial-Krankheiten der Männer. Es ist eine Behandlung, welche auf wissenschaftlichen Kenntnissen gestützt ist und welche, wie die Zeit bewiesen hat, besser ist, als alle anderen. Denn Tausende haben sie versucht und sie war erfolgreich. Leidende Männer, erscheint es Euch nicht vernünftig, wenn in einer Anzeige, worin Euch freie Behandlung offerirt wird, keine Bezahlung bis geheilt, daß etwas hinter einer solchen Offerte steckt? Wenn Ihr Euch noch nicht mit dieser Frage beschäftigt habt, untersucht, was wir sagen, u. Ihr werdet finden, daß es nur ein Lockmittel ist, um billige Medizinen zu verkaufen. Ich mache keine besonderen Verlockungen, um Patienten zu erlangen, denn meine Bildung, meine Erfahrung, mein Gewissen und mein Ruf verdammen alle solche Quacksalbereien. Wenn Ihr bei mir vorsprecht, untersuche ich Euch gründlich und gebe Euch eine ehrliche und wissenschaftliche Meinung über Euren Fall. Wenn ich nach einer Untersuchung finde, daß Euer Fall unheilbar ist, werde ich es Euch sagen. Wenn ich dagegen finde, daß Euer Fall heilbar ist, versichere ich Euch eine nachhaltige Heilung und gebe Euch eine geschriebene Garantie Euch zu heilen, oder jeden Cent, den Ihr bezahlt habt, zurückzuerstatten, wenn ich keine Heilung in Eurem Falle erziele. Mein geschäftlicher Ruf gibt meiner Garantie Werth, wovon Ihr Euch leicht überzeugen könnt. Ich mache keine falschen Versprechungen. Ich verspreche nichts, was ich nicht halten kann und thue immer, was ich verspreche.

Wenn Ihr meine Office betretet, ist Euch volle Geheimhaltung sicher, denn meine Flucht von Offices nimmt den ganzen dritten Flur des Gebäudes ein.

Leset dies: Ueber 90 Prozent der Männer haben einst im Leben Thorheiten begangen. Solchen Männern reiche ich eine hilfreiche Hand. Ich kann Euch nachhaltig heilen, ganz gleich wer fehlgeschlagen hat.

Ich experimentire nicht und garantire jeden Fall zu heilen. Sprecht heute vor und ersucht um meinen Rath, er ist frei.

Blutvergiftung Ich beseitige jedes Symptom dieser schrecklichen Krankheit in 1 bis 3 Wochen und heile sie in kurzer Zeit.

Absonderungen Diese hören sogleich auf und ich beseitige alle üblen Folgen in kurzer Zeit zu einem mäßigen Preis.

Beschwerden In 15 Tagen kurirt. Kein Schneiden, Schmerzen oder Zeitverlust. Sprecht vor oder schreibt wegen Einzelheiten.

Unvermögen Ganz gleich wie alt, in ein paar Wochen geheilt.

Chronische Leiden Diejenigen, die an Nervenzerrüttung, Hüftgicht, Rheumatismus, Bruch, Hämorrhoiden, Nieren-, Blasen- und Harnkrankheiten leiden, sollten mich sogleich konsultiren. Kein Fall sollte als unheilbar angesehen werden, bis ich ihn diagnosirt habe und meine sachmännische Ansicht darüber gegeben habe.

Hausbehandlung Ein persönlicher Besuch ist immer vorzuziehen, aber wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, schreibt mir Eure Symptome und ich schicke Euch ein vollständiges Set verbesserter Symptome-Formulare. Ich berechne nichts für Rath oder Diagnose in Eurem Fall. Hunderte werden durch meine vervollkommneten Methoden der Hausbehandlung geheilt.

Ehe Ist eine göttliche Einrichtung des allweisen Schöpfers. Wenn Ihr schwach oder krank seid, solltet Ihr kurirt werden, ehe Ihr diesen Schritt unternehmt. Wenn Ihr bereits verheirathet seid, solltet Ihr Euch kuriren lassen.

Beachtet, daß Krampfaderbruch und Verlust der Manneskraft, diese zwei Krankheiten, mehr Elend und Unglück, Selbstmord- und Ehescheidungsfälle herbeigeführt haben, als alle anderen Krankheiten zusammen.

Dr. Weintraub, Wiener Spezialarzt,
Office, NEW ERA MEDICAL INSTITUTE,
3. Floor, 246-248 STATE STR.

Sprechstunden: 8:30 Vormittags bis 8 Uhr Abends. — Montags Mittwochs und Freitags nur von 8:30 Vormittags bis 5:30 Abends. — Sonntags von 10 bis 12 Uhr.

faso*

Das Grab im Walde.

Novellette von Max Treu.

In der Nähe des hessischen Städtchens Hirschhorn am Neckar, das in malerischer Lage unterhalb seiner alten Burg in dem engen Flußthal sich hinzieht, liegt hoch oben in den Bergen umgeben von prächtigem Hochwald, in tiefer Einsamkeit ein vergessenes stilles Grab. Kein anderes ist ringsum; allein für sich liegt es da, weitab vom Geräusch der Welt.

Auf dem schlichten Grabhügel erhebt sich ein schmiedeeisernes Kreuz, das in einem Rothsandstein wurzelt. In der Herzstelle des Kreuzes stehen die Worte: „Freischärler Grab". Und auf dem Sandstein kündet dem Wanderer eine Inschrift: „Hier ruht ein im Juni 1849 gefallener Freischärler, angeblich aus Mannheim. Name unbekannt."

Versunken und vergessen also?

Nein, doch nicht!

Aber nicht aus Mannheim ist der, der da schlummert. Seine Heimath war in dem großen Lande der Ideale; er war ein Denker und ein Träumer, einer von denen, die sich in dieser Welt der harten Thatsachen nicht zurechtfinden können, und für die ganz besonders das Wort des alten Weisen gilt, daß geboren zu sein, der Uebel größtes ist. Otto Wallrod war der scharfe Gegensatz zu seinem zwei Jahre älteren Bruder Albert; dieser, ein echter Bürger dieser Welt, ein durch und durch praktischer Kopf, der immer nur das Erreichbare anstrebte, sich nie in weite Pläne und unklare Ziele verlor; jener still und ruhig sich in seine machtvolle Ideenwelt vergrabend, die ihn nie täuschte und trog, die ihn aber auch des realen Lebens mit seinen Forderungen und Folgerungen fast entwöhnte.

So waren die beiden zusammen durchs Leben gegangen: Albert hatte Medizin, die materiellste aller Wissenschaften, für sich erwählt; Otto hatte Philosophie studirt und ging in ihrem Gedankenkreise auf. Der große Königsberger Denker war sein Ideal und das eiserne Gebot der Pflicht sein unbedingter Lebensgrundsatz. Wie fast alle philosophischen Köpfe jener Zeit hatte auch er in stillen Stunden sich für sein geliebtes Vaterland ein politisches Ideal zurechtgemacht, das zu erreichen ihm als das schönste Lebensziel eines Mannes galt. Und als nun die Sturm- und Drangjahre im politischen Leben der deutschen Nation, die Jahre 1848 und 1849, mit ihrer Fülle von Forderungen und Wünschen und mti ihrer ungeheueren Verkennung der realen Thatsachen kamen, da war es für Otto keinen Augenblick zweifelhaft, auf welche Seite er sich zu stellen habe. Die Partei, die ein großes einiges deutsches Reich wollte, in der alle sozialen Ungleichheiten ausgeglichen sein sollten — das war natürlich die Partei des deutschen Schwärmers und Träumers.

Im Sturm der Begeisterung, der damals über den sonst so ruhigen, in sich verschlossenen jungen Mann kam, gelang es ihm sogar, seinen kühlen, bedächtigen Bruder Albert mit fortzureißen; in einem stürmischen Auftritt, in welchem der glühende Idealist vor dem verstandeskalten Realisten stand, wie Marquis Posa vor Philipp II., sanken sich die beiden Brüder in die Arme und beschlossen, gemeinsam in die sich im Frühsommer 1849 in Südwestdeutschland bildenden Freischaaren einzutreten, um ihr Leben für ihre große Sache einzusetzen.

Und so geschah es. Treulich trugen sie zusammen das Ungemach der schweren Tage im Gefecht und auf dem Marsch; es war ihre unumstößliche Ueberzeugung, daß sie für alle Mühen reich entschädigt werden würden: nach allem Lärm der Tage müsse ja schließlich doch der politische Traum zur Wahrheit werden, den so viele, viele damals träumten.

Aber es kam alles anders.

Die Freischaar, welcher die beiden Brüder angehörten, war von Heidelberg aus das Neckarthal aufwärts gezogen, um in Verbindung mit den Hanauer Turnern, die von Norden her über den Odenwald kamen, den heranrückenden baierischen Truppen Widerstand zu leisten. In Hirschhorn wurde Halt gemacht, das Schloß besetzt und alles zur Vertheidigung eingerichtet; das friedliche Neckarthal hallte wieder von Waffenlärm und Streitruf.

Eines Tages kam Otto mit freudestrahlendem Gesicht zu Albert, einen Brief in der Hand schwingend.

„Anna ist in der Nähe!" jubelte er.

Fragend sah in der andere an.

„Wie kommt sie hierher? Und wo ist sie?" fragte er.

„Sie ist aus dem Lärm und Tumult, der in Mannheim herrscht, geflüchtet, und jetzt weilt sie bei Verwandten drüben über den Bergen, in Schönau."

Dabei wies er mit der Hand über die grünen Höhenzüge an dem rechten Ufer des Flusses.

„Dann besuchen wir sie"! entschied Albert.

Es war eine seltsame Geschichte gewesen. Beide Brüder waren in tiefer Neigung für das junge Mädchen erglüht, das einer guten Mannheimer Familie entstammte, bis Albert zu Gunsten des jüngeren Bruders von seinen Bewerbungen zurücktrat. Lag es doch deutlich vor seinen Augen, daß Anna dem stillen, träumerischen Jüngling den Vorzug gab; ihn überhäufte sie mit Scherzen und Neckereien, ihm eilte sie entgegen, wenn er kam, während sie dem älteren scheu auswich und nur da oder dort ein flüchtiges Wort mit ihm tauschte.

So hatte denn Albert eines Tages nach einer Stunde schwerer innerer Kämpfe zu dem Bruder gesagt:

„Greif zu, Glückskind, und halte fest!"

Aber Otto hatte nicht zugegriffen. Noch nicht. Der Tumult der Tage und Ereignisse hatte ihn daran verhindert, und seine angeborene Schüchternheit machte ihn zum schnellen, leidenschaftlichen Werber schlecht geeignet. So war er schließlich in den Kampf gezogen, ohne daß es vorher zu einer Erklärung gekommen wäre. Wie groß war daher seine Freude, als er nun die Kunde erhielt, daß das geliebte Mädchen in der Nähe weile.

Der zu dem geplanten Besuche gewünschte Urlaub wurde, da ringsum noch kein Gegner stand, den beiden Brüdern ertheilt, und schon rüsteten sie sich zum Aufbruch, als plötzlich der Urlaub Alberts zurückgezogen wurde; an Stelle eines anderen, plötzlich erkrankten Freischärlers war dem älteren Bruder, dessen Ruhe, Geistesgegenwart und Umsicht in der Truppe wohlbekannt waren, der Befehl über eine Streifpatrouille ertheilt worden, die die zu Erkundigungen nach dem Feinde flußaufwärts ziehen sollte.

„So gehst Du allein, Bruder," sagte Albert. Und mit leisem wehmüthigem Lächeln setzte er hinzu:

„Komm mit guten Nachrichten zurück, lieber Otto!"

Der aber hatte nur schweigend genickt und war dann davongeeilt. Ueber das in der ganzen Pracht des Sommers ruhende Gebirge führte ihn der Weg nach Schönau.

Bald hatte er in dem gar lieblich zwischen grüne Berge eingebetteten Flecken das Haus gefunden, wo die Geliebte wohnte. Aber anders, als sonst, trat sie ihm entgegen. Kein inniges Lächeln lag über dem feinen, ausdrucksvollen Gesicht, kein frohes Scherzwort flog ihm, wie sonst, bei seinem Kommen entgegen; ernst und bekümmert streckt sie ihm die Hand hin:

„Seien Sie willkommen, Otto!"

Einen Augenblick ließ er seine Auge in dem ihren ruhen, dann entgegnete er, indem er auf seine Uniform deutete:

„Waffentragend komme ich heute zu Ihnen, Anna."

Sie neigte das Haupt.

„O, welch schwere, bange Zeit!" flüsterte sie.

Und dann fragte sie, während eine schnelle Röthe über ihr Gesicht huschte: „Warum kommen Sie allein, Otto?"

Die Pflicht hat Albert zurückgehalten," gab er zur Antwort; und er ererzählte, weshalb der Bruder nicht hatte kommen können.

„Ich möchte Ihnen etwas sagen," fuhr er fort.

„Sprechen Sie, Otto!"

Er holte tief Athem, leicht wurde es ihm nicht, zu reden.

„Anna, es wird wieder Friede werden im Lande, das ernste Waffenkleid wird abgethan, und seinem bürgerlichen Berufe wird der Mann wieder nachgehen dürfen — und dann — ja dann — wird so mancher, der heute noch allein und einsam durch's Leben geht, sich ein Heim gründen wollen — auch ich" —

Schnell erhob sie sich. Jähe Röthe schoß ihr über's Gesicht. Er aber ließ sie nicht von sich; ihre Hand hatte er erfaßt, und er hielt sie fest.

„Anna, eine Frage will ich thun" —

„Nein, nein!" rief sie hastig. „Fragen Sie nicht!"

Tiefe Leidenschaft klang aus seinen Worten: „Warum soll ich nicht fragen, Anna?"

„Weil — weil — ich nicht antworten könnte!"

Und schnell entzog sie ihm ihreHand und eilte davon.

Erstaunt sah er ihr nach.

Die Nachmittagsstunden brachten den Abschied. Anna begleitete den Freund ein Stück Weges, und erst da, wo hinter dem Markt des alten Städtchens der Pfad in den Wald eintritt, trennte sie sich von ihm.

„Leben Sie wohl, Otto!" sprach sie leise.

Sie hielt ihm die feine, schmale Hand hin, die er lebhaft ergriff und an seine Lippen führte.

„Leben Sie wohl, Anna! Darf ich eine Hoffnung, eine leise, stille Hoffnung mit mir nehmen? Der Weg, den ich gehe, ist ein solcher, von dem nicht alle wiederkehren, Anna!"

Sie hatte die Hand auf das heftig pochende Herz gepreßt.

„Nun fragen Sie doch wieder! Und ich kann Ihnen ja nicht anworten!" Dann ergriff sie seine Hand, sah ihm groß und offen in dasAuge und sagte: „Otto, versprechen Sie mir eins: Seien Sie Albert ein treuer Bruder und guter Beschützer! Und — und grüßen Sie ihn viele, viele Male von mir!"

Ehe er etwas antworten oder fragen konnte, war sie von dannen geeilt wie ein gescheuchtes Reh. Er aber vermochte sich nicht vom Fleck zu rühren; wie gelähmt blieb er stehen auf der Stelle, wo er stand. Als ob ein heller Blitz vor ihm niedergefahren wäre, der das Dunkel, in dem er herumgetastet, jählings erhellt hätte, so daß er nun klar um sich sehen könnte — so war ihm zu Muthe.

Die Thatsache stand hell und deutlich vor seinem Auge; es gab daran nichts zu drehen und zu deuteln; sie liebte nicht ihn, sie liebte Albert. Er hätte aufschreien mögen vor Schmerz und Weh. Todtmüde sank er in das weiche Gras am Wegesrand, barg sein heißes Gesicht an der Erde und ließ seinen Thränen freien Lauf.

„Warum, warum nur?" stöhnte er.

Müde und zerschlagen kam er zu später Abendstunde in Hirschhorn an.

„Ist mein Bruder schon zurück?" war seine erste Frage.

„Ja, er schläft!" hieß es.

Er sah nach ihm und fand ihn in tiefem Schlummer; der anstrengende Patrouillenmarsch hatte ihm offenbar zugesetzt.

„Wissen Sie schon, Wallrod," hörte er da eine Stimme neben sich, und erkannte einen befreundeten Offizier der Freischaaren, „wissen Sie schon, daß es morgen ein Gefecht geben wird?"

„Gott sei Dank!" rief Otto. Er sehnte sich nach Kampf und Streit, um den Kampf in seinem Herzen still werden zu lassen.

„Bairische und badische Truppen rücken gegen uns an," fuhr der andere fort. „Ihr Bruder hat zuverlässige Nachrichten gebracht. Es wird einen heißen Kampf geben. Wenn wir nur den Sieg schon in Händden hätten!" setzte er bedeutungsvoll hinzu.

„Wie könnte er uns fehlen!" rief Otto.

Der andere zuckte die Achseln.

„Warten wir es ab!" sagte er und entfernte sich.

Verwundert sah ihm Otto nach. War das die Zuversicht, mit der man in den Kampf zog? Dieser Kleinmuth, der an einen Erfolg offenbar nicht glaubte? Kämpfte man denn nicht für hohe reine Ideale in denen allein schon die Gewähr für den Sieg liegen mußte? Denn das war doch kein Ideal das sich nicht durchzusetzen vermochte?

Der einsame Träumer fuhr zusammen. Kühl strich der Nachtwind über sein Haupt. War ihm nicht heute schon ein Ideal gescheitert?

Da fuhr er auf. Trompetensignale schmetterten, Trommeln wirbelten, im Osten erschien ein schmaler, blasser Streifen am Himmel; der Tag war da.

Die beiden Brüder schüttelten sich die Hand. Besorgt sah Albert den andern an.

„Was ist dir Otto?" fragte er. „Du siehst blaß aus."

Otto schüttelte den Kopf.

„Ohne Sorge! Es ist nichts. Ich habe nicht geschlafen."

Einen Augenblick kämpfte er mit sich, ob er ihm jetzt die Entdeckung offenbaren sollte, die er gestern gemacht hatte.

Nein, nicht jetzt! Nach dem Kampf! entschied er sich schließlich. So bestellte er dem Bruder nur viele Grüße von Anna.

„Und du?" fragte Albert.

Ein rollender Kanonendonner überhob Otto der Antwort. Nun kam Leben in die Freischaaren. Alles machte sich fertig zum Gefecht. Und bald knatterten neben dem immer stärker werdenden Geschützfeuer die ersten Gewehrschüsse herüber und hinüber. Der Kampf war im Gang.

Von Hirschhorn aus öffnen sich, während das Neckarthal von Osten zum Westen zieht, nach Norden zu zwei Thäler. Das eine führt über Langentahl, Heddesbach, Unter=Schönmattenwag nach Wald=Michelbach, das andere über Hainbrunn nach Beerfelden. Beide Thäler werden von bedeutenden Höhen flankirt, die zum großen Theil fast bis zur Thalsohle hinab mit Wald bewachsen sind. Auf der östlichen Seite des erstgenannten Thals führt mitten durch diesen Wald ein Bergweg nach Grein und Schönau, derselbe Weg, den Otto gestern zurückgelegt hatte. Hier hatten die Freischaaren besonders starke Positionen inne, theils unterhalb, theils oberhalb des erwähnten Bergweges, und von hier aus beherrschten sie sowohl das Neckarthal selbst wie auch die beiden obengenannten Thäler. Gegen diese Stellungen richtete sich denn auch insbesondere der Angriff der bairischen und badischen Truppen, und hier oben war auch die Stelle, wo die beiden Brüder Albert und Otto im ersten Treffen standen.

Mit sorgenvollem Blick beobachtete Otto den Gang des Gefechts, während er unermüdlich seine Büchse krachen ließ. Es war nicht zu verkennen, die Gegner machten reißende Fortschritte. Näher und näher avanzirten ihre Linien, von Osten und von Westen her, ganze Abtheilungen durchschwammen den Neckar, und schon konnte man deutlich einzelne Kommandorufe von drüben her verstehen.

Da erschallte dicht in seiner Nähe ein lauter Ruf

„Rette sich, wer kann! Die Feinde sind uns in der Flanke, sie dringen in das Heddesbacher Thal ein. Rette sich, wer kann!"

Otto sauste und brauste es in den Ohren. Hatte er denn recht gehört? „Rette sich, wer kann!" so hatte man gerufen. Nein, nein, um Gotteswillen nicht, das war ja doch nicht möglich, das wäre ja Flucht, schmählicheFlucht! Weshalb stand man denn hier? Siegen oder sterben! Das war doch die Losung. Nur dadurch erringt man seine Ideale — aber Flucht, pfui doch!

„Steht Leute!" donnerte Ottos Stimme über die Schaaren hin. „Vorwärts, mir nach!"

Und mit kräftigemGriff die schwarz=roth=goldene Fahne fassend, die eben den Händen ihres sinkenden Trägers entfiel, wollte er den Abhang hinunterstürmen, um in unwiderstehlichem Ansturm den vordringenden Gegner zurückzuschlagen. Aber schon war durch das unaufhaltsame Vorrücken der Feinde die Haltung der eigenen Leute schwer erschüttert, schon sah man sie in einzelnen Trupps sich in die Wälder zurückziehen. Und näher und näher kamen die Feinde.

Hoch erhobenen Hauptes stand Otto, während es über ihm im schwarz=roth=goldenen Banner rauschte, wie eine prophetische Melodie die von Kaiser und Kaiserherrlichkeit sang. Und vor ihm und neben ihm drängten die Feinde heran. Nur ein kleines Häuflein hielt noch bei ihm aus.

Da fühlte er sich von einer kräftigen Faust ergriffen.

„Komm, Otto. Vorwärts! Der Tag ist für uns verloren!"

Sein Bruder Albert stand neben ihm und wollte ihn mit fortreißen.

Wie aus dumpfem Traum fuhr Otto auf.

„Verloren?" sprach er vor sich hin.

„Komm!" rief Albert. „Wohl darfst und sollst du dein Leben einsetzen im Kampf um deine Ideale, aber nicht es muthwillig auf's Spiel setzen! Vergiß nicht, daß dort drüben über den Bergen ein Herz für dich schlägt und für dein Leben zittert!"

Da kam Bewegung in den weltverlorenen Träumer.

„Für mich?" rief er. „Für mich? Nein, mein Bruder! Mir ist jenes Herz verloren, wie für uns der Sieg! Aber auf dich wartet, auf dich" —er brach jäh ab.

Dicht vor sich sah er aus dem Gebüsch den Helm eines bairischen Schützen auftauchen. Ein Gewehr lag im Anschlag, gerade auf Albert gerichtet. Im Nu sprang Otto vor den Bruder, um ihn mit seinem Leibe zu decken. Jetzt knallte der Schuß. Otto taumelt, er sinkt nieder, und über ihn sinkt die schwarz=roth=goldene Fahne, die ihn wie ein Leichentuch bedecken will.

„Was thatest du?" ruft Albert erschüttert.

Ein glückliches Lächeln huschte über Ottos Züge.

„Ich löste ein Versprechen ein," flüsterte er leise. „Ich gab es ihr — ihr — halte sie gut, sie ist es werth, sie liebt dich" —

Und dann schließt er müde die Augen; den Zusammenbruch seines zweiten Ideals will er nicht mehr mit ansehen.

Da springt Albert zu. Mit nervigen Armen faßt er den noch Athmenden, hüllt ihn in das Fahnentuch, das er von der Stange losreißt, und lädt ihn auf seine Schulter. Und nun rückwärts, rückwärts; bergan! bergan!

„Mein armer Bruder!" murmelt er. „O, ich wußte es wohl; die Zeit für unsere Ideale ist noch nicht gekommen. Solange sich die Deutschen noch gegenseitig zerfleischen, ist sie nicht da."

Keuchend schleppt er seine Last aufwärts, höher und höher. In schweren Tropfen perlt ihm der Schweiß von der Stirn, er achtet es nicht. Weiter, nur weiter!

Endlich aber kann auch der starke Mann nicht mehr. Er muß einige Augenblicke rasten und ruhen. Im tiefsten Dickicht legt er den Bruder vorsichtig auf eine weiche Grasfläche. Da schlägt dieser die Augen auf. Aber Albert erschrickt bei diesem Blick; es ist kein Zweifel, das ist das halberloschene Auge eines Sterbenden.

„Wie fühlst du dich, Otto?" fragt er bange.

„Gut, gut. Laß mich hier liegen. Bruder — er kommt, Meister Tod, er kommt — ich weiß es. Mein Leben ist zu Ende in wenig Minuten — du kannst mir nicht mehr helfen. Rette dein Leben — für Anna!"

„Ich harre bei dir aus!"

Er will einen Versuch machen, Otto auf's Neue auf die Schultern zu laden. Aber schmerzvoll stöhnt der Verwundete auf.

„Laß mich liegen, Albert! Flieh!"

„Solange du athmest, bleibe ich bei dir!"

„Leb' wohl, Bruder!" lispeln die Lippen des Sterbenden. „Mache Anna glücklich! Grüße mir das Vaterland!"

Ein leises Zucken noch, dann ist Alles aus. Albert küßt des Todten Lippen und dann drückt er ihm die Augen zu.

„Schlaf wohl, treues Herz!"

Noch ein Blick auf den stumm Daliegenden. Und nun weiter — weiter!

Otto Wallrod wurde dort oben, hart am Wegesrand, begraben. Niemand wußte, wer er war; seinen Namen festzustellen, wollte den Behörden nicht gelingen. Einsam und vergessen lag fortan das Grab.

Alljährlich jedoch, an einem bestimmten Tage des Juni, dem Datum des Gefechts bei Hirschhorn, stieg von Schönau aus ein hochgewachsener, stattlicher Mann hinauf, der jedesmal einen mächtigen Eichenkranz mit schwarz=roth=goldener Schleife dort niederlegte. Lange weilte er stets an der Gruft, und mit Thränen im Auge schied er von ihr.

Als er das letzte Mal dort hinauf kam — im Jahre 1871 — trug der Kranz statt der schwarz=roth=goldenen eine schwarz=weiß=rothe Schleife. Die Leute in Schönau meinten an jenem Tage, so feierlich wie heute hätte der stille Mann noch niemals ausgesehen. Und der Bube, der dem Fremden den Kranz hinaufgetragen hatte, erzählte nachher im Ort, wie er ihn vor dem Grabe sagen gehört habe: „Nun ist es geworden, worum wir kämpften: das deutsche Vaterland grüßt dich, du treuer Todter!"

Amtliche Duellbegünstigung.

Eine bedenkliche Schlappe hat der baierische Kriegsminister v. Asch in der baierischen Abgeordnetenkammer erlitten. Abgeordneter Heim brachte nämlich einen Erlaß des Kriegsministers vom 15. Dezember 1898 zurVerlesung, aus dem mit sich allerDeutlichkeit ergibt, daß auch in Baiern das öffentlich bekämpfte Offiziersduell im Geheimen begünstigt, ja unter Umständen zur Pflicht gemacht wird.

Den Anlaß bot dem Kriegsminister eine „Eheirrung" zwischen einem Major Seitz und der Frau eines Premierleutnants Pfeiffer. Pfeiffer hatte, als er von den Beziehungen des Majors zu seiner Frau erfuhr, gegen diesen ein derbes Schimpfwort gebraucht. Seitz forderte ihn daraufhin; der Kommandeur und der Ehrenrath verhinderten aber das Duell, und Seitz wurde mit ehrenvollem Abschied entlassen. So lag die Situation, als der Kriegsminister mit einem geheimen Erlaß eingriff, aus dem Abgeordneter Heim folgende Sätze verlas:

„Das Zurückdrängen des Zweikampfes zwischen Major Seitz und Premierleutnant Pfeiffer durch den Regimentskommandeur entspricht wohl den Bestimmungen der Beilage 11 zur Druckvorschrift Nummer 31. Der erste Absatz dieser Beilage legt jedoch die höchste Willensmeinung darin fest, daß Zweikämpfen der Offiziere mehr als bisher vorgebeugt werde, und im Sinne des zweitenAbsatzes soll die zur Versöhnung gebotene Hand angenommen werden, soweit die Standesehre und gute Sitte es zulassen. Hieraus erscheint die Folgerung wohl berechtigt, daß auch heute noch Fälle denkbar sind, in welchen der Austrag mit den Waffen unvermeidlich erscheint. Ein derartiger Fall dürfte hier vorliegen, wo es sich um intime Beziehungen eines Offiziers zu der Frau eines Kameraden handelt. Hätte Premierleutnant Pfeiffer einen Zweikampf ernstlich gewollt, wie dieser in seiner Lage vom Standpunkt des Offiziers aus nur natürlich gewesen wäre, so wäre dieser auch zustande gekommen. Das Kriegsministerium glaubt, seine Anschauung über diese Angelegenheit unter Hinweis auf dieErlasse vom 14. und 18. v. M. Nr. 1579 und Nr. 16,366 mit voller Klarheit aussprechen zu sollen. Gezeichnet Frhr. v. Asch."

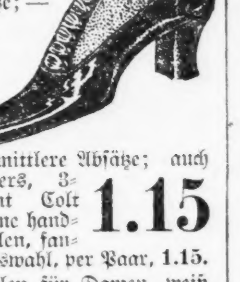
Es ist selbstverständlich, daß nach diesem Erlaß, dessen Tendenz allerdings völlig klar ist, das Duell zwischen Seitz und Pfeiffer stattfand. Seitz wurde erschossen, Pfeiffer wurde pensioniert; das gleicheSchicksal widerfuhr dem Regimentskommandeur, der zunächst das Duell verhindert hatte.

The Fair

State, Adams und Dearborn Straße. Telephon: Exchange 3 Postbestellungen ausgeführt.

Damen=Schuhe, 1.15

Die niedrigsten Preise für gute Schuhe, aber jetzt ist die Räumungszeit, und wir müssen unser Lager verringern. Damen=Oxfords, leichte und schwere Sohlen, feine Kid Uppers, Patentleder Tips, militärische Absätze; — Damenschuhe, feine Vici Kid Obertheile, Pat. Tips, schwere Extension Edge Sohlen, mittlere Absätze; auch Damen=Slippers, 3=Strap, Patent Colt Vamps, biegsame handgewendete Sohlen, fancy Absätze—Auswahl, per Paar, 1.15.



1.15

Bade=Sandalen für Damen, weiß und schwarz, nicht eingeh. Duck, 19c.

Mädchen=Oxfords, Vici Kid u. Patent Colt, mittelschwere Sohlen, 90c.

60c Canvas Ledersohlen niedere und hohe Schuhe, schwarz u. weiß, 35c.

Waschstoffe

Feine sheerWaschstoffe, bedruckte Dimities, Lawns, Batiste, ausgezeichnete Sammlung von feinen Mustern zur Auswahl zu 8c. **8c**

Feine Wasch Novelties, extra glattes Tuch, feine corded Spitzen u. Satin Streifen Effekt, prachtvolle Muster, 10c.

Einfache schwarze bestickte Swisses, feine Sorte, Spitzen=Novelties in einfach weiß, hellblau oder rosa, zu **12c**

Shirtwaist Suitings, verschiedene Gewebe in Homespun und Tweed Effekten, der korrekte Stoff für Outingkleider, 16c. **16c**

Novelty Swisses, 45 Zoll breit, weißer oder farbiger Grund, seidenbestickt in kontrastirend. Farben, großer Werth zu 20c. **20c**

Kleider

Unser Rummage=Verkauf—in zahlreichen Fällen betragen die Preise weniger als die Hälfte, in etlichen nicht ganz die Hälfte, aber im allgemeinen die volle Hälfte.

Einzelne Cassimere Röcke, um zu räumen, 1.50.

Einzelne Cassimere Hosen, um zu räumen, $1.

Schwarze Alpaca=Röcke, um zu räumen, 65c.

Waschbare Crash=Röcke, um zu räumen, 75c.

Waschbare Crash=Hosen, um zu räumen, 50c.

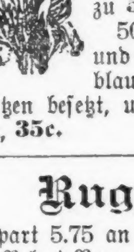
Touristen=Anzüge, viertel gefüttert, wattirte Schultern, $5.

Doppeltn. Worsted=Anzüge, $10.

Knaben Cassimere Kniehosen=Anzüge, zu dem sehr niedrigen Preis, 1.25.

Korsets

Die berühmten G. D. Justrite Batiste=Korsets, die sonst immer $1 kosten, zum Verkauf zu 59c; nett gemacht, mit Spitzen= und Band=Besatz; Habit = Hüfte, Front = Strumpfhalter; ein strikt gesundheitliches und leicht zu tragendes Korset, fast so gut wie die theueren Sorten; kosten gewöhnlich $1, morgen zu 59c. **59c**

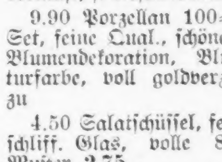


50c Batiste=Korsets und Gürtel, in rosa, blau und weiß, mit Spitzen besetzt, um damit zu räumen, 35c.

Porzellan

Oesterreichisches Porzellan, feinste Qualität, 100 Stücke Dinner=Set, Auswahl aus zwei hübschen Pink Blumen=Dekorationen, Griffe und Knöpfe Gold=traced, reguläre 14.95 Qualität, 9.95. **9.95**

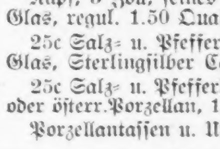
Lanterniers feines französ. Porzellan 100=Stück Dinner Set, Naturfarbe, Blumen=Dekorationen, schwer verziert mit Münzgold, regul. zu $41 verkauft, f. diesen Verkauf zu **$25**



9.90 Porzellan 100=Stück Dinner Set, feine Qual., schöne unterglasirte Blumendekoration, Blumen in Naturfarbe, voll goldverziert, zu **6.45**

4.50 Salatschüssel, feines Amer.geschliff. Glas, volle 8 Zoll, neues Muster, 2.75.

Wasserflasche, feines American geschliff. Glas, volle Quartgröße, war $2.50, jetzt 1.95.



Napf mit Griff, reiches amerik. geschl. Glas, 6 Zoll, regul. $1.75, morgen 1.25.

Napf, 5 Zoll, feines amerik. geschl. Glas, regul. 1.50 Qual., zu 95c.

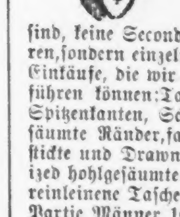
25c Salz= u. Pfefferbüchsen, geschl. Glas, Sterlingsilber Caps, für 15c.

25c Salz= u. Pfefferbüchsen, japan. oder österr.Porzellan, 11 Muster, 18c.

Porzellantassen u. Untertassen, 5c.

Taschentücher

Unser Verkauf von Herren=, Damen= und Kinder=Taschentüchern zu 5c hat sich als ein jährliches Ereigniß erwiesen. Morgen abermals— kommt und trefft morgen die Auswahl von Taschentüchern, die mehr als den doppelten Preis werth sind, keine Seconds od. beschädigtenWaaren, sondern einzelnePartien oder spezielle Einkäufe, die wir nicht in unsern Lagern führen können: Tausende mit hübschen Spitzenkanten, Schweizer bestickte hohlgesäumte Ränder, fancy 4eckige irische bestickte und Drawn Work Ränder, mercerized hohlgesäumte Mulls und Damen 10c reinleinene Taschentücher, auch ungeheure Partie Männer 10c weiße und fancy beränderte Taschentücher, 5c. **5c**



Rugs etc.

Erspart 5.75 an einem 9x12 Wilton Velvet Rug; Muster, die einem Zimmer Geschmack verleihen — orientalische und Blumen=Effekte; reiche Schattirungen von rothen, grünen, blauen und lohfarbigen, Größe 9x12, kostet sonst 23.50 oder mehr, Ausw. **17.75**

14.95 Brussels Rugs, extra Qualität, ohne Mitre=Nähte, 9x12, morgen zu 11.75.

2.50 Wilton Velvet Rugs, 27x54 Zoll, speziell herabgesetzt auf $1.95.

3.25 Smyrna Rugs, beste Qualität, ganz Wolle, wendbar, 30x60, herabgesetzt auf 1.75.

Spitzen

Weiße Point de Paris Spitzen, in hochfeinen Mustern, bis zu 5 Zoll breit, spez. Montag per Yard 8c. **8c**

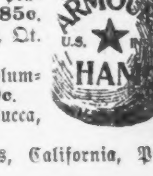
Waists

Wurden für mehr als das Doppelte verkauft, jedoch sind einige davon beschmutzt, andere sind Rester von Partien, einige angekauft zu des Fabrikanten Selbstkostenpreis, aber zu $1 sind es sämmtlich bemerkenswertheWerthe. Die besten Muster der Saison, Spitzen Einsatz und Stickerei liberal für Trimmings gebraucht; Tucks, Pleats und Hemstitching von erfahrenen Fingern in hübsche Effekte gearbeitet; haben die vollen Aermel, die in der gegenwärtigen Saison so modern sind, $1. **$1**

Groceries:

Schinken — Armour's Sugar Cured Star, per Pfund, **14c**

Speck — Armour's Sugar Cured Star, per Pfund, **19c**



Schmalz, Armour's Shield, 5=Pfd. Eimer zu 45c.
Butter, Munger's feinste Creamery, 20c
Seife, 10 Stücke Mascot, spez. zu 20c
Seife, 10 St. Columbia Laundry, 39c
Lekko Cleaning Powder, gr. Schachtel, 9c
Seife, 10 Stücke ovale Fairy zu 39c
Banner Lye, spez. 3 Büchsen für 25c
Stärke, 5 Pfd. gr. Stücken Laundry, 18c
Step Stone Scouring Brick, imp., jed. 8c
Bläue, Wiggle Stick. 3 für 25c.
Suppe, Diamond kondens., 3 Pack. 25c
Suppe, Empson's assortirte, 3 für 25c
Erbsen, Lakeside gesiebte frühe Juni, neue Ernte, spez. Montag, per Büchse, 14c
Bohnen, Oxford Lima, per Büchse, 8c
Zucker, 10 Pfd., pulverisirter, spez., 65c

Kartoffeln, f'cy neue, Bushel=Sack, 70c
Lemon Snaps, Nat. Bisc. Co., oder Uneeda Biscuit, 3 Packete, 10c.
Vigor=O Breakfast Food, 3 Packete 25c
Kaffee, 3½ Pfd. O. G. J. & M., 90c
Kaffee, 5 Pfd. schöner Santos, 90c.
Kaffee, 4 Pfd. f'cy Maracaibo, 90c.
Thee, Old Fashioned Japan, reguläre 50c Sorte, Pfund, 42c.
Thee, alle Sorten, uns. 65c Pfd., 55c
Thee, Tetley's hochfeiner Ceylon, in 3=Pfund Büchsen, Pfd., 49c.
Thee, all uns. reg. $1 Sorten, Pfd., 85c
Mehl, ¼=F. Eckhardts Pat. Jumbo, 1.30
Cornmeal, 10 Pfd. granul. gelbes, 19c
Oatmeal, 10 Pfd. beste Waare für 27c
Reis, f'cy Carolina, Pfund zu 7c.

Root Beer, Hire's präparirt., Dtz. Fl., 85c.
Pepsin Ginger Ale, Qt. Flasche, 10c.
Grape Juice, Columbian, Flasche, 40c.
Oliven=Oel, imp. Lucca, Qt.=Fl., 65c.
Oliven=Oel, Curtis, California, Pint=Flasche, 40c.
Zitronen, f'cy Messina, per Dutz., 15c
Oliven, Queen, spez. per Quart, 35c
Sardinen, import. Oel, Büchse, 12c.
Koch=Chokolade, Runkel's, Pfd., 23c.
Lion=Kaffee, 1=Pfd. Packet, 10c.
Pflaumen, fancy California, Pfd., 5c
Rosinen 1=Pfd. Pack., f'cy gekernte, 10c

Ehrliche Behandlung.

Die günstigsten Bedingungen.

Konsultation frei.

STATE MEDICAL DISPENSARY

S.-O.-Ecke State u. Van Buren Str., Chicago, Ill. Eingang 66 E. Van Buren Str.

SOVEREIGN $5 SOVEREIGN BROS. $5 BROS.

Seit 28 Jahren in Chicago etablirt.

Positiv das beste Gebiß Zähne in Chicago für fünf Dollars. Alle Arbeit GARANTIRT.

Beste — Südost-Ecke — Arbeit

Washington und Clark Str.

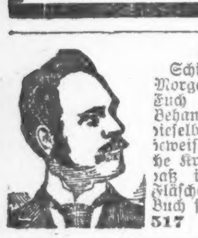
McCHESNEY BROS.

Wichtig für Männer.

Heilt Euch selbst

DR. J. H. GREER,

deutscher Arzt. 52 Dearborn Str.



Eine gute Probe.

Sind Sie Taub??

Rheumatismus

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 Adams Strasse, Zimmer 60,

Nur drei Dollars

Freikarten sehr billig

A. C. SHAW,

228 S. Clark Str., Chicago, Ill.

(Für die „Sonntagpost“.)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Streitiges Patentrecht auf eine bischöfliche Erfindung zur Förderung der Mäßigkeit. — Salomonische Entscheidung zwecks Herbeiführung von Waffenstillstand in einem Ehekrieg. — Neuzeitliche Balladenstoffe. — Werthvolle Pfänder.

In New York hat der bekannte Bischof Potter neuerdings wieder viel von sich reden gemacht, indem er die Hand bot zur Einrichtung einer „Mäßigkeits-Kneipe,“ einer Erfrischungsanstalt, in welcher neben allerlei Mineralwassern, Limonade und ähnlichen harmlosen Sachen zwar auch stärkere Getränke an die Gäste verabfolgt werden, in der aber darauf geachtet werden soll, daß nicht gar zu viel gepichelt wird. Bischof Potter wird dieser Gründung halber von den Temperenzlern heftig angegriffen, während ihm andere Leute, darunter nicht wenige Wirthe, zu verstehen geben, daß er mit seiner Gründung zu spät komme. Die weitaus meisten Schanklokale seien im Grunde genommen nie anders geführt worden, als er das unter seinem Protektorat stehende führen lassen will.

Am meisten ärgert sich über die New Yorker Gründung wahrscheinlich ein hiesiger Kollege des hochwürdigsten Herrn Potter, nämlich der Bischof Fallows. Zu den vielen Gründungen, auf welche dieser zurückblicken kann, gehört nämlich auch eine Schankstätte von ganz ähnlichem Muster wie die jetzt von Bischof Potter in's Dasein gerufene. Daß nun der New Yorker Kollege gewissermaßen als Erfinder der Einrichtung gepriesen, oder doch genannt wird, muß unseren Mitbürger Fallows baß verdrießen. Derselbe mag sich veranlaßt sehen, nach New York zu reisen, um dort seine Patentansprüche geltend zu machen. Bei dieser Gelegenheit könnte er dann auch dem Bischof Potter gleich eine Reihe von Fehlern aufzählen, welche bei dem Betriebe des hiesigen „Temperence Saloon“ gemacht worden sind, und welche bewirkten, daß dessen Bestehen nur von kurzer Dauer war, eine Eigenschaft beiläufig, welche bisher so ziemlich alle Unternehmungen des würdigen Fallows gekennzeichnet hat.

* * *

Der Kreisrichter Honore hat sich während der letzten Wochen mit den Ehewirren von Matthew Chapman und Frau befassen müssen, ganz besonders mit den Ansprüchen, welche die mit einander in Unfrieden gerathenen Ehepartner beiderseitig auf den in Aurora gelegenen stattlichen Familienwohnsitz erheben. Ursprünglich war dieses Haus unbestrittenes Eigenthum der Frau, welche sich aber hatte verleiten lassen, dasselbe an den Gatten zu überschreiben. Nachdem es dann in der Ehe so ganz anders gekommen war zwischen den Parteien, als die Gute sich's vorgestellt, that ihre Freigebigkeit ihr leid, und das umsomehr, als Chapman Miene machte, das Haus zu veräußern. Es entbrannte ein förmlicher Kampf, für welchen Matthew eine Schaar von Konstablern, die Frau aber einen Gewalthaufen von „Privat-Detektives“ anwarb. Natürlich konnte dieser Krieg nicht geduldet werden, und Richter Honore ist nun auf den Ausweg verfallen, die Kontrole über das Anwesen für drei Tage in der Woche der Frau zuzuerkennen, für die anderen vier Tage aber dem Manne. Am Dienstag, Donnerstag und Samstag darf Vormittags um 10 Uhr Frau Chapman die Zügel der Regierung ergreifen, und der Mann hat um dieselbe Zeit das Feld zu räumen. Bis um 8 Uhr Abends darf dann s i e in dem Hause treiben, was sie mag. Sie darf scheuern und waschen und putzen und kehren, aber Abends um 8 Uhr muß sie sich wieder davonmachen. Sollte sie sich Gäste eingeladen haben, so müssen auch diese mit ihr von dannen ziehen, sofern sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollen, von Richter Honore wegen Mißachtung seines Gerichtshofes belangt zu werden. Einer solchen Gefahr setzt sich auch der Herr Chapman aus, falls er an den drei „verbotenen“ Tagen sich länger, als bis zur zehnten Morgenstunde in dem Kastell aufhält, weil er etwa die Zeit verschlafen hat. Keine von den kriegführenden Parteien darf es sich einfallen lassen, bis zur endgiltigen Erledigung des ganzen Streites etwas von dem gemeinschaftlichen Hausrath fortzuschaffen.

* * *

Das „Lied vom braven Mann“ klingt noch immer hoch; höher sollte das Lied von den braven Männern klingen, die hier in Chicago vorgestern ihr Leben eingesetzt für ihren Nächsten, und von denen einer — ein Deutscher war es, der Anstreicher Heinrich Koch — dabei sein Leben auch eingebüßt hat. In einem Abzugskanal war der Arbeiter Cochman von Stickluft übermannt worden. Der Schutzmann Daniel O'Brien stieg zu dem Betäubten hinunter und brachte denselben in Sicherheit, aber nur, um nun selber betäubt in die Grube zurückzusinken. Er wäre ein Kind des Todes gewesen, hätte nicht Koch sein Leben für ihn in die Schanze geschlagen. Aber es ging dem Koch, wie es vorher dem O'Brien gegangen. Das Rettungswerk gelang ihm, aber selber aus dem Pestloch zu entkommen, gelang ihm nicht. Drei Mitglieder der städtischen Feuerwehr wagten es der Reihe nach, dem Tapferen beizuspringen, aber zwei von ihnen verloren das Bewußtsein und mußten von ihren Kameraden wieder zur Oberfläche heraufgezogen werden, ehe es dem Dritten gelang, den leblosen Koch nach oben zu schaffen. Alle Bemühungen, diesen wieder zum Leben zu erwecken, waren vergeblich. Falls der von Andrew Carnegie gestiftete Fonds für die Belohnung von Helden und die Unterstützung der Hinterbliebenen von solchen bereits vorhanden und „in Thätigkeit“ ist, die von Koch mit zwei kleinen Töchterchen zurückgelassene Wittwe dürfte wohl einen berechtigten Anspruch auf eine reiche Spende aus demselben erheben dürfen.

Während sich dieses Heldendrama aus dem Alltagsleben an der 18. Str., nahe der Armour Ave., abspielte, wurde zwanzig Meilen nördlich davon, bei dem Vororte Corliß, ein junger Bursche unter den Rädern eines Schnellzuges zermalmt, den er vor dem Entgleisen bewahrt hatte.

Zwei Söhne des Landwirthes Jenson hatten eine Dreschmaschine nebst einer Heupresse nach der väterlichen Besitzung schaffen sollen. Auf dem Damm der St. Paul-Bahn blieben sie mit ihrem schwerfälligen Fuhrwerk stecken. Zuerst gaben sich die beiden jungen Menschen die größte Mühe, ihre Maschinen wieder flott zu machen, dann fiel es dem 18jährigen James plötzlich schwer auf die Seele: „In wenigen Minuten ist der Schnellzug hier fällig!“ — So rasch ihn seine Füße trugen, eilte der Jüngling dem Zuge entgegen. Nur wenige hundert Fuß war er gelaufen, da kam der Zug um eine Krümmung gebraust. James zog seinen Strohhut vom Kopfe und schwang ihn warnend. Der Lokomotivführer sah ihn und verstand das Signal. Er zog die Luftbremsen an und gab Gegendampf. Der Zug kam zum Stehen, aber freilich erst auf der Kreuzung, wo er die dort befindliche Maschine mit der Wucht seines Anpralles zertrümmerte, ohne aber selber Schaden zu nehmen. Erst eine halbe Stunde später dachte man daran, sich nach dem Schicksale des jungen Jenson zu erkundigen. Man fand denselben als verstümmelte Leiche neben dem Bahndamm. In seinem Eifer, den Lokomotivführer zu warnen, war er nicht rechtzeitig aus dem Wege gesprungen. —

* * *

Friedensrichter Martin ist in einem merkwürdigen Handel als Schiedsrichter angerufen worden. Ein Arzt und eine Krankenpflegerin machen einander eine ganze Sammlung von kostbaren Kunstwerken und Kuriositäten streitig, welche ihnen von einem jungen Engländer oder Schotten, angeblich einem verkappten Edelmann, als Pfand für die Bezahlung geleisteter Dienste hinterlassen worden sind. Der Werth der Sachen wird von Fachleuten auf $10,000 veranschlagt. Der Arzt sagt, er sei vor Jahr und Tag nach dem Louvre Hotel gerufen worden, wo eine Frau Brookes krank darniederlag, deren Behandlung er übernahm, und für welche er Frl. Alta Owens als Pflegerin besorgte. Der „Mr. Brookes“ hätte ihm anvertraut, daß er unter falscher Flagge segelte. In Wirklichkeit sei er der Sprößling eines bekannten Adelsgeschlechtes. Die Kranke sei nicht seine Gattin, sondern eine Tänzerin, mit der er aus Liebe in die Welt hinausgegangen sei. Seinen wirklichen Namen dürfte er nicht nennen, da er sonst befürchten müßte, daß sein Vater ihn verstieße. Von Brookes haben dann der Arzt und Frl. Owens die Kostbarkeiten erhalten, die sie jetzt zu Gelde machen möchten, da Brookes sein Versprechen, er würde dieselben in Bälde wieder einlösen, nicht gehalten hat. Unter den Sachen befinden sich: eine prachtvolle alte Geige, die von Sachverständigen auf $2500 taxirt wird; fünf vorzügliche Kupferstiche aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, deren Kunstwerth sich angeblich auf $7500 beläuft; ein Armband aus geschnittenen Kieseln, angeblich aus dem Schmuck einer einstigen Königin von Schottland stammend; ein altegyptisches Amulett; ein goldenes Juwelenkästchen; eine Schnupftabakdose aus Elfenbein, reich mit Gold und funkelnden Steinen verziert.

Es ist die Möglichkeit gegeben, daß der „Mr. Brookes“ dem Arzt und der Pflegerin die Wahrheit berichtet hat, aber andererseits ist es auch nicht ausgeschlossen, daß sie's mit einem schiffbrüchigen Gauner zu thun gehabt, der die verpfändeten Kostbarkeiten irgendwo gestohlen hatte. Ist dieses der Fall, so werden sich die rechtmäßigen Eigenthümer derselben jetzt wohl melden. — Verdächtig gemacht hat sich der „Mr. Brookes“ schon dadurch, daß er dem Doktor außer den aufgezählten Werthgegenständen auch ein bronzenes Viktoriakreuz überlassen hat, von dem er erzählte, daß es seinem Vater während des Feldzuges gegen den Mahdi verliehen worden sei. Man sollte annehmen, daß der Sohn dieses Ordenszeichen dem Vater wohl gelassen hätte, falls dieser noch lebt. Lebt aber der alte Herr nicht mehr, so brauchte Mr. Brookes sich auch vor der Verstoßung nicht zu fürchten. —ss.

Der Postrath.

Erzählung von Carl Busse.

„Postrath! Väterchen! Rasch, rasch — ein Herr aus Bobrownik! Gott soll schützen, wie kommen Euer Hochwohlgeboren in diese Gegend?“

Die Glasthür des Wirthshauses ward mit einem Ruck geöffnet, ein Alter mit weißem Bart stand auf der Schwelle.

„Herr Doktor!“ jauchzte er, als er den neuen Ankömmling sah und hopste ein paar Schritte vorwärts — „aus Bobrownik! Tausend Briefe habe ich Ihnen gebracht, Breitestraße 18“.

Lachend und mit verwundertem Kopfschütteln warf der Gast die Wandertasche ab, die er auf dem Rücken getragen.

„Auf alles andere war ich eher gefaßt, Postrath, als daß ich Euch noch mal wiedersehen würde, und daß in dieser gottverlassenen Bude jemand meinen Namen weiß. Aber was kommt, kommt. Wie Ihr seht, laufe ich den ganzen Regierungsbezirk durch. In Tirol kann jeder wandern, aber in unserer guten Provinz Posen — also los, noch ein Glas von diesem Gebräu und dann fragt nach Herzenslust!“

Das ließ sich der Weißbart nicht zweimal sagen. Hundert Namen nannte er. „Todt!“ lautete die Antwort bei manchem. Dann seufzte Michael Chelmicki tief und sprach: „Dem Grab entgeht keiner, auch der Postdirektor Schettler nicht!“ Und immer, wenn der Name fiel, ballte er die Faust.

„Pan Doktor,“ sprach er endlich, als er sich nach allem erkundigt hatte, „wie werden die Briefe bestellt? Gut? Reden Sie Herr . . . was sagt die Stadt? Was spricht man? Nun, der Postdirektor, der Schuft, wird schon erzählen . . .“

Er ließ nicht ab zu bitten.

„Lieber Gott, man sprach von Unregelmäßigkeiten . . ich glaube wenigstens. Wenn man so viel mit anderem zu thun hat!“

„Unregelmäßigkeiten!“ schrie der Alte und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Ich erkenn' ihn wieder — daran erkenne ich ihn. Der Blitz soll den Schurken treffen. Kein anderer sagt das Wort als der Postdirektor!“

Er lachte wild. „Unregelmäßigkeiten! — Bleiben Sie ein Viertelstündchen, Pan Doktor . . . es dauert nicht länger. Ich will sie Ihnen erzählen, die Unregelmäßigkeiten! Sonst rührt mich vor lauter Wuth noch der Schlag.“

Und als er sich etwas beruhigt hatte, begann er: „Ich war verheirathet, aber meine Frau starb. Mein ältestes Mädel führte die Wirthschaft, und die jüngste kam als Kindermädchen in Dienst zum Kaufmann Berger. Schön — sie hatte es gut da und war ein anstelliges Ding. Ueber alle Maßen liebte sie jedoch die kleine Trude Berger. So'n Pusselchen war das damals, drei Käse hoch. Die Meine war auch gerade erst aus der Schule gekommen. Die Jahre vergehn, mein Mädel wird zwanzig, die kleine Berger ist vielleicht acht. Da kommt der Barbiergehilfe und will meine Jüngste heirathen. Aber sie sagt schlankweg „Nein“. Und warum? Ja, so putzig sich die Sache anhört, der ganze Haken ist nur der, daß mein Mädel, die Auguste, wie eine Närrin an dem Kinde hängt, an der Trude, und sich durchaus nicht von ihr trennen will.

Wieder vergehen Jahre. Die Trude Berger läuft nach der Schule. Erst in kurzen Kleidern mit der Mappe auf dem Rücken, dann in langen. Teufel noch 'mal, das Ding wird immer schöner. Die Lateinschüler stehen ordentlich Posten, wenn sie vorbeikommt.

In der Zeit wollt' meine Aelteste heirathen. Sie war schon angejahrt, und ich dachte, sauer Bier will selten einer, also fort mit Schaden. Natürlich mußte meine Jüngste nun von Bergers weg. Beinahe fünfzehn Jahre hatte sie da gedient. Maria und Joseph, die Heulerei wollte kein Ende nehmen. Aber was sein mußte, mußte sein, und Trude Berger versprach der Auguste, sie oft zu besuchen. Sie war ihre Freundin und Vertraute. Sie wußte um alles. Und richtig: das Kind kommt. Nicht ein bischen stolz. Kommt zu uns in die Stube, setzt sich, trinkt sogar Kaffee mit! Und wenn sie mich auf der Straße sieht, gibt sie mir die Hand, daß mich alle beneiden. Aber ich . . . ich . . . durch's Feuer wäre ich auch für sie gegangen!

Und jetzt kommt die böse Geschichte. Taucht da eines Tages in der Stadt ein Verwandter vom Apotheker auf — Hans Deininger hieß er. Flott, lustig, pikfein und hübsch. Auch sonst ein nobler Bruder, der 'was springen läßt. Er sieht das Engelchen, das Engelchen sieht ihn. Mein Gott, so jung noch . . . lichterloh lodern sie beide. Meine Auguste macht mir schon Andeutungen — ich verstehe immer nicht. Aber schließlich rückt sie heraus, und da hör' ich, wie's mit dem Engelchen steht. Sie haben beide getanzt, haben sich beide lieb, wollen sich heirathen — ach Gott, was so zwei junge Leutchen alles wollen! Der alte Berger steht mit dem Apotheker nicht recht, deshalb gab's keinen Familienverkehr. Aber sehen wollten sich die beiden doch. Und sie wollten sich schreiben. Auguste bittet, dann tritt auch, purpurroth, das Engelchen an, sagt „Onkel“ — so wahr ich hier vor Ihnen sitze — und geht mir um den Bart, ich soll doch nichts verrathen, soll die Briefe ihr heimlich geben, soll doch gut sein. Sie wollten sich nächstes Jahr, gleich wenn der Hans Deininger mit dem Examen fertig sei, heirathen!

Für das Engelchen hätt' ich noch ganz 'was anderes gethan. Und so besorg' ich die Briefe.

Liebesglück hin, Liebesglück her — wenn der eine abreist hat die Herrlichkeit meist ein Ende. Hans Deininger reiste ab; das Engelchen hatte bisher einen rothen Mund gehabt und bekam nun rothe Augen, roth vom Weinen. Aber immer schlich ein Lächeln durch. „Wir schreiben uns, und nächstes Jahr kommt Hans wieder?“

Es war verabredet, daß immer ein Zeichen auf den Briefen stehen sollte, die nur für Trude Berger allein bestimmt waren. Richtig — es kommt ein Brief, es kommt ein zweiter. Das Kind hat inzwischen schon vier geschrieben. Der dritte dauert länger, der vierte noch länger.

Sie steht nun immer und wartet, wenn ich komme. Und wenn ich den Kopf schüttle, hat sie ein Lächeln, aber das habe ich nie mit ansehen können.

Endlich hab' ich 'mal wieder was. Sie wird ganz roth, und die Augen — naß, aber voll Glückseligkeit, als ob ich ihr den Himmel brächt' und kein beschriebenes Stück Papier. Aber o weh — selber vergnügt komme ich vom Bestellgang zurück, da sehe ich sie, ganz blaß, ganz still. Und zittert man so. „Ich weiß nicht, was mir ist,“ sagt sie. „Steht in dem Brief 'was Schlimmes?“ — „Nein“, erwidert sie leise, „er ist ganz wie immer.“

„Aber er ist doch anders,“ sagt meine Auguste am Abend, als ich mit ihr rede. „Nicht mehr so herzlich. Als ob dem Herrn die ganze Sache schon über wäre.“

Es war ein wunderschöner Sonntag — Sonntags gehe ich ein bischen später weg — als endlich, endlich 'was für das Engelchen kommt. Der Postmeister ist dabei, ich stecke also den ganzen Schwung Briefe in meine Tasche. Aber wie ich draußen bin, such' ich den einen, lange erwarteten 'raus.

Es war kein Brief. Ein offenes Kouvert war es, mit einem steifen gefalteten Bogen darin. Verwundert dreh' ich's in der Hand. Stimmt alles, die Adresse, die Handschrift, selbst das verabredete Zeichen ist da, daß der Brief heimlich abgegeben werden soll.

Und plötzlich packt mich eine Ahnung. Ich reiß den Bogen heraus, ich klapp' ihn auf, les' — die Knie zittern mir. „Schuft“, sag' ich ganz laut. Es war die Verlobungsanzeige von Hans Deininger. Die Verlobungsanzeige, die seine Antwort bildete auf alle Briefe.

Ich hab' an dem Tage meine Geburtstags-Gratulationen vergessen; ich dachte nur immer an das Engelchen, was es wohl sagen würde. Immer langsamer bin ich gegangen. Da steht sie plötzlich in der Thür, fertig zum Kirchgang, das Gesangbuch in der Hand. Sie wartet noch auf ihre Eltern. Bim, bam, läuten die Glocken schon.

„Für mich 'was?“ fragte sie leise und scheu.

„N . . . nein!“ sag' ich. Und sage nur noch: „Heut' muß ich aber machen!“ Wie vor dem Satan rück' ich vor diesem Engelskinde aus.

Ich fühlt' mich wenig wohl bei dem Gedanken, daß ich eigentlich eine Unterschlagung im Amte beginge. Irgend einem Menschen mußt' ich mich anvertrauen — ich red' also mit Auguste. Und wir einigten uns endlich darauf, daß sie das Engelchen nach und nach vorbereiten soll, damit es der Schlag nicht gar zu unvermuthet träfe. So lange leg' ich den Wisch ins Kommodenschubfach.

Wie gesagt, mir war nicht wohl bei der Sache, besonders weil inzwischen sich viel geändert hatte. Statt des Postmeisters kam jetzt ein Postdirektor hin . . . der Herr Schettler. Er wollt' frisches Blut, er wollt' jüngere Leute. Manchmal machte er Anspielungen, ob der Dienst nicht schon zu schwer für mich sei. Aber ich denke nicht daran, mich pensioniren zu lassen.

Inzwischen hat die Auguste das Engelchen langsam vorbereitet. „Morgen,“ sagte die Auguste, „geh' ich noch einmal hin. Dann kannst Du auch den Brief bestellen.“

Am Dienstag kommen wir in's Amt, sortiren, bestellen, kommen wieder, und als wir Nachmittags beinahe fertig sind, auch die Landbriefträger sind bis auf einen schon zurück, kommt plötzlich der Direktor 'rein und zwei Herren aus Bromberg. Eine große Rede . . . Gott weiß, wo der Mann die vielen Worte her hat . . . na, was geht's mich an, denk' ich. Es seien wieder Klagen laut geworden über unpünktliche Bestellung, es seien Sachen verloren gegangen, es seien . . . nun, denken Sie sich das andere! Unter seiner Verwaltung dürfe dergleichen nicht vorkommen, es wäre eine gründliche Untersuchung eingeleitet, und um jede Ungerechtigkeit zu vermeiden, wären bei sämmtlichen Postbeamten, selbst bei den gar nicht verdächtigen, Haussuchungen in aller Stille vorgenommen worden, die ein überraschendes und trauriges Resultat ergeben hätten.

In diesem Augenblick wird mein Nachbar, ein Landbriefträger, bleich wie der Kalk an der Wand. Der Direktor sieht ihn groß an. Es gibt noch eine Ermahnung zur Pflichttreue, dann heißt es: alles abtreten bis auf den einen Landbriefträger, der vom Fleck weg für verhaftet erklärt wird. Einen ganzen Korb voll Drucksachen hat man unter seinem Bett gefunden, die er nicht bestellt hat.

„Auch Sie bleiben, Michael Chelmicki,“ sagte der Vorsteher dann streng. Hopla, denk' ich, was wird nun? Und seh' zu, wie der arme Teufel neben mir heult und schluchzt und um Gnade bittet.

„Kennen Sie das, Michael Chelmicki?“ Und plötzlich hält mir der Direktor die Drucksache unter die Nase — die Verlobungsanzeige von Hans Deininger. Ich denk' der Schlag soll mich rühren. Nach dem Stempel läßt sich feststellen, wie lange das Ding schon lagerte. Und nun geht's gegen mich los. Eine Rede — ich hör' sie kaum! Schon zu lange Nachsicht geübt. Klagen eingelaufen, erdrückende Beweise Unregelmäßigkeiten, Disziplinaruntersuchung — — wie ein Mühlrad geht das, ganz dumm wird mir. „Hören Sie mich um Gottes Willen,“ schrie ich. — „Schweigen Sie!“ — „Aber ich will mich vertheidigen . . .“ Das macht den Vorsteher noch wüthender. „Erst unterschlagen Sie im Dienst, und dann wollen Sie noch frech werden!“ brüllte er mich an. Als ob ich schon ein Zuchthäusler wär', spricht er. Da läuft mir auch der Zorn über. Wenn man fünfunddreißig Jahre ehrlich gedient hat, sich dann einen Dieb schimpfen zu lassen — nein! „Schurke!“ rief' ich ihm zu — „Schuft!“ O Du mein Gott, wie ein wildes Thier war ich. Und das Engelchen erst! Sein ganzes Herzensgeheimniß kam an den Tag!

Was ist da noch zu sagen? Ich ward pensionirt und machte, daß ich wegkam.

Das, Pan Doktor, waren die Unregelmäßigkeiten von Michael Chelmicki, dem Postrath. Wenn Sie nach Bobrownik zurückkommen, sagen Sie nur, daß man dem alten Michael Chelmicki trotzdem noch immer die Hand geben kann.

Seit über sechzig Jahren.

Ein altes bewährtes Heilmittel.

Frau Winslow's Soothing Syrup

seit sechzig Jahren von Millionen Müttern beim Zahnen ihrer Kinder mit bestem Erfolge angewandt. Er beruhigt das Kind, erweicht das Zahnfleisch, stillt die Schmerzen, heilt Wind-Kolik und ist das beste Mittel für Abweichen. Verkauft von Apothekern in der ganzen Welt. Verlangt

Mrs. Winslow's Soothing Syrup

und nehmt nichts Anderes. 25 Cents die Flasche.

lap,fesodj,1j

Die Berliner Doktoren

Heilen schwache und kranke Männer.

20 Jahre ein Spezialist.

Verschwendet nicht Zeit und Geld. Geht sofort zu Doktoren, welche Expert Spezialisten sind in Männerkrankheiten. Konsultation und Untersuchung frei.

Nervenschwäche in ein bis zwei Monaten nachhaltig geheilt.

Vitale Schwäche in dreißig bis sechzig Tagen geheilt. Kein Rückfall.

Blutvergiftung. Jeder Tropfen Gift entfernt ohne Quecksilber oder Potasche.

Geheime Krankheiten in einer Woche kurirt durch unsere eigene einfache Methode.

Beschwerden in einer bis 3 Wochen ohne Operation geheilt.

Krampfaderbruch nachhaltig in einer Woche kurirt.

Prostatische Leiden absolut in ein bis drei Wochen geheilt.

Beschneidung schmerzlos und ohne Abhaltung vom Geschäft.

Bruch in 15 Tagen ohne Schmerzen oder Gefahr geheilt.

Hämorrhoiden in drei Tagen geheilt ohne Schmerzen oder Abhaltung vom Geschäft.

Wir heilen auch After-, Nieren-, Blasen-, Magen- und Leberleiden, Rheumatismus und alle hartnäckigen Männerkrankheiten. Beachtet, die Berliner Doktoren haben den Ruf, daß sie jeden Fall, den sie übernehmen, auch heilen. Mäßige Gebühren. Sprecht vor oder schreibt. Sprechstunden: Täglich von 9 bis 8. Sonntag von 10 bis 2.

BERLIN MEDICAL CO. Eingang Zimmer 5, 66 Ost Van Buren Str., Ecke State, Chicago, Ill.

6aug,fasonmi*

Der weibliche Dolmetscher des Generals Rennenkampf.

Der „Rußkij Invalid“, das Organ des russischen Kriegsministeriums, veröffentlicht folgenden Bericht aus der Feder des Hauptmanns Krasnow: Michael Nikolajewitsch ist unser neuer Dolmetscher; er leistet den Kosaken große Dienste. Er ist mit hohen Stiefeln „beschuht“, trägt die Tscherkeska (langer Uniformrock der Kosaken), auf dem Kopf die graue Papakha (Pelzmütze der Kosaken), die hier und da kleine Haarlöckchen sehen läßt. Seine Gesichtszüge sind sympathisch; er hat große schwarze, lebhafte Augen, eine Adlernase, sinnliche Lippen, aber weder Schnurrbart noch Backenbart. Beim ersten Blick lassen das sonnenverbrannte Gesicht und das kecke, ungezwungene Auftreten Michaels nicht vermuthen, daß er ein Weib ist. Erst wenn man die runden Schultern, die breiten Hüften und das feine Gesicht genau betrachtet, beginnt man zu ahnen, daß dieser Dolmetscher dem schönen Geschlechte angehört. Michael Nikolajewitsch ist nämlich die Tochter eines Soldaten aus der Zeit des Kaisers Nikolaus 1. und Wittwe eines Bürgers der Stadt Nikolsk-Ussurijsk. Die Vorliebe für ein Abenteurerleben, ein glühender und aufrichtiger Patriotismus, das Bewußtsein, daß sie mit ihrer vollkommenen Kenntniß der chinesischen Sprache den Kosaken gewiß nützlich sein könnte, das sind die Gründe, die diese junge Frau bestimmten, ihr Geschlecht zu vergessen, die Soldatenuniform anzuziehen, ein Pferd zu besteigen und sich als Freiwillige dem General Rennenkampf vorzustellen. „Vergessen Sie, daß ich ein Weib bin, betrachten Sie mich als einen Ihrer Kameraden, nennen Sie mich einfach Michael Nikolajewitsch“, so sprach sie zum General als sie sich ihm im „Fan“ (chinesisches Haus) vorstellte. „Ich werde unter demselben Dache schlafen wie Sie. Mein Vater war Soldat und hat mir eine militärische Erziehung gegeben. Ich will mit Ihnen die Pflichten und die Freuden der Soldatenlebens theilen.“

Lebhaft, energisch zeigt sich diese junge Frau überall. Sie unterhandelt mit den chinesischen Beamten, fragt die verdächtigen Individuen aus, die bei den Vorposten festgenommen werden, macht Geschäfte mit den Lieferanten und hilft in ihren freien Augenblicken den Kosaken, wenn sie kleine Einkäufe zu machen haben. „Exzellenz,“ sagte sie zum General, „gestatten Sie mir, meine Kenntniß der chinesischen Sprache in den Dienst Ihrer Kosaken zu stellen!“ — „Aber sie werden Sie belästigen und Sie mit Aufträgen überhäufen,“ erwiderte der General. — „Was schadet das! Ich werde glücklich sein, ihnen helfen zu können.“ — „Nun gut! Ich gestatte es Ihnen.“ Und vor dem vom Generalstab bewohnten „Fan“ hört man Zwiegespräche folgender Art: „Was brauchst Du, Bruder? Zündhölzchen?“ — „Ja, aber ich brauche auch Tabak,“ erwidert der Kosak. — „Ein bischen Geduld; gehen wir der Reihe nach vor: zuerst will ich Dir Zündhölzchen besorgen, dann will ich mich mit dem Tabak beschäftigen.“ Und die junge Frau, die das Chinesische fließend spricht, trägt die Wünsche der Soldaten den chinesischen Händlern vor. . . . .

Rennenkampf sitzt in einem kleinen Zimmer, das nur mit einer Kommode, einem Spiegel und einem Schrank möblirt ist. Er ist mit seiner Korrespondenz fertig und empfängt das Oberhaupt der Stadt, und den Kommandanten der chinesischen Garnison. Der letztere, der Hauptmannsrang hat, lächelt unaufhörlich mit verschmitzter Miene, indem er erklärt, daß er bereit sei, für die Russen alles zu thun, daß er ihnen Stroh, Vieh, kurz, alles, was sie wollen, zur Verfügung stellen werde. „Hören Sie,“ sagt der General zu seinem weiblichen Dolmetscher, sagen Sie ihm, daß ich sein Freund sein und ihn belohnen werde, wenn er gehorcht, daß ich aber schonungslos vorgehen werde, wenn er mich betrügt. Fügen Sie hinzu, daß ich sehr bösartig bin.“ Der Dolmetscher übersetzt die Worte des Generals, und je länger er spricht, desto mehr heitert sich das Antlitz des Chinesen auf. „Haii, haii“ (ja) sagt er und verspricht alles. „Sagen Sie ihm auch,“ so spricht der General weiter, „daß ich auf allen Bergeshöhen Leute bemerkt habe, die Zeichen machten und daß ich sie verhaften lassen werde, wenn das noch einmal vorkommt. Der Garnisonchef hört aufmerksam die Uebersetzung der Worte des Generals an, lächelt und sagt: „Haii, haii“. Sein Blick zeigt an, daß er ebenso gern den Russen wie den Japanern dient, und daß er für diese oder jene arbeiten wird, je nach der Bezahlung. . . .

Wann wird Berlin Zweimillionenstadt?

Die Bevölkerungszahl Berlins hat nach den vorläufigen Berechnungen des Berliner Statistischen Amtes am Schluß der bis zum 2. Juli reichenden Woche sich auf 1,967,707 gestellt. Seit Anfang dieses Jahres wäre sie hiernach um noch nicht 12,000 gewachsen, und an der zweiten Million fehlen noch über 32,000. Zu der Frage, wann Berlin Zweimillionenstadt wird, war auf Grund der Zuwachsverhältnisse des letzten Jahres zunächst die Vermuthung ausgesprochen worden, dieser Zeitpunkt könne ungefähr der Schluß des Jahres 1904 sein. Später tauchte die Nachricht auf, die zweite Million werde wahrscheinlich schon im Oktober voll werden, und schließlich wurde dieses Ereigniß sogar schon für den August angekündigt. Die Hoffnung auf den August ist inzwischen bereits zunichte geworden. Aber auch die Aussichten des Oktober sind heute nicht mehr besonders günstig, und wer jetzt noch Lust zu prophezeien hat, der wird sich vielleicht doch für einen späteren Zeitpunkt entscheiden müssen. Andere Berechnungen lassen allerdings Berlin schon jetzt als Zweimillionenstadt gelten. Die Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamts fügen ihren Wochen- und Monatstabellen über die Sterblichkeitsverhältnisse der größeren Orte die Einwohnerzahlen vom 1. Juli des betreffenden Jahres hinzu. Diese werden für die einzelnen Jahre durch ein Schätzungsverfahren gefunden, bei dem die Zunahme zwischen je zwei Volkszählungen als eine in dem ganzen Jahrfünft gleichmäßige angenommen wird. Für Berlin hat dieses Verfahren für den 1. Juli 1904 bereits 2,040,455 Einwohner ergeben, sodaß die zweite Million längst voll sein müßte. Die Bevölkerungszahl 2,040,455 steht Woche für Woche und Monat für Monat in den Veröffentlichungen des Gesundheitsamts und wird zur Berechnung der diesjährigen Sterblichkeitsziffern benutzt. Sie ist gegenüber dem Ergebniß der vom Berliner Statistischen Amt ausgeführten Bevölkerungsfortschreibung um rund 70,000 zu hoch. (Berl. Tgbl.)

— Verdächtig. — „Du bist ja gestern Nacht sogar einigemal in den Staub gefallen? Was hat denn da Deine Alte zu den Kleidern gesagt?“ — Pantoffelheld: „Die! Die gute Seele hat sie sogar in der Nacht noch geklopft!

Concertina

$15. Musik für Concertina. Preisliste frei.

OTTO GEORGI,

1663 Groß Ave. 437 Milwaukee Ave.

Größtes deutsches Musikgeschäft

R. Wunderlich,

261 Blue Island Ave.

Der bekannteste deutsche Arzt in Amerika

Dr. Pusheck,

192 Washington Str.,

Behandelt alle Krankheiten

Allerärztlicher Rath frei

Telephone North 1325 Etablirt 1884

GEO. A. KYLE,

Schindeldächer-Kontraktor

80 HUDSON AVENUE.

Von Albert Weitze.

Quabbe: Der St. Louiser Spezial-Weltausstellungszug wurde beraubt, sagen Sie — da ist doch die Frage berechtigt, ob der Zug nach St. Louis ging, oder von dort kam.

Grieshuber: Lehmann hat vollständig recht, wenn er diese Frage für ganz überflüssig bezeichnet . . .

Quabbe: Aber, ich bitte Sie, man kann doch nicht wissen . . .

Grieshuber: Natürlich kann man, wenn man sein bischen Grips zusammennimmt, wissen, daß der beraubte Zug von Chicago nach St. Louis ging und nicht vice versa — oder halten Sie vielleicht unsere Zugräuber für so dumm, daß sie die nach hier zurückkehrenden, bereits von den St. Louisern bis auf's Hemde ausgeraubten Weltausstellungsgäste ohne Aussicht auf materiellen Erfolg und blos aus reiner Liebe zu ihrer Kunst anfielen?

Kulicke: Ich habe in die Pähpers genotiehst, daß niemand erlaubt ist, in die Fährgraunds in St. Louis ohne seinen Koth (coat) herumzuwahken, und daß die Gards diese Ruhl strikt enforhsen — bei der hohen Tempertschur muß das doch sehr disägriäbel sein und ich wunder, daß die Piehpels nicht mehr kicken —

Lehmann: Ja, weeßte Kulicke, det kommt nämlich davon her, det die St. Louiser bloß in der männlichen Seite ihres Besuchs die Rocklosigkeit als Verstoß jejen den jebildeten Anstand und die feinen Sitten ansehen . .

Grieshuber: Du, Quatschmichel, willst damit doch nicht etwa sagen, daß die Frauen ohne . . . ?

Lehmann (schnell einfallend): Nee, nee, nee! Jott bewahre! Wo werd' ick denn! — Jck wollte nur die Thatsache erwähnen, det der Leichtigkeit und Durchsichtigkeit der Damenkleidung von der Ausstellungsbehörde keine Schranken jesetzt sind und det gewissermaßen zum Trost for die, in ihren Quadrilljenschwenkern schwitzende Männerwelt die Damen auf dem „Pike“ den ausgedehntesten und ausgeschnittensten Gebrauch von diese Erlaubniß machen.

Charlie: Wie man allgemein hört, soll es erheblich in der Fechtschule stinken — das ganze Weltausstellungsunternehmen wird wahrscheinlich mit einem mordsmäßigen Kladderadatsch enden.

Grieshuber: An den St. Louisern liegt es sicher nicht, wenn es dazu kommt. Sie versuchen Ihr Bestes; um den Besuch ihrer Ausstellung keinen Abbruch zu thun, sind sie sogar vernünftig geworden und haben ihren alten Aberglauben, daß unsere Kanalbazillen ihr Wasser verpestet, endlich aufgegeben. Mit Ostentation trinken sie die gelbe Mississippi-Brühe und erzählen ihren Gästen, daß es außer Anhäuser-Busch-Bier kein nahrhafteres, gesünderes Tränkchen gebe. Zum Ueberfluß zeigen sie auch noch einen alten Nigger von 113 Jahren, dessen schwarze Kehle nur vom Vater der Ströme bespült worden ist, und der heute noch ohne Brille die kleinste Schrift lesen könnte, wenn er solche Kunst in seinen jungen Jahren erlernt hätte.

Charlie: Der König von Schweden hat ihnen einen bösen Strich durch die Rechnung gemacht. Sie hatten sich schon höllisch darauf gespitzt, den Kronprinzen oder seine jüngeren Brüder als Reklamestück den Besuchern vorzureiten — nun aber will der alte Schwede die Jungens nicht herüberlassen.

Lehmann: Mit die Ausschlachtung hoher un allerhöchster Herrschaften haben se ieberhoopt wenig Jlück — Rosenfeldt's Alice hat noch am Besten jezogen.

Kulicke: Als letzte Drahingcard hat Roosevelt auch seine kleinen „Kids“ mobil gemacht und nach der Exposischen geschickt.

Grieshuber: Ziehen aber nicht! — Als Beweis für das ernste Bemühen unserer Administration um die flotte Vermehrung unserer Nation sind der Kinder nicht genug — ein besseres Zugstück ist die Ausstellung der Modelle unserer Kriegsschiffe, die von der Flottenvermehrung ein beredtes Zeugniß ablegen! —

Lehmann: Det mit die flotte Vermehrung un' Flottenvermehrung soll wohl'n Witz sind un' is am End' ooch einer — aber er leidet doch schon jar zu jrausam an Altersschwäche un is, wie der selije Ben Akiba, schonst dajewesen. Jck will Dich aber 'nen janz nagelneuen Kalauer vorstellen; also halte Dir an'n Tisch fest und beantworte die Frage: „Wie nennst Du 'nen Mann, wo aus reine Niederträchtigkeit det Ochsendodtschlagen in die Country uffjibt un' hier nach Chicago kommt, um den Platz von einen Streiker innzunehmen?“

Grieshuber: Wie soll ich den nennen? Ganz einfach — schlecht.

Lehmann: Stimmt. Er ist schlecht. Aber er is noch schlechter, wie schlecht — denn er is ein — schlechter Schlächter.

Alle: Au! Au! Au!

Lehmann: Wart't noch 'nen Oojenblick mit Euren Schmerzensruf. Jck habe noch 'nen schmerzlicheren Kalauer uff die Pfanne! Say, Quabbe, können Sie mich den Bejriff „Pack“ dekliniren?

Quabbe: Sie meinen „definiren“ . . .

Lehmann: Ooch jut . . . also „defiliren“ Sie druff los! Wat is „Pack?“

Quabbe: Hm—Nun — Mit „Pack“ bezeichnet man eine Anzahl zu einander gehörenden Leute, die sich in der einen oder der anderen Weise durch ihr Benehmen oder ihre Handlungen anderen Leuten mißliebig machen . . . .

Lehmann: Sehr jut . . . wenn sie aber bei diese Mißliebigkeitserzeugung so weit jehen, detse ihre Mitmenschen aus reine Niedertracht dem Vejetarianismus in die Arme zu treiben versuchen — so 'ne Leute sind nich bloß mehr Pack — det sind denn schon so mehr — Päcker!

Charlie: Kinder, den nagelt an! Das war der blutigste des Jahres 1904!

Quabbe: Ein trauriges Ergebniß dieses Streiks ist der Zufluß so vieler unerwünschter Arbeiter nach Chicago. — Neger, Dagos, Hunnen, Slaven, lauter Elemente, die von dem Adel der freien, amerikanischen Arbeit keine Ahnung haben, sind als Streikbrecher angeworben und werden hier heimisch werden. Durch die unvermeidbare Kontamination mit diesen Elementen wird der ganze Arbeiterstand in Mitleidenschaft gebracht . . . das hohe, sittliche Niveau, auf das es der amerikanische Arbeiter gebracht hat, wird niedergedrückt . . .

Lehmann: Ach wat! Die paar Mann!!

Quabbe: Paar Mann? Tausende und Abertausende, ganze Horden dieser kulturrückständigen Völker arbeiten jetzt in unseren Stockyards . . .

Lehmann: Aber wie lange? Laß diese halben Menschenfresser det Dodtschlagen erst uff 'ne wissenschaftliche Basis an det Viehzeug erlernt haben, dann nimmt et jar nich lange, det se anfangen, sich selbst untereinander dodtzuschlagen . . . .

Grieshuber: Schöner Trost für unsere Polizei!

Kulicke: Die Poliehs hat ännihau jetzt schon Lots of Tröbel . . . .

Charlie: Es wär gar kein so dummer Gedanke, wenn die jetzt auch an den Streik ginge!

Grieshuber: Den Streikern käme das jedenfalls ganz erwünscht — haben sie doch, so wie so, schon vor einer Woche den Sheriff Barrett ersucht, die Polizei an die Seite zu schieben und das Kommando zu übernehmen.

Kulicke: Und hat er refjuhst, zu interführen?

Grieshuber: Nichts Genaues weiß man noch nicht genau. Er hat nämlich 5 Rechtsberather, 4 davon haben erst ihre Meinung im verneinenden Sinne abgegeben und da hält er noch mit seiner Entscheidung zurück, bis er den fünften gehört hat.

Kulicke: Ein pöblik Offiffer soll doch seine Duttie kennen . . . .

Grieshuber: Ja, weißt Du, Kulicke, Barrett ist einer von den ganz, ganz vorsichtigen Beamten. Er ist kein Schüttler, der drauf geht wie Blücher, bloß weil ihm das dumme Gesetz oder seine noch dümmeren Vorgesetzten es befehlen — o nein . . . er schließt nicht die Wettrennen im County, weil sie gesetzlich verboten sind, auch nicht, wenn ihm dieses extra von der Grandjury befohlen wird; er „sieht“ erst seine Rechtsberather, ob Gesetz und Grandjury nicht auf dem Holzwege sind . . . oder ob sich nicht irgendwo ein Hinterpförtchen findet, durch das er sich um seine beschworene Pflicht drücken kann . . .

Lehmann: Aber neulich hat er doch mal 'ne Ausnahme gemacht, wo ein zu Zuchthaus verknarter Bruder Straubinger aus 'n Fenster von's Kriminaljericht uff die Straße sprang. Wie er det sah, sprang er uff un' jriff nach seinen Hut. Jedermann jloobte, det er zu seine Rechtsberather loofen würde, um ihnen zu fragen, wat in die Sache zu machen wär' — aber nee, er rannte den Jauner nach un' kriegte ihm ohne allen juristischen Beirath an's Wischkoll.

Charlie: Vorsicht ist die Mutter der Weisheit; namentlich für einen Beamten ist es sehr rathsam, dieses Spruches eingedenk zu sein . . .

Lehmann: Weeßte ooch, Charlie, for welchen Beamten der Spruch am allermeisten paßt? — Na, for den Direktor von die wilden Thiere, den Cy de Vry . . .

Grieshuber: Verlaß Dich drauf, daß der vorsichtig ist, wenn er mit einem seiner Kostgänger eine Auseinandersetzung hat.

Quabbe: Und doch hat er sich offenbar von den Bestien ein Stück von seinem Vor- und Zunamen abbeißen lassen . . . Cy—de—Vry . . . sozusagen bloß noch Stümpfchen vom Namen sind übrig geblieben . . . Ich glaube überhaupt nicht, daß er sehr vorsichtig ist . . . . Zeigt es doch einen großen Mangel an Vorsicht und Ueberlegung, daß er dem Orang-Utang-Fräulein den Namen „Miß Dooley“ beigelegt hat. . . .

Lehmann: Det is doch 'n janz passender Name — oder sieht die vierhändige Schönheit etwa wegen ihre Visageähnlichkeit mit dem Volksstamm, wo die Dooleys zu gehören, in dem Namen 'ne beleidigende Anspiejelung, oder fürchtet sie jar for eine Schwester des vom Atlantischen bis Kaspischen Ozean verhaßten Mister Dooley—ooley—oo jehalten zu werden?

Charlie: Ich will Dir einen guten Rath geben! Geh' mal zu irgend einem Dooley, Murphy, Fitzpatrick und leg' ihm dieselbe Frage genau in derselben Form vor . . .

Lehmann: Jck werd' mir hüten, denn ick habe durchaus keine Lust nich, meine Knochen im Sacke nach Hause zu tragen . . . . Die Eirischen sind 'ne janz unberechenbare Nation, un' et is jar nich' ausjeschlossen, det sich der eine oder der andere in seinen Unverstand statt durch die Fraje jeschmeichelt, beleidigt fühlen könnt. — Jm Uebrigen habe ick Dir nich' als meinen Rechtsbeistand jeheuert — duhe lieber Deine Pflicht als Jasthaus — schraub die Thranlampe höher — hobel den Tisch ab — dreh' den Fotografen an — bring' uns die Karten.

Für die Küche.

Jn Hinsicht auf die herrschende Fleischtheuerung geben wir nachstehend eine Reihe von Gemüsen in solcher Zubereitung, daß sie das Fleisch entbehrlich machen.

Gefülltes Kraut als Krautrouladen. — Von einigen Krautköpfen werden zuerst die äußeren Blätter entfernt, dann alle guten, großen Blätter abgebrochen und die Rippen davon abgeschnitten; diese Blätter werden gebrüht, abgekühlt, ¼ Stunde in wallendem Salzwasser gekocht und zum Ablaufen auf ein Sieb gelegt. Dann breitet man 2—3 Blätter übereinander, bestreicht sie mit einer feinen Fülle aus geweichter Semmel mit Fleisch-Extrakt vermischt, oder mit Sardellen, mit Champignons, mit Hühnerfleisch usw. Man rollt sie alsdann fest zusammen, legt sie dicht aneinander in eine Kasserolle, gießt etwas fette Fleischbrühe darüber, überstreut sie mit Salz und Pfeffer, bedeckt sie mit einem Deckel und läßt sie langsam weich dämpfen. Bei dem Anrichten werden die Rouladen mit dicklich eingekochter, brauner Kraftbrühe überzogen. Auch bäckt man diese gefüllten Rouladen zuweilen, was sie noch schmackhafter macht; man belegt den Boden einer mit Butter ausgestrichenen Form mit Speckscheiben, ordnet die Rouladen schichtweise, erst der Länge, dann der Quere nach dicht nebeneinander darin, übergießt sie mit ein wenig kräftigen Bratensaft, überstreut sie oben darauf mit geriebener Semmel und Butterflöckchen und bäckt sie bei mäßiger Hitze 1½—2 Stunden, stürzt sie auf eine Schüssel, entfernt den Speck und servirt sie so ohne weitere Sauce außer der eigenen Brühe.

Pasteten aus Tomatoes. — Auf italienische Art: Große, fehlerlose Tomatoes werden quer in Hälften getheilt, vorsichtig ausgehöhlt und mit folgender Masse gefüllt: Geriebenes Weißbrot in Butter angedämpft, hierzu etwas Majoran, Salz und Muskatnuß, Pfeffer, gehackte Bratreste, 1—2 feingehackte Sardellen, einen Löffel geriebenen Parmesankäse, 1—2 Eier und einige Kapern. Nachdem alles dies recht gut vermischt ist, füllt man die Hälften mit dieser Masse, legt ein Stückchen Butter obenauf, steckt ein Sträußchen Petersilie hinein, stellt sie dicht nebeneinander in eine gebutterte Pfanne und bäckt sie eine kleine halbe Stunde.

Eierpflanze, gebacken. — Man schneidet die Pflanze in ¼ Zoll dicke Scheiben, schält die braune Haut ab und legt die Scheiben in stark gesalzenes Wasser, beschwert sie mit einem Teller und läßt sie einige Stunden stehen, läßt sie dann auf einem Sieb abtropfen, wendet sie zuerst in Mehl, dann in zerquirlten Eiern und zuletzt in Brodkrumen um und bäckt sie in einer tiefen Pfanne in heißem Rinderfett hellbraun; wenn sie alle gebacken sind, richtet man sie auf heißer Schüssel an.

Tomaten-Fritters. — Tomaten werden kurz eingekocht oder die Brühe derselben wird ablaufen gelassen. Jn die dicke Masse schlägt man zwei Eidotter, gibt Salz, Pfeffer und soviel Weckmehl dazu, daß die Masse steif genug wird, löffelweise in siedendem Fett gebacken zu werden.

Corn-Fritters (oder falsche Austern.) — Auf ein Quart zerschnittenes Corn rechnet man eine „Gill“ süßen Rahm, eine Unze Butter, Salz und Pfeffer nach Geschmack. Dazu rührt man soviel Mehl, daß die Masse die Dichtigkeit eines ziemlich steifen Teiges erhält. Nachdem man noch 4 Eier damit verrührt hat, sticht man löffelweise davon heraus in siedendes Fett und läßt die Fritters goldgelb backen.

Corn-Fritters ohne Milch. — Zu einem Quart Corn, das man nach Geschmack gesalzen hat, fügt man einen Eßlöffel Mehl und drei zerklepperte Eidotter. Die Eiweiße werden zu steifem Schnee geschlagen und gerade vor dem Backen hindurch gerührt. Man kann diese Fritters in schwimmendes Fett legen, kann sie aber auch, in Häufchen auf ein Blech gesetzt, im Ofen backen.

Spinatkoteletts. — Soviel Spinat wie nöthig wird ausgesucht, gewaschen und in sehr wenig Salzwasser ungefähr 10 Minuten gekocht, dann abstehen lassen, gut ausgedrückt, mit einer in Wasser gekochten und ausgedrückten Semmel vermischt und passirt. Eine in Würfel geschnittene Semmel wird vorher schon in Butter geröstet und nebst fein geschnittener, gerösteter Zwiebel, Majoran und Knoblauch und den nöthigen Semmelbröseln mit dem passirten Spinat zu einer dicken Masse verrührt. Ganz ausgekühlt, formt man Kotelettes, panirt dieselben in Ei und Bröseln und bäckt sie in Butter schön gelb.

Krautschnitzel. — Ein mittlerer Krautkopf wird geschnitten, eingesalzen und in einer Schüssel eine Stunde zugedeckt stehen gelassen. Nach dieser Zeit röstet man Zwiebel in Butter, gibt mit einem Backlöffel das Kraut hinein, ein wenig gestoßenen Kümmel dazu und dünstet es unter öfterem Zugießen von etwas Wasser, damit sich dasselbe nicht anlegt. Jst es weich genug, gibt man zwei Handvoll Hafergrütze, wenn möglich mit einigen gehackten Champignons vermischt, dazu und läßt noch etwas feingeschnittene grüne Petersilie, Majoran, zwei Eidotter und entsprechend viel Semmelbrösel dazu, so daß sich die ganze Masse bindet. Selbe bleibt nun eine halbe Stunde stehen. Nachher formt man Schnitzel, garnirt sie in Mehl, Ei und Semmelbrösel und bäckt sie in Butter schön gelb. Als Beilage, Kartoffelsalat oder warme Kartoffelspeisen.

Wirsingrouletten. — Man nehme die inneren schönen Blätter eines Wirsingkopfes und koche sie in siedendem Salzwasser fast weich, gebe sie in ein Sieb und kühle sie mit kaltem Wasser ab, lege sie auf ein Brett und gebe auf jedes Blatt zwei Löffel voll untenstehender Fülle, dann rolle man sie zusammen und drücke sie unten und oben etwas ein. Alsdann lege man sie dicht neben einander in eine mit Butter ausgestrichene Kasserolle, gieße etwas Fleischbrühe darüber, lege ein Stückchen Schinken und eine Zwiebel dazu, salze schwach und dünste sie im Ofen schön gelb. Wer es liebt, kann, wenn die Rouletten angerichtet sind, eine Buttersauce oder eine mit Fleischextrakt bereitete, kräftige Brühe daran geben. — Füllsel: Semmel werden eingeweicht, fest ausgedrückt und zerrührt. Dazu wird etwas Fleisch-Extrakt, 2—3 Eier, eine feingehackte und in Butter angedünstete Zwiebel, Salz, wenig Pfeffer, etwas Muskatnuß und etwas Majoran gegeben. Mit Hilfe trockener Semmelkrumen stellt man den richtigen Zusammenhalt her.

Feine kalte Sauce (Mayonnaise). — Man bereitet sie, indem man 2 Eigelb in einer tiefen Porzellanschüssel schaumig schlägt, dann ½ Theelöffel Salz zufügt und nun tropfenweise, unter fortwährendem Schlagen, 6 Eßlöffel Olivenöl. Zuletzt werden einige Tropfen Zitronensaft durchgerührt, und die Sauce ist fertig zum Gebrauch. Zu kaltem Fleisch sehr gut.

Französische Tomaten-Sauce. — Man rührt 1 Eßlöffel Butter mit einem Eßlöffel Mehl in der Pfanne auf dem Feuer, gibt 1 Pint durch ein Sieb gerührte Tomaten, sowie 1 Theelöffel Salz, 2 Theelöffel geriebene Muskatnuß hinzu und läßt alles 5 Minuten kochen. Dann entfernt man die Sauce vom Feuer, rührt 5 Eßlöffel dicken Rahn hinzu, gießt die Sauce durch ein Sieb und reicht sie zu gebratenen Hühnern.

Obstkuchen. — Für Pfirsichkuchen empfiehlt sich folgender Teig. 1 Pfund feinstes Mehl siebt man auf ein Kuchenblech zu einem Häufchen, macht in die Mitte eine Grube und gibt ¾ Pfund frische, in Stückchen gepflückte Butter hinein, fügt 6 Eidotter, 2—2½ Unzen feinen Zucker, etwas feingestoßenen Zimmet und eine kleine Prise Salz dazu, arbeitet den Teig gehörig zusammen, deckt ein reines Tuch darüber und läßt ihn eine Stunde an kühlem Orte ruhen. Dann rollt man einen flachen runden Kuchen aus, drückt einen etwas erhöhten Rand rundherum und läßt ihn im Ofen auf einem Blech gelb oder sehr hellbraun backen. Jndessen hat man Pfirsiche mit Zucker besiebt und schichtet sie recht gleichmäßig und sorgfältig auf den erkalteten Kuchen. Sobald die Früchte auf den Kuchen gelegt sind, oder wenn sie mit im Ofen gebacken wurden, ist es nöthig, ihn bald zu serviren, sonst dringt zu viel Obstsaft in den Teig ein und macht ihn schließlich zu weich.

Zu Heidelbeerkuchen bedient man sich fast ausschließlich des Hefenteiges, der ja auch vielfach zu Kirschkuchen und Pflaumenkuchen beliebt ist. Man bereitet einen Teig aus 1 Pfund Mehl, 1 Täfelchen Hefe, ½ Quart Milch, einer Messerspitze Salz, ¼ Pfund Butter, 2 Unzen Zucker, zwei Eiern und etwas gestoßenem Zimmt, läßt ihn gehörig aufgehen, arbeitet ihn tüchtig zusammen, rollt einen ¼ Zoll dicken, runden oder viereckigen Kuchen aus, den man mit einem fingerbreit gekniffenen Rand versieht, bestreicht Rand und Kuchen mit heißer, zerlassener Butter, siebt etwas geriebene Semmel darüber, legt eine 1 Zoll hohe Lage von gut gewaschenen und abgetropften Heidelbeeren darauf, die dick mit Zucker bestreut werden. Der Kuchen wird im Ofen bei mäßiger Hitze gebacken.

— Frau: O, wäre ich doch nie geboren! — Mann: Geh' zu und mach' doch kein so Aufhebens wegen dem einzigen Mal, wo Dir das passirt ist!

— Aber Schulze, ich bin doch froh, daß die Feiertage nun vorbei sind; drei Mal hintereinander predigen, das ist kein Spaß! — Aber erst drei Mal zuzuhören, das ist ein Kunststück, Herr Pfarrer!

— Aber Herr von Kümmelspalter, wie kommt es denn, daß Sie, ein so reicher Mann, stets vierter Klasse fahren? — Weil es keine fünfte Klasse gibt!

— Lakonisch. — Miether: Sie wollen mich also wegen des unbedeutenden Miethrückstandes an die Luft setzen? — Wirth: Ja! — Miether: Aber, du lieber Gott, was kommt denn schließlich dabei heraus? — Wirth: Sie!

— Das Leben ist für viele ein Pompeji und Herkulanum mit versunkenen Luftschlössern, Wünschen und Hoffnungen, und doch freuen wir uns, im Greisenalter Bruchstücke davon wieder ausgraben zu können.

Wie einst. — —

Von Paul A. Kirstein.

Wie so manchen Nachmittag schon, seitdem der Sonnenschein wieder Bäume und Sträucher belebt und geweckt hatte, saß der alte Major von Werhoff auch heute wieder auf der Bank in der Promenade und schaute sinnend auf das bewegte Leben, das sich rings um ihn abspielte. Kinder lachten und tollten um ihn herum, und die Erwachsenen schritten aufgerichtet an ihm vorbei, als wollten sie mit der Sonne sich selber neue Kraft und neues Leben einathmen.

Dicht neben ihm saß seine einzige Tochter und störte ihn im Sinnen nicht. Sie wußte ja, wie schwer er jetzt das Dasein empfand, und wie er in seinen stillen Gedanken so mancherlei begrub, was ihn nur tiefer noch erregt hätte, wenn er ihm Worte geben sollte. Seit ihn der unglückliche Sturz vor drei Jahren aus dem Dienst in der Front in die stumpfe Pension befördert hatte, war etwas in seiner Seele gerissen, was kein Faden zusammenflicken konnte. Er kam sich überflüssig vor in der Welt und störend ganz besonders für seine Tochter, die ihn hegte und pflegte und über sein Wohl das ihre ganz vergaß......

Alte Kameraden gingen an ihm vorüber, fest, sicher und aufrecht in ihrer stolzen Uniform, und sie grüßten ihn und seine Tochter, und die Hacken schlugen sie dabei zusammen, daß die Sporen hell aufklirrten — wie ein Gruß, daß das Leben am schönsten ist, wenn man nur fest im Sattel sitzt!

Ja, dieses fest im Sattel sein! Er hätte der Natur zum Trotz mit seinem zerschlagenen Bein aufspringen mögen, sich mit ihnen zu recken und zu strecken —und wieder stark und lebenslustig zu werden, wie einst in seinen frohesten Leutnantstagen.

„Aber....es geht nicht mehr, Ginachen, es ist wirklich vorbei.“

„Vater!“ Das junge Mädchen sah ihn freundlich an. „Darüber wirst Du Dir doch keine grauen Haare wachsen lassen! Ein Mann wie Du, der einst der flotteste Offizier gewesen, von dem das Regiment noch heute — und mit Stolz und Anerkennung—spricht?!“

Unwillkürlich mußte er lächeln. „Ja, das war ich einmal!“

„Aber der Doktor hat doch gesagt, er habe immer noch die größten Hoffnungen,“ warf die Tochter lebhaft ein. „Paß 'mal auf, wir machen beide noch zusammen einen ganz gewaltigen Distanzritt, und Du ziehst Deine schöne Uniform dann wieder an und wir..... wir.....“

Er wehrte ab mit der Hand. „Das ist kein guter Trost. Glaubst Du denn, ich wüßte nicht, wie's mir mir steht? Den Stock hier werde ich nicht wieder los—und wenn's der Stabsarzt auch hundert Mal verspricht. Der thut's ja doch nur, weil er meint, es könnte meine Laune bessern.“

„Du hast so wenig Vertrauen“ —

Er schüttelte den Kopf. „Das ist es nicht allein....es drückt mich, weil es Dich so herbe mitbetrifft.“

„Mich?!“

„Nun ja. Sieh—ich habe schließlich mein Leben genossen — genossen, wie vielleicht nur wenige Menschen noch. Aber Du — Du......Jn der Sorge um mich verblüht Dein ganzer Frühling, verwelkt Dein Sommer, noch ehe er Früchte getragen.“

„Papa, Papa!“ Sie lachte auf. Entweder hast Du jetzt große Schmerzen, oder — oder.....Du bist plötzlich zum Dichter geworden. So poetisch hast Du ja noch nie gesprochen!“

Auch sein Gesicht erhellte sich. „Na ja—sitzest hier bei mir Tag für Tag und kennst kaum einen Menschen außer mir.“

„Und Deine Kameraden?“

„Ach—die kommen wohl 'mal und reden mit Dir über Dienst und Pferde und Avancement — — aber was thust Du dabei?“

„Jch höre zu.“

„Ein schönes Vergnügen für ein junges Mädel, wahrhaftig!“ Sinnend blickte er in die Ferne—dann sagte er langsam: „Wenn Deine gute Mutter wenigstens noch lebte!“

„Ja“ — sie streichelte seine breite Hand, — „besser wäre es wohl — — denn ganz ersetzen ....kann ich sie Dir doch nicht.“

„Kind, Gina — — nein, das meinte ich nicht. All die Liebe und Güte, die stille Nachgiebigkeit und Milde — die hast Du ja von ihr! Für Dich wäre es besser gewesen! Du hättest mehr vom Leben gehabt! Du weißt ja gar nicht, was für eine Frau sie war, welch' reiche Seele in ihr lebte!“

„.....Du hast mir's so oft erzählt“—

„Und gerade jetzt, gerade immer in dieser Zeit, da war sie voll solcher Freude, voll so großer Fröhlichkeit. — — Wenn die ersten Wagen zum Bahnhof fuhren — sieh 'mal, so vollgepackt wie jener da,“ er zeigte mit dem Stock über die Straße hinweg, „dann hatte sie kein Halten mehr. Dann konnte sie schmeicheln und streicheln und so zärtlich thun. — — Auf Reisen nämlich, mußt Du wissen, da haben wir uns einst kennen gelernt!“

„Auf Reisen?! Nicht im Hause ihrer Eltern?“

„O ja — bei den Großeltern haben wir uns wohl zum ersten Mal gesehen, aber dann.....ich war damals noch Adjutant, beim Fürsten v. H. — dann reisten wir nach Baden-Baden. Und schon nach zwei Tagen.....wen traf ich auf der Kurpromenade? Deine Mutter! — Und, Kind, sie war schön, so schön, wie Du Dir's heute kaum noch denken kannst.....“

„Jch kannte sie ja so wenig.“

„Sie hatte ganz blondes, reiches Haar und große, tiefblaue Augen..... und so schlank war sie, so biegsam und graziös“ — — Plötzlich stutzte er. — „Weißt Du, eigentlich ähnelst Du ihr immer mehr. Das ist mir noch nie so aufgefallen wie heute — gerade heute!“

Etwas verwirrt blickte Gina auf. „Ach, Vater....mach' mir doch keine Komplimente!“

„Ganz so wie Du lachte sie mit ihren hübschen Augen, wenn sie fröhlich war und guter Dinge. Und fast.....will mir.....scheinen“ — —

Er hatte zögernd gesprochen, so als wollte er an seine Tochter eine Frage richten, die erst genau geformt werden soll. Sie aber unterbrach ihn schnell:

„Und dann—habt Jhr dann Euch gleich verlobt?“

„Na — vierzehn Tage hat's wohl noch gedauert. Aber dann haben wir auch keinen mehr gefragt, haben nicht rechts, nicht links geguckt und waren versprochen....wir wußten es selber kaum. Und waren so glücklich, so...... voller Glück und Freude — —.“

Leise, wehmüthig ließ er den Ton verklingen, als packte ihn die Erinnerung mit ihrer ganzen, wundervollen Pracht. Sein Antlitz war wie von hellem Schimmer überzogen, und seine Augen waren leicht umflort.

Gina störte seine Träumereien nicht. Auch ihr war, als stiege märchenhaft die Jugend ihrer Eltern vor ihr auf, in all' der Blüthe, die sie einst geschmückt. Als sähe sie die kaum gekannte Mutter und den jetzt kranken Vater wieder frisch und lebendig vor sich. Und ihr Herz war auf einmal so voll, so schwer — sie wußte selbst nicht, wie sie es deuten sollte. Fast hätte sie's dem Vater gesagt, da ergriff der plötzlich ihre Hand.

Aus seinen Gedanken heraus erzählte er weiter und lächelte vor sich hin:

„Etwas Komisches war da auch..... weißt Du, Hoberts gaben damals Deinen Großeltern und uns zu Ehren ein großes Gartenfest“.....

„Gleich — in Baden-Baden?“

„Ja, acht Tage nach unserer Verlobung. — Deine Mutter sah bildschön aus. Jn weiß, ganz einfach, nur ein ganz klein wenig ausgeschnitten — weißt Du — und hatte nur Rosenknospen, kleine, frische, herrlich duftende Rosenknospen an sich. Und ich ging so stolz mit ihr durch den Garten, als hätte ich gleich auf den Anhieb die größte Schlacht gewonnen.....

Da kommt Hoheit auf uns zu....... „Mein lieber Werhoff“, sagt er und küßt Deiner Mutter sehr galant den kleinen weißen Handschuh, „heute begreife ich mehr denn je, daß Sie so oft von mir fort und zu jenem kleinen Schloß gelaufen sind, um sich dieses „Dornröschen“ zu erringen“ — weißt Du, wegen der Rosenknospen an ihrem Kleid. „Das konnte wirklich nur ein Ritter thun.“

Und ich bin von alledem so verwirrt, daß ich die Hacken zusammenschlage und ganz militärisch antworte: „Wie Hoheit befehlen!“

„Darüber bekam der kleine Stechow trotz seines Fähnrichsschnurrbartes so heftig das Lachen, daß nicht nur der Prinz, sondern bald auch die ganze Gesellschaft mit einstimmte — und ich ganz roth wurde vor Verlegenheit. Na — geschadet hat es uns nichts und glücklich blieben wir auch, so glücklich“ . . . er seufzte tief, „daß ich wünschte, Du könntest — wär's auch nur ein kleiner Theil — ein wenig davon erben!“

Ganz plötzlich zog sie seinen Arm unter den ihren und lachte ihn glücklich an.

„Gewiß, Vater, das wünsche und das hoffe ich auch! Und Du selbst sollst auch noch einmal Theil daran haben.“

„Ach ich“ — er schüttelte den Kopf — „ich bin ein alter Mann und ein kranker. Jch kann Dir nichts mehr bieten!“

„Pfui! So sollst Du nicht sprechen.“

„Es ist doch so“ . . . . Mit Absicht ging er auf ein anderes Thema über. „Ob uns Brockwitz auch diesmal wieder besuchen wird?“

„Jch glaube — ja!“

„Siehst Du — das ist ein ähnlicher Mensch! Der vergißt mir's nicht, daß ich ihn einst in die großen Geheimnisse des Dienstes eingeführt habe, der kommt immer wieder, ob ich nun auch alt und krank, nur „in Pension“ bin.“

Da sah ihm seine Tochter so eigen ins Gesicht. „Sag mal, glaubst Du wirklich, daß er nur Deinetwegen kommt?“

Ueberrascht sah er sie an. „Natürlich! Weshalb denn sonst?“

Sie schmiegt sich ganz eng an ihn. „Bist Du auch immer zu Mutter — d. h. als ihr noch nicht verlobt wart — nur . . . . Großvaters wegen gegangen?“

„Jh — ih“ — der Major stampfte plötzlich mit dem Stock auf die Erde. „Nun sag mal, Mädel, nun sag mal — . . . . was soll das heißen?“

„St.“ . . . . Sie legte einen Finger ihrer kleinen Hand auf seinen Mund. „St. . . . nicht gleich so wild! — Das soll heißen“ . . . . sie zog ihre Uhr hervor, „ . . . . daß wir ihn entweder hier erwarten oder schleunigst nach Hause müssen, denn in einer halben Stunde ist er da!“

„Und dann, und dann?“

„Sturmschritt, Vater — in jenes Land, wo auch ihr einst“ . . .

„Aber komm doch, Mädel!“ Er sprang ganz hastig auf. „Komm doch!“ Er winkte — wie immer bei einer großen Gelegenheit — eine Droschke — und dann heidi, hinein — nach Hause!

Unterwegs schimpfte er: „Nein, so so was, so was! Ein Blitzmädel! Verlobt sich heimlich, ohne daß man etwas weiß! Jst das Disziplin? Jst das!“

Und wieder legte sie ihm den Finger auf den Mund und machte: „Si!... Habt Jhr denn damals gefragt?“

„Jch — ich.....das ist doch“ — — —

Er kam nicht zu Ende. Vor dem Hause stand ein Offizier und winkte eifrig in die Droschke hinein. Auf seinen Schultern glänzten zwei funkelnagelneue Sterne — — wie Hoffnung .....auf Glück!

— Sehr wahrscheinlich. — „Elise, was machst Du da im Dunkeln mit Deinem Vetter?“ — „Wir unterhalten uns über den neuen Zolltarif, Mama.“

Boston Store

STATE AND MADISON STS.

Phänomenaler Baar-Einkauf, Max Soloman's
10 bis 16 West 20. Str., New York, ganzes Lager

10,000 Gesellschafts- u. Promenaden-Röcke

wurde uns zu einem so niedrigen Preise offerirt, daß wir der Versuchung zum Kaufen nicht widerstehen konnten, obgleich das riesige reguläre Herbstlager bald eintreffen wird und wir den Platz brauchen, und wegen dieses Raummangels müssen diese 10,000 Röcke innerhalb einer Woche verkauft sein, und sie werden es auch, wenn äußerst niedrige Preise für Röcke, die von Amerikas hervorragendsten Fabrikanten in den neuesten Moden und aus den modernsten Stoffen gemacht wurden, dies vermögen. Ein Theil dieser äußerst interessanten Bargain-Geschichte folgt:

$2.50 schwarze Dreß-Skirts für Damen, besetzt mit Satin-Falten, eingesetzter Plait-Rücken, gefüttert mit Percaline, alle Waists und Längen, Auswahl solange der Vorrath reicht, zu.......... 98c

$3.75 Walking Skirts für Damen, gefertigt von reinwollenem Melton-Tuch, besetzt mit Bias-Riemen vom selben Material, und verziert mit kleinen Knöpfen, passen und hängen perfekt, über 500 von denselben, Auswahl zu.......... $1.98

$5.00 schwarze, blaue und braune seidene glänzende Brilliantine Skirts für Damen, neue 17-Gore Flare, jede Gore mit Litze versehen, eingesetztes Plait-Rücktheil, alle Waists und Längen, Auswahl zu.......... $2.98

$7.50 Novelty Tuch Walking Skirts für Damen, und Voile, Canvas Cloth, Etamine und Cheviot Dreß Skirts, die allerneuesten Muster und Novitäten der Saison in schwarz und den allerneuesten Farben von blau und braun, zu.......... $3.98

$10.00 Damen-Skirts, weiße Voile, Canvas-Cloth und Brilliantine, Walking- und Dreß-Längen, besetzt mit Tucks, Plaits und weißseidener Braid, kein einziger Rock in der Partie für weniger wie $10 verkauft, manche sind $12 und $15 werth, Auswahl zu.......... $5.98

$15.00 weiße Damen-Skirts, alle die feinsten Voiles, Crepes, Brilliantines, Canvas-Cloth, Etamine Skirts, Walking- und Dreß-Längen, sehr schön besetzt mit Seide-Braid, einige haben weißes Taffetaseidenes Drop Futter, alle Größen, Auswahl zu. $7.98

$20.00 weiße Damen-Skirts, mit Taffetaseide Drop Futter, etwa 200 von denselben, die hochfeinsten Skirts dieser Saison, Soloman's auserlesensten Produkte, alle hübsch besetzt, manche in Tan und Drab, alle Längen, zu.......... $9.98

500 Shirtwaist-Suits für Damen, gefertigt von fancy gestreiftem farbigem Cheviot, Madras, Novelty Penangs, Woven Jacquard-Tuchen in allen neuen Farben, Waists und Skirts besetzt, Werthe aufwärts bis zu $10, alle in einer Partie, volle Auswahl der Größen, frei ausgebessert. Montag solange sie reichen, zu.......... $2.98

$20 seidene Shirtwaist-Suits für Damen, in Braun, Blau, Schwarz und Heliothrop, schlicht oder fancy gestreifte neue volle Waists mit Bishop-Aermeln, Skirts Tucked— etwa 150 für Montag zu $9.98 und.......... $8.98

Strumpfwaaren

Die richtige Sorte ohne theuer zu sein, kann nur hier erstanden werden—für morgen offeriren wir:—

Schwarze gerippte Kinderstrümpfe, „Stainless Dye“, Odd Größen von der 12½c-Sorte, Auswahl zu.......... 5c

Infants Socken, alle populäre Farben, vollständig 12½c werth, Montag nur..... 5c

Feine importirte Damen-Strümpfe, Dropstitch marineblaue Grundfarbe, weiße Polka Dots, ein sehr spezieller Werth für morgen zu.......... 48c

Importirte Lace Lisle-Strümpfe für Damen, neue Effekte in schwarzer, Loh- oder Fleischfarbe, Montag.......... 48c

Feine lohfarbene gerippte Kinderstrümpfe, werth bis zu 19c, Montag.......... 7c

Kurzwaaren

Es bezahlt sich zu wissen und in Erinnerung zu behalten, wo solche Werthe zu haben sind.

J. & P. Coats & Clark's bester 6-Cord Maschinenzwirn, schwarz u. weiß, alle Nummern (3 Spulen für 1 Kunden), spez..... 2c

Kragen Foundations, überzogen mit Seiden-Chiffon, schwarz u. weiß, alle Gr'n.. 3c

M. & K. Spule Mending Cotton, Spule.......... 1c

Finishing Braid, 6-Yard Bolts, vorzügliche Qualität, regelmäßig 5c, speziell morgen, Bolt.......... 2c

Satin überzogene Dreß Stays, alle Farben, per Set.......... 3c

„Hump“ Haken und Oesen, die 3c Sorte, per Karte.......... ½c

Perlmutterknöpfe, alle Größen, zwei Dtz. auf der Karte, per Karte.......... 2c

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Traurige Verhältnisse haben den 56 Jahre alten Arbeiter Robert Voigt aus der Otto Straße 10 in den Tod getrieben. Voigt war früher Kupferschmied, konnte aber seit zwei Jahren in seinem Beruf nicht mehr arbeiten, nachdem er bei der Winterglätte auf dem Wege zur Arbeitsstelle gefallen war und sich den rechten Fuß gebrochen hatte. Er bezog eine Invalidenrente, während für den Lebensunterhalt seine Frau und der einzige Sohn im Wesentlichen sorgen mußte. Das Unglück wollte nun, daß der Sohn, ein Mann von 30 Jahren, lungenkrank wurde. Er ist seit drei Monaten in einer Heilstätte. Nervös überreizt, erhängte sich der Alte, als seine Frau Wäsche, die sie genäht hatte, liefern gegangen war, in seiner Stube am Bettpfosten. — Durch Ueberfahren getödtet wurde in der Demminerstraße der 4½ Jahre alte Sohn Paul des Schlossers Niethke aus der Ruppinerstraße 22. Der Knabe hängte sich an einen Brauerwagen an, der von der Brunnenstraße herkam. Als ein Postillon, der hinter dem Brauerwagen fuhr, ihn warnte, sprang der Knabe ab und eilte nach dem Bürgersteig zu; hierbei lief er blindlings unter die Pferde eines Schlächterwagens, der von der Swinemünderstraße kam. Die Räder gingen ihm über den Kopf und die Brust, so daß der Tod sofort eintrat. — An der Tollwuth ist der 46 Jahre alte Häuer Franz Mielatz aus Klein-Paniow im Kreise Zabereze erkrankt, der von einem tollen Hunde gebissen wurde und sich nicht rechtzeitig in ärztliche Behandlung begab. — Ein Opfer der Straßenbahn ist nach längerem Leiden der 31 Jahre alte Arbeiter Robert Grund aus der Mirbachstraße 5 geworden. Er wurde vor einiger Zeit an der Ecke der Warschauer- und Romintenstraße überfahren; jetzt ist er im Krankenhaus am Wundstarrkrampf gestorben. —

Charlottenburg. Beim Baden ist der zwölfjährige Schulknabe Josef Kulefski aus der Potsdamerstraße ertrunken.

Hermsdorf. Schwer verbrannt hat sich die Köchin Minna Krautberg aus der Bahnhofstraße 9. Sie warf beim Plätten eine Petroleumlampe um; deren Inhalt fing Feuer und se(te ihre Kleider in Brand.

Reinickendorf. Einen schweren Unfall erlitt der Arbeiter Tietsch, der in der Ostdeutschen Spritfabrik damit beschäftigt war, 12—14 Centner schwere Spritfässer vom Wagen zu laden. Hierbei stürzte er auf das Pflaster, daß das Blut gleich aus Mund und Nase strömte. Im Krankenhaus, wohin er geschafft wurde, starb er an den Verletzungen.

Tegel. Beim Baden ertrunken ist im Tegler See der in der Borsig'schen Fabrik angestellt gewesene 25 Jahre alte Maschinenarbeiter Otto Hoffmann.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der Staat hat 10,000 Mark zu Entwürfen für den Neubau des städtischen Museums bewilligt.—Von einem schrecklichen Tode wurde der kaufmännische Leiter der hiesigen Blindenanstalt, Spirgatis, ereilt. Während er das Abladen mehrerer mit Weidenruthen beladener Lastwagen beaufsichtigte, gerieth er beim Rückwärtsschieben eines Wagens zwischen diesen und eine Mauer und wurde gegen die Mauer gepreßt. Er stieß einen Schmerzenslaut aus und sank zu Boden. Als ein schleunigst herbeigeholter Arzt erschien, war der Verunglückte bereits gestorben, kurz bevor die Gattin eintraf. Er stand im 44. Lebensjahre.

Bialla. Das fünfjährige Söhnchen des Maurers Zittrich wurde auf der Straße von einem Pferde überrannt und schwer verletzt. Das Kind liegt hoffnungslos darnieder.

Ebersbach (Mühlhausen). Einem Unglücksfall ist der Eigenhäuslersohn Podlech zum Opfer gefallen. Podlech war beim Bau eines Hauses beschäftigt und trug Mörtel nach oben. Plötzlich brach das Gerüst durch, und er stürzte in den Keller hinab, wobei er sich einen schweren Schädelbruch zuzog, so daß er hoffnungslos darniederleiegt.

Frauenburg. Hier wurde kürzlich das Bürgerschützenfest abgehalten. Weil die Schützengilde zugleich das 50jährige Bestehen feierte, hatte die Stadt einen silbernen Pokal gestiftet. Die Königswürde und den Jubiläumspreis errang der vorjährige Schützenkönig Ackerbürger Ostrowski, erster Ritter wurde Schlossermeister Schulz, zweiter Ritter Bäckermeister Ehlert.

Provinz Westpreußen.

Danzig. In einer Schwurgerichtsverhandlung wurde der Klempnergeselle Schlawinski von hier wegen schweren Diebstahls und vorsätzlicher Brandstiftung zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Bordzichow. Der erste evangelische Lehrer Heybutzki feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum. Ihm zu Ehren hatte der hiesige Lehrerverein eine Festfeier veranstaltet.

Elbing. Vor dem hiesigen Schwurgerichte gelangte der Falschmünzerprozeß gegen den Besitzer Karl Lettau aus Lichtfelde und Genossen zur Verhandlung. Außer Lettau sind dessen Ehefrau und der Arbeiter Paul Gajewski aus Lichtfelde angeklagt. Lettau besitzt in Lichtfelde zwei Grundstücke von zusammen circa zwei Hufen Größe. Da er viele Schulden hatte und von seinen Gläubigern gedrängt wurde, verfiel er auf den Gedanken, das Geld selbst herzustellen. Der Gerichtshof erkannte gegen Lettau auf vier Jahre Zuchthaus und gegen Gajewski auf vier Monate Gefängniß.

Flatow. Mehrere Lehrlinge begaben sich an den Bielsk-See, um dort zu baden. Der Tischlerlehrling Illgert schwamm auf die Mitte des Sees und rief plötzlich um Hilfe. Ehe ein Boot flott gemacht werden konnte, war Illgert bereits ertrunken.

Groß-Loßburg. In körperlicher und geistiger Frische feierte das Andreas Kobus'sche Ehepaar das Fest der goldenen Hochzeit.

Guteherberge. Auf dem Wegeübergange der Bahnstrecke Danzig-Dirschau zwischen Guteherberge und Ohra wurde das dreijährige Söhnchen des Arbeiters Kroll von hier von einem Schnellzuge überfahren und sofort getödtet.

Fastrow. Der 12jährige Arbeitersohn Gustav Schwanke in Bethkenhammer fiel beim Ausnehmen von Vogelnestern so unglücklich vom Baum auf einen Stein herab, daß er sich den Kopf zerschlug und beide Arme brach. Im Krankenhause wurde ihm ein Arm abgenommen.

Provinz Pommern.

Stettin. Dem Eisenbahnstationsassistenten a. D. Braese ist der Kronenorden vierter Klasse verliehen worden. — Ertrunken ist der 7jährige Sohn des Schiffers Paul Richter aus Danzig. Der Knabe war von dem bei der Schiffsbaulastadie liegenden Kahn seines Vaters in die Oder gestürzt, ohne daß es bemerkt wurde.

Anklam. Bei dem Schützenfest in Sarnow kam der 15jährige Sohn des Statthalters Spreemann aus Hermannsdorf trotz wiederholter Warnung der Schußlinie zu nahe und wurde von einem Maurer durch einen Schuß auf der Stelle getödtet.

Greifenhagen bei Stettin. Von einer großen Feuersbrunst ist die hiesige Stadt heimgesucht worden; fünf Wohnhäuser und dreißig Stallgebäude sind niedergebrannt. Das Feuer brach in dem Stallgebäude des Filzwaarenfabrikanten Walter auf nicht aufgeklärte Weise aus. Infolge lebhaften Nordostwindes wurde das Flugfeuer weitergetragen, so daß in kurzer Zeit viele Gebäude in Flammen standen. Eingeäschert sind: zwei Wohnhäuser des Kaufmanns Felix Gerloff, je eins des Malermeisters Pieper, des Filzwaarenfabrikanten Walter und des Landwirths Gaster. Ferner verbrannten die Ställe des Gasthofs „Schwarzer Adler", des Kaufmanns Castelli, der Kaufleute Prütz, Gebrüder Böhker und Wegner. Siebzehn Familien sind obdachlos geworden. Sowohl von dem Hausgeräth als auch von dem Inhalt der Ställe u. s. w. konnte nur wenig gerettet werden. Der Brandschaden ist nur zum geringen Theil durch Versicherung gedeckt. Bei den Löscharbeiten erlitt der Fischer Franz Steinke schwere Verletzungen.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Kürzlich feierte die „Stadtfelder Beliebung" in der nahegelegenen Wirthschaft „Hohenzollern" ein Fest, wobei es zu einer furchtbaren Schlägerei kam. Das Messer spielte hierbei eine Hauptrolle und es ist eine Anzahl von Personen mehr oder weniger schwer verletzt worden. Der Vorarbeiter in der Knecht & Woerdemann'schen Lederfabrik, Wilhelm Schmidt, liegt im städtischen Krankenhause schwer darnieder, so daß man für sein Leben fürchtet; ferner haben der Telegraphenarbeiter Johann Steffens, die Arbeiter Wilhelm Grau und Hermann Diedrichsen erhebliche Verletzungen erlitten.

Altona. Die beiden Kinder des W. Niemann, ein Mädchen von 7 Jahren und ein Knabe von ca. 3 Jahren, waren von den Eltern beauftragt, nach dem Schuhmacher zu gehen. Auf dem Wege dahin, der am Lange'schen Mühlenteich vorbeiführt, lief der Knabe auf die Wiese und gerieth dabei in den Teich. Das Mädchen, das den Bruder retten wollte, versank ebenfalls und beide Kinder fanden den Tod im Wasser. Die beiden Leichen wurden geborgen und nach der Leichenhalle in Stellingen überführt. Der Vater, der durch einen Unfall verletzt wurde und eine kleine Rente bezieht, wird durch den Verlust hart betroffen.

Fesholm. Schneidermeister Ludwig Christiansen und Frau feierten das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Mit der Feier war eine Kaffeetafel verbunden, an der nicht weniger als hundert Personen theilnahmen.

Garding (Friedrichstadt). Lehrer und Organist a. D. Raabe und Frau feierten das Fest der goldenen Hochzeit.

Provinz Schlesien.

Breslau. Bei größerem Dachstuhlbrande in der Feldstraße 10 erlitten durch hereinbrechende Stichflammen Oberfeuerwehrmann Koitz, Gefreiter Mautke und Feuerwehrmann Klingberg von der hiesigen Berufswehr sehr erhebliche Brandwunden im Gesicht und an den Händen. — Schutzmann Valentin Szymanski des 15. Polizeikommissariats feierte sein 25jähriges Jubiläum im hiesigen Polizeidienst. Seitens des Vorstandes und der Beamten des Reviers wurde dem Jubilar eine werthvolle Uhr mit Kette überreicht.

Buchwald. Der 30 Jahre alte Mühlenwerkführer Heinr. Springer wollte in der Tiroler Mühle Zillerthal mit mehreren Collegen im Großteich ein Bad nehmen. Der Teich ist ziemlich tief und das Baden in ihm verboten. Springer versank plötzlich vor den Augen seiner Collegen in die Tiefe. Obgleich bald an's Land gebracht, waren alle Wiederbelebungsversuche vergeblich. Ein Schlaganfall hatte den kräftigen Mann getödtet.

Glogau. Ertrunken ist im Oderhafen der Armenhäusler Wilhelm Jäkisch. Sein Tod ist auf eigene Unvorsichtigkeit zurückzuführen. Er wollte einen auf dem Wasser schwimmenden Teller erfassen, fiel in's Wasser und ertrank, ehe ihn herbeieilende Schiffer retten konnten. Nach längerem Suchen wurde die Leiche geborgen.

Provinz Posen.

Posen. In einer der letzten Stadtverordneten-Sitzungen theilte Oberbürgermeister Dr. Wilms mit, daß ihm Namens der Erben des verstorbenen Kaufmanns Max Kantorowicz vom Stadtverordneten Franz Kantorowicz 50,000 Mark als Stiftung für Gewerbetreibende und Handwerker überwiesen worden sind. Aus dieser Stiftung sollen Handwerker und Gewerbetreibende ohne Rücksicht auf ihre Nationalität und Religion Unterstützungen zur Gründung oder Fortführung ihres Geschäftsbetriebes erhalten.

Erpel. Beim Waschen der Schafe, als er über den See schwimmen wollte, ertrank der Besitzer Christoph Strutzberg von hier.

Gnesen. Beim Baden ertrank der einzige 14jährige Sohn der Hebamme Reimann. Den Mitbadenden gelang es nicht, ihn zu retten.

Kobylagora. Bei einem auf dem Gehöft des Häuslers Malek ausgebrochenen Brande ist sein ein Jahr altes Kind in den Flammen umgekommen. Eine ältere Schwester, die das Kind zu bewachen hatte, lief beim Ausbruch des Brandes aus Angst davon und als die Löschmannschaften das Wimmern des Kindes hörten, war an eine Rettung nicht mehr zu denken.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Ein mächtiger Brand wüthete auf dem Grundstück der Schneidemühle und Kistenfabrik von Max Simon in der Umfassungsstraße No. 88. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand das zwei Geschoß hohe, langgestreckte Fabrikgebäude in allen seinen Theilen in hellen Flammen; die daneben stehenden Holzstapel waren theilweise auch schon vom Feuer erfaßt. Es galt hauptsächlich, den Brand auf das Gebäude zu beschränken und ihn von den großen Holzvorräthen fernzuhalten, was auch gelang. Von dem Fabrikgebäude war nichts mehr zu retten; es brannte vollständig aus.

Aken. Die hiesige Feuerwehr konnte das Fest ihres 30jährigen Bestehens feiern. Die Einleitung bildete ein Fackelzug, an den sich ein Commers im Gasthofe „Zu den drei Linden" anschloß. Bei diesem überreichte Bürgermeister Fischer von hier verschiedenen Wehrleuten, die auf eine lange Dienstzeit zurückblicken können, entsprechende Abzeichen.

Badeleben. Unter sehr starker Betheiligung von befreundeten Vereinen der Umgegend feierte der hiesige Männergesangverein sein 25. Stiftungsfest. Der Ort hatte zu Ehren der Gäste herrliches Festgewand angelegt.

Erfurt. Gendarmerie-Major Winkler machte mit seiner Frau, einem Berliner Herrn und dessen Gattin, eine Spazierfahrt, als auf der Schießhauschaussee plötzlich die Pferde scheu wurden und durchgingen, so daß der Wagen in einen Graben stürzte und die Insassen hinausgeschleudert wurden. Major Winkler blieb bewußtlos liegen und mußte durch die Sanitätskolonne fortgeschafft werden. Auch die Frau des Berliner Herrn hat erhebliche Verletzungen davongetragen, während die übrigen Insassen mit leichteren Verletzungen davon gekommen sind.

Provinz Hannover.

Hannover. Im Jahre 1879 wurde Pastor Gerbers als Geistlicher in der Gartenkirche eingeführt, nachdem er bis dahin ständiger Kolaborator in der seiner Zeit zu der Gartengemeinde gehörenden, neu erbauten Kapelle in Kle..eld gewesen war. Mit Genugthuung kann der Jubilar auf die 25jährige Thätigkeit an ein und derselben Pfarre zurückblicken. — Das 25jährige Jubiläum als Kirchenvorsteher der Dreifaltigkeitsgemeinde beging Kunst- und Handelsgärtner Aug. Wagener. Dem Jubilar, der durch seine mannigfache Thätigkeit im Dienste der Allgemeinheit sich viele Freunde erworben hat, fehlte es an seinem Ehrentage nicht an Glückwünschen.

Aligse. Ein schrecklicher Vorgang spielte sich auf der Fahrstraße hiesigen Ortes ab. Eine größere Anzahl Kinder hatten mehrere kleinere Spielgefährten in zwei blaue Handwagen gesetzt und diese dann hintereinander gebunden. Nun vergnügten sie sich damit, mit den Wagen die Straße auf und ab zu laufen. An einer Wegbiegung löste sich plötzlich der hintere Wagen los, ein kleines, etwa 2 Jahre altes Mädchen stürzte heraus und fiel mitten auf die Fahrstraße unter ein Fuhrwerk. Es wurde von dem Huf eines Pferdes derartig heftig an den Kopf getroffen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die kleine Verunglückte ist eine Tochter des Eisenbahnbeamten Oppermann hierselbst.

Einbeck. Von einem bedauerlichen Unglücksfall wurde die Ehefrau des Webers Diemmann hier dadurch betroffen, daß sie sich mit einer Sichel so unglücklich in's Auge stieß, daß dasselbe total vernichtet wurde und die Ueberführung in die Göttinger Augenklinik nothwendig machte.

Provinz Westfalen.

Münster. Auf traurige Weise kam in der Bauerschaft Mehlenbeck der Bahnwärter Eßmann um's Leben. Er fuhr mit seinem von zwei Ochsen gezogenen Ackerwagen die Weseler Landstraße herauf, als in der Nähe der Appels'schen Wirthschaft ein Automobil vorübersauste. Das Ungethüm machte die Ochsen total rasend, der Lenker fiel zu Boden und gerieth unter sein eigenes Fuhrwerk.

Altena. Ein großes Fabrikfest hatte hier die Firma Basse & Selve veranstaltet zu Ehren derjenigen Arbeiter, welche ununterbrochen 25 Jahre lang bei der Firma in Arbeit stehen. Es waren dies im Ganzen 24 Arbeiter, welche auf eine so lange Thätigkeit zurückblicken konnten. Als Anerkennung für ihre langjährigen Dienste wurde vom Inhaber der Firma, Geheimen Kommerzienrath Gustav Selve, einem jeden Jubilar ein Sparkassenbuch in Höhe von 500 Mark und eine goldene Uhr überreicht.

Bochum. Ein schreckliches Grubenunglück durch Stickgase ereignete sich auf Zeche Konstantin, Schacht 6. Den Erstickungstod haben erlitten: der Aufseher Winkelmann zu Grumme und der Gesteinshauer Westerwik jun. von Hamme. Schwerverletzt sind bei den Rettungsarbeiten der Bergmann Bomm, Steiger Vogelsang sowie der noch mit knapper Noth gerettete Westerwik sen.

Espeln bei Delbrück. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit feierten der Oekonom Heinrich Rodehuth und Frau.

Rheinprovinz.

Köln. In Sittard wurde der hiesige Kaufmann Lothar Lehr wegen Betrügereien auf telegraphisches Ersuchen seines Bruders festgenommen. Lehr wurde außerdem von der Kriminalpolizei hier steckbrieflich verfolgt. — In einem Hause an der Rolandstraße fand man den 25 Jahre alten Handlungsgehilfen Willi Werner aus Opladen todt vor. Der Unglückliche hatte sich in seiner Wohnung vergiftet. Die Beweggründe sind unbekannt.

Ahrweiler. Die 20jährige Leontine Düsterwald aus Bremen, die seit einiger Zeit sich hier in Pension befand, hat kürzlich einen Spaziergang in den Wald nach dem Steinthalskopf gemacht und ist seitdem verschwunden. Die von der Freiwilligen Feuerwehr im Walde veranstalteten Nachforschungen blieben erfolglos.

Borbeck. Die Arbeiten bei der hiesigen Credit- und Spargesellschaft sind nunmehr so weit gediehen, daß die Unterschlagungen der Direktoren Hollmann übersehen werden können. 903,000 Mk. sind veruntreut worden. Das Aktienkapital beträgt nur 600,000 Mark, die Reserven etwas über 90,000 Mark.

Essen. Im benachbarten Erle-Middelich hantirte der Bergmann Friedrich Bardzinski mit einem geladenen Revolver. Die mahnenden Zurufe vorbeigehender Freunde beachtete er nicht. Plötzlich krachte ein Schuß, und Bardzinski stürzte, von der Kugel mitten ins Herz getroffen, todt zu Boden. Er war verheirathet und Vater mehrerer kleiner Kinder.

Elberfeld. Ein tödtlicher Unglücksfall ereignete sich im Island. Beim Abbruch des Hauses Kölnerstraße 114 stürzte plötzlich eine Wand ein. Der 28jährige verheirathete Arbeiter Friedrich Föller gerieth dabei unter die Trümmer der eingestürzten Wand und zog sich derart schwere Verletzungen zu, daß er kurz nach der Aufnahme im städtischen Krankenhaus seinen Geist aufgab.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Eine schwere Bluthat hat sich hier zugetragen. Im Hause Ziegengasse No. 26 wohnte seit langem der Händler Nikolaus Beisheim, ein Mann von einigen fünfzig Jahren, dessen Frau vor einem Jahre geistesgestört wurde und in die Landesirrenanstalt gebracht werden mußte, weil ihr Zustand sich als unheilbar erwies. Ueber diese Affaire sowohl als auch über den beabsichtigten Verkauf des Hauses gerieth Beisheim nun mit seinem Schwager, dem Arbeiter Heinrich Geßner (Bruder seiner Frau) wiederholt in Differenzen. Bei einem solchen Streit versetzte Geßner dem Schwager mittelst eines eisernen Ofenhakens mehrere wuchtige Schläge über den Kopf, so daß der Schädel gespalten wurde und, nachdem der Arzt einen Nothverband angelegt und die Ueberführung in das Krankenhaus erfolgt war, der Tod eintrat. Der Thäter wurde verhaftet und in Untersuchungshaft abgeführt. — Todtgefahren wurde in der Wolfsangerstraße vor dem Hause No. 5 das etwa vierjährige Söhnchen des Fahrburschen Heinrich Steinacker, wohnhaft Wolfsangerstraße 2.

Allendorf. Arbeiter Johannes Sippel wurde hier in seiner Wohnung erhängt aufgefunden. Der Unglückliche, ein Mann in vorgerücktem Lebensalter, litt schon längere Zeit an Verfolgungswahn; auch hatte derselbe schon mehrmals den Tod in der Werra gesucht, war aber immer noch rechtzeitig gerettet worden.

Büchenberg (Fulda). Küster Joseph Kreß, welcher mit dem Aufladen von Astreis beschäftigt war, fiel so unglücklich vom Wagen, daß er bewußtlos nach Hause getragen werden mußte. Bald darauf erlag er seinen schweren inneren Verletzungen.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Das 50jährige Stiftungsfest der hiesigen Feuerwehr, verbunden mit dem 21. Verbandstag der Landesfeuerwehren, nahm seinen programmgemäßen Verlauf. Herzog Ernst erfreute die Feuerwehr anläßlich des 50jährigen Bestehens mit einem Handschreiben.

Braunschweig. Chemiker Professor Ludwig Friedrich Knapp ist im Alter von 90 Jahren hier gestorben. — Malermeister August Seeger wollte auf der Cellerstraße auf die hintere Platform eines in voller Fahrt befindlichen Motorwagens springen, fiel dabei, wurde vom Anhängewagen erfaßt und über die Brust gefahren. Der Tod trat fast unmittelbar ein.

Dessau. Bei einem schweren, von Hagelschlag begleiteten Gewitter traf ein Blitz in der Nähe des benachbarten Ortes Naundorf drei mit Heumachen auf der Wiese beschäftigte Frauen, von denen eine, Namens Thiemicke, sofort todt war. Die beiden anderen kamen mit einer Betäubung davon, aus welcher sie sich bald wieder erholten.

Gera. Commissionsrath Louis Schlutter, der Stifter der Heilanstalten in Miltitz und des Gebäudes für das hiesige Realgymnasium, ist im 80. Lebensjahre gestorben. Seine Gattin, sowie seine drei Söhne sind ihm vor mehreren Jahren im Tode vorausgegangen.

Golmbach. Hier brannte das Gewese des Großkötners August Lages total nieder. Vieh und Inventar konnten fast alle gerettet werden.

Helmstedt. In der hiesigen Badeanstalt ertrank der erst seit dem 1. April hier in Stellung befindliche Handlungsgehilfe Leo Migge.

Sachsen.

Dresden. Nach längerem Leiden ist Kammerdiener a. D. Börner, 78 Jahre alt, hierselbst gestorben. — Dem städtischen Vermessungsdirektor Gerke und dem Nervenarzt Dr. med. Ritter ist in Ansehung ihrer besonderen Verdienste um den seit drei Jahren hier in das Leben gerufenen Preußischen Hilfsverein der Rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen worden. Telegraphensekretär Christian Habermann erhielt den Kronenorden 4. Klasse.

Bautzen. Das goldene Ehejubiläum beging mit seiner Ehefrau der Kammmachermeister Bertram.

Börnichen bei Oederan. Das Wohnhaus des Besitzers Paul Zänker ging in Flammen auf.

Dornreichenbach. Dem Hilfsweichenwärter und Hilfsbahnsteigschaffner Scholz ist anläßlich der Erfüllung einer 50jährigen Beschäftigungszeit im Eisenbahndienste unter gleichzeitiger Bewilligung einer Gratifikation von 100 Mark das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Falkenau. Selbstmord durch Aufschneiden der Pulsadern beging hier der 43jährige Maurer Otto.

Großenhain. Beim Ausrangiren eines Güterzuges kam auf dem Cottbuser Bahnhofe Stationsassistent Donner infolge Strauchelns zwischen die Puffer zweier Wagen und erlitt mehrere Rippenbrüche, sowie einen Schlüsselbeinbruch.

Königstein. Sattlermeister Wilhelm Thomas sen. feierte sein sechzigjähriges Bürger- und Meister-Jubiläum.

Leipzig. Der bekannte Verlagsbuchhändler Hugo Baedeker, der Mitherausgeber der populären Reisehandbücher dieses Namens, ist im Alter von 55 Jahren hier nach langem, schwerem Leiden gestorben. — Auf dem Uebergabe-Bahnhof der Dresdener Bahn wurde der Hülfsweichensteller Müller aus Klein-Sermuth von einer Maschine überfahren und getödtet.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Hofbibliothekdirektor Nick, der Verfasser einer Reihe historischer Schriften, ist hier gestorben. — In unmittelbarer Nähe der Ludwigshöhe wurde ein Mann von einem Unbekannten erschossen. Die Leiche wurde als die des 67jährigen Privatiers und früheren Architekten Heinrich Döring von hier agnoszirt. Dieselbe weist vier Schußwunden auf. Wahrscheinlich liegt ein durch Passanten gestörter Raubmordüberfall vor.

Berkach. An Stelle unseres seitherigen bewährten Bürgermeisters Lösch, der nach mehr als dreißigjähriger treuer und ersprießlicher Dienstführung sein Amt niedergelegt hatte, wurde Landwirth Adam Krumb mit 32 Stimmen zum Ortsoberhaupte gewählt. Sein Gegenkandidat, Landwirth Philipp Friehl, erhielt 17 Stimmen.

Bensheim. Ein grauenvoller Unglücksfall, dem ein blutjunges Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich in der Nachbargemeinde Kleinhausen. Dort spielte das 10jährige Töchterchen des Fabrikarbeiters Philipp Gebhardt am Küchenfeuer, als plötzlich die Kleider des Kindes in Brand geriethen. Im Nu stand das unglückliche Mädchen in lichterlohen Flammen und bald darauf war es eine Leiche.

Klein-Steinheim. Eine bei der hiesigen Gemeinde geländete Leiche wurde als die des Arbeiters P. Reiling aus Laider ermittelt. Der junge Mann war zuletzt in der Papierfabrik zu Stockstadt a. M. beschäftigt.

Bayern.

München. Ein hiesiger Automobilfahrer überfuhr bei Ebenhausen den Ministerialkanzleisekretär Fiechter im Ministerium des Innern, wobei letzterer außer einem schmerzhaften Schlüsselbeinbruch noch Rippencontusionen erlitt. — Der Kaufmann Max Reh, Besitzer einer Futtermittelfabrik in Feldmoching, hat in seiner Wohnung Selbstmord durch Leuchtgasvergiftung begangen. Als Grund der That werden Zahlungsschwierigkeiten angegeben.

Dillingen. Der freiresignirte Seminar-Inspektor geistl. Rath Georg Weinhart feierte in bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag.

Günzburg. Die kürzlich verstorbene Rentiere Frau Antonie Wetzel hat unserer Stadt die Summe von 33,000 Mark vermacht, wovon sie 10,000 Mark für das städtische Krankenhaus, 12,000 Mark zur Christbescherung armer Kinder, 5000 Mark für verschämte Arme, 4000 Mark für einen Freiplatz im hiesigen humanistischen Gymnasium und 2000 Mark für eine Kirchenstiftung bestimmte.

Holzkirchen. Das Sägewerk und die Möbelfabrik Buchberger, Seidel & Co. brannten vollständig nieder. Der Schaden ist bedeutend.

Landshut. Die Rettungsmedaille wurde verliehen dem Buchhalter Karl Mader für die am 12. April 1904 vollzogene Rettung des Schauspielersohnes Johann Maier vom Tode des Ertrinkens.

Pfaffenhofen a. I. Der Spenglergehilfe Karl Steinbrenner von Wilhelmsburg bei St. Pölten, der zum zweiten Male bei dem Spenglermeister Schmuttermeier hier eingestellt worden war, berührte bei einer Dacharbeit die Spannung des hiesigen Elektrizitätswerkes und wurde durch den Strom sofort getödtet. Der Unvorsichtige war vorher wiederholt von seinem Meister gewarnt worden.

Württemberg.

Stuttgart. Die älteste Einwohnerin Stuttgarts, Frau Charlotte Wechsler, geb. Breitschwerdt, Wittwe des Begründers der Württ. Feuerversicherungsgesellschaft, vollendete in nahezu vollkommener geistiger und körperlicher Frische ihr 101. Lebensjahr. Die greise Dame, die bei ihrer Tochter, Frau Oberst v. Fabre du Faure hier, Schloßstraße 47, lebt, durfte wieder zahlreiche Ehrungen aus Freundeskreisen erfahren. — Ludwig Roser, einer der bekanntesten Neuphilologen Württembergs, zur Zeit in Heidelberg, erhielt einen Ruf als Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Pei-Yang-Universität in Tientsin. Roser, der soeben von einer Weltreise Sibirien-Ostasien-Nordamerika zurückgekehrt ist, wird seine neue Stellung am 1. September d. Js. antreten.

Großaltdorf (Eutendorf). — Die 21 Jahre alte, ledige Karoline Fischer wurde erhängt aufgefunden. An dem allgemein als sehr tüchtig und rechtschaffen bekannten Mädchen waren schon längere Zeit Spuren von Schwermuth bemerkbar.

Heilbronn. Der Bergmann Hermann, Vater von sechs unversorgten Kindern, ging im Salzwerk an eine Sprengung, ehe die Ladung losgegangen war. Plötzlich explodirte diese, und Hermann wurden beide Füße zerschmettert. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er seinen Verletzungen erlag.

Baden.

Karlsruhe. — Oberlandesgerichtsrath Dr. Julius Heinsheimer, einer der tüchtigsten Juristen, verstarb hier im besten Mannesalter. Eine schwere Krankheit zwang ihn im Januar d. J., in den Ruhestand zu treten.— Sergeant Karl Lindemann von der 12. Compagnie des hiesigen Leibgrenadier-Regiments No. 109 hat sich auf seinem Zimmer erschossen.

Ettlingen. Bäckergeselle F. Baret von Heinsheim bei Pforzheim stürzte hier während des Aufsteigens von einem mit Holz beladenen Wagen, wobei er vor das Rad des Wagens zu liegen kam, das ihm mitten über den Leib ging. Der Bedauernswerthe trug lebensgefährliche Verletzungen davon.

Freiburg. Der älteste der hier bestehenden Gesangvereine, die „Concordia", feierte sein 50jähriges Stiftungsfest.

Heidelberg. Die Köchin Babette Steinbach aus Gerlachsheim wollte dadurch eine explodirte Lampe auslöschen, daß sie sich auf das brennende Petroleum warf. Sie verbrannte sich dabei derart, daß sie nach kurzer Zeit starb. — Im Alter von 77 Jahren starb hier der Geistl. Rath und Dekan des Kapitels Heidelberg Kilian Anselm Benz, der sich erst im Dezember v. J. nach 43 Jahre langem Wirken als Priester hierhin zur Ruhe gesetzt hatte.

Lahr. Hochbetagt ist hier Frau Marie Gautier, geb. Guth, die Wittwe eines Veteranen aus den Befreiungskriegen 1813 bis 1815, gestorben. Ihr Gatte, Daniel Gautier, ist in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts geboren und hat den verhängnißvollen Kriegszug der „großen Armee" Napoleons I. nach Rußland mitgemacht.

Mannheim. An den Folgen eines Schlaganfalls starb der Bildhauer Carl Cassar, dem unsere Stadt, in der er seit nahezu einem Vierteljahrhundert thätig war, zahlreiche künstlerische Schöpfungen verdankt.

Rheinpfalz.

Frankweiler. Ein bedauerlicher Unglücksfall traf den im hiesigen Steinbruch beschäftigten Steinbrecher Franz Hinkel aus Frankenstein. Ihm wurde durch ein herabfallendes Felsstück das linke Bein vollständig durchgeschlagen, so daß es oberhalb des Kniees amputirt werden mußte. Hinkel ist verheirathet und Vater von sechs unmündigen Kindern.

Ludwigshafen. Verhaftet wurde der verheirathete Kaufmann Jac. Schönsiegel von hier wegen Wechselfälschung in Höhe von mehreren tausend Mark, Unterschlagung, Betrugsversuchs etc. Im Gefängniß machte er einen Fluchtversuch, der aber mißlang. — Oberhalb der badischen Anilin- und Sodafabrik wurde die Leiche des 43 Jahre alten Mälzers Johann Adrian geländet.

Landau. Musketier Philipp Becker aus Böbingen der 10. Compagnie des hiesigen 18. Infanterie-Regiments wurde auf dem Geleise Landau-Weißenburg in der Nähe des Exerzierplatzes von einem Güterzuge überfahren und sofort getödtet. Die näheren Umstände, unter denen sich der Unglücksfall ereignete, sind unbekannt.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Nach langem schwerem Leiden ist einer der hervorragendsten Verwaltungsbeamten, die das Reichsland seit 1870 aufzuweisen hatte, Ministerialrath a. D. Dr. Albert Leoni gestorben. Er hat die wichtigsten juristischen Materien im Ministerium für Elsaß-Lothringen und den größten Theil der neuen reichsländischen Gesetzgebung der letzten drei Jahrzehnte bearbeitet.

Metz. Der in der jüngsten Sitzung des Schwurgerichts wegen Ermordung seiner Tante in Montigny zum Tode verurtheilte 20jährige Raubmörder Blaise ist im hiesigen Gefängniß gestorben.

Mecklenburg.

Schwerin. Während des Heuens wurde der Arbeiter Blohm, ein älterer Mann, vom Blitz erschlagen.

Boizenburg. Der Großherzog übersandte dem Schärer'schen Ehepaar, das die goldene Hochzeit feierte, von Gmunden aus ein Glückwunschtelegramm und theilte gleichzeitig mit, daß er dem Jubelpaare sein Bild und das der jungen Großherzogin verliehen habe.

Fürstenberg. Hier brannten zwei an der Berliner Chaussee, sog. Sandschale, gelegene Gebäude, dem Schiffer Krafft und den Schiffer Müllerschen Erben gehörig, total nieder. Gerettet wurde fast nichts.

Goldberg. Der frühere Viehhändler J. Beggerow hierselbst feierte sein 50jähriges Bürgerjubiläum. Der Magistrat sowie Abgeordnete des Bürgerausschusses sprachen ihre Glückwünsche aus.

Oldenburg.

Oldenburg. Kürzlich brach in der hiesigen Kaserne des 91. Infanterie-Regimentes Feuer aus. Ein Theil der Kaserne brannte aus. Viele Uniformen sind verbrannt; eine Menge Platzpatronen explodirten während des Brandes. Der Schaden ist sehr groß.

Bant. Das Fest der Silberhochzeit feierte das langjährige Mitglied des Gemeinderaths, Tischler Rolf Friedrich Harms mit seiner Ehefrau. Dem Jubelpaar wurde vom Gemeindevorsteher im Auftrage des Gemeinderaths ein geschmackvoll eingerahmtes Erinnerungsblatt überreicht.

Delmenhorst. Im Alter von 102 Jahren ist Oberpostsekretär a. D. Gripp, der älteste Einwohner hiesiger Gemeinde, gestorben. Bis zu seinem Tode war er im Vollbesitz seiner geistigen und körperlichen Kräfte.

Freie Städte.

Hamburg. S. Benjamin und Frau, geb. Simon, begingen in voller Rüstigkeit das Fest des 50jährigen Ehejubiläums. — Der Schlosser Karl Maresch hat seiner von ihm getrennt lebenden Ehefrau auf dem Treppenflur des Hauses St. Georgiskirchhof 26 aufgelauert und ihr einen Revolverschuß in die rechte Lunge beigebracht, worauf er sich selbst durch einen Schuß in die linke Schläfe tödtete. Die Frau ist schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. — Der Klempner Kitfeier stürzte beim Legen von Dachpappe in einem Neubau an der Heilwigstraße vom Dache auf das Straßenpflaster und war in wenigen Augenblicken eine Leiche.— Der 18 Jahre alte Kesselreiniger Wilhelm Schmüser glitt im Hansahafen an Bord des Dampfers „Siegfried" aus, stürzte über Bord und ertrank.

Bremen. In der Bautischlerei von Kellermann & Wildhagen brach Feuer aus, das das ganze Edelholzlager vernichtete. Der Schaden ist beträchtlich, da das Lager nicht versichert war. — Der Technikumschüler Heinrich Jeß aus Kiel, der mit einem Schulcollegen zusammen in einem kleinen Boot auf der kleinen Weser ruderte, ist dabei verunglückt und ertrunken. —Der Arbeiter Jahnke ertrank beim Kentern eines Bootes.

Lübeck. Die hiesige Turnerschaft beging die Feier ihres 50jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß waren aus Hamburg, Schleswig-Holstein u. s. w. zahlreiche Abordnungen erschienen, die Glückwünsche und Geschenke überbrachten. Die Veranstaltungen waren sehr stark besucht und nahmen einen schönen Verlauf.

Schweiz.

Bern. Die Studirenden der Medizin an der hiesigen Universität: Keller (Neuenburg), Krebs (Bern) und Fauvonnet (Genf) unternahmen ohne Führer die Besteigung des Doldenhorns in den westlichen Berner Alpen. An einer steilen Schneehalde geriethen sie ins Rutschen. Keller und Krebs fielen in den tiefen Schlund. Fauconnet gerieth auf die Schneebrücke, wo er das Gletscherbeil festhackte und das Seil, an dem Keller und Krebs hingen, um das Beil herumschlang. Hierbei verletzte er sich leicht. Unfähig selbst zu helfen, eilte er sodann nach Kandersteg hinunter, von wo alsbald 12 Führer und 4 Träger aufbrachen. Beim Auffinden der Abgestürzten war Keller, Sohn des Neuenburger Professors, todt. Der ebenfalls verunglückte Cand. med. Krebs hat einen Oberschenkelbruch und Verletzungen des Rückgrats erlitten.

Genf. Durch die Unvorsichtigkeit eines Spenglergesellen brach im Dachstuhl der altkatholischen Kirche St. Germain Feuer aus. Das Dach gerieth in helle Flammen. — Die gewaltigen Balken der Glockenstühle faßten Feuer und eine Glocke stürzte dumpf dröhnend in die Tiefe, eine andere, schon zum Theil abgeschmolzen, drohte den nämlichen Weg zu gehen. Zum Glück trennte eine starke Mauer Thurm und Kirche.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Im Gemeindegebiete Rajka wurde letztens die Leiche eines Ulanen, welcher die Distinktion eines Zugführers trug, aus der Donau gezogen. Die Leiche ist die des Zugführers des Landwehr-Ulanen-Regiments No. 5 Rudolf Deiwan, welcher sich am 7. Februar d. J. unterhalb der Kronprinz-Rudolfsbrücke in die Donau gestürzt hat und ertrunken ist. —

Arad. Kürzlich ist hier der gewesene Bankdirektor Böhm, der vor einigen Tagen wegen schwerer Krankheit bedingungsweise in Freiheit gesetzt wurde, im 48. Lebensjahre gestorben.

Baden. Der Hausbesitzer Mathias Schmutzer in Weikersdorf, der in die zwei Stockwerke tiefe Wedorn'sche Eisgrube in der Berghofstraße stürzte, ist den Verletzungen erlegen.

Budapest. Der 24jährige Schriftsetzer Heinrich Rosenthal, der den Handlungsgehilfen Felix Schimatschek in Wien beraubt hat, wurde hier verhaftet.

Hohenweiler. Der Schriftsetzer Anton Kasser wettete kürzlich in einem hiesigen Wirthshause mit Bauernburschen, daß er einen Liter Schnaps in einem Zug austrinken könne. Er trank auch in der That das Quantum aus, fiel aber dann vom Sessel und war eine Leiche.

Luxemburg.

Consdorf. In dem Wohnhaus des Ackerers Johann Mergen entstand Feuer. Da das Gebäude noch meistens Strohbedachung hatte, theilte das Feuer sich mit rasender Geschwindigkeit auch der Scheune mit, so daß das ganze Anwesen bis auf's nackte Mauerwerk eingeäschert wurde.

Die Mode.

Bei der heurigen Mode wird die größte Aufmerksamkeit und Mühe auf die Ausgestaltung der Kleiderröcke verwendet, denn in ihnen liegt augenblicklich der Charakter des Anzugs. Die Auswahl des Besatzes ist außerordentlich schwierig, und gerade mit Rücksicht auf die zahllosen und verschiedenen Stoffe läßt sich das alte Sprichwort anwenden: „Eines schickt sich nicht für alle." Da ist denn äußerste Vorsicht nöthig bei der Auswahl eines Musters, damit der Rock nicht zu beladen, nicht zu schwer für die Persönlichkeit und für den Stoff aussieht. So kann man z. B. an einem Kleide aus leichter Seide den Rock unten herum mit zwei schrägen Falbeln besetzen, die so breit geschnitten sind, daß man, nachdem sie oben und unten gesäumt sind, ein Stück von 6 Zoll Breite hängen läßt, das übrige dann in Zwischenräumen von je ½ Zoll etwa fünfmal aufkräuselt, wonach ein Köpfchen, gleichfalls ½ Zoll breit, nach oben stehen bleibt. Die obere Falbel kann 1 Zoll schmäler sein, der an dem hängenden Stück fehlen kann; die übrige Eintheilung bleibt dieselbe. An einem Kleide aus Satintuch gebe man dem Rock unten herum drei je 4 Zoll breite Schlangenfalbeln, die aber nur wenig mehr Rundung als der Rock selber haben

1.
Praktisches Waschkleid und Hut.

dürfen, damit sie keine Tüten werfen. Den Ansatz jeder Falbel verdecke man durch eine etwa ¾ Zoll breite Garnirung, die in der Farbe entweder ganz genau mit dem Kleiderstoff übereinstimmen oder stark abstechen muß.

Einem Kleide aus kreppartigem Stoff mit Seidenmusterungen gebe man einen glatten, nach unten weit geschweiften, oben in feste Falten gesteppten Rock, den man mit mehreren Sätzen glatter, schräger, einfarbiger Taffetblenden besetzt. Man nehme unten vier, dann drei und im obersten Satz zwei Blenden. Dabei lasse man das Vorderblatt ganz frei und befestige die Blenden dicht neben den ersten Seitennähten je mit einem seidenbesponnenen Knopf. Die Farbe Blendenstoffes, am besten Taffet, muß genau zum Grundstoff des Kleides im Ton passen.

Für ein Woll-Musselinkleid schneide man einen weiten Rock, der oben herum in dichte Falten gelegt ist, die ja bei der Weichheit des Stoffes nicht auftragen. Den Rockrand besetze man mit einem Puff aus schräg geschnittenem Stoff, der so breit sein muß, daß, nachdem er auf beiden Seiten gesäumt und etwa ½ Zoll breit von den Rändern aufgekräuselt ist, noch in der Mitte ein Puff von 4 Zoll Breite übrig bleibt. Diesen Puff

2.
Elegantes Sommerkleid mit Puffenbesatz.

läßt man bis an die Vorderbahn des Rockes und dann längs der beiden Seitennähte nach oben bis zum Taillenschluß laufen, wobei man ihn ganz allmählich verschmälert. Die faltige, feste, nicht blusige, vorn mit spitzer Schnebbe gearbeitete Taille wird mit ebensolchem Puff garnirt, der nur etwas schmäler gehalten sein muß und vorn rechts und links auf den Stellen endet, wo der Rockpuff aufhört, so daß das Ganze wie ein fortlaufender Besatz wirkt. Nach Belieben kann dann das Vorderblatt noch einige Male mit demselben Puffenbesatz überquert werden, und vorn auf den Seiten unten kann in die Ecke ein aus einem Puff hergestellter Kranz aufgenäht werden.

Bändchen, Borten, Tressen und Schnüre werden in ungemessenen Mengen auf den Kleidern verwendet. Zum Theil näht man vorgezeichnete Muster auf Falbeln, Blenden und Streifen, mit denen man die Kleider ausputzt, zum Theil näht man auch ganze Besätze gleich auf die Kleider, wobei man sich gleichfarbiger Seide zum Befestigen des Materials bedient. Aus leichter flacher Goldlitze sehen derartige Verzierungen wunderschön aus, z. B. auf einem Sommertuchkleide aus todtem Lila, im Reformschnitt gearbeitet. Der Rockrand, vielleicht

3.
Kleid mit faltenreichem Rock und neuartigen Aermeln.

auch die beiden ersten Nähte neben dem Vordrblatt, Kragen und Aermel können mit solchen selbstgefertigten Verzierungen versehen werden. Auch schwarzes und weißes Material werden vielfach für solche Besätze gemischt, was sehr wirkungsvoll aussieht, besonders wenn man sie aus feinen spitzenähnlichen Posamentierbändchen zusammenstellt, von denen man jetzt in der verschiedensten Farben und Breiten eine große Auswahl in den einschlägigen Geschäften findet.

Unser erstes, futterloses Kleid aus naturfarbenem Leinen ist in hübscher Weise mit hellblauem Satin garnirt, dem bis auf ½ Zoll vom Rand entfernt unter einem zierlichen Pikotbörtchen écru-farbener Erbstüll aufgesteppt ist. An den Ecken des geschweiften Passenkragens sind noch kleine, gestickte Satintheile angebracht. Der fußfreie Rock hat eine schmale Vorderbahn und runde Schoßtheile, denen sich die oben in Säumchen genähten, übrigen Rocktheile anfügen. In schräger Richtung aufgesetzte, pattenförmige Garniturstreifen von 10 Zoll Länge und 2½ Zoll Breite, die vorn zusammenstoßen, garniren den Rock. Die Bluse zeigt einen latzartig aufgeknöpften Theil, auf den sich der mit dem Besatz umrandete Passenkragen legt; er ist hinten spitz geschnitten, seitlich zieht er sich pattenförmig auf die Aermel hinab. Diese haben gleich den Blusentheilen Säumchenschmuck und werden von hohen, mit gekreuzten Besatzstreifen garnirten Manschetten zusammengesetzt. Ein hinten unter einer Schnalle geschlossener, weicher Ledergürtel, sowie ein Leinenkragen nebst blauer Krawatte vervollständigen den praktischen Anzug, für den der flotte Hut aus graugelbem Strohgeflecht sich sehr gut eignet. Eine Windung aus blauer Seide bildet die obere Garnitur des Hutes; sein Hauptschmuck besteht jedoch aus einem großen, blau und grün schillernden Phantasiestutz, der linksseitig durch die aufgeschlagene Krempe gesteckt ist.

4.
Kleid aus gemustertem Etamine mit Seidengarnitur.

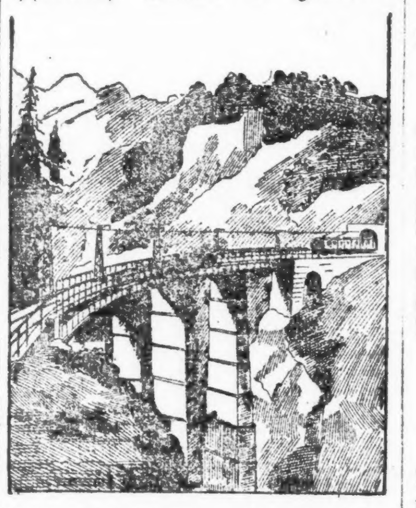
Von recht aparter Wirkung ist die zweite Toilette aus elfenbeinfarbener Eolienne, wofür jedoch auch Voile oder leichte Pongeeseide verarbeitet werden kann. Der schneckenförmig geringelte Puffenbesatz besteht am Rock aus 5, an der Taille aus 4 Zoll breiten Schrägstreifen, die an beiden Rändern mit ¾ Zoll breitem Köpfchen eingereiht sind. Ein mit Schnureinlage versehener Futterrock stützt die weichen Falten des oben ringsum eingereihten Rockes. Die vorn links unter der Garnitur geschlossene Blusentaille ziert eine wie ersichtlich in kleine Köpfchen gezogene, runde Passe aus gleichfarbener Seidengaze, die auf der einen Achsel schließt. Sie wird von einem sehr hohen, mit Guipüre bekleideten und von schwarzem Sammetband umrandeten Stehkragen begrenzt; das Band ist zur Hälfte zusammengelegt und fällt vorn in ganzer Breite mit einem zugespitzten, mit Fransen besetzten Ende hinab. Den Ansatz der Passe deckt die Puffengarnitur der Taille, die sich vorn, einen Einsatz markirend, an den Falten des Blusentheils fast bis zu dem Gürtel hinzieht.

Recht anmuthvoll erscheint das dritte Kleid aus elfenbeinfarbenem, blaugemustertem Wollenmusselin, das ein vorn bis zum Gürtel verlängerter Passeneinsatz aus plissirtem Seidenmull und ¾ Zoll breite Guipürebordüre in Gelbweiß garniren. Aus der Bordüre hat man auch den mit Chiffon unterlegten, geraden Stehkragen zusammengesetzt, an dem eine mit der blauen Farbe der Punkte übereinstimmende Seidenkrawatte befestigt ist. Den lose auf Futter ruhenden Rock zieren oben drei Gruppen eingereihter Köpfchen; unten umrandet ihn eine 5 Zoll breite Frisur. Ein hoher, faltiger Gürtel begrenzt die ringsum bauschende, vorn geschlossene Blusentaille. Er steigt vorn miederartig auf und verschwindet hier zum Theil unter der ihm scheinbar aufgeknöpften Pattengarnitur. Diese kreuzt sich über dem Einsatz und deckt, kragenartig verbreitert, oben den Ansatz der eingereihten Blusentheile. Besonders neuartig erscheinen die halblangen Puffärmel. Die weiten Puffen sind wie ersichtlich mit Köpfchen eingereiht und mit Serpentinevolants umrandet; unter diesen werden die kurzen, manschettenartig bekleideten und mit Guipüre, besetzten Futterärmel sichtbar.

Für das hübsche, im letzten Bilde dargestellte Kleid, hat man weiß und grün gemusterte Etamine, zur Garnitur grüne Seide. schwarze Seidensoutache und Goldknöpfe gewählt. Den breiten, seidenen Gürtel schmückt vorn eine Rosette. Von dem weißen Guipürelatz hängen zwei zusammengeknotete Sammetbänder auf den Blusenbausch aus Chiffon herab.

Eine neue Bergbahn in Tirol.

Die Hänge des Berges Isel hinan und längs der Höhenzüge von Natters und Mutters, über welche die heldenmüthigen Bauernschaaren Andreas Hofers im Jahre 1809 wiederholt wie Wetterwolken auf Innsbruck hereinbrachen, zieht nun, in langen Serpentinen die Höhen gewinnend, der Schienenstrang der neuen Bergbahn von Innsbruck durch das Stubaithal, der ersten elektrischen Adhäsionsbahn in Tirol. Ihre 19 Kilometer (12 Meilen) lange Trasse führt, von der Station Stubai = Wilten unweit der alten und interessanten Pfarrkirche Wiltens in Innsbruck



Die Brücke über den Mutterer Graben.

ausgehend, bis nach Fulpmes, dem Hauptort des Stubaithals, den man von Innsbruck aus in einer Stunde Fahrzeit erreichen wird. Die in Verwendung kommenden Motorwagen sind Aussichtswagen und für je vierzig Personen eingerichtet. Der elektrische Strom für die Bahn wird von den Stillwerken gewonnen, einer großartigen elektrischen Kraftanlage, welche die Stadt Innsbruck am Schönberg, am Eingang des Stubaithals, im Jahre 1903 in Betrieb setzte, und die für eine Leistung von 12,500 Pferdekräften eingerichtet ist. In gleicher Weise wie die landwirthschaften Reize und die herrlichen Ausblicke, die man von der Bahntrasse genießt, erwecken auch die technischen Anlagen der Bahn selbst und die spielende Leichtigkeit, mit der sie die Steigungen des schwierigen Terrains in Entwicklungen von 45:1000 überwindet, das lebhafteste Interesse. So fesseln insbesondere zwei mächtige hohe Eisenbahnbrücken über den Mutterer und Kreither Graben durch ihre kühnen Construktionen nicht nur die Aufmerksamkeit des Laien, sondern auch die des Fachmanns.

Für die Landeshauptstadt Innsbruck bedeutet die Eröffnung der Stubaithalbahn einen bemerkenswerthen Fortschritt in ihrer Entwicklung als Fremdenstadt. Denn sie ergänzt bestens den Ausbau des Lokalnetzes der Umgebung Innsbrucks, der durch die Anlage der Achenseebahn und der Straßenbahn nach dem altehrwürdiden mittalterlichen Nachbarstädtchen Hall in glücklicher Weise begonnen sowie durch die Herstellung der Zillerthalbahn und der Bahn über Schloß Amras nach dem Innsbrucker Mittelgebirge, den Fremdenstationen von Igals und Lans, vortrefflich fortgesetzt wurde. Wunderbar rasch hat sich die Landeshauptstadt Innsbruck in den letzten zwei Jahrzehnten seit der Eröffnung der Arlbergbahn gerade durch die Zunahme des Fremdenverkehrs von einem kleinen Provinz- und Universitätsstädtchen zu einem bedeutenden Knotenpunkt des internationalen Verkehrs und zum hervorragendsten Fremdencentrum in den nördlichen Ostalpen emporgeschwungen.

Dorf Neustift im Stubaithal.

Zumal in sportlicher und touristischer Beziehung wird die neue Bahn für Innsbruck von ganz hervorragender Bedeutung werden; rückt sie doch das ganze große Gebiet der Stubaier Gletscherwelt so nahe an Innsbruck

Die Starkenburger Hütte mit dem Blick auf die Stubaier Gletscher.

heran, daß man in Zukunft viele seiner bedeutendsten Gipfel von Innsbruck aus als Tagestouren wird besteigen können. Ferner werden die großen Stubaier Ortschaften am Endpunkt der Bahn, die bisher nur als Durchzugsstationen für Touristen und Sommerfrischen für Einheimische bescheiden blühten, sich bald zu großen Fremdenstationen entwickeln, die sich ebenbürtig den schönen Luftkurorten

Die Endstation Fulpmes mit dem neuen Stubaihotel.

am Igelser Mittelgebirge, in Steinach und am Brenner anreihen werden. Auch verspricht noch der in Aussicht genommene Winterbetrieb der neuen Bahn und das für Sportzwecke günstige Terrain der Umgebung von Fulpmes den Innsbruckern daselbst einen neuen großen Tummelplatz für Wintersporte zu erschließen.

Teslas Thurm.

In der Nähe von Wardencliffe an der atlantischen Küste, erhebt sich ein mächtiger Stahlthurm von der Gestalt eines großen Pilzes, der von dem Erfinder Nikola Tesla errichtet wurde. Von diesem Thurm aus gedenkt Tesla die erstaunlichsten Experimente zu unternehmen, welche zu einer bisher ungeahnten Anwendung der drahtlosen Telegraphie führen sollen.

Die Millionen und Abermillionen von Volts, welche die Niagara Power Co. in Niagara Falls zu liefern vermag, sollen auf den Thurm in Wardencliffe übertragen werden, von dem aus Tesla die Stadt New York nicht nur beleuchten, sondern auch den Strom für alle Trolleys, Straßenbahnen, Fahrstühle, Ferries usw. abgeben will. Die Elektrizität soll ferner

Licht und Wärme der Häuser liefern, die Uhren aufziehen, kurz, unsere Hauswirthschaft regeln.

An passenden Stellen sollen andere Thürme errichtet werden, die denselben Zwecken dienen. Jeder Thurm wird seinen Strom von einer benachbarten Kraftstation erhalten und ihn dann durch eine Spannung von vielen Millionen Volts vertheilen. Jeder Thurm soll nach Teslas Berechnungen im Stande sein, Wärme, Licht und Kraft innerhalb eines Radius von 30 Meilen zu liefern. Wenn die Projekte des Erfinders sich verwirklichen, so wird unserer Continent bald mit einem Netz von Thürmen bedeckt sein, die je 60 Meilen voneinander entfernt stehen, so daß jeder Zoll des Bodens seinen Antheil erhält.

Der Thurm zu Wardencliffe ist 185 Fuß hoch. Der Durchmesser der Kuppel beträgt 153 Fuß. Der Thurm hat acht Seiten und enthält außer einer Treppe noch einen Aufzug, der zur Plattform der Kuppel führt. Hier werden die Ströme empfangen und ausgesandt, nachdem sie in solche von großer Spannung transformirt wurden.

— Moralische Entrüstung. „Sie haben mir gestern ein falsches Markstück zurückgegeben! Das ist wirklich gewissenlos von Ihnen!" — „Geben Sie her, ich nehm' es zurück!" — „Jawohl, jetzt — wo ich's schon einem andern aufgehängt hab'!"

Immer Bergfex.

„Na, Herr Krazelhuber, wie ich gehört habe, sind Sie nun auch in den Ehestand getreten."

„Ja, habe mir vor acht Tagen meine Minna standesamtlich anseilen lassen!"

— Modern. Mariechen: „Hast Du auch einen Papa?" Lieschen: „Ja, er ist aber schon sehr lange verreist!" Mariechen: „Aber wer kocht denn da bei Euch früh Kaffee?"

Trinker-Unglück.

„Ach, Herr Doktor, mein Mann will verzweifeln, seit er den steifen Hals hat!"

„Nun, deswegen braucht er noch lange nicht zu sterben!"

„Ja, das weiß er schon — aber keine Maß Bier kann er mehr austrinken!"

— Unbewußte Selbstkritik. Gnädige (zur neuen Köchin): „Was Sie da gekocht haben, ist ja kaum zu essen!.. Da kann ich gleich selbst kochen!"

Ein Trost.

„Warum denn so traurig, gnä' Frau?"

„Ach, ich bin trostlos! Mein Roman geht nicht!"

„Machen S' Ihna nix d'raus, gnä' Frau, meine Dampfnudeln geh'n auch nicht!"

— Im Heirathsbureau. „Für Sie was zu finden, hält schwer." — „Nu, wenn se aach emol hat gebrochen ä Arm oder ä Fuß — iach nemm aach 'was Beschädigtes!"

Angenehme Aussicht.

Kunde (ängstlich): „Was, der Lehrling soll mir den Zahn ziehen?"

Barbier (der noch anderweitig beschäftigt ist): „Nein, ziehen thu' ich ihn selbst . . . er soll ihn nur etwas locker machen!"

Himmlischer Gedanke.

„Schade, daß es bei den modernen Kriegen keine Amazonenkorps gibt!"

„Warum denn?"

„Ach, es wäre doch zu nett, so ein paar hübsche Leutnants gefangen zu nehmen!"

— Kindermund. Ich komme in's Zimmer und finde mein dreijähriges Töchterchen auf einem Stuhl stehen und von einem Abreißkalender höchst eifrig alle Blätter abreißen. — „Aber, Liesl," frage ich, „was thust Du da?" worauf mir die Kleine mit wichtiger Miene antwortet: „Damit Weihnachten schneller kommt."

Hochgenuß.

Dame: In der Gesellschaft bei Schulzes war es reizend. Die hatten nämlich mein Tafelzeug gepumpt, und nun denke Dir meinen Hochgenuß, dieses Geheimniß einem Gast nach dem anderen ins Ohr zu flüstern!

— Ausgleich. A.: „Gratulire, wie ich höre, hat sich Ihre älteste Tochter verheirathet." B. (seufzend): „Was nützt das; dafür ist gestern wieder ein kleines Mädchen bei uns angekommen!"

— Richtige Auskunft. Ein Fremder (der in Dresden am Elbufer mehrere Leute mit Fischen beschäftigt sieht, zu einem Passanten): „Was sind denn das für Leute, die dort am Wasser stehen?" Passant: „Die dort? Das sind — Angelsachsen!"

— Kleines Mißverständniß. Herr: „Wie mögt Ihr aber den Schweinestall so nahe bei Eurer Wohnung haben? Das kann doch unmöglich gesund sein!" Bauer: „O, bei mir war auch nie a Sau krank!"

— Das Bier an sich. Gast: „Das Bier ist aber heut fürchterlich!" — Wirth: „Nee, da irren Se sich. Die Sache is nämlich die: Wir haben det Bier im Keller liegen und det wird nu rufgepumpt. Und der Schlauch is voller Dreck. Aber det Bier is jut!"

Bayrische Höflichkeit.

Berliner (zu einem Münchner): „Nicht wahr, wenn der Münchener seinen Maßkrug vor sich hat und einen Rettich, hat er genug?"

Münchner: „Naa, aber bal er Di anschaugt!"

— Damit nichts fehlt. Bankier Goldenstein (neu geadelt, im Ahnensaal): „Siehst De, Sarah, de Ahnenreihe hätten mer jetzt, nu müssen mer noch festsetzen, welcher is gewesen der, welcher hat gemacht e Mesalliance."

— Trügerische Hoffnung. Junger Herr (der von einem Räuber ausgeplündert wird): „Den Verlobungsring werden Sie mir doch wenigstens nicht rauben?" Räuber: „Den erst recht — ich will mich nämlich auch verloben. . .!"

— Recht ermuthigend. Redakteur: „Ich rathe Ihnen, machen Sie aus dem Millionär einen armen Tagelöhner, aus der verstoßenen Tochter einen verhätschelten Sohn; dann müßte der Geliebte der Tochter anstatt ein abgedroschener Kommis z. B. ein Diplomat sein. . .!" — Dichter: „Herr des Himmels, wie kann ich das? Und nehme ich wirklich die gewünschten Aenderungen vor, dann paßt mir ja das Uebrige nicht!" — Redakteur: „Ja — das müssen Sie ohnehin gründlich abändern!"

Ein guter Vater.

Rentier: „. . . Ich habe mich über Sie erkundigt, mein Herr! Die Auskunft ist aber so miserabel ausgefallen, daß ich Ihnen nur meine älteste Tochter geben kann!"

— Wuchtiger Titel. „Dein Bräutigam ist Militär?" — „Jawohl, ich bin Gardemaschinengewehrabtheilungsvicefeldwebelsbraut."

— Praktische Fürsorge. Gymnasiast (zu seinem geizigen Vater): „Da ich nun „Wallenstein's Lager" und „die Piccolomini" gesehen, möchte ich Dich bitten, mir auch ein Billet zu „Wallenstein's Tod" zu kaufen." — Der Vater (nach kurzem Nachsinnen): „Nein, es ist besser für Dich, Du behältst Wallenstein lebendig in der Erinnerung."

— Passend. „Was soll ich meinem neuen Automobiltypus für eine Schutzmarke geben?" — „Nun, einen Todtenkopf!"

— Uebereinstimmung. Eine Bauersfrau (weinend): „Ach, Herr Pfarrer, mit unserer Eh' ist es ein rechtes Unglück. Mein Mann und ich stimmen zu sehr überein." — Pfarrer: „Aber, liebe Frau, dann müßt Ihr doch glücklich leben, wenn Ihr Beide ganz übereinstimmt?" — Bauersfrau: „Ja, aber wie! Er mag mich nicht leiden, und ich mag ihn nicht leiden."

Der Neidhammel.

Erster Schauspieler: Ja ja, mein Lieber, als ich damals mit kolossalem Erfolge in Schrimm gastirte, kam hinter den Kulissen Feuer aus. — Nur dadurch, daß ich mit riesiger Geistesgegenwart vor die Rampe trat, verhinderte ich eine Panik!

Zweiter Schauspieler: Panik? Spaß! Bei den zwei Personen!

— Beim Meteorologen. Samuel Löb: „Se hab'n für diesen Winter prophezeit außergewöhnlich mildes Wetter, deshalb bin ich gekommen, um zu kaufen Ihre überflüssigen Wintersachen."

— Zeitgemäß. Rechtsanwalt (zu einem Reisegefährten): „Sie scheinen sich für Fragen aus dem Gebiete des Scheidungsrechts sehr zu interessiren, mein Herr?" — „Allerdings — ich bin ja seit drei Wochen verheirathet!"

— Fürchterliche Drohung. Fritzchen (zur klavierspielenden Tante): „Tante, wenn Du nicht bald aufhörst, werde ich Dich wegen Kindermißhandlung anzeigen!"

— Er hat recht. Lieutenant (im Stammlokal beim Frühschoppen): „Ober, zahlen!" — Kellner: „3 Pilsner, macht 60 Pf." — Lieutenant: „Hier sind 3 M. — ziehen Sie ab!" Worauf zum Ergötzen der Tischgenossen der Kellner schmunzelnd davongeht.

Falsch spekulirt.

Nach dem Englischen. Uebersetzt von G. F.

Im Hotelomnibus herrschte Schweigen. Der Zug hatte Verspätung gehabt und das Aergerniß einer verlängerten Reise in Staub und Hitze lag auf den Gesichtern der Menschen.

„Das ist doch gräßlich, daß man nirgends einen guten Thee bekommt," brummte das noch sehr junge hübsche Mädchen in der Ecke.

„Du hast Dich wirklich nicht zu beklagen," antwortete ihr bissig der gegenübersitzende Gymnasiast, „Du hast mindestens ein Kilo Chokolade aufgegessen."

„Gerade davon bin ich eben durstig."

„Hättest Du doch beim ersten Viertelpfund aufgehört!"

Statt einer Erwiderung drückte sie die Spitze ihres Sonnenschirmes auf seinen Fuß. Dies konnte ganz wohl den Anschein eines Scherzes haben, wäre nicht der halb zurückgehaltene Schmerzenslaut des Opfers gewesen.

„Hexe!" murmelte der Junge mit einem Blick auf die fremde Dame neben ihm, der besagen wollte, daß nur deren Gegenwart ihn von einem Vergeltungsakt abhielt.

Das Mädchen lachte. Erleichtert dadurch, daß sie ihren Aerger ein wenig an einem anderen ausgelassen, lehnte sie sich behaglich zurück.

Der vierte Insasse, ein stattlicher Mann in mittleren Jahren, hatte mit einem innerlichen Seufzer die kleine Szene beobachtet. Welch ein Narr war er gewesen, welch ein Narr war jeder Mann, der die Verantwortlichkeiten und täglichen Quälereien des Familienlebens auf sich nahm! Ganz jung war er gewesen, als er geheirathet hatte. Seine Frau war hübsch gewesen — wie ihre Tochter in der Ecke. Sie war auch wohlerzogen, was diese Tochter leider nicht war, die alles geringschätzte, was nicht Sport hieß. Eine kleine Mitgift war dagewesen, die die ersten Jahre erleichterte. Aber sonst, mein Gott! Achtzehn Jahre in einer Tretmühle der Plackerei, der Fleischer-, Bäcker-, Doktor-, Schneiderrechnungen, der Schulgelder und Steuern. Dabei hatte er nach den ersten vierzehn Tagen gewußt, daß sie nicht zu ihm paßte. Er war kein romantischer Mensch und als sie von der Hochzeitreise heimkamen, legte er sich alles in seiner ruhigen, geschäftsmäßigen Weise zurecht. „Schließlich war das blaue Tüllkleid auf dem Ball bei Summers an allem schuld," überlegte er seufzend, „und ein Mann braucht doch eine Gefährtin! Wenn nur —!"

Ja, dieses „wenn nur" trug freilich ein blaues Tüllkleid. Es war auch nicht damals bei Summers auf dem Ball gewesen. Es hieß Elsbeth Warden und war an jenem Abend von den anderen gründlich ausgestochen worden.

Heute war das alles vorüber. Er war ein reicher Mann und Wittwer. Vor zwei Jahren hatte der Tod ihre schlechtgefügte Ehe gelöst und halb beschämt fühlte er beständig die Erleichterung darüber. Doch blieb die Ruhe seines jetzigen Zustandes eben nicht ungestört. Da waren die Kinder! Nicht daß sie allzuviel von seiner Zeit beansprucht hätten. O nein. Madge war den größten Theil des Tages außer Hause, sie machte Besuche und spielte Golf und Tennis. Cyrill war in der Schule u. ließ sich am liebsten während seiner Ferien von Freunden einladen. In der That, wenn nicht die ewigen Geldansprüche gewesen wären und die Aussicht auf immer weitere und größere Ausgaben, er hätte kaum gewußt, daß er Kinder habe.

Als Madge ein kleines, reizendes Mädchen gewesen, das manchmal auf Papas Schooß kletterte, da hatte er öfters eine so wohlige Empfindung gehabt, die vielleicht den ganzen Irrthum seiner Ehe wettmachen konnte. Das war lange vorüber. Madge hatte nie Zärtlichkeit für ihn, sie umarmte ihn flüchtig, wenn sie heim kam, mit der mechanischen Frage: „Wie gehts, Papa?"

Ja, er war und blieb ein einsamer Mann!

Die ganze Zeit über, während Mr. Ambrose in seine Gedanken versunken war, hatte ihn die fremde Dame beobachtet. Auch seine beiden Kinder streifte manchmal ein Blick. Doch schenkte ihr keiner von den dreien weitere Beachtung.

Der Omnibus hielt. Mit einem „Gott sei Dank" sprang Madge leichtfüßig heraus. Cyrill folgte, beladen mit Tennisrackets und Golfsack. Mr. Ambrose mußte sich bücken, um auszusteigen. In unwillkürlicher Höflichkeit wandte er sich um, um der Dame hinter ihm behilflich zu sein. Ihre Augen begegneten sich.

„Ist es möglich? Irre ich mich nicht? Sind Sie es, Miß Warden?" Sie lächelte schwach. Im gelben Licht der Wagenlaterne sah sie bleich und müde aus.

„Ja, ich bin es wirklich," sagte sie und reichte ihm schüchtern die Hand.

„Wie merkwürdig — — —," rief Mr. Ambrose und hielt dann inne. Beinahe hätte er gesagt, daß er vor einer Viertelstunde erst an sie gedacht hatte.

Etwas verlegen folgten die beiden, Madge und Cyrill, in die glänzend erleuchtete Halle, in die eben die Hotelgäste nach dem Souper einströmten. Nach kurzer Rücksprache mit dem Direktor wurden den Neuangekommenen ihre Zimmer bezeichnet. In wenigen Minuten würde ihnen im kleinen Speisesaal nachservirt werden. Man begab sich zum Aufzug, in dem sich die Geschwister ungenirt zuerst plazirten. Die Dame in Schwarz, neben der ihr Vater einherging, interessirte sie gar nicht.

„Erste Etage, Madame," sagte der Liftjunge respektvoll zu ihr, die sitzen blieb, als die anderen ausstiegen.

„Nein, mein Zimmer ist im zweiten Stock," sagte sie und nickte abschiednehmend Mr. Ambrose zu.

„Ich glaube wahrhaftig, der Dummkopf hielt sie für unsere Mutter," hörte sie noch Madges lachende Stimme.

Miß Warden war eine ungemein scheue Natur und verzichtete sogleich erschreckt darauf, unten mit den anderen zu speisen. Sie erbat sich den Thee auf ihr Zimmer.

II.

Die Gesellschaft, die sich auf den Spielplätzen vereinigte, war sehr exklusiv und verhielt sich ablehnend gegen neue Bekanntschaften. So fand sich Madge trotz ihrer eleganten Kleidung und ihres großartigen Auftretens sehr vernachlässigt.

Der tonangebende Mittelpunkt war ein Ehepaar: Mr. und Mrs. Wilton Sainsbury. Nur wer mit ihnen bekannt war, wurde von den andern anerkannt, das Uebrige zählte nicht.

Madge war klug. Sie hatte die Situation rasch erfaßt. Aber Mr. Sainsbury dankte ihr nur sehr kühl, und schien weder gefällig aufgehobene Bälle, noch hastig geöffnete Thüren und ähnliche kleine Dienste zu bemerken. Solche Gefälligkeiten zu erweisen war natürlich durchaus nicht nach Madges Geschmack, aber sie hatte einige von den Eigenschaften geerbt, die ihren Vater zu einem erfolgreichen Geschäftsmann gemacht hatten. Und sie war fest entschlossen, Erfolg zu haben.

Gegen Miß Warden war sowohl sie als Cyrill von konsequenter Unfreundlichkeit. Es konnte ihnen nicht entgehen, daß ihr Vater die Gesellschaft dieser Dame suchte, die in ihrer bescheidenen Vornehmheit ihnen sehr unbedeutend vorkam.

„Was für eine kuriose Person sie ist," krittelte Madge, „sie thut ganz mütterlich zu mir, das fehlte noch! Gestern wollte sie mir durchaus ein Tuch aufdrängen. Was geht es sie an, wenn ich mich erkälte!?"

„Woher mag sie Papa nur kennen?" brummte Cyrill, „sie schaut aus, als käme sie aus der Arche Noah."

„I bewahre, die ist noch älter! Lange vor Noah schon haben die Frauen diese lächerliche Haartracht, die sie trägt, aufgegeben."

In Wahrheit war Miß Warden eben vierzig Jahre alt geworden und alle ihre Freunde fanden sie viel jünger aussehend und immer noch sehr anziehend. Ihre Figur war tadellos und ihre Stimme äußerst angenehm. Ihr Benehmen war das einer vollendeten Dame und machte auf Jedermann den besten Eindruck. Was ihre Frisur betraf, so war diese, gerade in ihrem altmodischen Stil, durchaus hübsch und kleidsam.

Mr. Ambrose machte aus seiner Bewunderung für seine Jugendbekannte kein Hehl. Er begleitete sie auf Spaziergängen und bediente sie bei Tische. Allein auch Madge fand bald einen Grund, ihr Mißvergnügen darüber zu verbergen. Der Zufall wollte es, daß Mr. Sainsbury ein guter Freund des Vaters von Miß Warden gewesen, und nachdem dies zwischen den beiden konstatirt worden war, suchte das Ehepaar sehr die Gesellschaft des Fräuleins.

„Wir sind unendlich froh, Sie kennen gelernt zu haben," hörte Madge Mrs. Sainsbury zu Miß Warden sagen, „versprechen Sie mir, daß Sie diesen Sommer einige Wochen bei uns in Glen Arch zubringen wollen. Mein Mann hat Ihren Vater so sehr verehrt— — —"

Am selben Tage noch nahm Madge ihre freundlichste Miene an und fragte Miß Warden, ob sie nicht eine kleine Kommission für sie übernehmen dürfe.

„Ich war eben im Begriffe, selbst in die Stadt zu gehen," erwiderte das Fräulein mit einem gütigen Lächeln, „wollen wir zusammen wandern?"

So kam es, daß Madge und Cyrill durch Miß Warden in die Gesellschaft der Sainsburys eingeführt wurden. Selbstverständlich waren damit die Aufmerksamkeiten Madges für Miß Warden zu Ende. „Ich begreife nicht, was Papa an der alten Schachtel findet", sagte sie zu Cyrill; „das ist jedenfalls sicher, wenn wir nicht aufpassen, so haben wir im Handumdrehen eine Stiefmutter, die aussieht wie eine Haushälterin. Irgend etwas ist vor Jahren zwischen ihnen vorgegangen. Sie hat mir von damals erzählt: „Ihr Vater war ein sehr schöner, junger Mann," sagte sie zu mir, „und so heiter und gutherzig!" Und dabei wurde sie roth und weinte beinahe. Sie nannte mich: Meine Liebe! Gerade, als ob alles schon in Ordnung wäre!"

„Papa ist ja heute noch ein ganz fescher Kerl," gab Cyrill zu, „aber selbstverständlich werden wir solch einen Unsinn nicht dulden!"

III.

Madge war ausgezeichneter Laune. Der junge Willy Sainsbury machte ihr den Hof. Und das war kein kleiner Triumph.

Gegen Miß Warden war sie deswegen nicht liebenswürdiger. „Wie schade, daß Madge und Cyrill so schlecht erzogen sind," seufzte das Fräulein. Aber es waren seine Kinder. Und trotz seines Abfalls war ja Ambrose ihr Held geblieben in all den Jahren. Ach, wie viele Thränen hatte sie seinetwegen vergossen!

„Wenn nun doch — irgend etwas eintreten sollte", dachte sie mit heißen Wangen weiter, „so könnte man die Kinder sicher bald zum Guten beeinflussen. Diese armen, vernachlässigten Kinder! Und auch er ist bedauernswerth! Seine Kinder sind ihm nichts, und er fühlt sich allein und verlassen!"

Mr. Ambrose war jedoch in dieser Zeit durchaus kein passendes Objekt des Mitleids. Er hatte das gefunden, was die Heirath mit dem blauen Tüllkleid ihm versagt hatte: die richtige Gefährtin. In ihrer Gesellschaft, die für den ernsten, unter andern Menschen etwas unbehilflichen Mann, allen Reiz der Verfeinerung und echter Weiblichkeit hatte, fühlte er sein Herz wieder aufleben, das sich in seiner Ehe so schnell verschlossen und das vergebens sich nach der Liebe der Kinder gesehnt hatte.

Von den vier Wochen seiner Ferien verliefen die ersten zwei für ihn auf das Angenehmste. Er schien ein anderer Mensch und zwar seit seiner Jugend zum erstenmal wieder zufrieden und guter Laune. Leider war er Frauen gegenüber nicht so kühn und energisch wie in seinen Geschäftsoperationen. Wohl war er entschlossen, Elsbeth — er war schon in dem Stadium, sie wie in vergangenen Zeiten im Stillen beim Vornamen zu nennen — einen Heirathsantrag zu machen und hoffte auf ihr Jawort. Er wartete nur auf eine passende Gelegenheit. In finanziellen Dingen würde er wahrscheinlich gewußt haben, daß Gelegenheiten etwas sind, was geschaffen werden muß und nicht erwartet werden darf. Jedenfalls sorgte Madge dafür, daß er umsonst wartete.

„Nun muß ich nur noch zwölf Tage auf ihn aufpassen," sagte sich diese energische junge Dame eines Morgens, „es wird auch immer schwieriger. Das beste wäre doch eine andere weibliche Ablenkung. Ich könnte Cissy Robinson hier einladen. Die versteht es gründlich, andern Frauen ins Gehege zu gehen. Sie wird freilich auch mit Willy Sainsbury flirten, aber das muß ich eben riskiren. Glücklicherweise ist sie ja verlobt."

Und so telegraphirte sie an Cissy Robinson.

„Ich finde, Du hättest mich um Erlaubniß fragen können," meinte Mr. Ambrose ärgerlich, als ihm seine Tochter die Depesche mit Cissys Zusage brachte, „Du weißt, Deine Freundin hat überdies nicht meine Sympathien."

Madge lachte nur. „Ich wußte, Du würdest nein sagen, Papa, darum habe ich lieber vergessen, Dich zu fragen."

Wie Madge vorausberechnet hatte, stellte Cissy Miß Warden vollständig in Schatten. In der That geschah dies den meisten Frauen neben ihr, es war daher erstaunlich, daß sie bis zur Zeit noch nicht in den Hafen der Ehe eingelaufen war. Sie war brünett und sehr hübsch, hatte viel Chick und wußte geistreich und witzig zu plaudern. Gestalt und Haltung waren auffallend schön. Dabei war sie eine außerordentlich gute Pianistin und verstand die große Kunst, sich immer vorzüglich zu kleiden. Kurz, sie gehörte zu jenen bezaubernden und anziehenden Mädchen, deren Ledigbleiben der Welt unverständlich ist. —

„Warum bildest Du Dir ein, daß Miß Warden Deinen Vater heirathen will?" fragte Cissy.

„Das sieht jeder," lachte Madge, „übrigens ist doch Papa ein reicher Mann."

Cissy zuckte mit den feinen Schultern. „Doch eigentlich nicht das, was man heutzutage reich nennt," meinte sie zweifelnd.

„Da irrst Du Dich denn doch, wir nehmen diesen Winter ein Haus in der Fifth Avenue, das habe ich durchgesetzt, und Du solltest die Perlen sehen, die ich zum Geburtstag bekommen."

Cissy's Finger faßten nach der bescheidenen Silberkette um ihren Hals. „Und was hast Du eigentlich gegen Miß Warden als Stiefmutter?" fragte sie dann, „sie scheint doch sehr nett zu sein."

„Ich will überhaupt keine Stiefmutter bekommen."

„Oh, das versteh ich," gab Cissy zu, „nur, weißt Du, gibt es viel Schlimmere als diese."

„Aber nun erzähle mir endlich von Dir," begehrte Madge, „wie ist's mit Deiner Verlobung? Ist er hübsch und reich? Ich hoffe, Du hast es jetzt besser getroffen als das letzte Mal!"

„Oh, die Sache ist aus und vorbei," sagte Cissy erröthend, „ich habe eben kein Glück. Du wirst sehen, ich sterbe als alte Jungfer."

„Unsinn!" Aber Madge fühlte bei dieser Nachricht ein ungewisses Mißbehagen.

„Sag' einmal, Dein Vater hat wohl eine Vorliebe für sanfte Weiblichkeit und dergleichen," fragte Cissy plötzlich.

„Ach, was weiß ich," antwortete Madge verdrießlich, „wahrscheinlich schon, da er Miß Warden bewundert."

IV.

„Wie alt Miß Warden neben Cissy aussieht, findest Du nicht, Papa?" warf Madge arglos hin.

„Miß Warden ist kaum vierzig, zehn Jahre jünger als ich," sagte Mr. Ambrose empfindlich.

„Bei Männern ist das doch etwas ganz anderes! Ist sie überhaupt jemals hübsch gewesen?"

„Ich finde, daß sie heute noch hübsch und anmuthig ist, sie war ein ungewöhnlich reizendes Mädchen."

„Ja, diese Art Frauen verblühen rasch, andere, Cissy zum Beispiel, sind noch mit sechszig Jahren schön."

Eine Pause entstand, während welcher Ambrose mit den Augen den beiden Damen folgte, die in den Anlagen vor dem Hotel auf- und abgingen. Cissy Robinson trug ein schneeweißes Cheviotkleid, das ihre Gestalt wundervoll hob. Miß Warden war in Schwarz und ihr Gesicht hatte einen Ausdruck trüber Niedergeschlagenheit.

Mr. Ambrose seufzte schwer. Dann sagte er schwankend: „Deine Freundin ist wirklich hübsch. Ich finde sie auch sonst viel netter als früher. Sie ist so sanft und zurückhaltend geworden."

Madge war wie aus den Wolken gefallen. Scherzte Papa? Er sollte doch mal Cissy mit Willy Sainsbury sehen! Die und zurückhaltend! Willy war völlig in das Lager der Konkurrenz übergegangen. Ueberdies gewann Cissy jedesmal beim Golfspiel. So war es ganz natürlich, daß die erbitterte Madge kaum ein Wort mit der Freundin wechselte. Jedenfalls hatte sie Cissy zum letztenmal eingeladen, sie hatte ihr den ganzen Aufenthalt verdorben.

Allerdings in einem war die Absicht erreicht. Miß Warden war schachmatt gesetzt. Es lag nicht in ihrer Natur zu kämpfen. Schon zog sie sich zurück, als sie die wachsende Bewunderung des Mr. Ambrose für die neue Erscheinung sah, und ihr Wesen verlor die stille, ausgeglichene Heiterkeit, die einer ihrer Reize war. Madge unterstützte nach dieser Seite hin ihre Freundin und verdeckte deren Fehler.

„Nur noch drei Tage," dachte sie, „und weder Miß Warden noch Cissy soll unser Haus betreten."

Trotz seines energischen Aussehens war Mr. Ambrose ein schwacher Mann, wie er ja schon in der Angelegenheit des blauen Tüllkleides bewiesen. Trotz ihres zarten, schüchternen Aussehens war Miß Warden eine starke Frau. Sie wartete die zweite Niederlage nicht ab. Blauer Tüll oder weißer Cheviot, es blieb sich gleich. Das Schicksal und Ambrose's Unentschlossenheit waren gegen sie.

Während er noch hin- und herschwankte, packte sie in aller Stille ihre Koffer und schrieb ein Abschiedsbrieflein. Sie mußte es noch einmal schreiben, denn es waren viele Thränen über ihre Wangen gerollt und hatten die Schrift verdorben. Sie sagte allen liebenswürdig Lebewohl. Sie dankte der Familie Ambrose für das Vergnügen, das sie durch ihre Gesellschaft genossen. Sie gab keine Adresse an. Sie wolle für einige Monate reisen. Kein Wort von einem Wiedersehen.

Nach ihrer Abreise verbrachte Ambrose zwei Tage in schmerzlicher Verstimmung. Er hielt sich abseits von seinen Kindern, und Madge wagte sich nicht einmal in seine Nähe. Wenn er auch wenig von weiblichen Intriguen verstand, so ahnte er doch, daß Madge an der veränderten Situation Schuld trug. Die alte Unzufriedenheit und Gleichgiltigkeit gegen alles kehrte bei ihm zurück, nur Elsbeth hatte es vermocht, das Gute in ihm zu fördern.

Am dritten Morgen kam er im schwarzen Anzug zum Frühstück. Nach dem Mittagessen nahm er Madge bei Seite. „Ich werde Miß Robinson heirathen," sagte er mit harter Stimme, „dies wird natürlich meine Ausgaben beträchtlich erhöhen. Du wirst Dich einschränken müssen, da ich Dir nur ein Drittel Deines bisherigen Toilettengeldes geben werde. Vielleicht wäre es überhaupt am besten, wenn Du Dir irgend einen Wirkungskreis suchen würdest. Eine so hübsche, junge Stiefmutter wird Dir schwerlich den Aufenthalt zuhause angenehm machen."

Madge war starr. Er aber ging auf Cissy zu, die ihm strahlend entgegenkam.

Folgerungen aus dem Kriege in Ostasien.

Bei Ausbruch des russisch-japanischen Krieges sah man mit berechtigter Spannung der Entfaltung der neuesten Kampfmittel auf dem Gebiet der Kriegstechnik entgegen. Zum erstenmal sollten sich die Schnellfeuergeschütze großer Kaliber an Bord der Kriegsschiffe messen; der Entscheidungskampf zwischen der modernen Schiffsartillerie mit den gepanzerten Küstenbatterien wurde erwartet; die Torpedowaffe sollte zum erstenmal im großen Umfang auf ihre Wirkung praktisch geprüft werden. Alle diese Fragen hatten in den Seekriegen der letzten Jahre keine erschöpfende Lösung gefunden, denn weder war China den Japanern 1894—95, noch Spanien der nordamerikanischen Union 1898 ein ebenbürtiger, mit gleichwerthigen Kampfmitteln ausgestatteter Gegner gewesen. Erst der jetzige Krieg zwischen Rußland und Japan stellte zur See zwei Gegner dar, die nach Güte ihres Materials wie nach ihrer persönlichen Leistungsfähigkeit in der Lage sind, die technischen Kriegsmittel unserer Tage voll zur Geltung zu bringen und zu zeigen, ob und bis zu welchem Grade das physische und sittliche Vermögen des Menschen den neuesten Vernichtungsmitteln des Seekrieges gewachsen ist.

Nicht anders liegen die Verhältnisse für den Krieg zu Land. Russen wie Japaner sind im Besitz schnellschießender, kleinkalibrigen Gewehre mit rauchschwachem Pulver, außerordentlicher Durchschlagskraft, großer Treffgenauigkeit. Beide Parteien verfügen über moderne Artillerie, die allerdings noch nicht den allerneuesten Typus des Rohrrücklaufens mit Schutzschilden verkörpert, immerhin aber durch die Schrapnellwirkung neuester Vervollkommnung ein bisher noch keineswegs ausreichend erprobtes Kampfmittel auf das Schlachtfeld bringt. Dazu kommt die Thätigkeit der Maschinengewehre als Hilfswaffe des Infanteriefeuers. Auch die neuesten technischen Mittel zum schnellern Gedankenaustausch auf dem Gefechtsfeld — Fernsprecher, drahtlose Telegraphie usw.— treten zum erstenmal in umfangreiche Verwendung als wirkliche Elemente der Kampfführung. Man hat heute erkannt, daß der Burenkrieg in seiner praktischen Bedeutung für die Verwendung der Truppen im modernen Gefecht bisher nicht unwesentlich überschätzt worden ist; ja es war höchste Zeit, daß man von den übertriebenen Schlußfolgerungen aus den Erfahrungen dieses Kriegs wieder zurückzukommen beginnt. Heute weiß man, daß in Südafrika Verhältnisse vorgelegen haben, die doch nur ein schwaches Abbild eines großen Krieges darstellen, wie ihn ein künftiger europäischer Krieg bieten wird. Den Buren fehlte eine zahlreiche moderne Artillerie, den damaligen britischen Truppen die zeitgemäße Ausstattung angesichts des vervollkommneten feindlichen Infanteriefeuers, beiden Gegnern gleichzeitig die Massen, mit denen allein der heutige Entscheidungskampf zu führen ist.

Leider fehlen nun bisher noch eingehende Berichte von Augenzeugen, die im Stande wären, ein fachmännisches Urtheil zu fällen, fast ganz. Bei Kintschou war überhaupt kein fremder Berichterstatter oder Militärattaché zugegen, von den Beobachtungen bei Wafangou ist erst wenig durchgesickert, und in der Schlacht am Yalu haben so eigenartige Verhältnisse obgewaltet, daß man sie nicht als beweiskräftig heranziehen kann. Man muß von vornherein außerdem betonen, daß die russische Infanterie durch ihre Schießvorschrift an der völligen Ausnützung ihres Gewehres gehindert wird, und daß die Technik der japanischen Infanterie ebenfalls nicht den Forderungen des heutigen Gefechtes entspricht, wenn die Angaben richtig sind, welche die fremden Augenzeugen gemacht haben. Also gerade die brennendste taktische Frage, der Infanterieangriff über freies Feld bei vollster Ausnutzung der Feuerkraft bleibt vorläufig ohne Antwort. Die Entscheidung bringt in allen drei Kämpfen strategisch die Führung der japanischen Generale und taktisch die Massenwirkung der Artillerie, der die Russen eine nach Zahl weit unterlegene, überdies verzettelte Artillerie gegenüberstellen können. Während bei den Japanern ein ausgezeichnetes Zusammenwirken der Artillerie und Infanterie stattfindet, im Vorbereiten und Ausnutzen, das mustergiltig ist, fehlt es ganz bei den Russen. Ihre Infanterie schlägt sich mit hartnäckigster Tapferkeit, muß aber erliegen, weil die Schwesterwaffe den Kampf mit dem Gegner nicht aufzunehmen und durchzuführen vermag. Strategisch weiß die japanische Oberleitung die Schlacht jedesmal so vorzubereiten, daß sie alle verfügbaren Kräfte zur Stelle hat und den Frontangriff durch Umgehung der feindlichen Flanken unterstützt. Ungestüm bringt ihre Infanterie vorwärts, getragen von einer ungeheuren moralischen Kraft, die das Ergebniß einer Reihe von Faktoren ist. Sie ist bereit, jedes Opfer zu bringen, das der Kampf von ihr verlangt, wenn sie den Siegespreis erringen will. „Die japanische Infanterie," schrieb vor Jahren Graf Koenigsmark (Japan und die Japaner), „hat eine Disziplin, einen schweigenden Gehorsam, der diesem Volke nicht erst anerzogen zu werden braucht, sondern ihm durch mehr als tausendjährige Züchtung angeboren ist. Und dieser Gehorsam ist weit entfernt, der des Phlegmas und der Indolenz zu sein." Den letzten Gedanken können wir dahin erweitern, daß im japanischen Soldaten ein Stück von Fatalismus lebt, aber nicht von einem Fatalismus, der stumpf und gleichgiltig macht, sondern der sich vereint mit glühender Vaterlandsliebe und überzeugter Nichtachtung des eigenen Lebens. „Vergessen Sie nicht," sagte kurz vor Ausbruch des Krieges ein geistvoller, damals in Deutschland weilender Japaner, „daß wir ein wildes Volk in der Masse der Nation sind, ein wildes Volk mit unbeugsamer innerer Kraft, unangetastet von fremden, entnervenden Einflüssen. Diese naturwüchsige Kraft aber verfügt über die allerbesten Waffen der Neuzeit und beherrscht deren Technik; sie wird geleitet von einer hochintelligenten, bis ins Kleinste geregelten Führung, die wir in Deutschland gelernt haben."

Der Japaner hatte recht. Führung und Technik haben sich bis jetzt zweifellos bewährt; jene hat die Massen an den entscheidenden Punkt zu führen vermocht, diese hat den Sieg durch ihr Uebergewicht vorbereitet.

Die japanische Artillerie — die Feldartillerie, unterstützt durch die ungemein wirksame schwere Artillerie des Feldheeres — hat die russische Artillerie buchstäblich zermalmt, d. h. sie hat die Bedienung vernichtet und die Bewegungsfähigkeit derart gelähmt, daß die Geschütze stehen blieben und endlich eine Beute der Japaner geworden sind. Ein russischer Beurtheiler trifft unzweifelhaft das Rechte, wenn er in allen Zukunftsschlachten den Verlust eines beträchtlichen Theils der Artillerie für die unterliegende Partei voraussagt. Die Wirkung der überlegenen Artillerie ist in physischer und in moralischer Hinsicht eine so gewaltige, daß die unterliegende Artillerie dem Untergang verfällt; ihre Gefechtskraft ist gebrochen, allein sie kann und darf das Schlachtfeld nicht räumen, denn einmal fehlt ihr hierzu die Bewegungsfähigkeit, sodann liegt ihr aber auch der Zwang auf, ihre Infanterie nicht zu verlassen, deren moralische Kraft gerade im schwersten Augenblick durch den Abzug ihrer Artillerie erschüttert werden würde.

Zweckmäßige Formen für die Infanterie-Entwicklung, der rücksichtslose Wille und die feste Ueberzeugung, an den Feind heranzukommen, das sind die moralischen Stützen des Infanterieangriffs auch in unseren Tagen, allerdings nur für Truppen, die in der Hand einer straffen und intelligenten Führung in sich selbst die Eigenschaften der Zähigkeit und Entschlossenheit tragen. Charakter und Erziehung, Härte gegen sich selbst und Widerstandskraft gegen die zersetzenden Einflüsse der heutigen Schlacht: sind die moralischen Grundlagen des Erfolges gegenüber allen Fortschritten der Technik. Die deutschen Ausbildungs- und Gefechtsgrundsätze stimmen mit jenen Erfahrungen vollkommen überein.

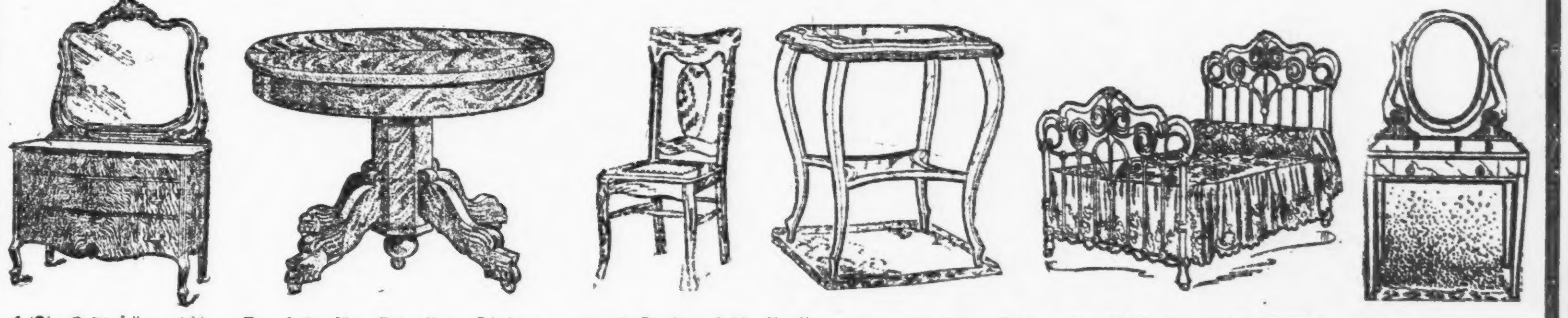
Wir geben 10 B. & M. Blaue Stamps Frei beim Anfang eines jeden neuen Buches

SIEGEL COOPER & CO — STATE VAN BUREN AND CONGRESS STREETS — THE BIG STORE

Den ganzen Tag am Montag geben wir einen Blauen Stamp mit jede 10c, die Ihr ausgebt

Alle Rekords übertroffen bei diesem August Hausausstatter-Verkauf

Dieser Verkauf ist von einer Größe, welche ihm einen Glanz verleiht. $350,000 werth Möbel sind hier beisammen. Wir sagten Euch bereits, wie wir drei Monate in einem Dutzend Staaten suchten, um Bargains zu finden, welche diesem Ereigniß würdig sind. Es ist kein Leichtes, eine solche Gelegenheit, wie unsere großen August-Verkäufe, vorzubereiten. Die Möbel müssen von der hochfeinen Qualität, die wir immer verkaufen, sein, oder wir würden sie nicht in Betracht ziehen. Ersparnisse müssen wenigstens 25 Prozent betragen, oder wir kaufen nicht. Und wir kaufen nicht viel zu 25 Prozent. Es sind 40 Prozent und 50 Prozent Ersparnisse, die wir suchen. Und Ihr sucht sie auch. In jedem Falle sagen wir Euch den genauen Werth der Möbel. Die Original-Preise, die wir angeben, sind die, welche wir gewöhnlich in diesem Laden für diese Artikel berechnen—niedriger als in ausschließlichen Möbel-Läden. Ihr könnt Euch auf jeden Artikel verlassen.



17.95 für $30 Dresser, in echtem Mahogany, Birds-eye Maple oder feinstem viertelgesägten Oak; hochfein polirt; — durchweg feinste Arbeit.

8.49 für Extension Dining-Tisch, ausgesucht. Golden Oak, 45zöll. runde Platte. Sehr großer Bargain für 8.49.

3.49 für 6.00 solide Oak Dining Tische.

14.49 für 24.00 Chiffonier, (genau passend zum 17.95 Dresser).

1.98 für 3.00 Bersitz Dining Stuhl — genau wie Bild), echter Ledersitz, voll viertelgesägtes Oak, polirt.

95c für $3 Roman Fenster-Sitz, Mahogany Finish, Tufted Sitz.

4.95 für 8.00 Marquetry eingelegte Mahogany Center-Tische.

59c f. 1.25 Bambus Bücher-Shelf, 20 Zoll breit, 30 Zoll hoch.

9.87 für 18.00 Messing und eisernes Bett. Dies ist eins von unserem $75,000-Einkauf von eisernen und Messing Betten. Prächtige Messing-Verzierungen. Massive fortlaufende Post-Konstruktion.

7.49 f. 13.50 Dressing Tisch, in solid. Mahogany od. ¼-gesägt. Golden Oak.

39c für ein 75c Teller-Rack.

Drei Stück Parlor-Suits.—
48.00 Wt., Verkaufspreis, **29.95**
40.00 Wt., Verkaufspreis **24.69**
35.00 Wt., Verkaufspreis **19.95**
20.00 Wt., Verkaufspreis **10.49**

2.29 für $5 Pedestals, 33 Zoll hoch, Platte 13 Zoll rund; jede beliebte Politur.

8.49 f. 14.75 Morris-Stuhl, sehr feine Qual. Sehen ist gleichbedeutend mit Kaufen. In feinster Qual. gesägtem Golden Oak, auch Birch Mahogany, Spring Sitz. Wendbare Velour-Cushions, mit Haar gefüllt.

2.49 für 5.00 Schaukelstuhl. Bargain ohne Gleichen; in allen Polituren; volle gr. Sorte u. Finish wie auch die besten $5 Werthe. Aug. Verk.-Pr. **2.49**

9.87 für diesen hübsch. $18 Dresser, in feinem Golden Oak, viertelgesägt; Swell Platte; großer, ovaler franz. geschliffener Spiegel.

12.49 f. $20 Princeß Dresser (wie Bild) 36 Z. breit; der franz. geschliffene Spiegel ist 18x40 Zoll in d. Größe.

10.95 f. $20 Hut-Regal (illustrirt), Von feinem Golden Oak gem.; 36 Zoll breit — 78 Zoll hoch.

8.39 f. $16 Chiffonier. — Großer Bargain, feiner viertelgesäg. Golden Oak Chiffonier; volle Swell Front; ovaler franz. gef. Spiegel.

Bibl. Tisch, 28x48, Eichen, Mah. **10.95**	$25 Komb. Bücherschrank u. Pult, **16.95**	Oak Dresser, 40z. Unterl., gr. Spieg. **5.87**	$16 Bücherschrank, 42 Zoll breit, **8.69**
$45 Mahogany od. Birch Dresser, **26.49**	$2 Center-Tisch, franz. Beine, für **99c**	$12 Velour Couches, 30 Zoll breit, **6.49**	$13 Bücherschrank, 28 Zoll breit, **6.95**
$35 Pedestal Eßzimmertische, f. **22.95**	$2 eiserne Betten, Zoll-Pfosten, alle Gr. **98c**	$20 Parlor Suits, 3 Stücke, jetzt **10.95**	$28 Mah. Bücherschr., Marquetry, **14.95**
$25 Davenport, mass. Mahogany, **16.49**	Gz. Stahlsprings, 3 Reihen Coil Sp. **2.49**	$14 eichene Kleiderschränke, Dop.-Th., **8.49**	$20 Roll Top Off. Pult, 48 Z. b., **13.49**
$25 Bücherschrank, 54 Zoll hoch, **12.95**	$9 Qual. Filz-Matratzen, speziell, **6.49**	$25 Porzellanschr., dop. Swell Fr., **16.49**	$25 echte Messingbetten, jetzt f. **14.95**